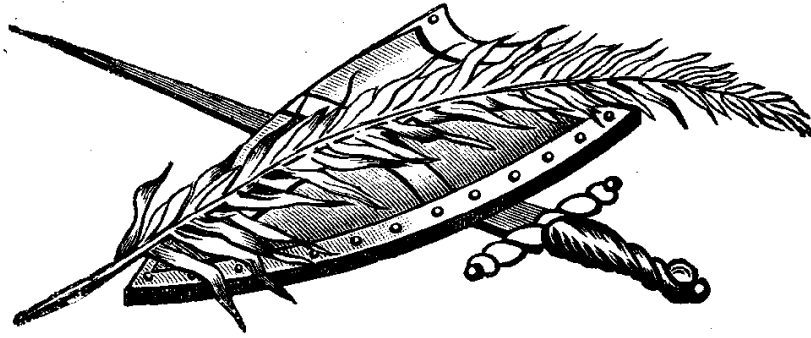




Bibellesezettel

für

Januar 1907.

Inhalt:

1.—13. Januar.	Unheiliges Erbarmen und göttliche Entschiedenheit.
14.—25. Januar.	fortlaufende Betrachtung des 2. Buches der Könige, Kap. 18—20.
26.—31. Januar.	Was sagt die Bibel von den guten Werken?

Diese Bibellesezettel — eine Beilage der Vierteljahresschrift „Schwert und Schild“ — sind zu beziehen durch die Expedition, Diesdorf bei Gatersdorf, Kreis Striegau. Jahrespreis 1 Mk., Ausland 1,25 Mk. Sobald 25 Exemplare an eine Adresse bestellt werden, ermäßigt sich der Jahrespreis auf 80 Pf. für jedes Exemplar, bei 50 Exemplaren an eine Adresse auf 50 Pf. Abdruck aus diesen Bibellesezetteln sowie deren Beilagen nur mit Genehmigung des Verfassers und mit Quellenangabe gestattet.

Erinnerung an die Tägliche Fürbitte für Heer und Flotte.

Das inbrünstige Gebet eines Gerechten vermag viel. Jak. 5, 16.

1. Daß die Kinder Gottes mehr Klarheit und Entschiedenheit gewinnen, um unlautere Geister, untreue Lehrer, unbiblische Lehren zu erkennen und sich davon zu trennen.
2. Daß die Gläubigen in Heer und Flotte in allen Schwierigkeiten so handeln möchten wie Hiskia mit dem Briefe seines mächtigen Feindes, damit sie auch die gleichen herrlichen Erfahrungen machen.

Unheiliges Erbarmen und göttliche
Entschiedenheit.

1.—13. Januar.

Dienstag den 1. Januar.

2. Mose 32, 1—35. — Ps. 139, 19—22.

Aaron und das Volk hatten das goldene Kalb aufgerichtet. Alles, was Gott an Wundern und Errettungen an Seinem Volke getan hatte, da Er sie aus Ägypten und durchs Rote Meer führte, wurde an diesem Tage in den Staub getreten. Als Moses diesen Götzendienst erblickte, entbrannte sein heiliger Zorn. Die Gesetzestafeln, welche ein Werk Gottes waren, auf welche Gott Selbst die Schrift eingegraben hatte, zerschmetterte er am Fuße des Berges. Wie hätte er dies Werk Gottes tragen können in die Mitte der Götzendiener? Moses wußte, was der Ehre Jehovas und was treuen Männern geziemte. Er stellte sich im Tor des Lagers auf und rief: „Her zu mir, wer für Jehova ist!“ Alle Söhne Levis versammelten sich zu ihm, legten ihre Schwerter an und erschlugen im heiligen Gottesgerichte 3000 Mann ohne Rücksicht auf Verwandtschaft und Freundschaft. Dies brachte ewige Segnungen auf Levis Stamm.

Als Moses den Segen über die zwölf Stämme sprach, gedachte er dieses Tages und sagte von Levi: „Der von seinem Vater und von seiner Mutter sprach: ich sehe ihn nicht; und der seine Brüder nicht kannte und von seinen Söhnen nichts wußte. Denn sie haben Dein Wort beobachtet und Deinen Bund bewahrten sie.“ (5. Mose 33, 9.) — Gott bedarf auch heute, in den Tagen so vieler Verwirrung underspaltung, **treuer Männer** (2. Tim. 2, 2). Mit diesen geht Er; Er erkennt sie an und bestätigt sie. Diese müssen das Schwert des Wortes Gottes, das scharfe zweischneidige, an der Hüfte tragen. **Ein treuer Mann mit einem scharfen Schwerte** — das ist es, was die Gemeinde Gottes heute braucht. Dies war der Moses, von welchem geschrieben steht: „Der Mann Moses aber war sehr sanftmütig, mehr als alle Menschen, die auf dem Erdboden waren“ (4. Mose 12, 3). Göttliche Sanftmut soll neben göttlicher Entschiedenheit bei den Bekennern Jesu gefunden werden.

Mittwoch den 2. Januar.

4. Moje 25.

Das Volk Israel war soeben durch die Gnade Gottes bestätigt worden als des Herrn kostbares Zeugnis und Eigentum. Bileam, vom König Balak gedungen, um Israel zu verfluchen, mußte es segnen, aber dieser unselige Mann fand trotzdem den Weg zum Verderben Israels, indem er sie durch List dazu brachte, Götzenopfer zu essen und Hurerei zu treiben (vergl. Offenb. 2, 14). In diesen Tagen des Verderbens sprach Jehova Selbst das Urteil. Moses mußte alle Häupter Israels, welche in diesen Götzendienst eingewilligt hatten, **aufhängen** und die Götzendiener töten. Jedoch damit war das einmal eingerissene Unheil noch nicht ausgerottet. Während Moses mit den Treuen des Volkes vor der Stiftshütte im Gebet vereinigt war, wo Tränen der Buße flossen, ging Simri, der Sohn Salus, ein Simeoniter, mit Kosbi, einem vornehmen midianitischen Weibe, im frechen Sündendienst vorüber nach seinem Zelte. Pinehas ergriff eine Lanze, folgte den schamlosen Sündern und durchbohrte im Innern des Zeltes beide, den Mann und das Weib. Gott erkannte den Pinehas und seine heilige Entschiedenheit mit ewigen Segnungen an. Er hatte die Ehre Jehovas und das Volk Jehovas verteidigt und gerettet. Angesichts eines solchen Sündendienstes war es nicht am Plage zu reden, sondern zu handeln. Pinehas hatte ein tiefes Verständnis von der Würde des Volkes Jehovas und was es heißt, dies Volk verderben. Auch die Gläubigen unsrer Tage bedürfen ein Verständnis für die Würde der heiligen Nation Gottes (vergl. 1. Petri 2, 9–10).

Donnerstag den 3. Januar.

1. Sam. 2, 12–17. 22–36. — 1. Sam. 3, 10–14.

Der Hohepriester Eli war ein Greis und seine beiden Söhne längst verheiratete Männer. Wir würden denken, sie waren der väterlichen Gewalt und Erziehung entwachsen; aber dies waren nicht die Gedanken Gottes. Vor Gott war Eli nicht nur verantwortlich für den Dienst im Heiligtum, sondern auch für das Verhalten seiner Söhne. Jedoch, statt mit heiliger Entschiedenheit ihren Sünden entgegenzutreten, strafte er sie nur mit oberflächlichen, kraftlosen Worten. Gott aber sagt ihm: „Du ehrst deine Söhne mehr als Mich.“ Hier spricht der ewige Gott einen heiligen Grundsatz aus: „Die Mich ehren, werde Ich ehren, und die Mich verachten, werden geringgeachtet werden.“ Erschütternd hat Gott an Eli und seinem Hause, ja an ganz Israel dieses Wort erfüllt. Er erfüllt es auch heute. Jene Schwachheit, welche der Sünde nicht mit göttlicher Energie entgegentritt, welche aus Familienrücksichten, Menschenfurcht und Berechnung die Sünde gewähren läßt, weil man es mit diesem oder jenem nicht verderben will, weil man das Urteil der Menschen fürchtet und nicht für hart gelten möchte, ist allemal ungöttlich. Trifft dies für jeden Gläubigen in dem ganzen Bereiche seiner Verantwortlichkeit zu, es sei in der Familie, im Amt und Dienst oder im Geschäft, so trifft es vor allem zu im Hause Gottes, in Seinem heiligen Tempel, der wahren Gemeinde. Wehe dem, welcher da die Sünde nicht mehr Sünde nennt und Menschenrücksichten vor das Wort des ewigen Gottes stellt!

Freitag den 4. Januar.

1. Sam. 15, 7–33.

Gott hatte befohlen, ganz Amalek zu vernichten, und gab dem Könige Saul den vollen Sieg. Saul verschonte Agag und das Beste von den Herden der Amalekiter. Es mochte klug und edel erscheinen, einen besiegten König zu schonen; das Volk war mit dieser Handlung Sauls einverstanden — aber nicht Gott. Das Urteil Gottes lautete: „Weil du das Wort Jehovas verworfen hast, so hat Er dich verworfen, daß du nicht mehr König seiest.“ Es

war eine ungöttliche Barmherzigkeit, welche für den grausamen Feind des Volkes Gottes Gnade gewähren wollte. Gott hatte nicht Gnade, sondern Gericht über ihn ausgesprochen. Es gibt auch heute viele Lehrer, welche mit falscher menschlicher Weichmütigkeit da Gnade verkündigen, wo Gott Gericht ausgesprochen hat. Viele wollen die ewige Verdammnis aus dem Worte Gottes austreichen, ja, man hört so schriftwidrige Lehren, daß nicht allein alle Ungläubigen, sondern sogar Satan und seine Engel zuletzt noch selig gesprochen werden. Wer sich auf die trügerischen Worte solcher Lehrer verläßt, wird dasselbe erleben, was Agag erlebte; er rechnete auf Gnade, aber er fand Gericht. Saul hatte ihn begnadigt, so kam er lustig zu Samuel und sprach: „Fürwahr, die Bitterkeit des Todes ist gewichen!“ Aber er hatte sich täuschen lassen. Er vernahm nun aus Samuels Munde den göttlichen Urteilspruch: „Wie dein Schwert Weiber kinderlos gemacht hat, so sei kinderlos unter Weibern deine Mutter!“ Und Samuel hieb Agag in Stücke vor Jehova zu Gilgal. Der heilige ewige Gott ist nicht wie ein menschlicher Schwächling, Er steht zu Seinem Wort und erfüllt es!

Sonnabend den 5. Januar.

1. Kön. 11, 1–13.

Salomo kannte den Willen Gottes; er hatte den Tempel erbaut und geweiht, und Gott hatte ihn gesegnet, wie nie vor ihm oder nach ihm einen irdischen König. „Als er alt war, da neigten seine Weiber sein Herz andern Göttern nach; und sein Herz war nicht ungeteilt mit Jehova, seinem Gott, wie das Herz seines Vaters David.“ Er machte allen seinen Weibern, die ihren heidnischen Göttern räucherten und opferten, gögendienerische Zugeständnisse. Dies brachte sein zuvor so unaussprechlich gesegnetes Leben unter den Fluch.

Salomo war gewiß ein starker Charakter, aber Satan fand durch die heidnischen Weiber den Zugang zu seinem Herzen — dies war sein und seines Hauses Verderben. Auch unter den Gläubigen sind viele zum Straucheln und Fallen gekommen, die einen herrlichen und gesegneten Anfang gemacht hatten. Man fing vielleicht damit an, betrogen vom Feinde, die Schriften ungläubiger Gelehrter, menschlich berühmter Bibelfeinde, zu lesen, „um sie kennen zu lernen“. Man machte sich durch freundschaftlichen Verkehr mit den Feinden wahren Christentums eins und tröstete sich: Deinen persönlichen Glauben kannst du ja doch bewahren! Aber eins folgt aus dem andern. Der Weg der Treue ist schmal. So wurde schon mancher Schritt um Schritt hinübergezogen. In den Tagen so vieler Verwirrung und Zerspaltung vermag nur ein ganz entschiedener Weg die Gläubigen in Treue bei dem Herrn zu bewahren.

Sonntag den 6. Januar.

1. Kön. 20, 26–43.

Wunderbar hatte Jehova dem gottlosen Ahab zum zweiten Male Sieg über das syrische Heer gegeben. Man steht staunend vor diesem Erbarmen Gottes. Ben Hadad, der grimmige Feind Israels, war ein verlorener Flüchtling, der in der Stadt Aphek von Haus zu Haus eilte, um sich zu verstecken. Es stand nicht in Ahabs Belieben, mit dem Feinde, den Gott zur Vollstreckung des Gerichts in seine Hand gegeben hatte, nach menschlicher Gutherzigkeit zu handeln. Aber wie schnell kam von Ahabs Lippen das übereilte Wort: „Lebt er noch? er ist mein Bruder.“ Ja, Ahab ließ Ben Hadad holen und zu sich auf den Wagen steigen. Er entließ ihn mit einem Friedensbunde. Als dies geschehen war, mußte er durch den Propheten das Wort vernehmen: „Weil du den Mann, den Ich verbannt (d. h. dem Tode geweiht) habe, aus der Hand entlassen hast, so soll dein Leben statt seines Lebens sein und dein Volk statt seines Volkes!“ Die Erfüllung dieses Wortes lesen wir 1. Kön. 22, 29–38. Jedes Urteil, welches ein Mensch im Widerspruch mit göttlicher Gerechtigkeit ausspricht, zieht seine Folgen nach sich. Wer mit den Feinden Gottes

einen Bund macht, sie als Brüder anerkennt, den wird das Gericht ereilen, unter das er sich selbst gebracht hat. Man liebt und rühmt die Weitherzigkeit solcher Christen, welche selbst die Feigner der Gottessohnschaft Christi und die Verderber des geoffenbarten Wortes Gottes als Brüder begrüßen und ihren gottwidrigen, lügnerischen Schriften Hausrecht gewähren. Dies ist gewiß bei der Welt und den Ungläubigen beliebt, aber vor Gott verwerflich und verächtlich.

Montag den 7. Januar.

Apgefch. 5, 1—11.

Es gibt gewisse Grenzlinien, welche, wenn sie überschritten werden, einen treuen und entschiedenen Jünger Jesu zwingen, die Versammlung Gottes — diese ist der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit (1. Tim. 3, 15) — nicht mit Ermahnung oder Überredung, sondern mit dem klaren, unbeugsamen Bekenntnis der Wahrheit zu schützen und zu bewahren. Als Ananias und Sapphira, betrogen vom Satan durch den Geiz, in die bis dahin bewahrte Gemeinde zu Jerusalem heuchlerisch Betrug und Unwahrheit hineintragen wollten, zeigte der Heilige Geist dem Petrus, welches Gottes Wille und die Hirtenpflicht des Apostels war. Zu ihm hatte ja der Herr gesagt: „Hüte Meine Schafe!“ (Joh. 21, 16.) Das erschütternde Gericht, welches über Ananias und Sapphira hereinbrach, nachdem sie den Heiligen Geist belogen hatten, offenbarte nicht nur die apostolische Gewalt des Petrus, sondern vielmehr die persönliche Gegenwart des Heiligen Geistes in der Mitte der Seinigen. Wir lernen hier, daß solche Menschen, welche mit Bewußtsein der Wahrheit Widerstand leisten, nicht Gnade, sondern Gericht empfangen sollen. Gott Selbst spricht durch den Propheten Jesaias Seinen göttlichen Grundsatz aus: „Wird dem Gesetzlosen Gnade erzeigt, so lernt er nicht Gerechtigkeit: im Lande der Geradheit handelt er unrecht und sieht nicht die Majestät Jehovas“ (Jes. 26, 10). Ananias und Sapphira standen in dieser heiligen Versammlung „im Lande der Geradheit“, jedoch sie handelten mit Bewußtsein böse, sie versündigten sich an der Majestät des gegenwärtigen Gottes. Deshalb konnten sie nicht Gnade und Geduld finden, sondern ein augenblickliches zerschmetterndes Gericht. **Gott ist heilig!**

Dienstag den 8. Januar.

1. Kor. 5, 1—13.

In der Versammlung der Gläubigen zu Korinth waren schreckliche Unsitlichkeiten vorgekommen, und man hatte nicht die geistliche Entschiedenheit und Kraft gehabt, das Böse hinauszutun. Hier lesen wir den göttlichen Willen: „Tut den Bösen von euch selbst hinaus!“ (1. Kor. 5, 13.) „Seget den alten Sauerteig aus!“ Sicherlich ist dies hernach geschehen; jedoch es zeigte sich, daß dauernd in der Gemeinde zu Korinth eine traurige, moralische Schwäche das Zeugnis des Glaubens in dieser heidnischen Sündenstadt verdarb (vergl. 2. Kor. 12, 20—21). Leider gehören diejenigen christlichen Versammlungen, welche das Böse aus ihrer Mitte hinauszutun vermögen, zu den seltenen Ausnahmen. Durch die Vermischung mit der Welt, durch den Mangel an Scheidung zwischen Bekehrten und Unbekehrten und dadurch, daß an den meisten Stellen eine biblische Abendmahlsfeier mit Ausschluß der verunreinigten Elemente fehlt, mangelt es an den erforderlichen Grundlagen, auf welchen allein die göttlichen Grundsätze der Zucht gehandhabt werden können. Jedoch haben wir zu danken, daß der Herr Seinem Volke mehr und mehr Licht gibt im Bewußtsein unsrer gegenseitigen Verantwortlichkeit: Tut das Böse von euch selbst hinaus! — Wo dies verwirklicht wird, vermag Gott zu segnen und ein leuchtendes Zeugnis Seiner Gnade aufzurichten. Dazu bedarf es der vollsten Entschiedenheit; diese muß in der Versammlung Gottes geübt werden ohne Ansehen der Person, an reich und arm, gebildet oder ungebildet, Mann oder Weib.

Mittwoch den 9. Januar.

Gal. 1, 6–10. — Gal. 2, 1–21.

Der Herr Selbst hatte den Paulus als Boten des Evangeliums unter die Nationen ausgesandt (vergl. Apgesch. 26, 12–18). Er war verantwortlich für die Wahrheit des Evangeliums. Diese lautet einfach und klar: „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm“ (Joh. 3, 36). Auf dem Kreuze von Golgatha litt der Sohn Gottes, beladen mit dem Fluche verlorener Sünder, unsre Strafe, auf daß wir Frieden fänden; dies ist der einzige Weg zu Gott für den schuldigen Sünder. **Die freie Gnade Gottes** ruft alle Menschen zu dieser völligen Errettung. Jüdische Gesetzeslehrer hatten sich in die Gemeinden von Galatien eingeschlichen. Petrus selbst hatte zu Antiochia eine durchaus jüdische Stellung eingenommen, und auch Barnabas wurde in seine Heuchelei fortgerissen. Aber Paulus, ein treuer Diener seines Herrn, verteidigte die Wahrheit des Evangeliums mit unnachsichtlicher Schärfe: „Wenn jemand euch etwas als Evangelium verkündigt außer dem, was ihr empfangen habt: **er sei verflucht!**“ Ob es Petrus oder Barnabas war oder wer sonst, Paulus war sich klar bewußt: Wenn ich noch Menschen gefällig wäre, wenn ich um Menschenlobes willen von der göttlichen Wahrheit abwich, so wäre ich Christi Knecht nicht. Hier ist für die gegenwärtige Zeit zu lernen. Wo es sich um die Grundwahrheiten des Christentums, die Gottessohnschaft Jesu, die Erlösung allein durch das Blut von Golgatha, um die Unantastbarkeit des Wortes handelt, geziemt sich für einen treuen Jünger nicht weitherzige Schwachheit, sondern göttliche Energie.

Donnerstag den 10. Januar.

1. Tim. 1, 18–20. — 2. Tim. 2, 16–18. — 2. Tim. 4, 14–15.

Unter den Gläubigen zu Ephesus, unter welchen Timotheus diente, war Alexander, der Schmied. Wahrscheinlich war es derselbe Mann, der einige Jahre zuvor bei dem großen Aufruhr in Ephesus eine Rolle spielte, dort aber nicht zu Worte kommen konnte (vergl. Apgesch. 19, 30–34). Trifft dies zu, so war er ein Judentrist und vielleicht ein Silber- oder Goldschmied. Jedenfalls war er vom Glauben abgefallen, ein Feind des Volkes Gottes geworden und hatte allen Ermahnungen und zurechtbringenden Versuchen, die Paulus bei seiner letzten Anwesenheit in Ephesus gemacht hatte, hartnäckig widerstanden. Paulus hatte einige Jahre zuvor den Ältesten der Versammlung zu Ephesus geweißt: „Denn ich weiß dieses, daß nach meinem Abschiede verderbliche Wölfe zu euch hereinkommen werden, die der Herde nicht schonen. Und aus euch selbst werden Männer aufstehen, die verkehrte Dinge reden, um die Jünger abzuziehen hinter sich her.“ (Apgesch. 20, 29–30.) Alexander und seine Genossen Hymenäus und Philetus brachten die schmerzliche Erfüllung dieses Wortes. Diesen Leuten gegenüber, „welche ein gutes Gewissen von sich gestoßen und so, was den Glauben betrifft, Schiffbruch gelitten hatten“, gebrauchte Paulus seine apostolische Gewalt mit unnachsichtlicher Schärfe. Als ein treuer Hirte war er weit davon entfernt, die Schafe der Herde Jesu Christi den Wölfen preiszugeben; er übergab diese Leute der Gewalt Satans. Da sie der göttlichen Zucht widerstanden hatten, mußten sie durch die Zucht Satans unterwiesen werden, nicht mehr zu lästern. Paulus machte zwischen diesen Feinden des Evangeliums — den Verderbern der Herde Jesu — und allen treuen Kindern Gottes einen scharfen und klaren Schnitt und unterwies den Timotheus, ebenso zu handeln. Da ist nichts von weichmütiger Duldung zu spüren. Wir leben in Tagen der Scheidung; Gott ist auf den Plan getreten, daß das Gericht anfangs am Hause Gottes (1. Petri 4, 17). Die Gläubigen sollen auch darin die Zeichen der Zeit verstehen und stark werden, um göttlich zu handeln.

Freitag den 11. Januar.

Matth. 23, 1–39.

Der Herr bezeugte von Sich Selbst: „Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ (Matth. 11, 29). Wer Ihn anschaut, da Er von den Knechten der Hohenpriester gefangen und gebunden wird, von den Kriegsknechten bespien, gezeißelt und mit Dornen gekrönt, obwohl mehr als zwölf Legionen Engel zu Seiner Verfügung gestanden hätten, der versteht ein wenig davon, wie sanftmütig der Sohn Gottes ist! Er sah Israel geknechtet unter Menschengesamtionen durch die Schriftgelehrten und Phariseer. Diese hatten den ererbten Platz religiöser Herrschaft inne; sie beanspruchten gottgegebene Autorität für ihre religiöse Würde, Stellung und Lehre. Aber der Sohn Gottes, der König der Wahrheit, redet sie an: „**Heuchler!**“ Er reißt ihnen schonungslos die fromme Maske vom Angesichte und kennzeichnet in ihnen für alle Zeitalter das Wesen religiöser Machthaber, welche die Herzen und das Leben knechten unter die menschlichen Gesamtionen und Zeremonien. Jesus redet sie an: „Ihr Heuchler, Schlangen, Otternbrut, wie solltet ihr dem Gericht der Hölle entfliehen?“ Auch darin kennzeichnet Er die trügerische List dieser Machthaber, daß sie die wahren Gotteszeugen töten. Nachher, wenn die treuen Lippen stumm gemacht sind, errichtet man ihnen Grabdenkmäler, rühmt ihre Treue und betört die Menschen mit dem Scheine, man stände mit den ermordeten Gotteszeugen auf dem gleichen Boden der Wahrheit. Der Herr hat die Herrschaft der Phariseer und Schriftgelehrten nicht niedergedrückt, das überließ Er dem göttlichen Urteil; aber Er hat für jeden Aufrichtigen das Wesen des Pharisäertums ins göttliche Licht gerückt. Das Einreißen, Angreifen, Zerstören sollen die Kinder Gottes auch heute andern überlassen — jedoch sie selbst sollen Zeugen der Wahrheit sein, die sich unter kein Menschenjoch beugen.

Sonnabend den 12. Januar.

Offenb. 2, 12–29.

Die Gläubigen zu Pergamus wohnten da, wo der Thron Satans ist — auch wir wohnen auf einer Erde, in einer Menschheit, wo der Thron und die Wohnung Satans ist. Unter den Gläubigen zu Pergamus hatte man die Lehre Balaams geduldet, nämlich daß man Gottes Volk sein könne und zugleich Götzopfer essen und Hurerei treiben. Man hatte beides getan, die Scheidegrenze zwischen der Gemeinde Gottes und der götzdienerischen Welt verwischt und zugleich dem Bösen auf moralischem Gebiete das Tor geöffnet. Damit ging Hand in Hand die Lehre der Nikolaiten, wahrscheinlich eine Lehre, welche der Heiligung und Reinigung widerstrebte, indem man sich auf das vollgültige Opfer Jesu Christi und auf die Gnade berief. Ganz ähnlich ging es in Thyatira, wo das Weib Jesabel — unter der Annahme, eine Prophetin zu sein — die Versammlung Gottes verderbte und der Buße widerstrebte. Gott sagt ihr Gericht an, Er ruft die Treuen auf, um Treue zu halten und sich von diesen bösen Personen und Lehren befreien zu lassen. In diesen beiden Sendschreiben ist nichts von Duldung, von Ertragen und Gewährenlassen zu spüren.

Gott betrachtet die treuen Bibelschriften, welche auf ihren wiederkehrenden Herrn warten, nicht als „eine strengere Richtung“ innerhalb der Gemeinde Gottes, sondern als diejenigen, die Er anerkennen wird (vergl. Offenb. 3, 9). Wer der Wahrheit widerstrebt, wer dem Bösen das Tor öffnet, — **von ihm muß man sich trennen.** Diese an Pergamus und Thyatira gerichteten Worte kommen aus dem Munde des heiligen Richters, welcher im weißen Gewande, umgürtet mit goldenem Gürtel, ein unbestechliches Urteil spricht (vergl. die Betrachtung vom 24. März 1907).

Sonntag den 13. Januar.

1. Joh. 8, 16. — Eph. 4, 11–16. — 2. Petri 3, 17–18.

„Die Wahrheit festhaltend in Liebe, laßt uns heranwachsen in allem zu Ihm hin, der das Haupt ist, der Christus.“ Treuen

Kindern Gottes gegenüber, die in der Wahrheit wandeln, sagt das Wort: „Wenn ihr etwas anders gefinnt seid, so wird euch Gott auch dies offenbaren. Doch wozu wir gelangt sind, laßt uns in denselben Fußtapfen wandeln.“ (Phil. 3, 15–16.) Es gibt also auch unter den treuen Kindern Gottes Verschiedenheiten der Meinung über manche Fragen, die wir in Geduld tragen sollen, bis wir herangewachsen sind zu einerlei Erkenntnis (Eph. 4, 13). Aber es gibt für treue Gläubige keine Verschiedenheit der Meinung über die Gottessohnschaft Jesu, die Unantastbarkeit der Bibel, die Notwendigkeit der Bekehrung und andre grundlegende Wahrheiten. Den christlichen Betrügern gegenüber spricht das Wort Gottes an allen Stellen die Sprache der vollen Entschiedenheit. Die Schlange, welche unter der trügerischen Decke des Scheinchristentums liegt, ist viel gefährlicher als der Löwe. Dies 2. Petri 2, 9–22 und Jud. 7–16, um klar zu sehen, welche Gefahren der Gemeinde Gottes durch Menschen drohen, die den Anspruch erheben, auch Christen zu sein. Da bedarf es heiliger Entschiedenheit. Ein Kriegermann Jesu Christi bedarf der Wachsamkeit, um Freund und Feind zu unterscheiden. Sei entschieden gegen alle Feinde der biblischen Wahrheit, sei entschieden gegen das Christentum menschlicher Wissenschaft, der Bibelkritik, der philosophischen Weisheit, der kunstvollen Rede! Prüfe die Menschen, welche Lehrer sein wollen, ob sie Jesus über alles lieben, ob sie auf dem Boden der ganzen Bibel stehen! Wo das nicht ist, weise die Gemeinschaft mit ihnen ab und gewähre ihnen keinen Raum! Sei entschieden!

Fortlaufende Betrachtung des 2. Buches der Könige, Kapitel 18–20.

(Anschließend an 18.—31. Oktober 1906.)

14.—25. Januar.

Montag den 14. Januar.

2. Kön. 18, 1–8.

Die Heilige Schrift enthält die Lebensbeschreibung des Königs Hiskia dreimal (vergl. 2. Chron. 29–32 und Jes. 36–39); sie füllt elf Kapitel der Schrift aus. Hiskia wurde im Jahre 726 vor der Geburt des Herrn, damals 25 Jahre alt, König von Juda. Gott rühmt an ihm, daß er — dem Vorbilde Davids ähnlich — den Willen Gottes tat, daß er die Götzenbilder vernichtete, die eiserne Schlange zertrümmerte und auf Jehova vertraute. Die eiserne Schlange, welche Moses einst auf Gottes Befehl in der Mitte des Lagers aufgerichtet hatte (4. Mos. 21, 8–9), war also nachher zum Götzenbilde und zur Versündigung inmitten des Volkes Gottes geworden. Statt Jehovas zu gedenken und der großen Errettung, welche dem ganzen Volk damals durch den Blick des Glaubens geschenkt wurde, erwies man dem leblosen Metall göttliche Ehren. Wie vermag doch der Mensch Gottes zu vergessen! Die eiserne Schlange war das Vorbild Dessen, der für uns auf dem Kreuze zur Sünde gemacht wurde (Joh. 3, 14–15). Man hat auch in der Namenschristenheit die steinernen und hölzernen Bilder des gekreuzigten Sohnes Gottes vielerorts zu Götzenbildern gemacht. Man beugt sich in feierlichen Zeremonien vor diesen Bildern, man nimmt im Vorübergehen den Hut davor ab und glaubt damit, fromm und gottwohlgefällig zu sein. Aber den Glaubensblick auf Jesum vergift man. Statt den Unsichtbaren anzubeten in Geist und Wahrheit, ehrt man die Bilder (vergl. 2. Mose 20, 4–5). Satan, der große Betrüger, ist derselbe geblieben — er betrügt den einen mit der Lust der Sünde, den andern mit götzendienerischer Frömmigkeit.

Dienstag den 15. Januar.

2. Kön. 18, 9—16.

Die große Reinigung vom Götzendienste und die Reformation, mit welcher Hiskia seine Regierung einleitete (2. Chron. 29—30), die mit der Vernichtung der Gößenbilder in allen Städten Judas und Benjamins endete (2. Chron. 31, 1), ist hier nicht erwähnt. Vor den Augen Judas und Benjamins wurde das Volk Israel in die assyrische Gefangenschaft weggeführt, und jedermann wußte, daß dies geschah, weil die zehn Stämme und ihre Könige alles von sich geworfen hatten, was Jehova durch den Mund des Moses Seinem Volke geboten hatte. Während Juda zum Geseze seines Gottes zurückkehrte, wurde an Israel das Strafgericht vollzogen, genau wie Moses es vorhergesagt hatte (5. Mose 28, 64—68). Angesichts dieser Schrecken schien es, als ob auch Juda der Macht Assyriens verfallen wäre. Hiskia hatte den Assyriern Gehorsam und Tribut aufgekündigt — eine Tat des Glaubens, die Gott anerkannte (vergl. B. 7). Als aber der König Sanherib mit großer Heeresmacht anrückte, sank dem Hiskia der Glaube; er demütigte sich in voller Unterwürfigkeit mit dem Bekenntnis: „Ich habe gefehlt!“ (B. 14.) Er zahlte dem mächtigen Feinde den geforderten Tribut. Aber vergebens beraubte Hiskia das Königshaus und den Tempel, um Sanheribs Forderungen zu befriedigen; er konnte den Feind damit nicht zufriedenstellen — hätte er Jehova vertraut, so hätte er sich diese Demütigung erspart. Der Fürst dieser Welt macht es genau so wie der König von Assyrien. Zuerst fordert er hochmütig Tribut, Anerkennung seiner Macht. Wenn er dies erreicht hat, fordert er volle Unterwerfung. Möchten die Kinder Gottes lernen, den Drohungen der Welt gegenüber, im Vertrauen auf den Herrn festzustehen, ungebeugt! Hiskia mußte dies noch lernen.

Mittwoch den 16. Januar.

2. Kön. 18, 17—36.

Der König von Assyrien sandte drei seiner Großen: seinen Feldherrn, seinen Oberkämmerer und seinen Obermundschent mit einem Heere nach Jerusalem. Hiskia beauftragte drei seiner Hofbeamten, um mit Rabshake zu unterhandeln. In der Rede des Rabshake ist der ganze Hochmut irdischer Machthaber, der ganze Stolz menschlicher Anmaßung ausgesprochen. Zulezt höhnt Rabshake den Gott Israels und verkündet vor den Ohren des jüdischen Volkes, das auf der Mauer Jerusalems ist: „Jehova hat zu mir gesagt: Ziehe hinauf wider dieses Land und verheere es!“ Vergeblich baten Hiskias Abgesandte, der stolze Feind möge nicht jüdisch, sondern syrisch reden. Nur neuer Hohn gegen Hiskia und seinen Gott war die Antwort. Wer diese stolzen Heerführer in jener Stunde erblickte, hätte gewiß nicht gedacht, daß sie alle dem nahen Zorngerichte Gottes verfallen waren. Der unsichtbare Gott war der stille Zuhörer dieser hochmütigen Herausforderung; Er ließ die Bosheit und den übermut Seiner Feinde zur vollen Entfaltung kommen. Gott hat es mit Seinen Zorn- und Strafgerichten nicht so eilig wie der Mensch. — So ist es auch heute. Die frechen Herausforderungen des antichristlichen Geistes in Wort, Schrift und Tat höhnen den lebendigen Gott und Seinen Gesalbten Jesum Christum und Sein in dieser Welt verachtetes, schwaches Volk. Aber die Stunde naht, in welcher das Zorngericht des unsichtbaren Gottes alle Seine Feinde niederwerfen wird. Vergebens werden dann die Großen und die Mächtigen begehren, sich zu verbergen vor dem Zorne des heiligen Gottes (vergl. Luk. 23, 30).

Donnerstag den 17. Januar.

2. Kön. 18, 37—19, 7.

Die Demütigung für Hiskia und sein Volk war groß; seine Boten kamen mit zerrissenen Kleidern zurück; bei dem Anhören ihrer Botschaft zerriß

auch der König seine Kleider und hüllte sich in das Gewand der Buße und der Trauer, in Sacktuch. Jetzt war alle Hoffnung auf menschliche Errettung gegenüber der assyrischen Macht am Ende. Hiskia ging nun dahin, wohin er gleich anfangs sich hätte wenden sollen — in das Haus Jehovas. Er hätte die Torflügel des Heiligtums des Goldes nicht zu berauben brauchen. Jehova stand bereit, auszuführen, was Salomo bei der Einweihung dieses Tempels erfleht hatte. (Ves 1. Kön. 8, 33—34 und 44—45.) Aus dem Tempel sandte Hiskia seine Boten zu Jesaias mit den Worten: „Vielleicht wird Jehova, dein Gott, alle Worte des Nabfaks hören . . . und wird die Worte bestrafen, die Jehova, dein Gott, gehört hat.“ Aber das war nicht ein „Vielleicht“ — das war **sicher und gewiß!** Der Prophet Jesaias sandte im göttlichen Auftrage dem trauernden Könige eine Siegesbotschaft zurück. Es ist gut, Gott zu kennen und an Ihn auch dann nicht irre zu werden, wenn Er Sein Zorngericht über unsre Feinde zurückhält. Er läßt den Glaubenden **nie** im Stiche. Er hat gesagt: „Die Mich ehren, werde Ich ehren!“ (1. Sam. 2, 30) und erfüllt es. Hiskia hatte Jehova geehrt, und Jehova hat ihn geehrt. Gott handelt auch heute Seiner Verheißung gemäß; Er steht zu Seinem Worte; ja, Er tut „über alles hinaus, über die Massen mehr, als was wir erbitten oder erdenken“ (Eph. 3, 20).

Freitag den 18. Januar.

2. Kön. 19, 8—20.

Die Nachricht vom Anrücken des Königs von Äthiopien zwang den König von Assyrien, für den Augenblick von Jerusalem abzulassen. Er versuchte aber durch einen Drohbrief, Hiskia in Furcht zu halten. Jetzt finden wir den König von Juda auf dem Felsen des Glaubens. Er breitet den Brief des mächtigen Feindes vor Gott aus und fleht aus dem Staube zu Jehova, dem einigen Gott, daß dieser Sein Volk rette und Seine Ehre gegenüber dem frechen Hohne der Heiden wahre. Gott antwortete augenblicklich, indem Er dem Propheten Jesaias die Botschaft göttlicher Gnade und eine unzweideutige, klare Verheißung auftrug. Sanherib hatte in seinem Briefe geschrieben: „Und du solltest errettet werden?“ (V. 11.) Hiskia hatte zu seinem Gott gerufen: „**Rette uns doch!**“ Sanherib hatte gesagt: „daß dich nicht täusche dein Gott, auf den du vertraust.“ Hiskia hatte gebetet: „Du allein bist es, der der Gott ist von allen Königreichen der Erde; Du hast den Himmel und die Erde gemacht . . . damit alle Königreiche der Erde wissen, daß Du, Jehova, allein Gott bist!“ Alle Welt sollte jetzt erfahren und erleben, daß Gott dem Glauben antwortet, daß hinter den Verheißungen Jehovas die Wirklichkeit Seiner Macht und Sein allmächtiges Eingreifen steht. Wer dies erleben will, muß zuerst Gott durch Glaubensvertrauen ehren. Der Glaube vertraut in der Stunde der Gefahr und Not, während das Auge noch nichts von Gottes rettender Hilfe erblickt. Es steht geschrieben: „Befiehl Jehova deine Wege und vertraue auf Ihn, **und Er wird handeln**“ (Ps. 37, 5). Die Geschichte von Hiskias Rettung aus Sanheribs Hand läßt uns erkennen, was Gott mit diesem Worte meint: „**Er wird handeln!**“

Sonntag den 19. Januar.

2. Kön. 19, 21—34.

Gott spricht durch den Mund des Jesaias zuerst Sein Urteil über Sanherib (V. 21—28). Dann gibt Er die Verheißung für das Volk Juda und für Jerusalem (V. 29—34). Sanheribs Worte waren hinaufgestiegen vor Gott. Wie einst Jehova von den Leiden Seines Volkes in Ägypten Kenntnis nahm, als ihr Klagen hinaufstieg zu Gott (2. Mose 2, 24—25), wie Er sprach: „Gesehen habe Ich das Elend Meines Volkes, das in Ägypten ist, und sein Geschrei wegen seiner Treiber habe Ich gehört, denn Ich kenne seine Schmerzen“

(2. Mose 3, 7) — so machte auch jetzt das Auge des Herrn über allen Drohungen, Plänen und Taten Seines mächtigen Feindes. Sanherib in seiner Blindheit hatte nicht gedacht, daß er der Macht des Gottes Israels, den er gehöhnt hatte, begegnen würde auf dem Wege. Dennoch enthüllt Gott hier, daß alle Anschläge Sanheribs **ein Toben wider Jehova** war: „Ich kenne dein Eigen und dein Aus- und dein Eingehen und dein Toben wider Mich“ (V. 27). Wenn Gott Seinem widerspenstigen Feinde einen Ring in die Nase legt, um ihn zurückzuführen, so ist freilich sein Toben vergeblich. Gott verhiess bestimmt dem Hiskia, daß Sanherib nicht nach Jerusalem hineinkommen und keinen Pfeil in die Stadt schießen würde. Unter Jehovas Schutze sollte Jerusalem sicher sein. Wunderbar und herrlich erfüllt Gott Seine Verheißung und segnet um Davids willen dessen Nachkommen (vergl. 2. Mose 20, 6).

Sonntag den 20. Januar.

2. Kön. 19, 35—37.

Gottes Taten folgten dem Worte jetzt auf dem Fuße. Ein Engel Jehovas erschlug in derselben Nacht im Lager der Assyrier 185 000 Mann. Gott war auf den Plan getreten. Was Moses und sein Volk einst am Ufer des Roten Meeres erlebt hatten, erlebte auch Hiskia: Gottes Macht warf in einem Augenblick den übermächtigen Feind zu Boden, Sanheribs Königtum hatte ein Ende. Er hatte den lebendigen Gott gehöhnt. Gott hatte seine Macht zerschmettert; dennoch bückte er sich nicht vor Jehova, sondern vor seinen Götzen in Ninive. Da ereilte ihn das Gericht. Von seinen eigenen Söhnen ermordet, bleibt sein Name in der Geschichte der Völker ein warnendes Denkmal davon, was ein anmaßender Mensch ist, der wider Gott streitet. Es ist für die Gläubigen überaus wichtig, die Realität dieser Ereignisse klar zu erfassen, sich in den Kämpfen und Stürmen des Lebens glaubend auf das zu stützen, was Gott in Seinem Wort uns sagt. Gerade an solchen Stellen der Bibel wie diese erfährt der Glaube die göttliche Macht, mit welcher Jehova-Jesus in das Toben Seiner Feinde hineingreift. Ein Kind Gottes weiß sich geborgen in dem Bewußtsein: Derselbe Herr, der über Hiskia Seinen Schild deckte und Sanherib niederwarf, deckt auch mich.

Montag den 21. Januar.

2. Kön. 20, 1.

Juda war befreit, und das Reich konnte nun in Frieden aufblühen. Da erkrankte Hiskia zum Sterben. Es war in seinem 39. Lebensjahre, im vierzehnten Jahre seiner Regierung. Der Prophet Jesaias erschien an seinem Krankenlager mit der göttlichen Botschaft: „Bestelle dein Haus, denn du wirst sterben und nicht genesen.“ Für den gläubigen Israeliten eine schmerzliche Botschaft, denn seine Verheißungen, seine Hoffnungen waren irdisch. Was den vollendeten Gerechten des Alten Bundes bereitet ist in Ewigkeit, war ihm noch verhüllt. Krankheit und Sterben erschien ihm als Strafe, denn das Kindesverhältnis, das Abba-Vater, kannte er nicht.

Wenn der Tod anklopft, so verschwindet der Unterschied zwischen Reich und Arm, zwischen König und Bettler. Für den, der auf seidenen Kissen liegt, ist der nahende Tod ein ebenso ernster Gast wie für den, der auf Stroh gebettet ist. Sie beide stehen an der Schwelle der Ewigkeit vor der Frage: **Was bleibt mir?** Kann meine Hand sich glaubend stützen auf den Stab der Treue und Liebe des ewigen Gottes? Den Weg durchs dunkle Tal des Sterbens geht kein Mensch mit. Auch die Liebsten bleiben zurück; alles, was auf Erden das Herz beschäftigte und ergözte, sinkt ins Wesenlose. Wie ist der Weg für den glaubenslosen Menschen so dunkel, einsam, hoffnungslos! Schreckliche Wahrheit für den unbekehrten Menschen: Von allem, was er war, erwartete, besaß, wünschte oder hoffte, nimmt er **nichts** mit als seine Sünde. Glückselig, wer in dieser Stunde voll Frieden sich geborgen

weiß in den Gnadenhänden Jesu, getragen von der ewigen Liebe Selbst! Er geht dahin, wo er den Herrn schauen wird.

Dienstag den 22. Januar.

2. Kön. 20, 2—7.

Hiskia hatte manches Mal am Tage der Bedrängnis und am Tage des Glücks mit seinem Gott geredet. Er kannte Jehova. Als Jesaias das Krankenzimmer verlassen hatte, wandte der König sein Angesicht gegen die Wand. Er schickte nicht zu den Ärzten, er ließ sich nicht von seiner Umgebung trösten, **er redete mit Gott!** Der Glaube nimmt in jeder ernstesten Stunde seine Zuflucht direkt zu Gott, er sucht nicht erst Menschenhilfe und nachher, wenn diese versagt, Gottes Hilfe. Hiskia rief die Barmherzigkeit Gottes an. Er konnte in Wahrheit sagen, daß er mit ungeteiltem Herzen vor Gottes Angesicht gewandelt hatte. Gott Selbst gab ihm dies Zeugnis (vergl. Kap. 18, 6). Die Tränen, welche der todfranke König weinte, weil sein Leben in der Hälfte seiner Tage abgeschnitten werden sollte, waren Gott wohlgefällig, denn sie waren in Demut geweint. Gott antwortete. Jesaias war erst ein kurzes Stück Weges gegangen, da vernahm er die Stimme Jehovas, der ihn mit einer Gnadenbotschaft zu Hiskia zurücksandte: „**Ich habe dein Gebet gehört, Ich habe deine Tränen gesehen.**“ Herrliches Wort für alle weinenden Kinder Gottes auch in unsern Tagen! Viele Kinder Gottes weinen — nicht um des nahen Todes willen, mancher würde gern heimgehen — aber da ist oft so tiefes Weh um solche Menschen, die man liebt, Weh um zerbrochene Hoffnungen! Da ist mancher spitze Dorn, der von harter Hand ins Herz gedrückt wird, oder jahrelange körperliche Schmerzen. Welch Trostwort, wenn Gott den Seinigen sagt: „**Ich habe dein Gebet gehört, Ich habe deine Tränen gesehen.**“ Hiskia empfing in jener Stunde fünfzehn Lebensjahre. Welch reiches Gnadengeschenk Gottes! Aber bedenke, hinter den Leiden und Schmerzen der Kinder Gottes steht eine Ewigkeit von Freude und Herrlichkeit. „Denn ich halte dafür, daß die Leiden der Jetztzeit nicht wert sind, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit, die an uns geoffenbaret werden soll.“ (Römer 8, 18.) **Das ist mehr.** Ein Kind Gottes soll diese lebendige Hoffnung voll Freude anschauen in den Tagen des Leidens.

Mittwoch den 23. Januar.

2. Kön. 20, 8—11.

Hiskia begehrte ein Zeichen, durch welches Gott die Verheißung bestätigen würde, daß er am dritten Tage genesen in das Haus Jehovas gehen sollte. Des Jesaias Frage, ob der Schatten an der Sonnenuhr, die am königlichen Hause war, vorwärts oder rückwärts gehen sollte um zehn Grade, beantwortete Hiskia, der Schatten solle rückwärts gehen. Jesaias kannte den Allmächtigen, der den Lauf der Sonne und der Sterne in der Hand hat, der die Naturgesetze schuf, sie durchbrechen oder sie fortgehen lassen kann nach Seinem Willen. Er kannte den Gott, der einst Josuas Gebet bestätigte: „Sonne, stehe still zu Gibeon; und du Mond, im Tale Mjalon!“ (Jos. 10, 12—14.) Jesaias rief zu Jehova, und Jehova ließ den Schatten an den Graden der Sonnenuhr, welcher niederwärts gegangen war, rückwärts gehen. Welch herrlicher Trost, daß ein Gebet des Glaubens die Hand Gottes dazu bewegen kann, die erstaunlichsten Wunder zu tun. Wie groß aber auch wurde die Verantwortung des Hiskia, um für diesen Gott zu leben, der sich so voll Huld zu ihm geneigt! Nach dem Maße der erlebten Wunder würden wir voraussetzen, daß nun das Leben des Königs Hiskia sich zu einer neuen völligen Hingabe entfaltet hätte. Aber ach, es ging ihm wie Salomo. Auf den Höhen der Segnung entsprach er nicht der empfangenen Gabe. So wurde der letzte Teil seiner Lebensbahn nicht das, was Gott daraus machen wollte. Da legt sich einem treuen Kinde Gottes unwillkürlich das Gebet aufs Herz: Herr, bewahre meinen Weg, daß er bis zum Ende hin aufwärts gehe!

Donnerstag den 24. Januar.

2. Kön. 20, 12–13.

Der heidnische König von Babel sandte Glückwunsch und Geschenke an Hiskia aus Anlaß seiner Genesung. Diese Boten kannten Jehova nicht, sie mußten nichts von einem lebendigen, allmächtigen Gott, der Gebete erhört, sie hatten ja nur Götzen von Gold, Silber, Stein und Holz. Nun waren sie in die Stadt gekommen, welche Jehova von Sanheribs Macht errettet hatte; nun begrüßten sie den König, der die Wunder der Gnade an seinem eigenen Leibe erlebt hatte. Sie schritten vorüber an jener Sonnenuhr, an welcher der Schatten zehn Grade rückwärts gelaufen war — **aber sie empfangen kein Zeugnis von Jehova!** Man zeigte ihnen Gold, Silber, Waffen und Paläste, aber man sagte ihnen nicht, wer Gott ist! Gold, Silber, Waffen und Paläste gab es auch in Babylon, sogar besser und reichlicher als in Jerusalem. Dieser Empfang der babylonischen Gesandtschaft war von Hiskias Seite **eine Verleugnung der erlebten Wunder.**

Viel öfter, als man denkt, geschieht bei unbefehrten Menschen dieselbe Geschichte. Man hat unter Tränen und Gebet Genesung für die todkranke Frau, für ein vom Arzte aufgegebenes Kind erfleht. Das Wunderbare geschieht, Gott schickt gegen die Erwartung der Ärzte eine völlige und schnelle Heilung. Dann kommen Verwandte und Freunde, um die Genesenen zu beglückwünschen. Man spricht von Arzt, Arznei, Kur, Apotheke — aber nicht von dem rettenden Gott, von den gebeugten Knien, von dem heißen Flehen, von dem hoffnungslosen Zustand, der Ratlosigkeit des Arztes und der wunderbaren Hilfe Gottes. Man führt Weltgespräche, man erwartet von guter Ernährung, frischer Luft und dem kommenden Frühling die Kräftigung. Es ist eine schändliche Verleugnung, durch welche die Menschen die empfangenen irdischen Segnungen verderben und sich unfähig machen, ewige Segnungen zu empfangen.

Freitag den 25. Januar.

2. Kön. 20, 14–21.

Die Botschaft, welche Jesaias dem Hiskia überbrachte, ist eine Bestätigung davon, daß Gott Seine Ehre keinem andern geben will, aber auch davon, daß die Verantwortlichkeit eines Gläubigen, den Herrn in all seinem Tun zu verherrlichen, groß ist. Wenn der König von Babel so gehandelt hätte wie Hiskia, würde es naturgemäß gewesen sein, aber für Hiskia, der die Wunder Gottes erlebt hatte, war es Sünde, über welche Gott ernst mit ihm zu reden hatte. Auch die irdischen Besitztümer eines Kindes Gottes gehören dem Herrn; Er nimmt sie fort, wenn sie nicht Ihm zur Ehre verwendet werden. Dennoch handelte Gott mit Seinem treuen Knechte in väterlicher Barmherzigkeit. Er strafte ihn nicht vor den Augen der Welt. Sein Leben blieb äußerlich bis zum Schluß unter der Segnung Gottes. — Die Schrift gibt uns folgende Erklärung für dies schmerzliche Versagen Hiskias am Ende seiner Bahn: „So verließ ihn Gott bei den Gesandten der Fürsten von Babel, um ihn zu versuchen, **damit er alles erkannte, was in seinem Herzen war**“ (2. Chron. 32, 31). Gott ließ die Versuchung zu, damit Hiskia sein eigenes, unzuverlässiges, undankbares Herz erkennen sollte. Wir finden etwas ähnliches 5. Mose 8, 2, als Israel am Ende seiner Wüstenwanderung war. „Gott hat dich wandern lassen diese vierzig Jahre in der Wüste, um dich zu demütigen, um dich zu versuchen, um zu erkennen, was in deinem Herzen ist, ob du Seine Gebote beobachten würdest oder nicht.“ Wie damals bei Israel, so hier bei Hiskia. Auch wir müssen erkennen: In unserm natürlichen Herzen ist nichts Gutes. Selbst wenn wir unaussprechliche Segnungen und Wunder erlebt haben, ist auf unser Herz kein Verlaß. Es ist trotzig und verzagt. Aber auf das Herz Gottes und auf Seine Treue ist Verlaß!

Was sagt die Bibel von den guten Werken?

26.—31. Januar.

Sonnabend den 26. Januar.

Matth. 5, 16. — Apgeſch. 9, 36—43.

Wenn die Schrift von „guten Werken“ redet, ſo handelt es ſich um das Zeugnis, welches die Welt aus dem Wandel und den Häuſern der Kinder Gottes empfangen ſoll. Gott vergleicht die chriſtusloſe Welt mit einem dunklen Hauſe. In dieſem iſt ein Licht angezündet, das iſt das neue, das ewige Leben, welches Gott den Seinigen gab. Weit entfernt, daß dies in Worten oder in einer Lehre beſtände, erweiſt es ſich als eine Kraft Gottes (1. Kor. 4, 20), als Friede und Freude im Heiligen Geiſt (Röm. 14, 17), als Liebe, Freude, Friede, Langmut, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Keuſchheit (Gal. 5, 22) und als Wahrheit (Eph. 5, 9). Dieſe Strahlen göttlichen Lichtes ſind keineswegs dazu beſtimmt, mit einem Scheffel zugedeckt zu werden, d. h. als Geheimniſſe inneren Lebens verborgen zu bleiben, ſondern die Menſchen ſollen im täglichen Leben dieſe wunderbaren göttlichen Wirkungen ſchauen. Die Gnade Gottes will den unbefehrten Menſchen durch die geſegneten Berührungen mit den Kindern Gottes Licht- und Liebesſtrahlen ins Herz ſenden. Die Welt ſoll erkennen, daß das göttliche Leben nicht allein das Herz des Glaubenden glücklich macht, ſondern Glück, Segen, Frieden in die arme Welt hineinbringt durch die guten Werke der Kinder Gottes. Tabitha (Tabea) trug Liebe, Freude, Frieden im Herzen, dieſe waren Früchte des Geiſtes. Aber die Kleider und Röcke, welche ſie für die armen Witwen gemacht hatte, ſtellten die guten Werke vor Augen, welche Gott verherrlichten und andre Herzen glücklich machten.

Sonntag den 27. Januar.

Jak. 2, 14—26. — Tit. 2, 11—15. — 1. Kor. 13, 3.

Wenn bei einem Gläubigen jede Art guter Werke fehlt, erweiſt es ſich, daß **der Glaube tot iſt**. Es mag ein bibliſch-orthodoxer Glaube ſein, gründlich gelernt, es iſt doch ein toter Glaube, ein Wiſſen des Kopfes ohne göttliches Leben im Herzen. Dies iſt nicht etwa nur die Lehre des Jakobus, ſondern es iſt dieſelbe göttliche Wahrheit, welche mit gleichem Ernſte durch Paulus, Petrus und Johannes ausgeſprochen wird. Ja, die Schrift ſagt, daß der Herr ſich deshalb für uns in den Tod des Kreuzes gegeben hat, damit Er ſich ſelbſt ein Eigentumsvolk reinigte, **eifrig in guten Werken**.

Gute Werke im göttlichen Sinne haben zur Vorausſetzung, daß der Täter mit einem gereinigten Herzen und Gewiſſen vor Gott wandle, daß er das, was er tut, für den Herrn tue. Man kann Millionen aufwenden und die Arbeit eines ganzen Lebens daranſetzen, Krankenhäuſer zu bauen, wohltätige Anſtalten aufzurichten, Not zu lindern, inſofern dieſe nicht aus Liebe zum Herrn, in Abhängigkeit von Ihm und zu Seiner Ehre geſchieht, hat ſolche Bemühung mit guten Werken zur Verherrlichung Gottes **nichts** zu tun. Das Herz des begnadigten Sünders muß zuerſt in Jeſu den Erretter erkennen, welchem all unſer Leben gehört. Erſt dann, wenn das Leben verwandelt wurde in ein Dankopfer für den Herrn, wenn man ſich reinigte von jeder erkannten Sünde (2. Kor. 7, 1), um nicht mehr für ſich ſelbſt zu leben, ſondern für Den, der für uns geſtorben iſt (2. Kor. 5, 15), iſt der Boden geſchaffen, auf welchem gute Werke hervorkommen können zu des Herrn Ehre.

Montag den 28. Januar.

Apgeſch. 10, 1–4. — Röm. 2, 6–16.

Die Almosen des Kornelius ſind ein Beweis, daß es auch für unbefehrte Menſchen gute Werke gibt, die Gott anerkennen kann, weil Er, der Herzenskündiger, in dieſen Werken den Willen ausgeprägt ſieht, zu Gott zu kommen, Ihn zu ehren. Gott vermag ſolchem Ausdruck aufrichtigen Verlangens in Gnade zu antworten. Jedoch iſt dieſes Bemühen des unverſöhnten Gottesfürchtigen etwas ganz anderes als die guten Werke des Gläubigen, der ſeinen Herrn verherrlicht, indem er Ihm Dankopfer bringt (Pſ. 50, 23). Es gibt mancherlei gute Werke, auch von ſeiten unbefehrter Menſchen, die Gott nicht nur anerkennt, ſondern die Er ſogar mit beſonderen Segnungen vergilt, z. B. vergilt Gott mit irdiſchen Segnungen die Ehrfurcht und Liebe, mit welcher unbefehrte Menſchen ihre Eltern ehren (Eph. 6, 1–3). So vergilt Er auch alles, was den Geliebten Gottes an Wohltat und Barmherzigkeit erwieſen wird (vergl. Matth. 25, 34–40). Gott hatte von Iſrael geſagt: „Wer dich ſegnet, iſt geſegnet“ (4. Moſe 24, 9). Gott wird in Seiner Gerechtigkeit alles anerkennen, was göttlicher Anerkennung wert iſt. Jedoch **Werke des Glaubens** im Sinne der Schrift ſind erſt da vorhanden, wo das Leben aus Gott durch den Heiligen Geiſt begonnen und wo die Herrſchaft Satans gebrochen iſt. Erſt da iſt ein Menſch ein Kind des Lichts geworden, und erſt dann kann dieſes von Gott angezündete Licht ſeine Strahlen werfen in die dunkle Welt, in welcher es leuchten ſoll (Phil. 2, 15).

Dienstag den 29. Januar.

Eph. 2, 8–10. — 1. Petri 2, 11–12.

Der große Unterſchied zwiſchen guten Werken im menſchlichen und ſolchen im göttlichen Sinne iſt dieſer: der blinde Menſch will durch Gutes-tun ſich die Seligkeit verdienen (Matth. 19, 16), er will ſich ſelbſt gerecht und Gott wohlgeſällig machen und lebt in dem Irrtum, daß Gott ihn nur liebe nach dem Maße, wie er es verdient. Wer ſich ſo auf den Boden der Gerechtigkeit ſtellt, wird zuſchanden. „Durch des Geſetzes Werke wird kein Fleiſch gerecht.“ (Röm. 3, 20.) Der Sünder muß auf den Boden der Gnade kommen, auf dem Gott ihm begegnen will und kann (Röm. 4, 3–8). Alle Werke des natürlichen Menſchen ſind beſleckt, er kann **nichts Gutes** im göttlichen Sinne hervorbringen (Pſ. 14, 1–3). Wenn dagegen der Sünder durch das Blut von Golgatha aus Gnaden verſöhnt wurde, ſo bringt Gott Selbſt in ihm das Gott Wohlgeſällige hervor; ja, die Schrift belehrt uns, daß Gott für jeden der Seinigen gute Werke zuvor bereitet hat, in denen er wandeln ſoll. Wunderbar ſagt ſchon Jeſaias: „Jehova, Du wirſt uns Frieden geben, denn Du haſt ja alle unfre Werke für uns vollführt“ (Jeſ. 26, 12). Das Geheimnis des Ineinandergreifens göttlichen Wirkens in uns und unfreer perſönlichen Verantwortlichkeit vor Gott können wir nicht erklären. Gott bewirkt in uns die gottgewollten Werke, und doch ſind wir verantwortlich, wenn wir ſie nicht tun; Gott lohnt und erkennt an, wenn wir ſie tun. Ja, die Schrift ermuntert die Gläubigen, ſich gegenseitig zu guten Werken anzureizen (Hebr. 10, 24). Aus dem allen geht hervor, daß es wohl einen mit Not errettenden Glauben (vergl. 1. Kor. 3, 15) ohne göttlich anerkannte Werke geben kann — aber dieſer Glaube ſtellt ein krankes Chriſtentum dar.

Mittwoch den 30. Januar.

Matth. 5, 43–48. — 2. Tim. 3, 16–17.

Gott will durch die Unterweiſung Seines Wortes alle Gläubigen zu jedem guten Werke geſchickt machen. Wer begehrt, „reich zu werden

an guten Werken“ (1. Tim. 6, 18), muß viel das Wort Gottes lesen, er muß sich aber auch trennen von unheiligen, besleckten Gläubigen; erst dann ist er für Gott, den Hausherrn, ein geheiligtes Gefäß, zu jedem guten Werke bereitet (2. Tim. 2, 21). Gott will, daß die Seinigen in jeder Art guter Werke sich fruchtbringend erweisen (Kol. 1, 10). Das Wort behandelt besonders die guten Werke, welche von den gläubigen Weibern erwartet werden (1. Tim. 2, 9–10); es spricht auch von den guten Werken der Reichen (1. Tim. 6, 17–19). Offenbar stellt Gott verschiedene Anforderungen an die Gläubigen entsprechend der Erkenntnis und dem Platz, den sie empfangen. Ein Ältester oder Aufseher in der Versammlung Gottes sollte das Zeugnis guter Werke haben; Titus wird besonders ermahnt, sich als ein Vorbild guter Werke hinzustellen (Tit. 1, 7–9).

Allem frommen Geschwätz gegenüber betont das Wort Gottes die Bewährung durch gute Werke. Es ist nicht Zufall, daß im Titusbrieft, wo es sich um die geschwätzigen Kreter handelt, immer wieder die guten Werke hervorgehoben werden (Kap. 2, 7. 14 und 3, 1. 8. 14).

Fragst du, was die Schrift gute Werke nennt, so antwortet sie dir: Ohne Liebe zum Herrn und zu den Menschen gibt es keine guten Werke (lies 1. Kor. 13, 1–3). Der Beweggrund der Liebe ist notwendiger Charakterzug, um ein vor Gott geltendes gutes Werk hervorzubringen. Ob es dann ein Almosen ist, ein Besuch in der Dachkammer oder im Keller bei Armen, ob es Gabe und Arbeit für das Werk Gottes ist, Pflege von Kranken, Tröstung von Betrübten, Rettung von Menschen, die in Lastern und Sünden tiefen verstrickt sind, oder stille Fürbitte des Glaubens, wer wollte die tausendfältige Gestaltung aufzählen, in welcher die Liebe Gottes durch die guten Werke Seiner Kinder dieser verlorenen Welt bezeugt wird.

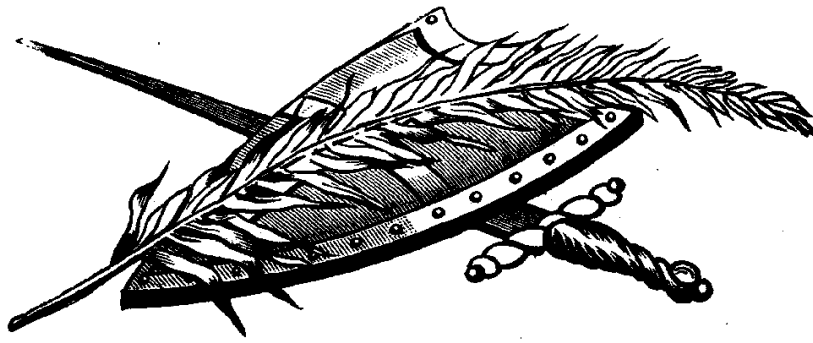
Donnerstag den 31. Januar.

Matth. 6, 1–4. — Matth. 23, 5–12. — 1. Kor. 4, 5.

Die Welt soll im Leben der Kinder Gottes ihre guten Werke sehen, aber keineswegs sollen die Gläubigen ihre guten Werke wie in einem Schaufenster den Leuten zeigen. Solche Schauspielerei ist ungöttlich; das Lob der Menschen, die Anerkennung und Schmeichelei verdirbt und besleckt das, was für Gott getan sein sollte. Das Wort: „Sie haben ihren Lohn dahin“ wird in der Ewigkeit manchen als arm hinstellen, welcher dachte, er wäre reich an guten Werken. Sicherlich muß jedes angezündete Licht leuchten, es kann nicht anders, aber darum ruft es doch nicht seinen eigenen Glanz aus. „Der verborgene Mensch des Herzens“ (1. Petri 3, 4) drängt sich nicht vor. Paulus hatte stets jenen Tag vor Augen, an welchem der Herr sein Leben beurteilen würde mit Gerechtigkeit. Alsdann wird jedem sein Lob werden von Gott, d. h. das ihm nach göttlicher Gerechtigkeit zukommende Lob. Der Blick auf den Richterstuhl des Christus macht einen treuen Knecht Gottes still und demütig (2. Kor. 5, 10). Wohl aber liegt für verkannte und geschmähte Kinder Gottes ein unermesslicher Trost darin, daß der Herr weiß, was wir gesucht und gewollt haben. Denen, die dem Herrn leben und sterben, folgen ihre Werke nach (Offenb. 14, 13), und sie wissen, daß Er, der gerechte Richter, ihnen die Krone geben wird an jenem Tage (2. Tim. 4, 8).



Buchdruckerei der Schreiberhan-Liesdorfer Rettungsanstalten.
Liesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.



Bibellesezettel

für

Februar 1907.

Inhalt:

1.—9. Februar.	Gesalbte Augen.
10.—28. Februar.	Fortlaufende Betrachtung des Jakobus- briefes, Kap. 3—5.

Diese Bibellesezettel — eine Beilage der Vierteljahrschrift „Sword und Schild“ — sind zu beziehen durch die Expedition, Plessdorf bei Gabelsdorf, Kreis Striegau. Jahrespreis 1 Mk. Sobald 25 Exemplare an eine Adresse bestellt werden, ermäßigt sich der Jahrespreis auf 80 Pf. für jedes Exemplar, bei 50 Exemplaren an eine Adresse auf 50 Pf. — Abdruck aus diesen Bibellesezetteln und aus deren Beilagen ist nur mit Genehmigung des Verfassers und mit Quellenangabe gestattet.

Erinnerung an die Tägliche Fürbitte für Heer und Flotte.

Das inbrünstige Gebet eines Gerechten vermag viel. Jak. 5, 16.

1. Daß der Herr Seinen Bekennern in Heer und Flotte Weisheit und Treue gebe, um Jakobus 4, 4 auszuleben als solche, die wohl in der Welt, aber nicht von der Welt sind.
2. Daß die Kinder Gottes gesalbte Augen empfangen, um die Zeichen der Zeit und die Gedanken Gottes über Sein Volk zu verstehen und den Wert der gegenwärtigen Gnadenzeit recht zu ermessen.

Welche Segensströme werden fließen, wenn viele Kinder Gottes täglich diese großen Gaben in Einheit des Glaubens erfliehen!

Der Herr hat Sich zu diesen Fürbitten für Heer und Flotte im Laufe der letzten Jahre in gnadenreicher Weise bekannt. Er hat eine wachsende Zahl wahrhaft bekehrter Offiziere und Unteroffiziere geschenkt, Er hat an mehreren Stellen gesegnete Vereinigungen gläubiger Soldaten und Matrosen gegeben, welche sich um das Wort Gottes versammeln.

Es ist von tiefgreifender Bedeutung, daß viele Kinder Gottes allerorten das Werk des Evangeliums in Heer und Flotte, die Stärkung und Bewahrung der Bekenner Jesu mit treuen Glaubensfürbitten tragen. Möge auch derer vor dem Herrn in Liebe viel gedacht werden, welche auf diesem wichtigen, großen Ackerfelde als Arbeiter dienen dürfen!

Gesalbte Augen.

1.—9. Februar.

Freitag den 1. Februar.

Joh. 9, 1—41.

Daß dieser Blindgeborene sehend wurde, war ein Werk Gottes (vergl. B. 3), jedoch konnte dies Werk erst offenbar werden, nachdem der Blinde selbst

durch Glaubensgehorsam sich der Macht der Gnade anvertraut hatte. Als dies geschehen, stand die Tatsache vor den Augen aller Menschen, er selbst hatte es erlebt und bezeugte: „Eins weiß ich, daß ich blind war und jetzt sehe“ (B. 25). Jedoch das Werk Gottes war hiermit noch nicht beendet, sondern begonnen, es erreichte erst sein Ziel, als der Blindgeborene sprechen konnte zu dem Sohne Gottes: „**Ich glaube, Herr!**“ und als er Ihm huldigte (vergl. B. 38). Seine Augen waren längst sehend, aber er war noch nicht gesalbt, um die Herrlichkeit des Sohnes Gottes zu erkennen.

Viele Gläubige vermögen im Blick auf ihren blinden, verlorenen Zustand, aus dem sie durch Glauben errettet wurden, zu sagen: „Eins weiß ich, daß ich blind war und jetzt sehe!“ Jedoch sie müssen nachher noch etwas andres erleben: **Die Herrlichkeit ihres großen Erretters** so zu erkennen, daß sie, ohne auf Pharisäer und Schriftgelehrte zu achten, sich von allen blinden Blindenleitern losmachen lassen und dem Sohne Gottes huldigen als ihrem persönlich gegenwärtigen, einzigen Herrn und Gebieter. Nur so können sie im Lichte Gottes gewisse Tritte tun auf dem Wege einer völligen Hingebung. Sie erleben dann daselbe, was Jakob bei Pniel erlebte: „Ich habe Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen, und meine Seele ist gerettet worden!“ (1. Mose 32, 30.)

Sonnabend den 2. Februar.

Luk. 10, 22–24. — Joh. 17, 3. — 2. Petri 1, 2.

„Dies aber ist das ewige Leben, daß sie **Dich** (den Vater), **den allein wahren Gott, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.**“ Auch in 1. Joh. 2 sagt der Apostel von den Kindlein in Christo, den neu Bekehrten, daß sie **den Vater erkannt haben** (1. Joh. 2, 13). Gott als Vater zu erkennen, der uns unaussprechlich liebt, ist der Anfang wahren Christentums. Gott der Vater wird nur erkannt in dem Sohne. Das Fleisch gewordene Wort voller Gnade und Wahrheit, Christus, ist es, in welchem Gottes Herrlichkeit, als des Eingeborenen vom Vater, geschaut wird (vergl. Joh. 1, 14). Die Liebe Gottes, welche für eine Welt von verlorenen Sündern auf dem Kreuze offenbart ist, lehrt uns verstehen, wer Gott ist und wie Er die Sünder liebt. „Er, der doch Seines eigenen Sohnes nicht geschont, sondern Ihn für uns alle hingegeben hat, wie wird Er uns mit Ihm nicht auch alles schenken?“ (Röm. 8, 32.) In diese Liebe sich zu senken, aus den Taten und aus dem Worte Gottes Sein Herz zu erkennen, dies Wunder zu fassen, wie Er, der allmächtige, heilige Gott, den schuldbeladenen Sünder sucht und liebt — das ist **ewiges Leben**. Der Heilige Geist verherrlicht in jedem Herzen, das sich Jesu glaubend auftritt, Christum und gießt die Liebe Gottes aus in das Menschenherz. Ein wahrer Christ wird sich nicht damit begnügen, errettet zu sein durch das Blut von Golgatha, sondern er hat ein Verlangen, Gott wahrhaft kennen zu lernen. **Näher, mein Gott zu Dir!** Es ist wahr, wir erkennen jetzt nur stückweise (1. Kor. 13, 12), aber doch gibt der Heilige Geist denen, die Jesum anschauen im Glauben, immer mehr Strahlen des Lichts aus dem Herzen Gottes. Begehre ich dies?

Sonntag den 3. Februar.

2. Kor. 4, 6. — Eph. 1, 17. — Eph. 3, 18–19.

Nur der Heilige Geist vermag den Gläubigen Blicke zu geben in jene Breite, Länge, Tiefe und Höhe der die Erkenntnis übersteigenden Liebe des Christus, und dies ist der Weg, um erfüllt zu werden zu der ganzen Fülle Gottes. Paulus erbat dies für die Gläubigen zu Ephesus, er bat auch, „daß der Gott unsers Herrn Jesu Christi, der Vater der Herrlichkeit, euch gebe den Geist der Weisheit und Offenbarung **in der Erkenntnis Seiner Selbst**“. Wie traurig ist es, daß die meisten Kinder Gottes dafür keine Zeit und Gedanken übrig haben! Es ist so wenig Verlangen da, **die Herrlichkeit Gottes** kennen zu lernen. Für einen Vater ist es schmerzlich, wenn die

Kinder gar kein Verlangen haben, sein liebendes Herz und die Herrlichkeit seines Hauses zu genießen! Gott wünscht, uns gesalbte Augen zu geben — **wünsche ich sie zu empfangen?** Die Herrlichkeit Gottes wird nur im Angesichte Christi erkannt. Derselbe Gott, der einst gebot: Es werde Licht! und der durch dieses göttliche Wort in die Finsternis hinein Licht leuchten ließ, hat in die Herzen der Seinigen geleuchtet; es ist auch da in der Finsternis Licht geworden. Dieser erste Strahl kam vom Kreuz von Golgatha her. O halte täglich dein Herz für diese Strahlen offen, damit dein Herz und Leben von dieser Liebe durchflutet werde! Wenn du Jesum viel anschaut mit verlangendem Herzen, wirst du durch das Wirken des Heiligen Geistes verwandelt werden in Sein Bild, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit (2. Kor. 3, 17–18). Ist dies dein ernstes Verlangen?

Montag den 4. Februar.

Eph. 1, 17–23. — Offenb. 3, 18.

Paulus erbat für die gesegneten Kinder Gottes zu Ephesus, daß sie „**erleuchtet an den Augen ihres Herzens**“ durch die Erkenntnis Gottes drei große, herrliche Dinge erkennen möchten: 1. welches die Hoffnung ist, zu welcher die Gläubigen berufen sind; 2. welches der Reichtum der Herrlichkeit Seines Erbes in den Heiligen ist; 3. welches die überschwengliche Größe Seiner Kraft an uns, den Gläubigen, ist. Dies Gebet, durch den Heiligen Geist in dem Herzen des Apostels bewirkt und im Worte Gottes niedergelegt, läßt uns verstehen, daß es wohl ein klares Erkennen dieser Herrlichkeiten der jetzt noch unsichtbaren Welt für den Gläubigen auf Erden gibt, daß es aber dazu **gesalbter Augen** bedarf, welche vielen Kindern Gottes fehlen. Die Gläubigen zu Laodicäa waren arm, blind und bloß, sie bedurften Augen-salbe, um sehend zu werden. Betrogen vom Feinde, blind geworden an den Augen ihres Herzens und Gewissens, täuschten sie sich völlig über den jämmerlichen Zustand ihres Christentums. Von den himmlischen Dingen, für welche die Gläubigen zu Ephesus geöffnete Augen empfangen sollten, sahen die zu Laodicäa **nichts!** Infolge ihrer irdischen Gesinnung hatte die himmlische Hoffnung für sie keinen Wert. Haben diese Dinge für dich Wert? Beschäftigt die Hoffnung, zu der du berufen bist, deine Gedanken so, daß du das Wort Gottes durchforschst, um mehr davon zu verstehen? Hat dein himmlisches Erbteil und seine Herrlichkeit eine Anziehungskraft für dein Herz? Hast du verstanden, daß Gott die überschwengliche Größe Seiner Kraft an uns erweisen will, wie Er sie erwiesen hat an Christo, da Er Ihn aus den Toten auferweckte? Ist in deinem Herzen Raum für die Herrlichkeit des erhöhten Herrn, der über alles erhoben ist, und der als das himmlische Haupt die Fülle Seiner Herrlichkeit in der wahren Gemeinde Gottes sieht, die Sein Leib ist?

Dienstag den 5. Februar.

5. Mose 8, 2–9. — Joh. 13, 7.

Als die 40 jährige Wüstenwanderung vollendet war, zeigte Moses seinem Volke, was Jehova an ihnen getan hatte. Mitten in der Wüste hatte Er Sein Volk gespeist, getränkt, versorgt, bewahrt. „Dein Kleid ist nicht an dir zerfallen, und dein Fuß ist nicht geschwollen diese 40 Jahre.“ Wenn der Herr die Seinigen durch Schwierigkeiten und Gefahren hindurchträgt, wenn Er sie durch Prüfungen führt, wenn Er große Barmherzigkeit an ihnen tut und sie mit Segnungen überschüttet, so erkennen sie nicht sogleich die ganze Bedeutung der Führungen Gottes. Es geht damit oft wie mit einem hohen Berge; man erhält erst ein richtiges Urteil von seiner Höhe, wenn man eine große Strecke sich davon entfernt hat. So geht auch den Kindern Gottes erst nachher, wenn ihre Augen im vertrauten Umgange mit dem Herrn gesalbt wurden, das Verständnis auf über all die Wunder der Weisheit, Liebe und Treue Gottes in ihrem ganzen Leben. Manche Begegnung, manche Bewahrung und Führung

wird erst viel später erkannt als des Herrn eingreifende Gnadenhand. Man versteht dann die Mauern der Gnade, die von Kindheitstagen her unsern Weg zur Rechten und zur Linken bewahrten, man erkennt die ewige Liebe, die nie schlummernde Treue Gottes, die mit mehr als Vater- und Mutterliebe über unserm ganzen Wege gewacht hat. „Ja, mit ewiger Liebe habe Ich dich geliebt; darum habe Ich dir fortdauern lassen Meine Güte.“ (Jer. 31, 3.)

Rückblickend verstehen wir, was die Gnade war, die uns trug, und indem wir die Gnade anbeten, lernen wir darin ruhen und vertrauen für den Rest des Weges, daß „der, welcher ein gutes Werk in euch angefangen hat, es vollführen wird“ (Phil. 1, 6).

„Gedenke des ganzen Weges!“ „Vergiß nicht all Seiner Wohltaten!“ Erbiete vom Herrn gesalbte Augen, um Seine Gnadenwunder in deinem eigenen Leben zu verstehen!

Mittwoch den 6. Februar.

5. Mose 4, 5-6. — Ps. 19, 8. — Ps. 119, 97-105.

Es ist Gnade, wenn man das Wort Gottes täglich so lesen darf, daß man mit gesalbten Augen die **göttlichen** Gedanken herausliest. Dann fällt aus dem Worte göttliches Licht auf den eigenen Weg und auf das Leben rings um uns her. Wie viele Kinder Gottes lesen täglich das Wort mit ungesalbten, mit gehaltenen Augen! Sie lesen die Gedanken, welche sie über diese und jene Stelle haben, jedoch sie lesen nicht, was der Herr heute ihnen zu sagen hat. Es geht ihnen so, wie es Israel gehen mußte: „Hörend höret und verstehtet nicht; sehend sehet und erkennet nicht!“ (Jes. 6, 9.) Man hält ererbte religiöse Anschauungen, unbiblische Grundsätze, Vermischung mit der Welt durch eigenen Entschluß fest. Man will wohl das Wort Gottes lesen, aber man hat mit Bewußtsein gewisse Gebiete mit der Aufschrift abgeschlossen: Hier laß ich Gottes reinigende und befreiende Macht nicht heran, ich will die Anschauungen festhalten, die ich einmal habe! Da ist von vornherein die Möglichkeit ausgeschlossen, daß Gott die Augen salben und erleuchten kann. Es steht geschrieben: „Die Vorschriften Jehovas sind **richtig**, erfreuend das Herz; das Gebot Jehovas ist lauter, erleuchtend die Augen.“ Wenn deine Augen erleuchtet werden sollen, Kind Gottes, dann mußt du ohne Vorbehalt anerkennen, daß die Vorschriften Jehovas **richtig** sind und deine eigenen Gedanken **falsch**, willst du das? Es steht für Gläubige in der Schrift: „Wache auf, der du schläfst, und stehe auf aus den Toten, und der Christus wird dir leuchten!“ (Eph. 5, 14.)

Donnerstag den 7. Februar.

2. Kor. 1, 21-22. — 1. Joh. 2, 20-27.

Die Gläubigen, an welche Johannes schrieb, hatten die Salbung des Heiligen Geistes; sie wußten die Wahrheit, sowohl in betreff ihrer Erlösung als der Gefahren des Weges durch eine vom Satan beherrschte Welt. Der ganze antichristliche Geist, welcher sich darin offenbart, daß Menschen, die sich Christen nennen, die göttliche Herrlichkeit Jesu leugnen, war ihnen bekannt. Sie hatten gesalbte Augen, um die Zeichen der Zeit und auch die Verführer zu erkennen. Diese Salbung, die Verführer zu erkennen, die listigen Lügen Satans unter dem Scheine des Christentums, diese Salbung fehlt vielen Gläubigen der gegenwärtigen Zeit. Daher die vielen Verwirrungen und Spaltungen und Irrlehren, obwohl wir das geschriebene göttliche Wort in den Händen aller Gläubigen sehen. Die gesalbten Augen fehlen, man liest alle möglichen Schriften, ohne den Geist zu erkennen, der aus denselben redet. Bei lieben Kindern Gottes, die dem Herrn treu sein wollen, finden Milleniumsleute mit ihren grundstürzenden Irrlehren, Sabbatianer, Irwingianer, ja selbst Mormonen Abnehmer für ihre Schriften. Mit einigen frommen Redensarten lassen sie sich diese gefährlichen

Bücher aufschwagen. Wie haben wir die göttliche Augensalbe so nötig! Wenn du sie empfangen willst, senke dich viel und betend in das Wort Gottes.

Freitag den 8. Februar.

Matth. 4, 23–25. — Matth. 11, 1–6. — Matth. 16, 1–4.

In 1. Chron. 12 ist zuerst erzählt, wie einzelne aus den zwölf Stämmen nach Ziklag kamen, um David zu huldigen. Da kamen auch etliche, welche, durch den Geist erleuchtet, David also begrüßten: „Dein sind wir, David, und mit dir, Sohn Isais! Friede, Friede dir und Friede deinen Helfern! Denn dein Gott hilft dir!“ Diese Männer hatten erleuchtete Augen.

Später kam Israel in großen Scharen zu David nach Hebron; unter diesen Scharen waren auch zweihundert Männer vom Stamme Issaschar, von denen heißt es: „Männer, welche Einsicht hatten (ein richtiges Urteil) in die Zeiten (in der Erwägung der Zeitverhältnisse), um zu wissen, was Israel tun mußte“ (1. Chron. 12, 32). Diese Leute hatten gesalbte Augen, um ihren David zu erkennen und zu verstehen, was Gott von Israel erwartete, und wie Gott Sein Volk durch David segnen wollte.

Der Herr macht uns alle dafür verantwortlich, ob wir die Zeichen der Zeiten beurteilen können. Die Kinder der Welt können die irdischen Dinge, politische und Geschäftskonjunkturen, richtig beurteilen, genau wie damals die Pharisäer und Sadduzäer eine richtige Wettervorhersage aus dem Abend- und Morgenrot lesen konnten. Aber was der Zeiger Gottes anzeigte, verstanden jene nicht! Wohl konnte der Herr dem Johannes dem Täufer sagen lassen: „Blinde werden sehend, und Lahme wandeln, Aussätzige werden gereinigt, und Taube hören, und Tote werden auferweckt, und Armen wird gute Botschaft verkündigt; und glücklich ist, wer irgend sich nicht an Mir ärgern wird!“ Was hieß das? Der verheißene Messias ist in Israels Mitte getreten! (Vergl. Jes. 61, 1–3.) So greifbar das war, so konnten es doch nur die sehen, welchen ihre blinden Augen aufgetan waren. Heute ist es ebenso. Der Herr ist nahe! Das Evangelium läuft siegreich über die Erde. Gott einigt und reinigt Sein Volk. Der Bräutigamsruf ist erschollen. Laß dir gesalbte Augen schenken, um die Zeichen der Zeit zu verstehen, sowohl das Ausreifen der antichristlichen Mächte und Gewalten als die Wunder der Gnade, das Wirken des Heiligen Geistes, die Werke Jesu, die vor unsern Augen auf der ganzen Erde geschehen.

Sonnabend den 9. Februar.

Jes. 33, 17–22. — Apgeisch. 26, 18. — Röm. 11, 25–27.

Durch die unselige Vermischung der Kinder Gottes mit den Kindern der Welt, durch die Lehren und Schriften unbekehrter und ungläubiger Führer und Lehrer sind große Begriffsverwirrungen in die Christenheit getragen, von denen auch die Gläubigen nur mit Mühe frei werden. Was Israel und was die Kirche (Gemeinde) Gottes ist, was die Zeit der Gnade ist und was das kommende Königreich Jesu auf Erden ist, das alles wird verwirrt und verwechselt. Gott muß erst die Augen der Gläubigen salben, und ihr Herz muß willig werden, sich die Augen salben zu lassen, um die Ratschlüsse Gottes in der gegenwärtigen Zeit zu verstehen. Gott gab Seinen Heiligen Geist, damit die also gesalbten Jünger als Zeugen Jesu über die ganze Erde gehen sollten. „Ihr werdet meine Zeugen sein, sowohl in Jerusalem, als auch in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde“ (Apgeisch. 1, 8). Durch dies Zeugnis wirkt der Heilige Geist als der göttliche Brautwerber aus allen Nationen der Erde die Braut des Lammes, die Gemeinde (eigentlich Versammlung) Gottes, die wahre Kirche Gottes. Dies geschieht in der gegenwärtigen Zeit durch das Evangelium der Gnade. Wenn die Kirche Gottes vollzählig sein wird, wenn das letzte Glied des Leibes Christi gesammelt ist, wird sie von der Erde weggenommen,

entrückt. Dagegen das Königreich Jesu Christi auf Erden, die Unterwerfung aller Nationen unter Sein Szepter, liegt für diese Gnadenzeit nicht im Ratschluß Gottes. Dies wird erst erblickt werden, **wenn Israel seinen einst verworfenen Messias in Herrlichkeit kommen sieht.** Dann wird der Herr den einst abgerissenen Faden der Segnungen und Verheißungen Israels wieder anknüpfen. Dann wird das Königreich Jesu Christi auf Erden verwirklicht werden; dann wird das Evangelium des Reiches siegreich über die Erde gehen. (Vies darüber Jes. 52, 7—12 und Jes. 60, 15—22.) Warum gibt es so wenig gesalbte Augen, um diese einfachen und wichtigen Wahrheiten zu verstehen?

Hortlaufende Betrachtung des Jakobusbriefes Kapitel 3—5.

(Anschließend an 4.—23. Dezember 1906.)

10.—28. Februar.

Sonntag den 10. Februar.

Jak. 3, 1—2.

„Die Ernte zwar ist groß, der Arbeiter aber sind wenige; bittet nun den Herrn der Ernte, daß Er Arbeiter aussende in Seine Ernte.“ (Matth. 9, 37—38.) Hier ist eine Warnung, daß nicht jemand sich selbst als Arbeiter aussende oder von Menschen aussenden lasse. Die Versuchung, unbestimmte und ungeeignete Arbeiter auszusenden, ist groß, die allgemeine Unerfahrenheit und der Mangel an Erkenntnis über die Verantwortlichkeit eines Lehrers und Dieners haben zur Folge, daß oftmals Arbeiter in das Werk des Herrn gehen, die der Herr der Ernte nicht ausgesandt hat. Das Wort warnt davor, leichten Herzens als Lehrer aufzutreten, denn ein Lehrer in der Gemeinde Gottes wird ein schwereres Urteil empfangen als die übrigen. Sicherlich war Jakobus ein von Gott ausgerüsteter und bestätigter Lehrer. Jedoch er schließt sich mit ein: „Wir alle straucheln oft.“ Wer müßte das nicht in Demut unterschreiben? Wer Lehrer sein will, muß vor allem das Wort Gottes kennen und Licht haben über die göttlichen Gedanken des Alten und Neuen Testaments. Viele haben zu früh begonnen, zu lehren. Ein von Gott bestätigter Lehrer sollte danach trachten, nicht zu straucheln, sondern als ein vollkommener Mann dazustehn, d. h. als ein solcher, an dem der Feind keine Ursache findet zum Lästern. Solange man sich selbst noch nicht kennt, ist man eher geneigt, andre zu belehren, als sich selbst zu beherrschen. Wer lehren will, bedarf vor allem einer wahren und tiefen Demut. Ein solcher ist langsam zum Reden; er harret auf Gott. Aber wie leicht kommen wir dazu, etwas zu sagen, was vor Gott tadelnswert ist! Unser Wort ist dann nicht allezeit in Gnade mit Salz gewürzt.

Montag den 11. Februar.

Jak. 3, 3—6.

Hier ist eine Tatsache dargelegt, die sowohl in der Welt als unter den Gläubigen zutrifft: die Zunge ist durch ihre Worte das Steuerruder, welches nicht nur das einzelne Leben zum Segen oder Fluch steuert, sondern ganze Städte und Völker zu Aufruhr, Krieg und großen Unternehmungen lenken kann. Die Zunge vermag ein Menschenleben zum Himmel oder zur Hölle zu steuern; sie vermag Herzen und Häuser für Jesum zu öffnen oder zu ver-

schließen. Die Zunge übt die gleichen Wirkungen aus wie ein kleines Feuer, das einen großen Wald in Flammen setzt. Die Zunge in ihrem natürlichen Zustande ist hier genannt: „die Welt der Ungerechtigkeit“. Die Zunge bringt ja diese Flut von Lieblosigkeit, Undank, Eüge, Zorn, Hochmut, Bitterkeit hervor, welche das Leben rings um uns her mit Leid und Unfrieden erfüllt. Ja, die Zunge vermag den ganzen Leib in den Dienst der Sünde fortzureißen, das ganze Leben in Flammen der Hölle auflodern zu lassen, wenn Satan die Zunge in der Gewalt sündiger Leidenschaften entzündet hat. Sieh einen in Wut geratenen Mann, sieh ein zänkisches Weib, sieh von der Bosheit entflammte junge Leute — wie treffend ist das Wort Gottes! Blicke in dein eigenes Leben zurück, denke an manchen Ausbruch des Zornes oder der Bitterkeit. Sage dir selbst, daß die Hölle deine Zunge entzündet hatte, wieviel Leid und Tränen waren die Folge!

Dienstag den 12. Februar.

Jak. 3, 7—12.

Kein Mensch kann die Zunge bändigen, aber die Gnade Christi vermag es! Wenn wir uns der Sünde für tot halten und durch den Geist wandeln, so wird unsre Zunge entweder Gedanken aussprechen, welche von Gott gegeben sind durch den Heiligen Geist, oder sie wird stille sein. Wo das Herz unter dem Joche des Herrn ist, ist der Mensch sanftmütig und von Herzen demütig. Christus erfüllt sein Herz, und das Herz beherrscht die Zunge. Immer wird die Zunge kundgeben, was im Herzen ist, wie die Zeiger einer Uhr die verborgenen Bewegungen des Räderwerkes andeuten.

Solange die menschliche Natur in ihrer eigenen Kraft auftritt, kann kein Mensch die Zunge bändigen. Sie ist ein unstätes Übel voll tödlichen Giftes. Sie vermag tiefer zu verwunden als Schwert und Dugel. Mancher Mensch mag in eigener Kraft fähig sein, sich von Faustschlägen zurückzuhalten, während er nicht imstande ist, ein leidenschaftliches oder bitteres Wort gegen seinen Nächsten zu unterdrücken oder etwas Nachteiliges zu verschweigen. Die in der Zunge enthaltene Sündengewalt ist so groß, daß selbst bei Gläubigen es oft langer Erziehung Gottes bedarf, bis das Gewissen aufgeweckt ist, um gegen ungöttliche, oberflächliche, leichtfertige Worte klare Stellung zu nehmen. Selbst wenn die Zunge schon gelernt hat, Gott den Vater und den Herrn Jesus zu preisen, ist sie noch imstande, den nach dem Bilde Gottes geschaffenen Menschen zu fluchen. Die Natur belehrt uns, daß dies widernatürlich ist: Eine Quelle sprudelt nicht zugleich bitteres und süßes Wasser; ein Feigenbaum oder ein Weinstock bringt nicht zweierlei Frucht hervor. Demgemäß sollte es auch bei der Zunge nicht so sein. Und doch, welch tiefe Beschämung für Gläubige! wie oft ist es bei der Zunge so. Wieviel Ursache haben wir, uns zu demütigen und den Herrn anzuflehen, daß Er durch die Macht des Heiligen Geistes die Zunge bändige!

Mittwoch den 13. Februar.

Jak. 3, 13—18.

Alle menschliche Weisheit, welche sich kundgibt in bitterem Meid und Streitsucht, ist nicht von oben her, sondern von unten her, sie ist satanischer Natur. Wer in der Schule des Herrn Jesu und unter der Zucht des Heiligen Geistes geht, der verwirklicht die Gegenwart Gottes. Die Folge ist, daß man in allem abhängig bleibt und nach dem fragt, was Gott wohlgefällig ist. Die Weisheit von oben her ist aufs erste rein, und der Geist des Friedens herrscht im Herzen. Ein solcher Mensch Gottes ist bereit, wo es gut und nötig ist, den eigenen Willen aufzugeben, statt ihn durchzusetzen. Da ist nicht jener Eifer, der die Fehltritte, Mängel und Gebrechen anderer aufsucht, um sie zu verurteilen. Man wünscht auch nicht unter dem Beifall oder der Anerkennung der Menschen etwas zu scheinen, was man nicht vor Gott ist. Mit einem

Worte: Die Weisheit von oben her bringt das Bild Jesu Christi hervor. Das Ich liegt zerbrochen im Grabe, die Sinnesart Christi wird offenbart. Er kam nicht in diese Welt, um Seinen Willen zu tun, sondern den Willen Dessen, der Ihn gesandt hatte (Joh. 6, 38). Er unterwarf sich still der Ungerechtigkeit. Solche Menschen wandeln als Friedensstifter durch eine Welt des Streites und der Ungerechtigkeit. „Glückselig die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes heißen.“ (Matth. 5, 9.) Wenn ich mein Wesen und meine Worte prüfe, wie ich mich in meiner Familie, im Dienst, in der Arbeit vor den Menschen geoffenbart habe, hat die Welt den Widerschein Christi erblickt?

Donnerstag den 14. Februar.

Jak. 4, 1–3.

Der Zustand dieser Gläubigen war ein trauriger, ein ungebrochener. Der Lust der Welt und dem Genuß nachjagend, kamen ihre Herzen nie zur Ruhe. Ihr unaufhörliches Begehren verstrickte sie in Zorn und Streit um irdische Besitztümer. Ein gottwohlgefälliges Bitten um die Stillung ihrer Bedürfnisse kannten sie nicht. Die Gaben, die sie von Gott erbitten wollten, begehrten sie nicht, um Ihn mit Lob und Dank zu verherrlichen, sondern um das irdische Leben, seine Lust und Vergnügungen, ja sogar den offenbaren Sündendienst zu genießen.

Man hat angenommen, daß die Worte des Jakobus sich an dieser Stelle nicht so sehr auf bekehrte Christen, als auf solche Juden bezögen, welche mit in die Versammlungen der Gläubigen kamen. Indessen der Wortlaut der Schrift unterstützt diesen Gedanken nicht, denn der Apostel spricht offenbar nur von Gläubigen, wenn er sagt: „Begehrt der Geist, der in uns Wohnung gemacht hat, mit Neid?“ (B. 5.) Man muß vielmehr annehmen, daß es damals unter den Judenchristen viele gab, welche in ein ungeheiligtes, sündiges Wesen zurückgefallen waren. Man macht nicht selten die gleiche Beobachtung an bekehrten Christen unsrer Tage, welche, nachdem sie das neue Leben empfangen haben, den Bruch mit der Welt und ihrer unbefehrten Verwandtschaft nicht machen wollten. Die irdische Atmosphäre, in welcher sie leben, die ungeheiligten Weltgespräche, die Zeitungs- und Weltlektüre überwuchert und verdirbt das göttliche Leben. Obwohl in den ersten Monaten, nachdem diese Leute bezeugt hatten, Jesu Eigentum zu sein, niemand an der Echtheit ihres neuen Lebens zweifelte, kann man, wenn man sie ein oder zwei Jahre nach ihrer Befehrung wiederseht, kaum noch etwas von ihrem Christentume erkennen.

Freitag den 15. Februar.

Jak. 4, 4.

Dieser Vers enthält einen wichtigen, göttlichen Grundsatz. Nach diesem Worte werden wir vor dem Richterstuhl des Christus beurteilt werden. **Die Freundschaft der Welt ist Feindschaft wider Gott!** Wisset ihr das nicht? Jeder Christ soll das wissen und sich davor fürchten, daß er sich als „Feind Gottes“ darstellt. Einst war es das Bemühen Gottes, Bileam davon zurückzuhalten, daß er sich als Freund und Bundesgenosse in die Reihen der Feinde Gottes stellte. Da er sich nicht zurückhalten ließ, ließ Gott ihn gehen (vergl. 4. Mose 22). Aber Bileams Leben ward verloren und verdorben, er fand sein Ende mit den Feinden Gottes (4. Mose 31, 8). Er ist bis ans Ende der Schrift das Charakterbild der Untreue zur Warnung für alle Gläubigen.

Satan hat in die Gemeinde Gottes den Betrug eingeführt, man könnte zu gleicher Zeit Jesu dienen und der Welt; ein Christ sein und ein Freund der Welt. Indem man den Strom der unbefehrten Menschen in die Gemeinde Gottes einließ und in der Namenchristenheit ein System schuf, durch welches das Evangelium mit dem Weltdienst und der Weltfreundschaft grundsätzlich vermischt wurde, setzte man solche Stellen der Bibel wie 2. Kor. 6, 14–18 und Jak. 4, 4 für das praktische Leben außer Kraft. Sollen diese heiligen

Worte für mein Leben gültig sein oder nicht? Wahres Christentum fängt erst da an, wo die Trennung von dem Wesen und der Freundschaft der Welt mit heiligem Ernste verwirklicht wird, und zwar auf allen Lebensgebieten, ohne Konzessionen an Standesrücksicht, Verwandtschaft, Geschäftsinteressen und dergleichen. Es muß in dem großen Kriege zwischen Jesus und Satan, zwischen Licht und Finsternis für jeden Streiter klar sein, unter welcher Fahne er kämpft. Bin ich entschlossen, auf die Freundschaft und das Lob der Welt zu verzichten und dem Fürsten dieser Welt, dem wahren Könige von Sodom, mit dem Glauben Abrahams klar zu erklären, daß ich nicht einen Schuhriemen von ihm annehmen will, es sei Menschenlob, Geldgewinn oder was sonst (vergl. 1. Mose 14, 22–23)?

Sonnabend den 16. Februar.

Jak. 4, 5–7.

Viele Gläubige meinen, die Schrift rede vergeblich, zwecklos; sie denken, sie könnten an dem Worte Gottes vorübergehen, ohne sich darunter zu beugen. Welch ein Irrtum! Dies Wort wird alle Menschen richten an jenem Tage (Joh. 12, 48). Der Apostel gebraucht hier das Wort „Ehebrecherinnen“ in dem Sinne, wie im Alten Testament von Ehebruch mit Stein und Holz (d. h. mit Götzenbildern) die Rede ist (Jer. 3, 9). Er meint damit den Treubruch gegen Gott, welchen die Gläubigen durch ihre Weltfreundschaft begingen. Viele auch ließen der Wollust die Zügel schießen. Ein wirkliches Leben des Gebets war bei diesen nicht vorhanden. Es zeigte sich damals wie heute, daß ein Gläubiger, der die Wege Gottes verläßt und sein Gewissen verhärtet, es bald noch schlimmer treibt als ein Weltmensch. Entsetzlicher Zustand für einen Gläubigen! Und doch steht gerade hier, daß Gott für solche, wenn sie sich in Demut beugen, „größere Gnade“ gibt. Ein wunderbares Wort! Gott will diesen befleckten, untreuen, weltförmigen Christen größere Gnade geben, wenn sie sich in Demut Gott unterwerfen. Gott widersteht den Hochmütigen, den Demütigen aber gibt Er Gnade. Dies Wort steht dreimal in der Schrift.

Die Frage an den unbefehrten Sünder, den Gott zur Buße ruft, ist dieselbe, die Er an den abtrünnigen, weltförmig gewordenen Gläubigen richtet: Willst du dich Gott unterwerfen? Der unbefehrte Mensch, welcher sich als ein Schuldiger Gott unterwirft, kommt glaubend zum Kreuz, ergreift die Versöhnung, die auf dem Kreuz von Golgatha für ihn dargeboten ist. Er erkennt: das Zorngericht Gottes über meine Sünden ist vollstreckt an Jesu, dem großen Bürgen. Gerecht geworden durch Glauben (Röm. 5, 1), empfängt er Frieden mit Gott, ewiges Leben, die Gotteskindschaft und erfährt: Alle meine Schuld ist in das Meer der Gnade geworfen. Anders mit dem abtrünnigen, untreuen Gläubigen. Das Wehe seines Herzens und Gewissens ist größer und tiefer als der Schmerz, den er einst vor seiner Bekehrung empfand. Er hat nicht nur im schändlichen Undank gegen den Herrn gesündigt, die erkannte Liebe von sich gestoßen, die Treue gebrochen — er hat auch den Namen seines Erretters verunehrt, verleugnet, den Glauben beschmutzt. Er hat Ursache, sich viel tiefer zu beugen, dennoch will der Herr ihn herstellen. **Die Gnade Gottes reicht aus!** Vorbedingung aber ist: Unterwirf dich Gott bedingungslos auf allen Lebensgebieten. Behalte keine reservierten Kammern deines Lebens, liefere Gott alle Schlüssel aus! Ründige Satan den Dienst auf; sage ihm kühn: Ich diene dir nicht mehr, mein Wille gehört Gott! Wenn dies Wahrheit ist, wirst du eine merkwürdige Erfahrung davon machen, daß Satan diese feierliche Erklärung respektiert und von dir flieht.

Sonntag den 17. Februar.

Jak. 4, 8–10.

Hier ist die einzige Stelle im Neuen Testament, an welcher Gläubige als **Sünder** angeredet werden. Ihr jämmerlicher Zustand wird beleuchtet durch das Wort: „Nahet euch Gott, und Er wird Sich euch nahen.“ Hier ist nicht

ein Zustand der Kindschaft, nicht das Verhältnis einer Rebe am Weinstock bezeichnet, sondern diese Seelen sind von Gott getrennt, entfremdet, ihre beschmutzten Hände und verunreinigten Herzen, das freche, gewissenlose Lachen auf ihrem Angesicht und ihre mit der Lust der Welt vermischte Freude — alles läßt sie erkennen als weit abgeirrt. Da ist kein Christentum mehr zu erkennen, es hat eine vollständige Entstellung stattgefunden. Das ganze Zeugnis ist verdorben, das Leben verunstaltet. Wehe, wenn ein solcher in diesem Zustande in die Ewigkeit gehen mußte, ohne vorher wiederhergestellt zu sein! Ist dieses Wort vielleicht ein Abgefallener, ein Verleugner? — Gedanke der über dir erhobenen Hände des himmlischen Hohenpriesters! Verstehe Seine Fürbitte für dich: „Herr, laß ihn noch dieses Jahr, bis daß Ich um ihn graben und Dünger legen werde; und wenn er etwa Frucht bringen wird, gut, wenn aber nicht, so magst Du ihn künftig abhauen“ (Euf. 13, 8—9). O daß mancher, zu dem der Herr hier noch einmal in Gnade redet, in Demut umkehre; die Gnade wartet auf dich. Die Worte des Apostels lassen deutlich erkennen, daß es sich hier nicht um Bekehrung, sondern um **Herstellung** handelt.

Der Jakobusbrief hat mehr als irgend ein andres Buch der Heiligen Schrift mit der Warnung und Herstellung untreuer, verweltlichter, abtrünniger Gläubiger zu tun. Es ist wichtig zu beachten, daß das Wort Gottes diese beschmutzten und befleckten Kinder Gottes keineswegs über ihre Untreue tröstet, sondern sie ernst straft.

Montag den 18. Februar.

Jak. 4, 11—12.

Wo so traurige Zustände unter den Gläubigen waren, darf man sich nicht wundern, daß das verleumderische Reden und Richten hinter dem Rücken abwesender Geschwister eine alltägliche Erscheinung war. Die Liebe redet nicht wider den andern, allein: „Die Zunge ist ein unruhiges Übel voll tödlichen Giftes.“ Gott will, daß unsre Brüder der Gegenstand unsrer Liebe und Zuneigung seien, nicht aber, daß sie verfolgt und vor den Augen anderer verächtlich gemacht werden. Wer sich zum Richter und Gesetzgeber über seine Brüder aufwirft, übertritt das Gesetz und stellt sich über dasselbe; nur einer ist Gesetzgeber und Richter, Er, der zu erretten und zu verderben vermag. Der Herr Selbst ist als ein unbestechlicher Zeuge gegenwärtig.

Es ist unbeschreiblich, wieviel Verwüstung und wieviel Verunehrung des Herrn in der Gemeinde Gottes durch verleumderisches Richten, diese Pest, die im Finsternen schleicht, angerichtet wird. Die durch Verleumdung erbitterten Herzen werden für die gottgewollte Ermahnung verschlossen. Die Verleumdeten suchen Anhang gegen ihre Ankläger, so bilden sich Parteien. Wo die Herzen sich nicht in Buße mit dieser Sünde beugen und sich in Aufrichtigkeit reinigen lassen, ist alles Predigen umsonst. In den Sumpf der Verleumdung kann man die besten Steine der Wahrheit und Erkenntnis hineinsinken, es kommt doch kein Bau zustande. Ist nicht bei jedem, der seinen Nächsten richtet, die tiefste Ursache der Hochmut, der sich dünkt, besser oder treuer zu sein?

Dienstag den 19. Februar.

Jak. 4, 13—16.

Die von Gott abgewendeten Herzen verweltlichter Gläubiger sind mit ihren irdischen Wünschen und Plänen beschäftigt. Man faßt seine Vorsätze und Entschlüsse, ohne nach Gott zu fragen. Das, was man plant, mag an und für sich nicht schlecht sein, weil es aber unternommen wird ohne Gott, so hat Satan seine Macht darin, und der Segen Gottes und die Ewigkeitsfrucht sind ausgeschlossen. Das Geld, der Ehrgeiz, die Behaglichkeit, das irdische Gedeihen sind die Ziele, denen man nachjagt. Man wandelt nicht mehr in der Gegenwart Gottes. Sicherlich soll ein Christ arbeiten, um das Nötige zu erwerben.

Aber es ist grundverkehrt, wenn er sich anmaßt, über seine Zeit zu verfügen, Arbeit und Verdienst zu suchen, ohne die Leitung Gottes abzuwarten. Niemand weiß, was der morgende Tag bringen wird, ob er ihn überhaupt erlebt. Unser Leben ist ein Dampf, der eine kleine Weile sichtbar ist, plötzlich verschwindet er. Für einen Gläubigen geziemt es sich zu sagen: „Wenn der Herr will und wir leben“. Dem Willen Gottes unterworfen zu sein, wie ein demütiger Sohn dem Vater, dies bringt den Gläubigen auf den gottgewollten Platz und bewahrt ihn vor eigenwilligen Plänen. Wir sind so leicht geneigt, uns etwas zuzutrauen, von uns selbst etwas zu erwarten. Erst wenn wir das Steueruder unsers Lebens ganz in Jesu Hand legen, sind wir geborgen.

Mittwoch den 20. Februar.

Jak. 4, 17.

Hier wird ein wichtiger Grundsatz ausgesprochen, vor dem jeder Aufrichtige sich im Rückblick auf sein Leben tief demütigen muß: „Wer da weiß Gutes zu tun und tut es nicht, dem ist es Sünde.“ Der natürliche Mensch sucht sein eigenes Interesse, will seine eigenen Wünsche befriedigen. Dabei bleibt dann kein Raum, Liebe zu üben, Tränen zu trocknen, Hilfe zu leisten, wo sich die Gelegenheit darbietet. Die Selbstsucht verbraucht alle Kraft, Zeit und Mittel. Wie schnell kommt auch ein Kind Gottes in solchen Zustand! Das Wort sagt: „Ein jeder nicht auf das Seine gehend, sondern ein jeder auch auf das der andern“ (Phil. 2, 4). Der Herr, solange Er auf der Erde wandelte, hat uns ein Vorbild gelassen, um Seinen Fußtapfen nachzufolgen. Er tat immer im vollen Umfange den Willen des Vaters, Er wußte das Gute zu tun, und Er tat es. Jeder Schritt Seines Lebens, jedes Wort Seiner Lippen, jeder Blick seiner Augen tat das Gute, und wir sind berufen, Ihm nachzufolgen. Für die Menschen, welche ihre Sünde nicht erkennen können oder wollen, liegt in diesem Wort eine tiefe Überführung von ihrer Schuld; denn selbst ein hochmütiger Mensch wird schwerlich leugnen, daß er viel Gutes, das er hätte tun können, unterlassen hat. Jedoch ist zu beachten, daß dies Wort sich zunächst auf Gläubige bezieht; diese wissen das Gute zu tun — aber leider, wie oft tun sie es nicht!

Donnerstag den 21. Februar.

Jak. 5, 1—6.

Man kann nicht behaupten, daß diese Verse direkt an Gläubige gerichtet seien, welche in solchen Ungerechtigkeiten wandelten. Vielmehr ist anzunehmen, daß der Apostel im Blick auf das Ende des Zeitlaufes den Reichen und Ungerechten dieser Welt ihr Bild und ihr Teil im göttlichen Lichte vorstellt. Dennoch bildet diese Stelle eine ernste Belehrung für die wohlhabenden Kinder Gottes und zeigt die Gefahren des Reichtums. Jakobus weist die Reichen, welche die Güter dieser Welt besaßen und keine Rücksicht auf die Armen nahmen, scharf zurecht. Es steht geschrieben: „Glückselig, wer acht hat auf den Armen!“ (Ps. 41, 1.) Der Herr Selbst war unter den Armen dieser Erde. „Er, der da reich war, ist um unsertwillen arm geworden, damit wir durch Seine Armut reich würden.“ (2. Kor. 8, 9.) Was Jakobus hier den Reichen an Härteherzigkeit, Gewissenlosigkeit und Selbstsucht vorwirft, ist erschütternd. Es soll auch die Gläubigen unsrer Tage an ihre Verantwortlichkeit erinnern und zu einer Prüfung darüber veranlassen, ob sie in allen Fragen des Geldes, des Handels, des Erwerbes treu und barmherzig gewesen sind. Vor allem werden die besitzenden und wohlhabenden Gläubigen erinnert an die Stunde, in welcher alle ihre Besitztümer völlig wertlos sein werden. Der Herr hat die Frage des Geldes und des irdischen Besitzes im Gleichnis vom ungerechten Haushalter (lies Luk. 16, 1—13) und in der Geschichte vom reichen Mann und armen Lazarus (Luk. 16, 19—31) in ihrer ganzen Wichtigkeit behandelt und für Gläubige warnend diese Tatsache hingestellt: „Ihr könnt nicht Gott dienen

und dem Mammon!“ Beide, der reiche Mann und der ungerechte Verwalter stellen die Wahrheit vor Augen, daß der irdische Besitz nur kurze Zeit in unsrer Hand ist, dann müssen wir Rechenschaft geben. Wie ernst, wenn wir die Zeit verstreichen ließen, ohne Barmherzigkeit zu üben!

Freitag den 22. Februar.

Jak. 5, 7—8.

Früh- und Spätregen sind die Mittel, durch welche der Herr die Ernte reifen läßt. Leid und Trübsale bringen die Erfahrung der Treue Gottes, und die darin erlebten Erquickungen der Seele bewirken an den Herzen der Gläubigen das Reifen auf den Erntetag. Die Ankunft des Herrn bildete damals die gegenwärtige Hoffnung der Gläubigen, das Ereignis, auf welches sie warten sollten; wieviel mehr sollte sie es heute sein! Niemand erwartet den Herrn mit Ausbarren, ohne davon Frucht zu ernten. Die Hoffnung auf die Entrückung war keineswegs ein Gegenstand der Erkenntnis oder ein Artikel ihres Glaubensbekenntnisses, sondern eine Herzenswahrheit, aus welcher für die Armen und Unterdrückten ein Trost, für die Reichen eine Schranke wuchs. Nichts macht den Gläubigen so los von der Welt, als die mit dem Herzen verwirklichte Erwartung des Herrn. Im Abendmahle verkündigen wir den Tod des Herrn, **bis Er kommt** (1. Kor. 11, 26). Wir erinnern uns Seines teuren Opfers, Seiner unaussprechlichen Liebe und erwarten Ihn, der uns bald zu Sich nehmen wird, um für ewig bei Ihm zu sein. Habt Geduld, befestigt eure Herzen! Der Herr ist geduldig; solange es noch eine Seele gibt, die durchs Evangelium herzuggerufen werden soll, wird Er nicht kommen. Der Tempel Seiner Gemeinde muß vollendet, Seine Braut muß bis auf das letzte Glied befehrt und mit dem Heiligen Geiste versiegelt sein. Ist dies geschehen, so wird der Herr kommen und uns zu Sich nehmen. Auf diesen herrlichen Augenblick wartet der Herr. Deshalb redet die Schrift von dem Ausbarren des Christus (vergl. Offenb. 1, 9 und 3, 10; 2. Thess. 3, 5). Besonders die letztere Stelle ist bedeutungsvoll. Die Herzen der Gläubigen sollten fest vertrauen, daß der Herr mit mehr Liebe und Sehnsucht auf uns wartet, als wir auf Ihn. Welche Fülle von Freude wird über die Gläubigen ausgeschüttet werden, wenn Er kommt! Sein Wort sagt uns, **Seine Ankunft ist nahe gekommen!**

Sonnabend den 23. Februar.

Jak. 5, 9—11.

Jakobus ermahnt die Gläubigen, nicht in einem Geiste des Seufzens und Zankens untereinander zu wandeln. Wer wirklich den Herrn erwartet, erbittert sich nicht, sondern erträgt die Trübsale der Wüste mit Geduld, wie der Herr ausgeharrt hat, indem Er das Unrecht litt und auf Gott vertraute. Wenn der Herr kommt, wird alles für die Seinigen geordnet sein. Die Propheten sind Vorbilder des Leidens und der Geduld. Wer um Jesu willen leidet, ist geduldig; sein Herz ist nicht gegen seine Verfolger erbittert. Jedoch, es ist ein Unterschied, ob man einen andern bewundert, der in gottgegebener Kraft Leiden und Trübsal durchschreitet, oder ob man selbst in dieser Schule bewährt wird. Dazu bedarf es eines gebrochenen Willens, eines völligen Vertrauens auf Gott und der Gemeinschaft mit dem Herrn.

Hiob wird als Vorbild des Ausbarrens vor Augen gestellt — alle Gläubigen aus Israel kannten das Buch Hiob. Gott ließ zu, daß Hiob von Satan angetastet wurde, aber in dem allen war die Hand der Gnade, denn Hiob war bei all seiner Gottesfurcht und Treue in Selbstgefälligkeit verfallen. Die Gnade ging so tiefe Wege mit ihm, um sein Herz aus dieser Gefahr zu befreien. Gott kam mit Seinem treuen Knechte zum gesegneten Ziele: Hiob erkannte Gott und sich selbst; er lernte jetzt, nicht mehr sich rühmen, sondern sich verabscheuen. Da segnete Gott ihn mit neuen, überströmenden Segnungen, größer als je zuvor.

Das ist das Ende des HErrn in Seinem Handeln mit Hiob. So tief die Prüfungen Hiobs waren, der HErr war voll innigen Mitgefühls und barmherzig. So wird jeder Gläubige in den Tagen der Prüfung Ihn kennen lernen.

Sonntag den 24. Februar.

Jaf. 5, 12.

Eine ungeheilte Zunge ist schnell bereit, die eigenen Behauptungen durch einen Schwur zu bekräftigen. Dabei setzt man in die selbstgewählte Eidesformel Himmel oder Erde oder irgend eine Kreatur ein, als ob bei diesen erschaffenen Dingen göttliche Autorität oder Macht zu finden wäre. Das kommt bei solchen Menschen vor, welchen die gottgewollte, nüchterne Abwägung ihrer Worte fehlt. Es scheint, als ob der jüdische Volkscharakter zu dieser Unsitte besonders neigte. Es ist der ungebrochene Wille und der Mangel an Ehrfurcht vor Gott, welcher sich in solchen Beteuerungen in Eidesform ausdrückt. Für den Gläubigen aber sollte eine solche Entfesselung der Zunge ausgeschlossen sein. Wer durch den Geist Gottes geleitet und bewahrt wird, wer im Bewußtsein der Gegenwart des HErrn wandelt, wird solchen Mißbrauch des Namens Gottes und Mißbrauch eidlicher Beteuerungen meiden. Wissend, daß unsre Worte vor Gott sind, der ein unbestechlicher Zeuge ist, wird das „Ja“ eines treuen Gläubigen „ja“ sein, und das „Nein“ wird „nein“ sein. Sind wir dies der Ehre des HErrn schuldig, so sind wir es auch der Welt schuldig. Durch nichts empfängt die Welt einen solchen Eindruck von der Würde des Gläubigen, als durch die Unantastbarkeit und Zuverlässigkeit aller seiner Worte. Hier ist ein Gebiet der Bewährung, welches für alle Kinder Gottes in gleichem Maße offen steht und wirksam ist!

Montag den 25. Februar.

Jaf. 5, 13.

Gott schickt in Seiner Vätertreue Leiden und Schwierigkeiten mancherlei Art. Er ist der wahre Vater, der uns wohl züchtigen kann, um uns zu heiligen, der aber immer in zärtlicher Liebe der Seinigen gedenkt. Er will uns nahe an Sein Herz ziehen — da ist der Platz unsers Glückes und unsrer Bewahrung, Ihm sollen wir alle unsre Sorgen sagen. Er ist es, „der uns tröstet in all unsrer Drangsal“ (2. Kor. 1, 4). Er ist „der Vater der Erbarmungen, der Gott alles Trostes“ (2. Kor. 1, 3). Die Leiden, durch welche Gläubige gehen, ihre Trübsale und Drangsale sind mannigfaltig, und es gibt Zeiten, wo sie sich häufen, wie eine Woge der andern folgt. Paulus sagt: „Wir waren allenthalben bedrängt, von außen Kämpfe, von innen Befürchtungen“ (2. Kor. 7, 5).

Bei aller Trübsal ist das Gebet die Zuflucht der Kinder Gottes. Im Bewußtsein der eigenen Ohnmacht und im Vertrauen auf die Güte und Macht des Vaters sagt das Herz Ihm alle Bedürfnisse und allen Kummer, legt alle Last am Throne der Gnade nieder. Gott antwortet, Er wendet die Umstände zur Hilfe oder Er tröstet und stärkt das Herz zum Ausdauern. Jedoch will Gott nicht allein in der Bedrängnis, sondern auch am Tage des Glückes unser Zufluchtsort sein. Ja, Er ist die unwandelbare Quelle, aus welcher Freude und Friede fließt. Jede erfahrene Hilfe, jeder Erfolg sollte das Herz zu Gott richten, Psalmen und Dankesgaben sollten zu Ihm aufsteigen, damit auch am Tage des Sonnenscheins und des Glückes das Herz die Quellen seiner Kraft nicht in den Umständen und irdischen Erfolgen, sondern im HErrn finde.

Dienstag den 26. Februar.

Jaf. 5, 14—16.

Älteste, welche in der Versammlung der Gläubigen als solche vor allen anerkannt sind, gibt es in unsern Tagen nicht mehr. Die Gemeinde Gottes

ist ja zerspalten und vielfach mit der Welt vermisch. Dennoch bekennt Sich der treue Gott zu diesem Seinem Worte, wo ein kranker Gläubiger solche Brüder ruft, um sich unter Gebet von ihnen salben zu lassen, welche von Gott in dem Dienste als Älteste bestätigt sind. Das Bekennen der Vergehungen diesen Brüdern gegenüber und das gemeinsame Gebet miteinander und füreinander ist Vorbedingung der von Gott zugesagten Heilung des Kranken. Welch ernste und feierliche Stunde, wenn ein Kind Gottes im Angesichte des Todes und der Ewigkeit das, was irgend als geheime Last auf seinem Gewissen lag, den Brüdern bekennt und sich dann glaubend an die Treue des Herrn unter den Gebeten der Brüder mit Öl salben läßt! Der Kranke selbst muß die Ältesten rufen lassen in der Glaubensgewißheit, darin den Willen Gottes zu tun. Viele Kinder Gottes haben so die Wunder der Macht und Gnade durch Heilung aus schwerer Krankheit erlebt. Wo man jedoch leichtfertig, in einem ungebrochenen Geiste, mit oberflächlicher Gesinnung hier einen Weg zu erkennen glaubte, um auf einfache Weise der Prüfungen Gottes enthoben zu werden, hat man vergeblich auf Heilung geharrt. Möchten die Kinder Gottes, ehe sie es unternehmen, diesen Weg des Glaubens zu betreten, vor allem ihre Herzen prüfen, ob sie in wahrer Furcht vor Gott stehen! Dieser Glaubensweg kann nicht beschritten werden von denen, die sich den Händen eines Arztes anvertraut haben. Gewiß ist jeder Gläubige frei, um einen Arzt zu gebrauchen — jedoch kann Jak. 5, 14 nicht daneben hergehen.

Mittwoch den 27. Februar.

Jak. 5, 17—18.

Diese Stelle bildet eine wichtige Ergänzung zur Geschichte des Elias (1. Kön. 17—19). Elias lag verzagend unter dem Ginsterstrauche, obwohl ihn Gott durch die Raben am Bache Arith und durch die verhungerte Witwe in Sarepta hatte ernähren lassen, obwohl Gott Feuer vom Himmel fallen ließ auf sein Gebet und ganz Israel in den Staub beugte durch sein Zeugnis auf Karmel. So erkennen wir in Elias einen Menschen von gleichen Gemütsbewegungen wie wir. Dennoch war er der Mann des Glaubens, der um der Ehre Jehovas willen durch ein Gebet den Himmel verschloß für drei Jahre und sechs Monate, und der durch ein siebenmaliges Gebet den Himmel öffnete. Elias ist uns hier nicht vorgestellt als der gewaltige Zeuge Gottes, der Tote auferwecken (1. Kön. 17, 17—24), Feuer vom Himmel fallen lassen konnte (2. Kön. 1, 9—12), sondern er ist uns vorgestellt als der, welcher trotz menschlicher Schwachheit die größten Erhörungen und Bestätigungen seines Gebetes — erstaunliche Wunder — durch Glauben davontrug. Freilich steht da: „Das inbrünstige Gebet (Flehen) eines Gerechten vermag viel.“ Das will nicht allein sagen: Das Gebet eines Menschen, der durch den Glauben an das Blut von Golgatha gerecht geworden ist, sondern eines solchen, welcher, in Heiligkeit wandelnd, mit unbeflecktem Gewissen sagen kann: „Mich scheidet nichts von dem vollen Bewußtsein der Gnade!“ Von besonderer Bedeutung ist auch das Wort „inbrünstig“, der stärkste Gegensatz von jedem oberflächlichen Gebet, eine Erinnerung an jene Witwe im Gleichnis, die unaufhörlich ihr Flehen aussprach, anhaltend, bis sie Erhörung fand (vergl. Luk. 18, 1—8).

Donnerstag den 28. Februar.

Jak. 5, 19—20.

„Der Weise gewinnt Seelen“ (Spr. 11, 30). Es kann sich sowohl um Sünder handeln, welche in ihren Sünden vorangehen, als um Gläubige, welche abgeirrt sind, sei es durch Irrtum, sei es durch Untreue. Welches Vorrecht, Seelen zu Christo zurückzuführen, sie vom zweiten Tode zu erretten, dem Satan eine Beute zu entreißen! Geschieht dies, so wird die ganze Menge der Sünden, welche dies verirrt Gotteskind oder dieser unbe-

kehrte Sünder auf seinem Gewissen hatte, vor den Augen Gottes hinweggenommen. Die Gnade feiert einen Triumph, und derjenige, welcher den Sünder zu Jesu Füßen führt, ist — wenn man es so ausdrücken darf — die dienende Hand, welche es zustande bringt, daß ein ganzes Gebirge von Sünden ins Meer der Gnade geworfen wird, wie geschrieben steht: „Er wird Sich unser wieder erbarmen, wird unsre Ungerechtigkeiten niedertreten; und du wirfst alle ihre Sünden in die Tiefen des Meeres werfen.“ (Micha 7, 19.) „Die Liebe bedeckt eine Menge von Sünden.“ (1. Petri 4, 8.) Das sagt das Wort von der durch den Geist Gottes gewirkten brüderlichen Liebe, welche fähig ist, trotz vielen Sünden zu lieben — wieviel größer aber ist die Gnade Gottes, welche den ganzen Schaden heilen will, sobald der Sünder in aufrichtiger Buße zu Jesu Füßen kommt! Welch ein Vorrecht, eine verirrte Seele aus dem Unfrieden des Herzens und aus der Nacht der Sünde auf diesen Platz zu führen! Eine Seele wird vom Tode errettet und die Menge der Sünden wird von der Gnade bedeckt! Möchten die Kinder Gottes dies unaussprechliche Vorrecht nach seinem ewigen Werte schätzen und sich danach ausstrecken!

Ein Wort. (Matth. 8, 8.)

„Sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund, —
Ich bin nicht wert, daß Du mein Haus betretest!“
Der Heide sagt's mit glaubensvollem Mund,
Und du, mein Herz, was sagst du, wenn du betest?
O zweifle nicht! — Nein, flehe immerfort:
„Sprich nur ein Wort!“

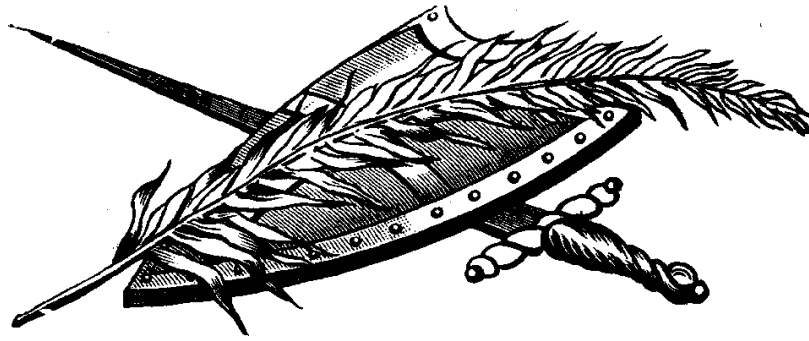
Sprich nur ein Wort! Dein Wort hat Wunderkraft,
Zu heilen alles Leid und allen Schaden, —
Dein Wort, das Labfal und Erquickung schafft
Für alle, die mühselig und beladen.
Drum halt' ich mich an Dich, mein Herr und Hort:
Sprich nur ein Wort!

Sprich nur ein Wort! Ich will ja, Herr, nicht mehr
Als nur ein Wort — ein Wort aus Deinem Munde!
Dir ist Geringes, was ich heiß begehrt,
Und ewig werd' ich preisen jene Stunde,
In der ich Deiner Liebe Laut erfuhr, —
Ein Wort sprich nur!

Sprich nur ein Wort! Ich warte in Geduld
Und weiß, Du wirst es endlich doch erhören.
Ich traue fest auf Deine Gnad' und Huld
Und laß mich nicht von falschem Schein betören.
Ob Du auch schweigst, ich klamm're mich an Dich:
Ein Wort nur sprich!

Sprich nur ein Wort! Du wirst es dennoch tun,
Ob Du auch erst mich prüfst mit langem Warten.
Getrost will ich zu Deinen Füßen ruhn
Und will gleich vielen, die im Glauben harrten,
Dich unablässig bitten fort und fort:
Ein Wort! — ein Wort!

A. Gr.



Bibellesezettel

für

März 1907.

Inhalt:

1.—23. März.	fortlaufende Betrachtung des Briefes an die Hebräer, Kap. 11—12.
24.—31. März.	Gegürtete Christen.

Diese Bibellesezettel — eine Beilage der Vierteljahrschrift „**Schwert und Schild**“ — sind zu beziehen durch die **Expedition, Diesdorf bei Gatersdorf, Kreis Striegau**. Jahrespreis 1 Mk. Sobald 25 Exemplare an eine Adresse bestellt werden, ermäßigt sich der Jahrespreis auf 80 Pf. für jedes Exemplar, bei 50 Exemplaren an eine Adresse auf 50 Pf. Abdruck aus diesen Bibellesezetteln sowie deren Beilagen nur mit Genehmigung des Verfassers und mit Quellenangabe gestattet.

Erinnerung an die Tägliche Fürbitte für Heer und Flotte.

Das inbrünstige Gebet eines Gerechten vermag viel. Jak. 5, 16.

1. Daß alle Kinder Gottes an den Vorbildern der Glaubenszeugen lernen möchten, in den Prüfungen und Leiden den Glauben zu bewahren und die ewigen Güter der unsichtbaren Welt in ihrer Wirklichkeit mit lebendiger Hoffnung anzuschauen.
2. Daß die Gläubigen in Heer und Flotte vor den Augen ihrer Kameraden als Streiter Jesu dastehen möchten, die mit Kraft gegürtet sind, bereit zu Kampf und Dienst, wartende und wachende Knechte.

Fortlaufende Betrachtung des Briefes an die
Hebräer, Kap. 11—12.
(Anschließend an 1.—20. November 1906.)
1.—23. März.

Freitag den 1. März.

Hebr. 11, 1—3.

Der Glaube ist zunächst die gewisse Überzeugung von der Gegenwart des unsichtbaren, heiligen Gottes. Indem mein Wille sich diesem persönlichen Gott mit völligem Vertrauen unterwirft, mache ich das, was ich hoffe, zu einer Wirklichkeit, zu einer Tatsache, mit der ich rechne. So ist Gewißheit da, daß Gott mich hört, liebt, trägt, segnet. Jetzt habe ich eine Zuflucht, und alles, was Gott sagt, wird für mein Herz **Wirklichkeit**. Ich empfangen eine Überzeugung, ich werde davon überführt, daß die Welt des Lichtes und der Herrlichkeit, die ich jetzt mit dem leiblichen Auge nicht sehen kann, tatsächlich da ist. Das Kreuz von Golgatha, die rettende Macht des Blutes Jesu, das ewige Leben, jedem Glaubenden gegeben durch den Heiligen Geist, das Vaterhaus in den Himmeln, wo die vielen Wohnungen sind, die Krone und das Erbteil sind Wirklichkeiten; aber auch Satan und seine Engel, der große Kampf zwischen Jesus und Satan, das ewige Zorngericht über alle unversöhnten Sünder, der Feuersee, welches ist der zweite Tod — lauter Wirklichkeiten! In der Kraft dieses Glaubens haben die Väter Alten Testaments göttliches, in ihrem Herzen bestätigtes Zeugnis erlangt von der Wirklichkeit der Dinge, die Gott ihnen verkündet hatte. Durch Glauben erkennen auch wir Gott als den Schöpfer aller Dinge und Sein allmächtiges Wort als die Kraft, welche aus dem Nichts die Welten schuf. So weiß der Gläubige, daß keineswegs aus irgend etwas, was anfangs da war, die Welten wurden, sondern alles wurde, als das eine geschah: **Gott sprach: Es werde!**

Sonnabend den 2. März.

Hebr. 11, 4.

Raum war der Mensch zum Sünder geworden, durch Schuld von Gott getrennt, so erblicken wir im Menschengeschlecht diese ewige Scheidung: Gläubige und Ungläubige; alsbald ist auch erkennbar: Die Ungläubigen hassen die Gläubigen. Gott aber bekennt Sich zu den Seinigen, antwortet ihnen und verleiht ihnen ein wunderbares Verstehen der göttlichen Gedanken. So tritt Abel, der erste Mann des Glaubens in der Schar der Sünder, auf den Schauplatz. Er opfert das erste blutige Opfer von den Erstlingen seiner Herde. „Und Jehova blickte auf Abel und auf seine Opfergabe“ (1. Mose 4, 4). So war Abel, ohne es zu wissen, ein von Gott bestätigter Prophet; er bezeugte die große Wahrheit: Nur durch das Blut des Lammes kann der sündige Mensch Gott wohlgefällig werden! Cain opferte, was sein eigener Schweiß dem Erdboden abgewonnen hatte, der unter dem Fluche steht; damit konnte er das Wohlgefallen Gottes nicht erlangen. Alsbald entbrannte Cains Haß gegen den, welcher die rettende Wahrheit von der Erlösung durch das Blut des Lammes zum erstenmal auf Erden kund werden ließ. Gott bezeugte dem Abel Sein Wohlgefallen, aber Satan, der Mörder von Anfang, trieb seinen Sklaven Cain in den Brudermord. Welch wunderbares Ereignis, der erste Zeuge von der Wahrheit des geschlachteten Lammes mußte es mit seinem Sterben besiegeln: „Und ihr werdet von allen gehaßt werden um Meines Namens willen“ (Matth. 10, 22).

Sonntag den 3. März.

Hebr. 11, 5—6.

Das Wort „durch Glauben“, welches in diesem Kapitel neunzehnmal sich wiederholt, erscheint in bezug auf Henoch besonders bemerkenswert. Durch Glauben wurde Henoch entrückt. Seine Überzeugung von der Treue, Macht und Gnade Gottes ergriff die Wirklichkeit seiner unsichtbaren Heimat mit solcher Kraft, daß Gott ihn entrückte. Gott erfüllte an Henoch Sein Wort: „Dir geschehe, wie du geglaubt hast.“ In der Geschichte Henochs in 1. Mose 5, 19—24 ist wohl von Henochs Wandel mit Gott und von seinem Verschwinden aus dem irdischen Leben die Rede, aber daß er durch Glauben entrückt wurde, erfahren wir erst hier. Vor seiner Entrückung hat er hier auf Erden das Zeugnis gehabt, daß er Gott wohlgefallen habe. Der Schwerpunkt liegt hier auf dem Worte: **durch Glauben!** Henoch hat Gott wohlgefallen — willst du Ihm wohlgefallen, dann mußt du glauben! Denn: **Ohne Glauben ist es unmöglich,** Gott wohlzugefallen. Wer Gott nicht glaubt, steht auf der Seite Satans, des großen Feindes Gottes. Wer überhaupt Gott nahen will, muß glauben, daß Er ist, und denen, die Ihn suchen, ein **Belohner** ist. Bist du davon überzeugt, daß Gott jedem, der Ihn in Wahrheit glaubend naht, mit ewigem Leben, mit ewiger Gnade lohnen wird, und daß der Glaube der einzige Weg ist, um aus dieser Todeswelt entrückt zu werden in die Welt des ewigen Lebens? Es ist wichtig, daß Henoch hier auf Erden das Zeugnis hatte, daß er Gott wohlgefallen habe. Wenn wir mit Gott wandeln, haben wir die Süßigkeit Seiner Gemeinschaft, das Zeugnis Seines Geistes, wir genießen Seinen Verkehr mit uns. *

Montag den 4. März.

Hebr. 11, 7.

Noah empfing einen göttlichen Ausspruch über das kommende Gericht (1. Mose 6, 13—22). Was Gott ansagte, sah Noah **nach** nicht, das Leben der Menschen ging seinen gewohnten Gang rings um ihn her. Aber Gottes Wort war ihm Wirklichkeit und bewegte sein Herz mit Furcht vor den kommenden Ereignissen. Er zögerte nicht, dem Befehle Gottes gemäß die Arche zu bauen.

Noah, indem er die Arche baute, verurteilte die ihn umgebende Welt, er erklärte dadurch, daß alle die Großen, die Helden, die Klugen, die Tugendhaften und die Edlen ebenso wie die Gottlosen und Lasterhaften dem Gericht Gottes verfallen waren. So unterschrieb er, wenn man so sagen darf, das von Gott gesprochene Urteil vor den Augen der verlorenen Sünderwelt. Sein Glaube versetzte ihn von dem Boden des Gerichts auf den Boden der Gnade. Die Arche wurde der Rettungsort für ihn und sein Haus, sie trug ihn und die Seinigen dahin, wo das Gericht ihn nicht erreichte. So wurde er durch Glauben ein Erbe der Gerechtigkeit. Diese klare Stellung fehlt vielen Gläubigen der Gegenwart. Sie nehmen es nicht ernst damit, daß diese Sünderwelt dem Zorngericht Gottes verfallen ist; sie haben nicht die göttliche Kraft, um sie für **verloren** zu erklären. Darum fehlt auch ihrem Zeugnis von der Errettung so oft die göttliche Energie. Sie klammern sich nicht mit dem ganzen Herzen an das Kreuz, sie fliehen nicht mit ihrem ganzen Leben und Wesen an Jesu Herz, sie sehen nicht die wunderbare Größe dieser völligen Errettung. Wo liegt der Grund bei so vielen? Sie sind nicht wahrhaft überzeugt von dem unaufhaltamen Gericht des Verderbens, dem diese Sünderwelt entgegeneilt.

Dienstag den 5. März.

Hebr. 11, 8–10.

Abrahams Auszug aus seiner Heimat und Verwandtschaft (1. Mose 12, 1–8) war die große Glaubensstat, der erste entscheidende Schritt, um inmitten dieser Sünderwelt Gott den ersten Platz zu geben. Gott ist gut — Sein Wille ist gut — Seine Wege sind gut! Gott hat recht, Er ist vollkommen in allen Seinen Wegen auch da, wo ich des Weges Ende nicht sehe und den Weg nicht verstehe. — Für Abraham kamen nachher noch andre Glaubensproben, dies aber war die erste, entscheidende. Abraham glaubte, vertraute, gehorchte ohne jeden Aufschub. Er machte einen Bruch mit seinen Verwandten, mit seinen bisherigen Umgangskreisen, Berechnungen, Wünschen, Plänen; er mußte seine **ganze Zukunft** nun in Jehovas Hand legen und er tat es. Der Glaube machte Abraham zu einem Fremdling, ihn und seine Nachkommen; er wußte nicht, wohin er komme, aber Gott wußte es — das war genug. Er erwartete, daß der Gott, welchem er sein Leben in die Hand gelegt, für ihn eine Stadt und Heimat längst bereitet hatte. Er ist nicht zu kurz gekommen. Hier blicken die Kinder Gottes unsrer Tage in einen Spiegel, der uns beschämt. Wie schwach ist es oft mit dem Bruch mit der Welt! Da sind so viele Kinder Gottes, von denen man gar nicht in Wahrheit sagen kann, daß sie aus Haran ausgezogen sind, sie wohnen noch da. Sie sind nicht Fremdlinge geworden, und das himmlische Wegeziel beschäftigt wenig ihre Herzen. Bei solcher Art von Christentum kann die Welt kein Zeugnis des Glaubens empfangen, und das Herz genießt keinen Frieden.

Mittwoch den 6. März.

Hebr. 11, 11–12.

Der Heilige Geist gibt hier eine Ergänzung zu dem, was 1. Mose 17, 15–22 und 1. Mose 18, 9–15 geschrieben steht. Dort steht nichts von Sarahs Glauben. Sie antwortete ja zuerst der göttlichen Verheißung mit Unglauben, sogar mit Unwahrhaftigkeit (vergl. 1. Mose 18, 12–15). Jedoch zweifellos hat Abraham sie zum Vertrauen auf die göttliche Verheißung geführt, so daß sie Den treu achten konnte, der die Verheißung gegeben hatte. Auf Grund dieses Glaubens konnte ihr erstorbener Mutterleib den verheißenen Sohn empfangen und sie durfte Gott als Den erleben, welcher aus dem Tode das Leben hervorbringt. Dieses schwache, anfangs so ungläubige Weib war durch die Gnade fähig, Gott zu verherrlichen, so daß ihre Nachkommen werden konnten wie die Sterne des Himmels und wie der Sand am Ufer des Meeres, der un-

zählig ist (1. Mose 22, 15–18). Aus ihren Nachkommen sollte der Sohn Gottes nach dem Fleisch geboren werden. Dies alles hätte nie geschehen können, wenn Sarah nicht durch Glauben Gott vertraut hätte. Jehovas Wort an Sarah: „Ist für Jehova eine Sache zu wunderbar?“ muß in der Tiefe seiner Bedeutung erfaßt werden. An Gott ist alles wunderbar, Seine Person ebenso wie Seine Wege, Seine Ratschlüsse ebenso wie Seine Verheißungen, Sein Herz ebenso wie Sein Wort. Dieser wunderbare Gott steht vor dir und fragt dich, ob du Ihm unbedingt vertraust.

Donnerstag den 7. März.

Hebr. 11, 13–16.

Diese alle: Noah — Abraham — Sarah sind im Glauben gestorben, sie sind nicht irre geworden, obwohl sie den Erdenweg vollenden mußten, ohne daß sie die Verheißung empfangen durften. Sie empfingen keine Verheißung — wir haben mehr als eine Verheißung, wir haben ein Erbe in den Himmeln und durch den Heiligen Geist „ein Unterpfand des Erbes“ (Eph. 1, 14). Jene sahen von fern, daß noch eine Verheißung ihnen werden würde — ihr Glaube hielt sich an das unsichtbare Ziel; dennoch machte dieser Glaube sie zu Fremdlingen, die auf Erden kein Bürgerrecht hatten. Das war auch Abels und Henochs Teil. Sie wußten: hier ist meine Heimat nicht — hier kann sie nicht sein — für mich muß es eine andre, bessere geben, ein Land ohne Tränen, Sünde, Trennung, Leid. Henoeh hätte ja umkehren können zu dem Wesen der in Sünden verlorenen, gottlosen Welt, über welche er geweissagt hatte (Jud. 14–15), wenn ihm sein Wandel mit Gott leid geworden wäre. Abraham und Sarah hätten nach Haran zurückgehen können — aber ihr Begehren lag nicht hinter ihnen, sondern vor ihnen, wiewohl ihnen das himmlische Ziel noch nicht geoffenbart war. Uns ist es geoffenbart, aber leider, man muß klagen, jene Gotteszeugen des Alten Testaments beschämen viele gläubige Christen, welche irdisch denken, wünschen, leben. Gott hat für jene Zeugen des Glaubens eine Stadt zubereitet und Gott nennt Sich ihr Gott. Kann Gott Sich in diesem Sinne auch dein Gott nennen, daß Er Sich eines solchen Zeugen und Bekenners, wie du bist, nicht zu schämen braucht? Trachtest du nach der himmlischen Heimat? Durchschreitest du die Erde durch Glauben als Fremdling?

Freitag den 8. März.

Hebr. 11, 17–19.

Wenn Abraham Gott nicht mit unbedingtem Glaubensvertrauen geglaubt hätte, so hätte er nie den Isaak opfern können. Alles sprach dagegen: die natürliche Liebe des Vaters, der Verstand, ja sogar die ausdrückliche Verheißung Gottes. Jedoch, Abraham glaubte gegen allen Verstand und Vernunft. Er durchdachte alle diese Fragen. Als Satan ihm vorhielt: „Du kannst das nicht tun; Jehova hat ja von diesem Sohne Isaak gesagt: In Isaak soll dein Same genannt werden!“ — da antwortete der Glaube: „Gott vermag ihn auch aus den Toten zu wecken!“ Das 22. Kapitel des 1. Buches Mose stellt Abraham als den „Vater der Gläubigen“ vor unser Auge, an dessen Vorbild alle lernen können, was Glauben ist. Gott hatte diesen Mann auserwählt, um durch ihn alle Geschlechter der Erde zu segnen. Abrahams Weg zu diesen Segnungen ging durch die Proben des Glaubens. Haran und seines Vaters Haus zu verlassen, war nur der Anfang des Weges; Not die wasserreichen Fruchtebenen des Jordan zu überlassen und für sich selbst die einsamen Höhen der Berge als sein Weidegefilde zu nehmen, dem König von Sodom zu sagen: „Nicht einen Schuhriemen nehme ich von dir!“ — das war die Fortsetzung. Die Verheißungen Gottes zu glauben, von denen nichts zu sehen war, den verheißenen Erben durch Glauben zu empfangen, da er ein Greis von 99 Jahren war — das alles hatte Abraham durchlebt. Jetzt, da Isaak heran-

gewachsen war, sollte er ihn opfern. Die Welt würde sagen: „Gott forderte von Abraham, daß er seinen eigenen Sohn ermordete!“ Aber der Vater der Gläubigen dachte nicht menschlich, sondern göttlich. So wurde Abraham gewürdigt, auf seinem Wege nach Morija ein prophetisches Vorbild zu werden von dem vollkommenen Vater, der Seinen vielgeliebten, eingeborenen Sohn auf Morijas Höhen opferte aus freier Liebe zur Errettung einer verlorenen Welt.

Sonnabend den 9. März.

Hebr. 11, 10—22.

Durch Glauben segnete Jsaak den Jakob und den Esau. Daß Jakob den Segen des Erstgeborenen empfing, war Rebekkas List, Jakobs Betrug und dennoch mußte dadurch Gottes Ratsschluß erfüllt werden. Als aber dieser Segen ausgesprochen war und Esau weinend vor seinem Vater rief: „Segne mich, auch mich, mein Vater!“ (1. Mose 27, 38) — da wußte Jsaak durch Glauben, daß der Segen des Erstgeborenen, auf Jakob gelegt, göttlich bestätigt, unumstößlich gewiß war. Jakob, der Mann des Glaubens, war trotz seiner üblen Charakterzüge der Gesegnete Gottes. Er hatte von Natur einen listigen, ränkevollen Charakter, aber er war der Begnadigte. Gott hat dem Glauben Jsaaks geantwortet und hat jedes Wort, das letzterer über Jakob und Esau segnend gesprochen, buchstäblich erfüllt. Durch Glauben segnete Jakob seine Söhne mit göttlicher Bestätigung. Er wußte genau, daß er unter göttlicher Führung handelte, als er den Ephraim vor dem Manasse segnete. (Vergl. 1. Mose 48, 8—22.) Diese Segnungen und der Befehl, den Joseph über seinen Leichnam gab (1. Mose 50, 22—26), waren nicht Gefühlsäußerungen, nicht menschliche Wünsche — nein, es waren Worte des Glaubens, hervorgegangen aus den Gedanken Gottes, welche Gott Selbst bestätigte.

Sonntag den 10. März.

Hebr. 11, 23—26.

Daß des Moses Eltern ihren ausnehmend schönen Sohn drei Monate verbargen (vergl. Apgesch. 7, 20), geschah durch Glauben; sie wagten ihr Leben daran. Durch Glauben legten sie ihn in den Korb von Schilfrohr und vertrauten ihn den Fluten des Nil an. Das Erscheinen der Tochter Pharaos, das Herbeirufen der Mutter des Moses als Amme waren Antworten Gottes auf den Glauben. Moses, unterwiesen in aller Weisheit der Ägypter, mächtig in Worten und Werken (Apgesch. 7, 22), wurde 40 Jahre alt als Sohn der Tochter Pharaos. Um seines Volkes willen verwirkte er sein Leben, so daß Pharaos ihn töten wollte (2. Mose 2, 15). Moses hatte seinen Entschluß gefaßt: er wollte lieber mit dem Volke Gottes Ungemach leiden, lieber als ein Flüchtling in der Fremde weilen, als sein Volk — das Volk Gottes — verleugnen. Er weigerte sich lieber, ein Sohn der Tochter Pharaos zu heißen, als daß er die vergängliche Lust und den Glanz der Welt aus Pharaos Hand angenommen hätte. Durch Glauben verstand er, daß Israel Jehovas Volk war und daß Israels Feinde Jehovas Feinde waren. Der Heilige Geist Selbst belehrt uns, daß Moses hier vor der großen Wahl stand: Satans Dienst und Lohn oder Christi Schmach und Ehre. Moses erwählte die Schmach Christi und hielt dieselbe für größeren Reichtum als die Schätze Ägyptens, denn er schaute auf die Belohnung. Dies alles ist uns zum Vorbilde geschehen! Will auch ich lieber mit dem Volke Gottes Ungemach leiden und die Schmach Christi tragen, als die vergängliche Ergötzung der Welt und der Sünde haben? Diese Frage ist entscheidend für Zeit und Ewigkeit, denn zahllos ist die Zahl derer, welche wohl überführt sind, daß Christus der Sohn Gottes und der einzige Erretter ist, die aber dennoch ihr Herz Jesu nicht aufstun, weil sie die Ehre bei den Menschen lieber haben als die Ehre bei Gott (vergl. Joh. 12, 43).

Montag den 11. März.

Hebr. 11, 27.

Als Moses aus Ägypten floh und ein Fremdling im Lande Midian wurde (Apgesch. 7, 29), sah das menschliche Auge einen heimatlosen Flüchtling, aber Gott sah einen Mann des Glaubens, der mit vollem Bewußtsein den gottgewollten Weg ging. Er hatte das Königsschloß Ägyptens verlassen; statt der Gunst Pharaos wurde nun die Wut des mächtigen Königs sein Teil. Sein eigenes Volk Israel hatte ihn nicht angenommen; so hatte er keine menschliche Zuflucht. Er ging seinen Weg ganz vereinsamt, **nur Gott war ihm geblieben.** An den unsichtbaren Gott hielt er sich. Dieser war ihm mehr als Reichtum, Ehre, Liebe der Menschen. Hier ist zu schauen, was Glauben heißt, und wie Gott Seine Werkzeuge zubereitet, damit sie fähig werden, sich an den unsichtbaren Gott, als an eine wirkliche, lebendige, allmächtige Person, mit den Händen des Glaubens zu klammern. Kind Gottes, wenn dir zerbrochen wird, worauf du trauest und woran dein Herz hing, alle deine menschliche, irdische Hoffnung und Zuflucht, wenn du auf dem Wege des Glaubens ganz vereinsamst, wenn du niemand mehr hast, der dir eine Träne trocknet und dein Herz tröstet — Jesus ist mehr als alles, halte dich an den Unsichtbaren, als sähest du Ihn! Er wird dich nicht enttäuschen. Du wirst bei Ihm finden, mehr als du je in dieser Welt besahest; du wirst die Erfahrungen des Moses machen, welcher am Ende seiner mühevollen Bahn bezeugte, was er in Jehova gefunden hatte: „Gebet Majestät unserm Gott! Der Fels: vollkommen ist Sein Tun, denn alle Seine Wege sind recht! Ein Gott der Treue und sonder Trug, gerecht und gerade ist Er.“ (5. Mose 32, 4.)

Dienstag den 12. März.

Hebr. 11, 28—29.

Gott hatte dem Moses geboten, das Passah zu schlachten und in der Nacht des 14. Tages jenes Monats Israel aus Ägypten zu führen. (2. Mose 12.) Durch Glauben stellten Moses und das Volk das Blut des geschlachteten Lammes dem Engel des Gerichtes entgegen; durch Glauben war Israel hinter den blutbestrichenen Türpfosten geborgen. Durch Glauben wurde Pharao so überwunden, daß er Gottes Volk ziehen lassen mußte. Durch Glauben spaltete Moses die Flut des Meeres; durch Glauben zog das ganze Volk trockenen Fußes zur Küste der Errettung, während die Wasser wie Mauern zur Rechten und zur Linken standen. Durch Glauben sahen sie, daß dieselben Fluten, welche für Gottes Volk ein geöffnetes Tor und ein gebahnter Weg waren, für Pharao und sein Heer Tod und Verderben brachten.

Auch die Kinder Gottes erleben durch Glauben, was Moses und Israel damals erlebten. Durch den Glauben an das Blut des Lammes Gottes werden sie errettet vor dem Zorngerichte Gottes; aus einer verlorenen Welt zieht Gottes Volk nach dem verheißenen Lande der Herrlichkeit. Des Todes drohende Fluten dürfen die Heiligen Gottes nicht antasten. Die Gnade hat einen sicheren Weg für den Glauben geschaffen. Noch über ein Kleines, so steht Gottes ganzes Volk auf dem Ufer der Errettung. Hinter sich in weiter Ferne erblicken sie das Land der Knechtschaft, aus welchem einst die Gnade sie errettete, und ihre Augen werden dann die Vernichtung des Pharao dieser Welt, Satans und aller seiner Macht, erblicken.

Mittwoch den 13. März.

Hebr. 11, 30—31.

Jericho hatte seine Tore geschlossen, seine Mauern schienen bis an den Himmel zu ragen (vergl. Jos. 6). Niemals ist eine befestigte Stadt so erobert worden wie Jericho durch Josua und sein Volk. Keine Waffe, keine Belagerungsmaschine wurde herangeführt. Sechs Tage lang umzog das Volk die

Mauern Jerichos; kein Laut erscholl; schweigend ging dieser Heereszug vor den Augen des Feindes um die Stadt, einmal an jedem Tage. Dann war wieder Ruhe. Am siebenten Tage brach Israel beim Aufgange der Morgenröte auf und umzog siebenmal die Stadt; beim siebenten Umzuge stießen die sieben Priester, die vor der Bundeslade hergingen, in die Posaunen, das Volk erhob ein Kriegsgeschrei, die Mauern Jerichos stürzten ein, Israel drang mit dem Schwerte in die Stadt und tötete alles, was in der Stadt war, vom Manne bis zum Weibe, vom Knaben bis zum Greise und bis zu den Kindern und Schafen und Eseln mit der Schärfe des Schwertes. Nur Rahab und ihr Haus wurden erhalten, weil sie durch Glauben — gegen die Natur — sich auf die Seite Gottes und Seines Volkes gestellt hatte.

Hier ist die Gewalt und das Eingreifen der unsichtbaren Welt mitten in die Kämpfe des irdischen Lebens erkennbar, wie sonst nirgends. Jener Fürst der Engelheere, der dem Josua erschienen war (Jos. 5, 13–15), er hatte mit seinen unsichtbaren Scharen vollendet, was Gott dem Glauben verheißen hatte. Gott hat gesagt — auch dies ist ein Grundsatz göttlicher Regierung —: „Mein Volk soll nimmermehr beschämt werden“ (Joel 2, 26–27). Gott tut unbedingt nach diesem Worte, sobald Sein Volk Ihn durch Glauben ehrt! Ehrst du Ihn durch Glauben?

Donnerstag den 14. März.

Hebr. 11, 32–34.

Der Heilige Geist stellt die Männer des Glaubens und die Taten des Glaubens vor das Auge der Kinder Gottes und zeigt zunächst, daß Gott dem Glauben antwortet durch wunderbare Siege. In den dann folgenden Versen (35–38) ist von den Leiden und Opfern die Rede, zu denen allein der Glaube den Menschen fähig macht. Gott verherrlicht Sich und gibt der verlorenen Welt Zeugnis durch beides: einmal tut Er herrliche Taten, wirft die Macht der Welt in den Staub und beschützt die geliebten Seinigen vor dem drohenden Verderben, so daß selbst die Welt — sogar ein Nebukadnezar und Darius — sich anbetend beugen müssen. Ein andermal läßt Gott den Triumph des Glaubens sehen, indem die Seinigen wie Schlachtschafe geopfert werden, — leidend und sterbend preisen sie ihren Gott. Hier wird erinnert an Sadrach, Mesach und Abednego, welche durch Glauben die Gewalt des Feuers unwirksam machten (lies Dan. 3, 19–30), an Daniel, welcher durch Glauben der Löwen Rachen verschloß (lies Dan. 6). Es sind die Heerführer Israels und die Könige, welche durch Glauben der Fremden Heerscharen zurücktrieben, wie David durch Glauben Goliath und das Philisterheer bezwang (lies 1. Sam. 17). An dieser Heldenschar soll das Geschlecht unsrer Tage lernen, was Glauben heißt und wie Gott dem Glauben antwortet, der unveränderliche, ewige, treue Gott!

Freitag den 15. März.

Hebr. 11, 35–40.

Derselbe Gott, der dem Glauben durch Toten-Auferstehung antwortete (vergl. 1. Kön. 17, 17–24 und 2. Kön. 4, 17–37), läßt es zu, daß Seine geliebten Kinder um des Glaubens willen gefoltert werden. Es scheint, daß B. 36 u. 38 sich besonders auf die Glaubenszeugen in den Tagen der Makkabäer beziehen; die furchtbaren Leiden, welche die Treuen in Israel in jener Zeit erduldeten, waren allen Juden wohlbekannt. Jene Glaubenszeugen aus Israel wiesen die Befreiung ab, welche sie durch Verleugnung ihres Glaubens erlangen konnten; sie erduldeten die furchtbarsten Qualen, auf daß sie **eine bessere Auferstehung** erlangten. Gott hatte ihnen einen herrlichen Kampfpriest des Glaubens gezeigt, daß sie durch Ausauferstehung aus den Toten (Phil. 3, 11) **das volle Ziel der Herrlichkeit** erreichen sollten, zu welchem sie die Gnade berufen hatte. Schmach, Hohn, Geißel, Kette und Gefängnis nahmen Tausende willig auf ihr Haupt. Andre wurden gesteinigt, zerfägt, den wilden Tieren

vorgeworfen, andre gingen Jahre hindurch in tiefstem Mangel, ihre Blöße mit Fellen bedeckend, hungernd, heimatlos in Gebirgen und Klüften. Aber sie alle haben durch den Glauben ein göttliches Zeugnis empfangen, welches sie stark machte, auszuharren.

Keiner jener Gläubigen aus Israel kannte die in Christo offenbarte Liebe des Vaters, keiner sah so wie wir die geöffnete Tür des Vaterhauses — Gott hat für Sein Volk Neuen Testaments etwas Besseres vorgeesehen als für jene vollendeten Gerechten des Alten Bundes (vergl. Hebr. 12, 23). Sollten wir nicht willig sein, wenn es der Weg Gottes für uns ist, in der Nachfolge des Lammes für Den zu leiden, der uns zuerst geliebt und Sich Selbst für uns gegeben hat? Leiden für Jesum ist ein glückseliges Vorrecht!

Sonnabend den 16. März.

Hebr. 12, 1—2.

Die große Wolke der vollendeten Zeugen umgibt uns; während wir im Kampfsfeld stehen, finden wir ihre Vorbilder in der Schrift, um ihrem Glauben nachzufolgen. (Vergl. Hebr. 13, 7.) Der vor den Kindern Gottes liegende Wettlauf ist kurz. Will ich als Sieger meinen Lauf vollenden? Will ich ein Überwinder werden? Welche Ermutigung gibt dies Wort, um **jede Bürde abzulegen**, alles, was drückt und beschwert, Sünde, Sorge und Plage, Geldsorgen, Familiensorgen, Berufssorgen. Sagt nicht das Wort: „Seid um nichts besorgt“ (Phil. 4, 6)? — Aber auch die leicht umstrickende Sünde, ob sie mich mit Ketten bindet oder mit Fäden — zum Wettlauf bedarf ich befreite Glieder. Ob's Augenlust ist, Fleischelust, Hochmut des Lebens, Geiz, Trägheit, Zungenfünden — laßt uns ablegen die leicht umstrickende Sünde! Wegblickend von allem, was das Herz fesseln will, hinblickend auf den großen Sieger von Golgatha, soll ich von Ihm, in welchem alle meine Quellen sind, Kraft empfangen, um mit Ausbarren den vor mir liegenden Wettlauf zu vollenden (vergl. 1. Kor. 9, 24—27). — Jesus, der Anfänger und Vollender des Glaubens, ist darin unser Vorbild, daß Er auf dem Wege des Leidens und der Hingabe nie irre wurde an dem Liebeswillen des Vaters, nicht in Gethsemane, nicht auf dem Kreuze. Alle Macht, List und Feindschaft Satans hat es nicht erreicht, daß der Sohn Gottes mit einem Gedanken abgewichen wäre von dem Wege unsrer Errettung, auf welchen Er Seinen Fuß im Gehorsam gegen den Vater gesetzt hatte: Um die zu erretten, welche der Vater dem Sohne gegeben hat. Diese ans Ziel der ewigen Herrlichkeit zu tragen, sie ins Vaterhaus zu führen — dies war die vor Ihm liegende Freude, um derenwillen Er das Kreuz erduldet.

Sonntag den 17. März.

Hebr. 12, 3—11.

Der Sohn Gottes, der Schöpfer der Welten, erduldet den Widerspruch sündiger Menschen. Der Blick auf Ihn soll uns ermuntern zum Ausbarren, damit unsre Seelen nicht ermatten. Die Züchtigungen und Prüfungen Gottes sind Erweisungen Seiner Vaterliebe. Nicht die, welche auf glattem Wege, im irdischen Gedeihen, durch diese Welt gehen, gesund, erfolgreich, wohlhabend, nicht diese sind die Gesegneten des Vaters — nein, sie sind Bastarde! Des Vaters Liebe erzieht uns, lehrt uns mit gebeugtem Herzen nach Seinem heiligen Willen fragen. Er will uns gestalten in die Jesus-Ähnlichkeit, deshalb führt uns Seine Vaterhand auf Wegen des Leidens und der Prüfung. Aber Er läßt das Silber und das Gold nicht länger im Feuer des Schmelzers, als bis es geläutert ist (vergl. Mal. 3, 2—3). Wenn Sein Bild in den tiefgeprüften Seinigen hervorgekommen ist, wenn sie fähig geworden sind, Ihn zu verherrlichen in Demut und Heiligkeit, dann heilt und tröstet und segnet Er nach der Fülle Seiner väterlichen Güte und Liebe. Die tief geprüften Kinder Gottes verstehen dann rückwärts blickend die Wege ihres Vaters, die ihnen anfangs unverständlich schienen. Gott macht es oft mit den Seinigen wie mit Moses auf

dem Horeb, sie dürfen Ihn nicht von Angesicht schauen in dem überwältigenden Glanze Seiner Herrlichkeit. Aber wenn Er an ihnen vorübergegangen ist, schauen sie Ihn nach und erkennen Ihn in der Fülle Seiner Liebe und Gnade. (Vergl. 2. Mose 33, 18–23.)

Montag den 18. März.

Hebr. 12, 12–13.

„Ebene die Bahn deines Fußes, und alle deine Wege seien gerichtet, biege nicht aus zur Rechten noch zur Linken, wende deinen Fuß ab vom Bösen.“ (Spr. 4, 26–27.) Dies Wort war den Gläubigen aus Israel bekannt wie auch das andre: „Stärket die schlaffen Hände und befestigt die wankenden Knie“ (Jes. 35, 3). Schon damals gab es genug Christen, welche als lahmgewordene Streiter auf dem Wege des Glaubens zurückblieben und in Gefahr standen, von dem Wege abgewendet zu werden, auf welchen sie ihren Fuß gesetzt hatten. Gott kam Seinen schwachen Kindern durch Trübsale und Verfolgung zu Hilfe, um sie zu bewahren vor den Listigen des Feindes. Er handelt heute ebenso. Er ist der vollkommene Vater, welcher über alles verlangt, Seine geliebten Kinder nicht nur errettet zu sehen, sondern ihr Leben zum vollen Ziel, zur Krone des Lebens zu führen. Deshalb sehen wir auch in unsern Tagen treue Kinder Gottes oft durch tiefe Trübsale gehen. Unerfahrene oder oberflächliche Christen sagen dann von solchem tiefgeprüften Gotteskinde: Da muß doch etwas nicht in Ordnung sein, er hat gewiß etwas auf dem Gewissen, deshalb sucht Gott ihn heim. Aber die Ewigkeit wird ausweisen, daß die Vaterliebe Gottes oftmals die treuesten Kinder Gottes am tiefsten geprüft hat.

Dienstag den 19. März.

Hebr. 12, 14–15.

„Jaget dem Frieden nach mit allen!“ Dies ist die erste Mahnung für Gläubige, die durch Trübsale gehen. „Soviel an euch ist, lebet mit allen Menschen in Frieden“ (Röm. 12, 18). Diese Frage sollte jedesmal das Herz beschäftigen, wenn man vor dem Brotbrechen dem Worte folgt: „Ein jeder aber prüfe sich selbst“ (1. Kor. 11, 28). In jenen Tagen wurde an jedem ersten Wochentage in der Versammlung der Gläubigen das Brot gebrochen (vergl. Apgsch. 20, 7). Wie wichtig war da die Mahnung, dem Frieden mit allen nachzujagen, d. h. ihn eifrig ohne Zeitverlust zu suchen. Wie steht es bei mir? — „Jaget nach der Heiligung, genau übersetzt „dem Geheiligtsein“, ohne welches niemand den Herrn schauen wird.“ Vielleicht meint hier das Wort nicht so sehr das Schauen Gottes in der Ewigkeit, als das dauernde Erfahren Seiner Gnade und Gegenwart in der Zeit (vergl. Matth. 5, 8). Wohl steht jeder lebendige Christ durch den Glauben an das vollendete Opfer von Golgatha als eine neue Schöpfung vor Gott, als ein Mensch in Christo, jedoch er kann diese seine gesegnete Stellung nie genießen, wenn er nicht in Heiligkeit wandelt. Wer in betreff seiner Zunge unwachsam ist, ungeheiligt in Wesen und Gedanken, in Blicken oder Taten, wird vergebens von seiner Stellung in Christo reden; sein Herz wird friedelos sein (vergl. Jak. 1, 26). Ein solcher leidet Mangel an der Gnade Gottes, er selbst wirkt unter den Kindern Gottes als eine Wurzel der Bitterkeit; er bewirkt an andern Beunruhigung und Verunreinigung. Wie traurig! Ein solcher Christ kam wohl unter die Gnade, aber um seiner Untreue willen leidet er auf all seinen Wegen Mangel an der Gnade Gottes. Solches Leben ist nicht ein Zeugnis für Jesum, sondern eine Verunstaltung des Christentums.

Mittwoch den 20. März.

Hebr. 12, 16–17.

Zwei Dinge sind hier als Warnung hingestellt: Daß nicht jemand sei 1. ein Hurer oder 2. ein Ungöttlicher. Die Warnung vor den Befleckungen

durch fleischliche Lust versteht jeder, der ein wenig in das Menschenherz hineingeschaut hat. Da wird selbst von Gläubigen manche verschwiegene Gewissenslast durch Jahre hindurch getragen, während man äußerlich tut, als ob alles in Ordnung wäre. Auch die Worte 1. Kor. 6, 15–20 sind an Gläubige gerichtet, welche in der Gefahr standen, ihr himmlisches Erstgeburtsrecht für ein Vinsengericht hinzugeben.

Von den Vinsengerichten ist im besonderen die Rede Phil. 3, 18–19 und 1. Tim. 6, 6–11. Irdische Gesinnung, Lebensgenuß nach Art der Welt, unmäßiges Essen und Trinken, Geldliebe und Geldvertrauen, Ruhm und Ehrsucht — alle diese Schlingen gebraucht der Feind, um, wenn möglich, die Kinder Gottes ins Verderben zu ziehen. Esau hatte sein Erstgeburtsrecht um eines Augenblicks-Genusses willen verschleudert. Hernach wollte er den Segen zurückgewinnen, er suchte ihn sehr mit Tränen, er weinte laut, er klagte: Hast du für mich keinen Segen, mein Vater? aber er fand keinen Raum mehr für die Buße. Es war zu spät! Sein Erstgeburtsrecht war verloren. Möchten wir den Wert der himmlischen Dinge und der irdischen Vinsengerichte auf der Ewigkeitswaage wiegen!

Donnerstag den 21. März.

Hebr. 12, 18–21.

Hier beginnt ein neuer Gedankengang: Der Blick wird auf das himmlische Ziel gerichtet. Kinder Gottes, Jesus hat euch nicht zum Berge des Gesetzes gerufen! Es handelt sich für euch nicht um das Gesetz von Sinai, nicht um das Gericht des heiligen Gottes über den schuldigen Sünder. Was das Herz des Sünders empfindet, sobald er im unversöhnten Zustande Gott naht, das steht geschrieben 2. Mose 19, 16–25. Jene Judenchristen wußten das. Sie hatten, als sie unter den Schall des Evangeliums kamen, etwas ähnliches erlebt wie Elias am Berge Horeb. Jehova war nicht im Sturm, nicht im Erdbeben, nicht im Feuer. Nein, im sanften Säuseln des Friedens offenbarte Gott Seine Gegenwart (vergl. 1. Kön. 19, 9–13). Damals sollte Elias den Unterschied zwischen Gesetz und Gnade verstehen lernen.

Diese Gläubigen, an welche der Hebräerbrief sich richtete, waren aufgewachsen unter dem Gesetz von Sinai. Aber Gott ließ sie die Stunde erleben, in welcher sie den Gott aller Gnade in Christo erkennen durften. Jetzt war viel Gefahr, daß sie zurückgezogen wurden auf den Boden des Gesetzes, wo weder Kraft noch Friede, noch Hoffnung ist. Ist es nicht unter den Gläubigen der Gegenwart ebenso? Sie haben von Jugend auf das Christentum in der Gestalt des Sinaitischen Gesetzes, wenn auch meist ohne heiligen Ernst und tiefe Gottesfurcht, kennen gelernt. Was die Gnade ist, was das Evangelium und die Liebe Gottes ist, das haben sie erst bei ihrer Bekehrung vernommen, aber viele haben die gute Botschaft nicht in ihrer Herrlichkeit und Größe verstanden. Viele sind mit ihrer Gedankenwelt noch unter Gesetz. Verstehe es denn, Kind Gottes, du bist nicht nach Horeb gekommen, als Jesus dich ergriff, nein, du kamst nach Golgatha. Du kamst unter die Gnade!

Freitag den 22. März.

Hebr. 12, 22–24.

Das himmlische Jerusalem, die Stadt des lebendigen Gottes, die Myriaden von Engeln — davon stand wohl im Alten Testament schon etwas geschrieben (lies Dan. 7, 9–10). Aber daß dort in den Himmeln eine Versammlung von Kindern Gottes sein wird, von erretteten Sündern, ja von Erstgeborenen, deren Namen in den Himmeln angeschrieben sind, davon hatte Israel nichts vernommen, solange sie unter dem Gesetz von Sinai waren. Jetzt erinnerte sie der Apostel an die Hoffnung der Herrlichkeit. Er stellt Gott, den Richter aller Menschen, und die Geister der vollendeten Gerechten,

d. h. der Gläubigen des Alten Bundes, vor ihr Auge, aber zugleich auch Den, der als der Mittler eines neuen Bundes ihr Gericht schon getragen, der sie gebracht hatte unter die Besprengung des Versöhnungsbldutes, welches besser redet als Abel. Abels vergossenes Blut schrie um Rache — Jesu Blut ruft um Gnade. Gott blickt auf das vollzogene Gericht von Golgatha. Dort floß das Blut des vollkommenen Lammes. Wer mit diesem Blute besprengt wurde, ist rein, gekleidet in göttliche Gerechtigkeit.

Diese schwerbedrängten und geprüften Gläubigen sollten ihr Auge auf das herrliche Ziel richten. Das Bild des Thrones Gottes, welches hier enthüllt ist, finden wir wieder in Offenb. 5, nur daß dort die vollendeten Gerechten des Alten Bundes nicht erwähnt sind. Aber die Versammlung der Erstgeborenen und ihr Loblied zu Dem, der sie zu Königen und Priestern gemacht hat, finden wir — das Geheimnis der wahren Kirche Gottes, der Braut des Lammes. Inmitten aller Drangsale redet Gott zu den Herzen der Seinigen von der Hoffnung der Herrlichkeit. Wie nötig ist es für die Kinder Gottes, diese gewisse Hoffnung glaubend zu ergreifen!

Sonnabend den 23. März.

Hebr. 12, 25—29.

Die Sprache des Heiligen Geistes ist ernst; Gott hebt Seinen Finger auf. Die Väter Israels sind dem göttlichen Gericht nicht entgangen, nachdem Jehova durch Moses und die Propheten warnend und mahnend ihnen den Segen und den Fluch vorstellte. Damals handelte es sich um die irdische Segnung Israels. Jetzt redet Gott von den Himmeln her durch den Heiligen Geist und durch Sein Wort von ewiger Gnade und Herrlichkeit. Diese Gläubigen hatten die Stimme Gottes verstanden; nun handelte es sich für sie darum, ob sie bei dem Herrn verbleiben oder sich von Ihm abwenden wollten. Der Blick auf die irdischen Dinge: Erwerb, Besitz, Familienglück und Ehre vor Menschen mochte sie in Gefahr des Abfalls bringen. Da erinnert sie der Apostel an Hagg. 2, 6. Die irdischen Dinge alle sind nicht nur vergänglich, sie gehen der Auflösung entgegen (vergl. 2. Petri 3, 11—14). „Wir erwarten aber neue Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt.“ Diesen herrlichen, ewigen Verheißungen schreiten wir entgegen unter den Augen desselben Gottes, von welchem Moses sagte: „Hütet euch, daß ihr nicht des Bundes Jehovas, eures Gottes, vergeßet, den Er mit euch gemacht hat, und euch ein geschnittes Bild machet, ein Gleichnis von irgend etwas, das Jehova, dein Gott, dir verboten hat; denn Jehova, dein Gott, ist ein verzehrendes Feuer, ein eifernder Gott“ (5 Mose 4, 23—24). Wie deutlich redet diese Stelle von der Verantwortlichkeit der Gläubigen auf ihrem Erdenwege! Sie sind berufen, in himmlischer Gesinnung den guten Kampf des Glaubens zu kämpfen und die Wirklichkeit der ewigen Dinge in lebendiger Hoffnung zu bezeugen.

Gegürtete Christen.

24.—31. März.

Sonntag den 24. März.

Dan. 10, 4—8. — Offb. 1, 12—18. — Offb. 15, 5—7.

„Gerechtigkeit wird der Gurt Seiner Lenden sein und die Treue der Gurt Seiner Hüften.“ (Jes. 11, 5.) Hier lernen wir etwas davon verstehen,

was die Schrift meint, wenn sie vom **goldenen Gürtel des HErrn** redet. Mit einem goldenen Gürtel sah Jhn Daniel, so sah Jhn auch Johannes in der Majestät des heiligen Richters; es ist eine Darstellung der Gerechtigkeit, Heiligkeit und Wahrheit, mit welcher Sein Prüfen, Urteilen und Richten umschlossen ist. Demgemäß sind auch die sieben Engel, welche die sieben Schalen göttlichen Grimmes über die vom Satan beherrschte Erde und Menschheit ausgießen, in dieselben Zeichen göttlicher Gerechtigkeit und Heiligkeit gekleidet: Ein weißes Gewand und um die Brust gegürtet mit goldenen Gürteln. Sowohl bei dem HErrn Selbst, als bei den Vollstreckern Seiner heiligen Gerichte ist erkennbar, daß da für ein falsches Erbarmen mit empörenderen Sündern kein Raum ist. Der goldene Gürtel schließt jedes Sich-eins-machen mit unheiligem Wesen, jede Begnadigung unverdönter Sünder am Tage des Gerichtes aus. Das Herz, welches die Liebe Selbst ist, der HErr, welcher Sich auf dem Kreuze zum Opfer gab, um schuldige Sünder zu erretten, ist umgürtet mit goldenem Gürtel, mit vollkommener, tadelloser, unbestechlicher Gerechtigkeit. Sein Auge wie eine Feuerflamme durchschaut Herz und Nieren, Gegenwart und Vergangenheit, und das aus Seinem Munde hervorgehende zweischneidige Schwert wird das Urteil Seines Mundes vollstrecken.

Montag den 25. März.

2. Mose 28, 4–8. — Luf. 12, 32–38.

Zu den von Gott gebotenen Priesterkleidern des Hohenpriesters gehörte ein Gürtel von Gold, Purpur, Blau, Karmesin und gezwirntem Byssus (vergl. über diese Farben die Betrachtung vom 27. November 1906). Der irdische Hohenpriester ist nur ein Abbild von dem himmlischen, welcher uns vorgestellt wird in der Gestalt jenes Königs der Gerechtigkeit, Melchisedek von Salem (vergl. die Betrachtung vom 20. September 1906). Der himmlische Hohenpriester ist zu diesem Seinem Dienste für die Seinigen gegürtet Tag und Nacht: „Er lebt immerdar und bittet für sie.“ (Hebr. 7, 25.) Er wacht über ihnen Tag und Nacht, Er schläft noch schlummert nicht. (Ps. 121, 4.)

Als der HErr am Abend vor Seinem Leiden Seinen Jüngern die Füße wusch, umgürtete Er Sich mit einem leinenen Tuche zu diesem Dienste. (Joh. 13, 4.) Aber die Schrift sagt uns noch von einem andern herrlichen Dienste, zu dem Er Sich einst umgürten wird. Es steht von Ihm geschrieben im Blick auf die kleine Herde der wachenden und wartenden Knechte und Mägde: „Er wird Sich umgürten und sie sich zu Tische legen lassen und wird hinzutreten und sie bedienen.“ Welch ein Geheimnis der Herrlichkeit, welche droben der Treuen wartet!

Aaron, der Hohenpriester und seine Söhne, die Priester, trugen Gürtel zum Dienste. (3. Mose 16, 4.) Auch die Gläubigen sind Priester, auch sie sollen zum Dienst mit leinenem Gürtel umgürtet sein. Die reine, weiße Beinwand sind die Gerechtigkeiten der Heiligen (vergl. Offenb. 19, 8). Bin ich damit umgürtet?

Dienstag den 26. März.

Ps. 45, 2–5. — Offenb. 19, 11–16.

Als ein schwertgegürteter König zieht Jesus mit Seinen sieghaften Heeren zum Kampfe mit Seinen Feinden. Über den Ausgang des Kampfes besteht kein Zweifel. Er wird siegen, ja, Er hat gesiegt. Er schlug Seinen großen Feind einst auf dem Kreuz von Golgatha. Damals siegte Er nicht mit dem Schwerte Seiner göttlichen Macht, nicht als Löwe, sondern **als Lamm!** Leidend und sterbend vollbrachte Er die große Siegestat. Aber als Löwe aus dem Stamm Juda wird Er auf den Plan treten. Dann wird Er Sein Schwert umgürten. „Siehe, Er kommt mit den Wolken, und jedes Auge wird Ihn sehen, auch die Ihn durchstochen haben, und wehklagen werden Seine wegen alle Stämme des Landes. Ja, Amen.“ (Offenb. 1, 7.) Wenn ein

König und ein Held sein Schwert umgürtet, legt er es nicht ab, bis er den völligen Sieg erlangt hat. Wie sollte dieser König der Könige, wenn die Stunde gekommen ist, daß Er Sein Schwert umgürtete, anders handeln? „Deine Pfeile sind scharf, Völker fallen unter Dir.“ Die Gläubigen sollen in beiden Stücken dem HErrn nachfolgen, sowohl um leidend und sterbend den Lammesweg zu gehen, als siegreich, gegürtet mit dem Worte der Wahrheit, sich auszuweisen als Kriegsleute Jesu Christi, welche die Waffen der Gerechtigkeit angelegt haben. Von dem Lammeswege des Leidens sprach der HErr zu Petrus: „Ein andrer wird dich gürtet und hinbringen, wohin du nicht willst“ (Joh. 21, 18). Dies aber sagte Er, andeutend, mit welchem Tode er Gott verherrlichen sollte.

Mittwoch den 27. März.

Jer. 13, 1–11. — Ps. 109, 1–20.

Der HErr offenbart in diesem Gleichnis vom leinenen Gürtel, was Ihm Sein Volk war. „Denn gleichwie der Gürtel sich an die Lenden eines Mannes anschließt, so habe Ich das ganze Haus Israel und das ganze Haus Juda an Mich angeschlossen, spricht Jehova, damit sie Mir zum Volke und zum Namen und zum Ruhm und zum Schmuck seien; aber sie haben nicht gehört.“ (B. 11.) Israel hat sich selbst durch Ungehorsam und Starrsinn zu einem verdorbenen Gürtel gemacht, „der zu gar nichts mehr taugt“. Israel ist in dieser Zeit, solange es unter dem Fluche steht (nicht für immer), ein verdorbener Gürtel. Wenn Gott jetzt von dem Volke Seines Besitztums redet (1. Petri 2, 9–10), so ist es die Gemeinde Gottes. Diese heilige Nation soll wissen, wie nahe sie dem Herzen des HErrn steht, wie kostbar sie für Sein Herz ist. Sie soll ein Ruhm und ein Schmuck für Ihn sein.

Die Schrift zeigt uns ein erschütterndes Gegenstück zu diesem Gürtel der Gnade, den Gott um Seine Lenden gelegt hat, in welchem die innige Einheit zwischen dem HErrn und Seinem Volke dargestellt ist. Das Gegenstück bilden die Menschen, welche, von der Gnade gerufen, den HErrn von sich stoßen und Sein Liebeswerben verachten, obwohl sie, wie Judas Iskariot, die Liebe Jesu geschmeckt und verstanden hatten. Von Judas steht geschrieben: „Der Fluch sei ihm wie ein Gewand, in das er sich hüllt, und zu einem Gürtel, womit er stets sich gürtet.“ (Ps. 109, 19.) Welch furchtbares Ende treu gesuchter, oft gerufener Seelen, die dann für ewig unrettbar verloren sind!

Donnerstag den 28. März.

2. Mose 12, 11. — Phil. 3, 7–16. — 1. Petri 1, 13–16.

Der Gürtel gehörte notwendig zur Kleidung des Wanderers, damit der Wind nicht die weiten, faltigen Gewänder fassen konnte und damit diese nicht hängen blieben im Dornesträuch. Als Israel in der Passahnacht bereit sein sollte, aus Ägypten auszuziehen, da hieß es: „Eure Lenden gegürtet, eure Schuhe an euren Füßen und euren Stab in eurer Hand.“ So gingen Elias und Johannes der Täufer, „gegürtet mit einem ledernen Gürtel“, im Kleide des Pilgers ihren Weg (2. Kön. 1, 8 — Matth. 3, 4 — Mark. 1, 6). Als Gehasi ausgesandt wurde mit eiligem Befehl, hieß es zuerst: „Gürte deine Lenden“ (2. Kön. 4, 29). Alle wahren Christen sind Pilger — Pilger und Fremdlinge (1. Petri 2, 11) — bist du es auch? Die Schrift nennt die Gläubigen „Fremdlinge ohne Bürgerrecht“ (Hebr. 11, 13). Ist es dein Entschluß, durch dies fremde Land so hindurchzuschreiten, daß weder „der Wind fremder Lehren“ (Eph. 4, 14), noch „die Gewalt des Fürsten der Luft, des Geistes, der jetzt wirksam ist in den Söhnen des Ungehorsams“ (Eph. 2, 2), deine Gewänder fassen können? Willst du gegürtet gehen, damit du nicht hängen bleibst an dem Dornenesträuch der Welt? Wie viele schon, die ihren Fuß auf den schmalen Weg gesetzt hatten, wurden aufgehalten durch die Lehren religiöser Menschenweisheit, indem sie, statt mit der Wahrheit des

göttlichen Wortes sich zu umgürten, von dem Irrtum menschlicher Lehren umschlungen wurden! Noch viel mehr waren und sind derer, die in dem Gestrüpp der Weltfreundschaft oder des Geldgewinnes hängen blieben. Sei ein **gegürteter Pilger**, ein befreiter Mensch Gottes! Ja, mehr als ein Wanderer durch die Wüste sollst du sein: ein **Wettläufer**, der sich durch nichts aufhalten läßt. Als Petrus im Gefängnis lag, weckte ihn ein Engel Gottes; die Ketten fielen ihm ab, und er vernahm das Wort: „**Gürte dich** und binde deine Sandalen unter“ (Apgesch. 12, 8). Du bist nicht mit eisernen Ketten, aber vielleicht mit sehr feinen Fäden gebunden. Verstehe die Sprache Gottes: **Gürte dich!** Jeder Wanderer hat ein Ziel, ein Pilger Gottes eilt zum Vaterhause, dem Herrn entgegen — dahin richte Herz und Auge!

Freitag den 29. März.

Luk. 12, 35–36. — Jerem. 1, 17–19.

Im Morgenlande gehört der Gürtel notwendig zur Bereitschaft zum Dienst. „Gürte dich und diene Mir!“ (Luk. 17, 8.) Von dem fleißigen Weibe steht geschrieben: „Sie gürtet ihre Lenden mit Kraft.“ (Spr. 31, 17.) So ruft der Herr den Seinen zu: „Es seien eure Lenden umgürtet und die Lampen brennend!“ Kind Gottes, sei bereit zum Dienst für den Herrn, harre als ein Sklave Jesu Christi auf Seinen Wink und Befehl! „Du aber gürte deine Lenden und mache dich auf und rede zu ihnen alles, was Ich dir gebieten werde.“ Dies war Jehovas Auftrag an Jeremias — es ist auch des Herrn Befehl an die Seinen in unsern Tagen. Denn Er hat sie berufen, „Seine Zeugen zu sein, sowohl in Jerusalem als auch in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde“. (Apgesch. 1, 8.) Welch gewaltiger Auftrag! Von den Gläubigen zu Thessalonich ist beschrieben, wie sie diesen Auftrag erfüllten. Da heißt es: „Wie ihr euch von den Götzenbildern zu Gott befehrt habt, dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und Seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten.“ (1. Thess. 1, 9–10.) Befehrt, um zu dienen und zu warten. Dies läßt erkennen, was die Schrift unter einem **gegürteten Christen** versteht. Damit stimmt es genau überein, wenn Paulus, nachdem er von dem Geheimnis der Entrückung geschrieben hat, fortfährt: „Daher, meine geliebten Brüder, seid fest, unbeweglich, allezeit überströmend in dem Werke des Herrn!“ (1. Kor. 15, 58.)

Sonnabend den 30. März.

Eph. 6, 10–18. — Neh. 4, 15–23.

Gegürtet für den Kampf! Auch heute noch gehen alle Streiter unsers deutschen Heeres gegürtet in den Kampf. Der Schwertgurt darf erst gelöst werden, wenn der Sieg errungen ist. Ahabs Wort, das er dem Könige von Syrien sagen ließ, ist für jeden Gläubigen wahr: „Es rühme sich nicht der Gürtende (d. h. der sich zum Kampfe rüstet) wie der Löfende!“ (d. h. wie der, welcher nach errungenem Siege den Schwertgurt löst). (1. Kön. 20, 11.) Die Waffenrüstung des Christen beginnt mit dem Gürtel: „Stehet nun, eure Lenden umgürtet mit Wahrheit!“ Was ist da gemeint? Zweifach ist die Wahrheit, mit der ein Streiter Jesu gegürtet sein muß: Persönlich wahr, aufrichtig zu sein, ist das erste, die Vorbedingung und der Anfang aller Segnung. Dann aber bedarf ein Gläubiger der Umgürtung mit der geoffenbarten Wahrheit des Wortes Gottes (vergl. Joh. 8, 31–32).

Ein wahrer Christ soll zu Kampf und Dienst gegürtet sein. Davon gibt die Schrift ein schönes Vorbild. Als der treue Überrest Israels die Mauer Jerusalems baute, da heißt es: „Und die Bauenden hatten ein jeder sein Schwert um seine Lenden gegürtet und bauten“ (Neh. 4, 18). Was bedeutet das für uns? Das Jerusalem der Gemeinde Gottes, der Tempel, liegt, insofern es die Gemeinde auf Erden betrifft, in Trümmern. Es gilt die Mauer aufbauen und ihre Lücken schließen. Die Mauer, hinter welcher

das verwirrte und zerspaltene Volk Gottes sich sammeln soll, um innerhalb derselben von der Welt getrennt zu sein, ist **das Wort Gottes**. Dazu ruft der Herr in unsern Tagen die Seinigen.

Sonntag den 31. März.

Pf. 18, 29—32. — Pf. 30, 11 (12).

Die Gläubigen sollen gegürtet sein zu Pilgerschaft, Dienst und Kampf. Der Herr aber verheißt ihnen, daß Er sie **umgürten will mit Freude und mit Kraft**. Einen Gürtel der Freude statt eines Trauerkleides! Das erfuhr der verlorene Sohn, da er heimgekommen war als ein **schuldiger**, verlorener Sünder, die Gnade verwandelte seine Lage in einen Reigen (vergl. Luk. 15, 22—24). „Der Gott, der mich mit Kraft umgürtet,“ so rühmt David; das darf jedes treue Kind Gottes erfahren — willst du es glauben? „Mit meinem Gott werde ich eine Mauer überspringen.“ Wahrlich, dies Vertrauen bedürfen wir in einer Zeit, in welcher der Feind den treuen Gläubigen so viele Hindernisse bereitet. Wir bedürfen **Kraft**, und das Wort Gottes sagt uns: „Denn Gott hat uns nicht einen Geist der Furcht gegeben, sondern **der Kraft**.“ (2. Tim. 1, 7.) Und wiederum: „Das Reich Gottes besteht nicht im Worte, sondern **in Kraft!**“ (1. Kor. 4, 20) und es ist „Friede und Freude im Heiligen Geiste.“ (Röm. 14, 17.) Welch herrliche Verheißung für Gotteskinder, in dieser Welt der Sünde, der Schmerzen und der Tränen mit Freude und Kraft von Gott umgürtet zu werden durch den Heiligen Geist! „Betrübet euch nicht, denn die Freude Jehovas ist eure **Stärke**.“ (Neh. 8, 10.) Dies Wort faßt beides zusammen: **Freude und Kraft**.

Unter dem Schatten Seiner Flügel.

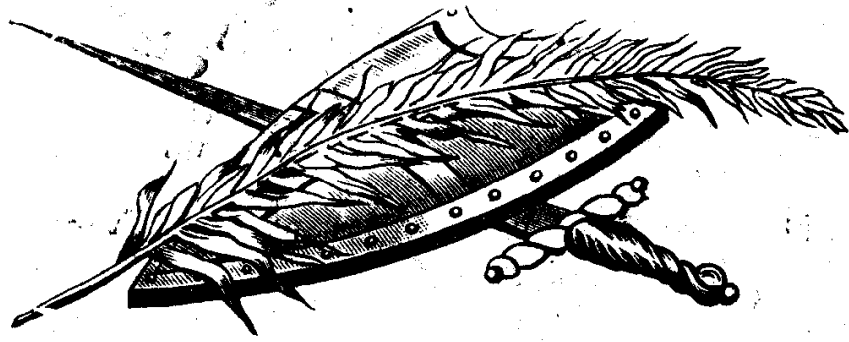
In der Welt voll Angst und Schmerzen,
Voller Kampf und Streit
Hat der Herr für uns, die Seinen,
Schutz und Wehr bereit.
Eine wundersame Festung
Zeigt dir Gottes Wort:
Sieh, der Schatten Seiner Flügel
Ist dein Vergungsort.

Wie die Henne ihre Küchlein
Sicher hält und warm,
So nimmt Er, die Ihm vertrauen,
Fest in Seinen Arm
Schützt sie vor Gefahr und Schrecken,
Gibt den Müden Ruh';
Mit dem Schatten Seiner Flügel
Deckt Er sanft sie zu.

Ob im finstern Tal wir wandern,
Herr, auch Du bist da,
Bist zu helfen und zu trösten
Stets den Deinen nah.
Nicht des Todes Schatten ist es,
Den mein Auge sieht,
Nein, der Schatten Deiner Flügel
Schützend mich umzieht.

Herr, im Schatten Deiner Flügel
Laß mich Tag und Nacht
Selig stets geborgen bleiben,
Bis mein Lauf vollbracht,
Bis vom Glauben in das Schauen
Du mich führest ein,
Aus dem Schatten Deiner Flügel
In des Himmels Schein! D. R.





Bibellesezettel

für

April 1907.

Inhalt:

1 — 13. April.	Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberge.
14 — 30. April.	fortlaufende Betrachtung des 2. Buches der Könige, Kap. 21 — 24, 16.

Diese Bibellesezettel — eine Beilage der Vierteljahrschrift „Schwert und Schild“ — sind zu beziehen durch die Expedition, Dießdorf bei Gäfersdorf, Kreis Striegau. Jahrespreis 1 Mk. Sobald 25 Exemplare an eine Adresse bestellt werden, ermäßigt sich der Jahrespreis auf 80 Pf. für jedes Exemplar, bei 50 Exemplaren an eine Adresse auf 50 Pf. Abdruck aus diesen Bibellesezetteln sowie deren Beilagen nur mit Genehmigung des Verfassers und mit Quellenangabe gestattet.

Erinnerung an die Tägliche Fürbitte für Heer und Flotte.

Das inbrünstige Gebet eines Gerechten vermag viel. Jak. 5, 16.

1. Daß das Werk der Zeugnisse in Heer und Flotte bewahrt und gesegnet bleibe, und daß der Herr wachen wolle über der pünktlichen Ausgabe der Blätter auf den Schiffen und in den Kasernen, ja daß Er die Blätter mit Seinem Segen überall begleite, wohin sie auf der weiten Erde kommen, und daß Er für alle Bedürfnisse des Werkes durch die Hand Seiner Kinder sorgen wolle.
2. Daß die Kinder Gottes die Gnade und ihre Fülle tiefer verstehen möchten, so daß sie diese Weisheit lernen: Erbitte Großes von Gott und erwarte Großes von Gott.

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberge. 1.—13. April.

Montag den 1. April.

Matth. 19, 27—20, 16.

Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberge ist wohl von allen Gleichnissen des Herrn das schwierigste. Spurgeon vergleicht die, welche früh morgens gerufen wurden, mit denen, die in der Kinderzeit bekehrt wurden; die um die dritte Stunde Gerufenen mit der Bekehrung in der Jünglingszeit; die um die sechste Stunde mit der Bekehrung im frühen Mannesalter; die um die neunte Stunde mit der Bekehrung im späten Mannesalter; die um die elfte Stunde mit der Bekehrung im Greisenalter. So treffend seine Vergleiche und Belehrungen sind, so erklären sie doch das Gleichnis nicht. Letzteres hat seinen Ausgangspunkt in der Frage des Petrus: „Was wird uns dafür, daß wir alles verlassen haben und sind Dir nachgefolgt?“ Es zeigt sich hier, wie an vielen andern Stellen, daß die Kapitel- und Verseinteilung der Bibel nicht göttlichen Ursprungs ist. So nützlich, ja unentbehrlich dieselbe ist, so beachtet sie nicht überall den Gedankengang des göttlichen Wortes.

Um die Gleichnisse des Herrn zu verstehen, muß man bei jedem einzelnen derselben diejenige Wahrheit erfassen, welche der Herr in dem gewählten Bilde unserm menschlichen Verstehen zugänglich machen will. Im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberge handelt es sich um folgende Wahrheit: Der Herr lohnt jede Arbeit, jedes Opfer, jeden Dienst, der in Treue und Aufrichtigkeit Ihm von den Seinigen dargebracht wird. Aber Gott lohnt nicht nach dem Maße menschlichen Anspruches. Du wirst dich nie täuschen, wenn du erwartest, daß der Herr nach Gerechtigkeit lohnt, jedoch kannst du Ihn erst dann verstehen,

wenn du dich vor **Seiner uneingeschränkten Gnade** beugst. Es handelt sich in diesem Gleichnis um **eine Belehrung über die Gnade**, welche weit über das Maß der Gerechtigkeit hinaus zu geben vermag. Die Gnade handelt aber nicht nach menschlichen Gesetzen, sondern nach den Gedanken Gottes.

Dienstag den 2. April.

Matth. 19, 27.

Petrus fragt: „Was wird uns dafür?“ Er fragt nach dem Lohn. Es ist wichtig, zu verstehen, daß Gott niemals den Sünder ruft, damit er für seine Umkehr Lohn empfangen, sondern Gott ruft den Sünder, daß er in Buße und Glauben umkehre und errettet werde. Wo im Neuen Testament von Lohn die Rede ist, bildet die Belohnung immer die Ermunterung für Gläubige, welche durch Leiden und Trübsale gehen. So war es bei Moses. Von ihm lesen wir, als er die Schmach des Christus erwählte und die Königspracht Ägyptens aufgab: „Denn er schaute auf die Belohnung.“ (Hebr. 11, 24–26.) Ebenso war es bei Paulus. Dieser betrachtete die Drangsale als eine sichere Bürgschaft für ein überschwengliches, ewiges Gewicht von Herrlichkeit. (2. Kor. 4, 17.) So hat auch selbst der Sohn Gottes, dessen Beweggründe und vollkommene Liebe wir kennen, für die vor Ihm liegende Freude das Kreuz erduldet und der Schande nicht geachtet. Er war der Anfänger und Vollender auf dem Pfade des Glaubens. (Hebr. 12, 2–3.) Wiewohl der Lohn der Treuen im Neuen Testament überaus wertvoll geachtet ist (2. Joh. 8), so bildet er doch niemals den Beweggrund der Treue, der Hingebung oder der Opfer! Dieser Beweggrund kann nur die durch den Heiligen Geist bewirkte Liebe zum Herrn sein; andernfalls wird das Opfer, auf göttlicher Wage gewogen, wertlos. (1. Kor. 13, 3.) Der Heilige Geist bringt in den Gläubigen nie das Trachten nach Anerkennung und nach einem hohen Plaze hervor, sondern im Gegenteil das Sich selbst auf den niedrigsten Plaz stellen.

Mittwoch den 3. April.

Matth. 19, 23–26.

Die Unterweisungen Jesu über die Gefahren des Reichtums hatten den Jüngern ein ganz neues Licht über die Frage gegeben, ob irdischer Reichtum in Wahrheit ein erstrebenswertes Glück sei. Wohl gehörte Reichtum zu den göttlichen Segnungen, die Jehova den Treuen verheißend hatte. (Vergl. 5. Mose 28, 8–12.) Aber jetzt, da die Liebe Gottes in Person erschienen war, um verlorene Sünder zum ewigen Leben zu erretten, da die unsichtbare Welt der Herrlichkeit als eine Wirklichkeit geoffenbart wurde, zeigte der Herr Seinen Jüngern die Gefahren des Reichtums. Dieser macht den Menschen unfähig, das Sichtbare zu opfern, um das Unsichtbare zu ergreifen. Dies waren für die Jünger ganz neue Gedanken. Als sie es hörten, waren sie **sehr erstaunt**. (B. 25.) Sie sagten: „Wer kann dann errettet werden?“ Der Herr sah sie an und bestätigte die ernste Frage der Jünger mit den Worten: „Bei Menschen ist dies unmöglich, bei Gott aber sind alle Dinge möglich.“ Hier ist klargestellt: Um einen Menschen zu erretten zum ewigen Leben, bedarf es der Allmacht göttlicher Gnade. Jede Errettung eines Sünders ist ein Werk der Gnade. Wer dies sagt, wird davor bewahrt bleiben, dem Werkzeuge, welches Gott gebrauchte, höhere Ehre zuzumessen als dem Meister, der das Gnadenwerk vollbrachte.

Bei den Menschen ist es unmöglich, sie können die Begierden des Fleisches nicht überwinden. „Kann ein Mohr seine Haut wandeln, ein Pardel seine Streifen?“ (Jer. 13, 23.) Die Farbe des Mohren und die Flecken des Leoparden bilden ein Stück ihrer Natur. Aber bei Gott — Sein Name sei dafür gepriesen — sind **alle** Dinge möglich, selbst die Errettung des verruchtesten Sünders.

Donnerstag den 4. April.

Matth. 19, 27—28.

Die Unterweisungen Jesu über den Reichtum rufen die Frage des Petrus hervor: „Siehe, wir haben alles verlassen und sind Dir nachgefolgt: **was wird uns nun werden?**“ Der Herr erwidert, daß eine Wiedergeburt stattfinden wird, daß unter der Herrschaft des Sohnes des Menschen der Zustand der irdischen Dinge gänzlich erneuert werden wird. Petrus, Jakobus und Johannes hatten auf Tabor's Höhe Blicke getan in die Herrlichkeit des kommenden Reiches. (Vergl. Matth. 17, 1—8 und 2. Petri 1, 16—18.) Jetzt vernehmen sie, daß sie in diesem kommenden Reiche auf zwölf Thronen sitzen und die zwölf Stämme Israels richten sollen. Dies bezieht sich also auf das kommende messianische Königreich Jesu Christi, das tausendjährige Reich. Diese Stelle, welche in Einklang steht mit allen Verheißungen Israels, zeigt aufs neue den grundlegenden Unterschied zwischen der gegenwärtigen Gnadenzeit, in welcher die Gemeinde Gottes (Versammlung oder Kirche) gesammelt wird, und der Zeit des Königreiches Jesu Christi. Wird dieser Unterschied nicht beachtet, so kann man die Bibel in all den Stellen, welche die zukünftigen Verheißungen und Ratschlüsse Gottes offenbaren, nicht verstehen. — Sicherlich mußten die zwölf Jünger erstaunen: sie hatten Fischerhütten, ein ärmliches, mühevolltes Brot und ihre Netze verlassen, Levi seine Zöllnerkasse, die mit soviel Verachtung verbunden war — sie sollten empfangen einen Thron, königliche Herrlichkeit mit ihrem Herrn. **Gott lohnt nicht färglich, sondern göttlich.**

Freitag den 5. April.

Matth. 19, 29—30.

Der göttliche Grundsatz, daß der Herr lohnt für alles, was die Seinigen um Seines Namens willen verlassen und geopfert haben, gilt gleichermaßen für die jetzige Gnadenzeit wie für die dereinstige Zeit des Königreiches Jesu Christi. Der Herr sieht voraus, wie viele Gläubige um des Namens Jesu willen Häuser oder Brüder oder Schwestern oder Vater oder Mutter oder Weib oder Kinder oder Äcker verlassen müssen. Sie werden es alles hundertfältig wieder empfangen und ewiges Leben erben. Dies steht fest: Bei dem Herrn kommt niemand zu kurz! Jedoch die Entscheidung über Belohnung und Anerkennung wird nicht nach dem äußeren Schein gefällt werden, nicht nach menschlichem Urteil, auch nicht nach dem Plaze, den der Mensch in irgend einem religiösen System vor den Menschen einnahm. Nein, diese Entscheidung wird nach göttlicher Gnade und Gerechtigkeit gefällt werden. Man muß daher das „**aber**“ in Vers 30 dick unterstreichen, es bedeutet: „Der Herr wird hundertfältig lohnen, **aber** viele Erste werden Letzte, und Letzte Erste sein“, d. h. mancher, der nach dem Urteil der Menschen und nach seiner eigenen Meinung einen hohen Ehrenplatz und großen Lohn im Reiche Gottes erwartete, wird unter den Letzten sein; und mancher, von dem die Menschen nichts wußten, wird unter den Ersten sein.

Der Herr behandelt dieselbe Seite der Wahrheit im Gleichnis von den Gästen Luk. 14, 7—11, und Paulus berührt denselben Gegenstand 1. Kor. 4, 5.

Sonnabend den 6. April.

Matth. 20, 1—2.

Es war zu befürchten, daß das menschliche Herz die Ermunterung des Herrn, daß eine Belohnung für alle Mühe und Opfer verheißen wurde, in einem lohnfüchtigen, fleischlichen Geiste auffassen und Gott gegenüber höheren Lohn beanspruchen würde, als die Gnade ihm gewähren konnte. Deshalb stellt der Herr in diesem Gleichnis den Grundsatz von der unumschränkten Gnade Gottes fest. Gott ist in betreff Seiner Gnade

niemandem Rechenschaft schuldig, weder in der Auswahl derer, welche Er beruft, noch im Blick auf das, was Er gibt.

Für die Gläubigen stellt der Arbeitstag, von welchem hier die Rede ist, die Dauer ihres Erdenlebens dar. Es liegt vor jedem Auge, daß manche Gläubige in früher Jugend den Ruf der Gnade verstanden und in den Weinberg Gottes eintraten. Die Zusage Gottes — hier im Gleichnis der Denar — ist für alle die gleiche: „Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du errettet“ (Apgesch. 16, 31) und: „Wer an den Sohn Gottes glaubt, hat ewiges Leben“ (Joh. 3, 36). Errettung und ewiges Leben ist das Teil aller, welche glaubend dem Rufe der Gnade folgen, welche den müßigen Platz im Leben der Welt verlassen, um auf einen ganz neuen Boden zu treten, nämlich: „dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und Seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten.“ (1. Theff. 1, 9–10.)

Sonntag den 7. April.

Matth. 20, 3–4.

Es ist uns nicht gesagt, wie viele Arbeiter der Hausherr am frühen Morgen und in den späteren Stunden am Markte müßig stehen sah, und wie viele aus diesen er berief. Aber das steht hier, daß er solche sah, welche die kostbaren Stunden versäumten, in welchen sie hätten ewigen Lohn gewinnen können. Wir alle haben nur ein Leben, welches die Entscheidung umschließt über unser ewiges Geschick. Die Jahre, welche im Welt- und Sündendienst verzehrt werden, sind und bleiben verlorene Jahre. Jedoch die Gnade Gottes vermag das zu ersetzen, was kein Mensch ersetzen kann. „Und Ich werde euch die Jahre erstatten, welche die Heuschrecke, der Abfresser, der Vertilger und der Rager gefressen haben“ (Joel 2, 25). Die Gnade will und kann verlorene Jahre erstatten, sie will und kann aus den Zeiten, welche noch vor dem Gläubigen liegen, so viel Frucht und Segen hervorbringen, daß sein Leben reich wird an Ewigkeitsfrucht. So geschah es, daß der sterbende Schächer am Kreuze, der nichts mehr tun konnte, doch in seinen Todesstunden durch das Zeugnis, welches er vom Herrn empfing, nachdem er Ihm gehuldigt, für zahllose Menschen der Wegweiser wurde zu ihrer Errettung, — vielleicht der fruchtbarste Evangelist, der je gelebt. Für die Berufenen lag die Entscheidung in dem Worte: „Sie aber gingen hin.“ Erst in diesem Augenblick, da ihr Wille sich dem Gnadenwillen beugte, der sie berief, wurde die Berufung: Errettung. Für die, welche nicht hingingen, folgte aus der empfangenen Berufung: Verschuldung.

Montag den 8. April.

Matth. 20, 5–7.

Der Gnadenruf Gottes richtet sich an alle Menschen. Kein Alter, Geschlecht oder Zustand des unbefehrten Menschen schließt ihn von dem Rufe der Gnade aus. Das Kind und der Greis, der, welcher noch das Leben vor sich hat, und der, welcher an der Schwelle des Grabes steht — alle sind gerufen und fähig, den Ruf der Gnade zu verstehen, und fähig, ihm zu folgen. Aber nie und nirgends redet das Wort Gottes von Errettung und ewigem Leben für solche, die berufen wurden, aber nicht folgten. Zweifellos ist die ganze Namenschristenheit, welche das Kreuz und den Namen des Sohnes Gottes kennt, insonderheit die, welche das Wort Gottes besitzen, im Sinne dieses Gleichnisses „berufen“. Alle jene religiösen Lehren und Traditionen, welche den schuldigen Sünder davon befreien wollen, daß er in Buße und Glauben zu Gott umkehre, indem er sich dem Rufe der Gnade beugt, welche die schuldigen Sünder damit trösten wollen, daß sie als Kinder getauft seien und dergleichen, sind seelenverderbende Irrtümer. Um den Denar der ewigen Errettung zu empfangen, wenn der Tag des Erdenlebens abgelaufen ist, muß der Sünder dem Rufe der Gnade folgen, den Platz in der Welt verlassen und die Gnade ergreifen.

Sicherlich wird dann der Herr an ihm erfüllen: „Was irgend recht ist, werdet ihr empfangen!“ Wie groß ist die Verantwortung derer, welchen der Ruf der Gnade auf dem Marktplatz des Erdenlebens anvertraut ist, daß er klar und deutlich ausgesprochen werde! Schaut man auf den Tag der Gnade, d. h. auf die ganze Gnadenzeit, welche mit der Ausgießung des Heiligen Geistes begann und mit der Wiederkehr des Herrn für die Seinigen enden wird, so ist in der Tat die erste Stunde gekommen. Schon sinkt die Gnadensonne, noch aber grüßen ihre leuchtenden Strahlen alle Völker der Erde, Gott rettet in Eile, was irgend sich erretten lassen will.

Dienstag den 9. April.

Matth. 20, 8.

Im Matthäusevangelium wird der Herr besonders betrachtet in Seiner Eigenschaft als Messias Israels, daher findet man in diesem Evangelium manchen besonderen Hinweis auf Israel im Unterschied von der Gemeinde (Kirche oder Versammlung) Gottes. So auch hier. Der Herr des Weinberges befiehlt seinem Verwalter, beim Auszahlen des Lohnes mit den Letzten anzufangen und die zuerst Berufenen zuletzt auszuzahlen. Hier kommen wir zu dem Worte, mit welchem der Herr das Gleichnis einleitete: „Aber viele Erste werden Letzte, und Letzte Erste sein“ (Kap. 19, 30). Petrus und die Apostel lebten ganz in jüdischen Gedanken, ihre Hoffnung war die Aufrichtung des messianischen Reiches. Aber in dem göttlichen Gedanken war ein wunderbarer Plan: Die Gemeinde Gottes, das Volk des Eigentums, die heilige Nation, das auserwählte Geschlecht Neuen Testaments sollte berufen werden. Israel mußte zurückstehen, nachdem es den Sohn Gottes verworfen hatte. Die mit dem Blute des Lammes erkauften Kinder Gottes sollten schauen, was sie geglaubt, empfangen, was ihnen verheißen war, eingehen in die Herrlichkeit, ehe Israel seinen Denar empfangen würde, ehe der Herr kommen würde, um Sein Königreich auf Erden aufzurichten. Letzte werden Erste, Erste werden Letzte sein. — So auch innerhalb der Gemeinde Gottes. Mancher, der zu Jesu geführt wurde durch den Dienst eines Zeugen, reißt schnell, bringt viele Frucht und steht hernach, durch die Gnade befähigt, unter den Ersten; vielleicht steht der, welcher ihm der Wegweiser zu Christo war, unter den Letzten. Alles wird vollkommen sein an Gnade, vollkommen an Gerechtigkeit — alles wird göttlich sein, aber nicht nach menschlichem Maße gemessen.

Mittwoch den 10. April.

Matth. 20, 9–11.

Alle diese Arbeiter hatten ein Gemeinsames, welches ihnen einen göttlich besiegelten Anspruch auf den Denar gab: sie waren dem Rufe gefolgt, hatten den Marktplatz der Welt verlassen und waren als Arbeiter in den Weinberg eingegangen. Auch alle die, welche in geistlicher Bedeutung einen Anspruch auf den verheißenen Lohn haben, müssen in diesem einen Punkte gleich sein. Petrus und die Jünger hatten auf Christi Ruf alles verlassen, um Ihm nachzufolgen. Der Beweggrund war Christus Selbst, darum sagt Er: „Ihr, die ihr Mir nachgefolgt seid“ (Matth. 19, 28). Der Herr spricht zugleich von solchen, die um Seines Namens willen irdische Besitztümer verlassen haben. Auch bei ihnen war Christus der Beweggrund.

Der, welcher zur ersten Stunde berufen wurde, war für den Eintritt in die Arbeit von dieser Berufung ebenso abhängig als der, welcher in der Morgenfrühe gerufen war. Wenn der Herr des Weinbergs in Seiner Güte den Letzten ebenso viel geben wollte wie den Ersten, so hätten diese sich darüber freuen sollen; sie beriefen sich auf die Gerechtigkeit, jedoch sie hatten nach Gerechtigkeit empfangen, was ihnen zugesagt war. Den Ersten war ein Denar zugesagt; die Letzten waren im Vertrauen auf die Gnade gekommen. Ihnen war kein Denar versprochen. Zu ihnen hatte der Hausherr gesagt: „Was

irgend recht ist, will ich euch geben.“ Sie hatten auf die Gnade vertraut, die Gnade war der Boden, auf welchem ihr Dienst und ihre Arbeit ruhte. Sie kamen nicht zu kurz dabei. Es ist ein wichtiger Punkt in diesem Gleichnis: **Vertrauen auf die Gnade**, welche über Bitten und Erwarten geben wird.

Donnerstag den 11. April.

Matth. 20, 11–15.

Es liegt ein starker Hinweis auf Israel bei den zuerst berufenen Arbeitern in dem Umstande, daß sie sich auf die Gerechtigkeit beriefen (die ihnen auch zuteil wurde) und die Gnade nicht verstanden. Ihre Sprache hat eine unverkennbare Ähnlichkeit mit der Sprache des erstgeborenen Sohnes in dem Gleichnis vom verlorenen Sohn (vergl. Luk. 15, 25–32). Auch dieser ältere Bruder war eine Darstellung von Israel, welches dem Evangelium feind war, weil es meinte, als der Same Abrahams dem Herzen Gottes näher zu stehen als alle übrigen.

Aber nicht Israel allein ist in dem Bilde des älteren Bruders und in dem Bilde der zuerst berufenen Arbeiter gezeichnet, sondern auch manche Gläubige, ja ganze Gemeinschaften von Gläubigen, welche sich auf die ihnen anvertrauten Zeugnisse und auf die Segnungen berufen, die Gott ihrem Dienste verliehen hatte; sie können und wollen sich nicht darin finden, daß der Herr andre Gläubige, die demütiger sind, die mehr in der Liebe Christi brennen, mehr segnet und gebraucht. Es scheint, daß für den gegenwärtigen Zustand der Gemeinde Gottes in ihrer Zerspaltung und Zerrissenheit gerade hier der Punkt ist, in welchem die Gläubigen belehrt werden sollen. Manche Kreise von Gläubigen scheinen Gott vorschreiben zu wollen, inwieweit Er andre Kinder Gottes in Seinem Dienste begnadigen und bestätigen dürfe. Aber der Herr läßt sich solche Vorschriften für Seine Gnadenerweisungen ebenso wenig hier auf der Erde machen wie für die Ewigkeit. Die Frage des Herrn in Vers 15: „Ist dein Auge neidisch, weil Ich gütig bin? Kannst du dich nicht freuen, daß Gott andre Seiner Kinder reichlich segnet?“ müßte von manchem Gläubigen gesenkten Hauptes beantwortet werden: Ja, Herr, es ist so, ich hatte den Reichtum Deiner Gnade nicht verstanden. Vergib mir! Paulus hatte nicht ein solches Parteichristentum, er konnte sich freuen, wenn nur Christus verkündigt wurde (vgl. Phil. 1, 15–18).

Freitag den 12. April.

Matth. 20, 16.

Es geht durch die ganze Schrift diese Wahrheit, daß die Gnade sich vorbehält, aus Letzten Erste zu machen. Esau war der Erste, aber die Gnade machte Jakob zum Ersten. Joseph war der Elfte, aber die Gnade machte ihn zum Ersten. David war der Jüngste, aber die Gnade machte ihn zum Ersten. — So war Israel zuerst berufen, das Zeugnis Gottes inmitten der Nationen zu bewahren und als das Volk Jehovas die Fülle der Segnungen zu empfangen. Ehe das Gesetz gegeben wurde, sprach Gott zu Israel: „Ihr habt gesehen, was Ich an den Ägyptern getan habe, wie Ich euch getragen auf Adlers Flügeln und euch zu Mir gebracht habe. Und nun, wenn ihr fleißig auf Meine Stimme hören und Meinen Bund halten werdet, so sollt ihr Mein Eigentum sein aus allen Völkern; denn die ganze Erde ist Mein: und ihr sollt Mir ein Königreich von Priestern und eine heilige Nation sein.“ (2. Mose 19, 4–6.) Dies war die Berufung. (Vgl. Jerem. 7, 22–24.) Israel kam mit Jehova überein und antwortete: „Alles, was Jehova geredet hat, wollen wir tun.“ So betrat das Volk selbst den Boden des Gesetzes. Darum verstanden sie hernach den Boden der Gnade nicht. Sicher war Israel berufen in den Weinberg Gottes. Als aber in der elften Stunde die Gemeinde Gottes durch die Gnade berufen wurde, **damit diese Letzten die Ersten würden** nach dem Ratsschluß Gottes, da murrte Israel. Und doch bleibt es dabei: Gott läßt sich nicht darein reden. Er macht sogar den zuletzt

berufenen Apostel der Nationen, Paulus, zum ersten Diener und geeignetsten Werkzeug in der Gemeinde Gottes. Den zwölf Jüngern war es ein völlig ferner Gedanke, daß es im Reiche Gottes noch etwas Höheres geben sollte als die Herrlichkeit Israels. Aber der Herr belehrt sie prophetisch, daß die nach Israel berufene Gemeinde Gottes durch die Gnade den ersten Platz in dem Reiche der Himmel einnehmen sollte. Auch sollte sie die verheißene Herrlichkeit ausbezahlt erhalten, ehe Israels Verheißungen zur Erfüllung gelangen.

Sonnabend den 13. April.

Matth. 20, 16 b.

Das Wort: „Denn viele sind Berufene, wenige aber Auserwählte“ wird gewöhnlich so verstanden: Die müßigen Arbeiter auf dem Markte, ein Bild der Kinder der Welt, sind die Berufenen; sie hören das Wort der Gnade, aber nur die Auserwählten ergreifen die Gnade, kommen in den Weinberg und empfangen Lohn. Erschöpft diese Auffassung den göttlichen Gedanken?

Wir finden dasselbe Wort am Schluß des Gleichnisses von der Hochzeit des Königsjohannes (Matth. 22, 14). Unter den Geladenen war einer, dem das Hochzeitskleid fehlte, er wollte an der Herrlichkeit des Reiches der Himmel teilhaben, ohne durch den Glauben an Jesu Blut vollkommene göttliche Gerechtigkeit zu besitzen. Für ewig verworfen fand er seinen Platz am Orte der Finsternis. Er war ein Berufener, aber kein Auserwählter. Er hatte sich den göttlichen Heilsgeanken nicht unterworfen, **die Gnade** hatte er nicht verstanden. Um das Geheimnis der Gnade handelt es sich auch in dem Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg. Ein Auserwählter Gottes kann man nur werden auf Grund der Gnade, niemals auf Grund des Gesetzes. Viele Menschen sind geneigt, den Boden des Gesetzes zu betreten. Man kann sagen, daß fast die ganze Namenchristenheit mit ihren religiösen Gedanken auf dem Boden des Gesetzes steht: Priesterdienst, Tempeldienst, Gesetzesvorschriften und Zeremonien bestätigen dies. Aber es steht geschrieben: „Das Gesetz wurde durch Moses gegeben, die Gnade und die Wahrheit ist durch Jesum Christum geworden“ (Joh. 1, 17). „Viele sind Berufene, wenige aber Auserwählte“, dies Wort stellt an beiden Stellen den Unterschied zwischen jüdischen gesetzlichen Gedanken und dem Werk der Gnade vor Augen und mahnt alle, sich der Gnade anzuvertrauen, welche den Geliebten Gottes verkündigt: „Auserwählt vor Grundlegung der Welt“ (Eph. 1, 4).

Fortlaufende Betrachtung des 2. Buches der Könige, Kapitel 21—24, 16.

(Anschließend an 14.—25. Januar 1907.)

Sonntag den 14. April.

2. Kön. 21, 1—9.

Manasse war erst geboren, nachdem sein Vater Hiskia aus seiner Todeskrankheit wunderbar genesen war; er begann seine 55 jährige Regierung als 12 jähriger Knabe. Wie kam es, daß Manasse in seinen jungen Jahren ein Götzendiener wurde? Offenbar muß von des Ahas Tagen her eine starke götzdienerische Partei in Jerusalem und Juda geblieben sein. Der junge König mag anfangs von diesen bösen Elementen verführt sein, jedoch das untrügliche Wort macht ihn allein verantwortlich für diese Flut von Sündengreueln, welche jetzt das Land überschwemmte, Höhendienst, Baalsaltäre, Lusthaine, Gestirnanbetung, Entweihung des Tempels durch Götz-

bilder, Zauberei, Wahrsagerei, Totenbeschwörung, Opferung der Kinder in den Flammen der Molochsaltäre — das alles brach mit unwiderstehlicher Macht herein und löschte das Gedächtnis der gesegneten Regierung Hiskias aus. Der Zustand Judas wurde schlimmer als der der Kananiter, welche Jehova einst vor Israel vertrieben hatte. Aber wie gnadenreich und geduldig war Gott gegenüber diesem Nachkommen Davids auf dem Königsthron! „Und Jehova redete zu Manasse und seinem Volke; aber sie merkten nicht darauf.“ (2. Chron. 33, 10.) Bis ins 40. Jahr der Regierung Manasses ließ Gott das Böse geschehen. O wunderbarer Gott der Geduld! Wieviele Mahnungen, Prophetenbotschaften, Warnungen umschlossen diese Jahre! Gott erinnerte den königlichen Frevler an alles, was Gott zu David und Salomo von dem Tempel zu Jerusalem gesagt hatte — es war vergeblich.

Montag den 15. April.

2. Kön. 21, 10—18.

Sicherlich gab es noch treue Männer, welche dem Götzendienste des Königs entgegentraten, er aber scheute vor nichts zurück; das Blut der Unschuldigen und Treuen floß in Strömen zu Jerusalem. Das Wort der Propheten, welches den vollständigen Untergang des Reiches Juda ansetzte, wurde für nichts geachtet. So brach denn das göttliche Gericht herein. Die Heerobersten des Königs von Assyrien kamen über Juda (vgl. 2. Chron. 33, 11—13), nahmen Manasse gefangen, banden ihn mit ehernen Ketten und führten ihn nach Babel. Da im Leide, in der Einsamkeit „demütigte sich Manasse sehr vor dem Gott seiner Väter und betete zu Ihm; und Er ließ Sich von ihm erbitten und erhörte sein Flehen und brachte ihn nach Jerusalem in sein Königreich zurück. Da erkannte Manasse, daß Jehova Gott ist.“ Als Manasse heimgekehrt war, reinigte er den Tempel, beseitigte den Götzendienst. Sein Gebet und wie Gott Sich von ihm erbitten ließ, alle seine Sünde und Untrenne, die vorhergegangen war, wurde durch Husai aufgezeichnet. (2. Chron. 33.) Dies Buch ist verloren gegangen. Die Geschichte des Königs Manasse ist eine wunderbare Belehrung darüber, daß die Frömmigkeit der Väter keine Bewahrung ist für die Söhne, aber auch dafür, daß die tiefsten Abgründe der Sünde nicht zu tief sind, als daß die Gnade und das Erbarmen Gottes nicht da hinabreichen. Die Belehrung Manasses läßt das Herz des Gottes erkennen, der die Sünde haßt und den Sünder liebt. **Wer hätte für diesen König noch eine Gnadenhoffnung gehabt?** Gottes Erbarmen reichte aus für ihn, als er Buße tat.

Dienstag den 16. April.

2. Kön. 21, 19—26.

Mit 22 Jahren bestieg Amon den Thron zu Jerusalem. Die Götzen, die sein Vater vor die Stadt hatte hinauswerfen lassen, stellte er wieder auf. Warum hatte der Vater sie nicht völlig vernichtet? Vielleicht aus Furcht vor den Götzendienern, die eine mächtige Partei im Lande bildeten? Wie deutlich ist hier zu erkennen die traurige Folge gottwidriger, religiöser Duldung! Es kann nur Böses daraus kommen. Amon häufte Schuld auf Schuld und demütigte sich nicht vor Gott. Schon nach zwei Jahren wurde er von seinen Knechten in seinem Hause getötet, seine Mörder wiederum wurden erschlagen von dem götzendienerischen Anhang des Königs. So vermag ein Mensch die Segnungen, welche Gott an seinen Weg gelegt hatte, in Fluch zu verwandeln. Aber wie erntete auch der Vater Manasse noch in dem Leben seines Sohnes Amon die furchtbare Ausfaat seiner Sündenwege, obwohl er selbst die Gnade noch gefunden hatte! Das göttliche Regierungsgesetz: „Denn was irgend ein Mensch sät, das wird er auch ernten“ (Gal. 6, 7) wird sicherlich erfüllt. Die Geschichte der Könige von Juda und Israel ist ein ganz besonders geeignetes Gebiet, um diese ernste Wahrheit zu erforschen. Die Wege Gottes sind oftmals in der Gegenwart schwer zu verstehen, aber im Rückblick erkennt

der Glaube die Wunder der Gerechtigkeit und Gnade. Auch in den folgenden Kapiteln begegnen wir wiederholt der Tatsache, daß der Fluch von Manasses Götzendienst auf dem Volke lag. Manasse hatte Gnade gefunden — seine Schuld war weggenommen, aber die Folgen seiner Sünde blieben bestehen.

Mittwoch den 17. April.

2. Kön. 22, 1—2.

Dreihundert Jahre, ehe Josia den Thron bestieg, war zu Bethel etwas Wunderbares geschehen. Es war am Tage eines großen Götzenfestes, am 15. Tage im achten Monat, daß ein Prophet aus Juda wider den Altar, an welchem Jerobeam dem goldenen Kalbe opferte, ausrief: „Altar! Altar! so spricht Jehova: Siehe, ein Sohn wird dem Hause Davids geboren werden, Josia sein Name; und er wird auf dir die Priester der Höhen schlachten, die auf dir räuchern, und man wird Menschengelbeine auf dir verbrennen“ (lies 1. Kön. 12, 32—13, 6). Dieser lang verheißene letzte König, der in Davids Wegen wandelte, fing im achten Jahre seiner Regierung (also im 16. seines Lebens) an, den Gott seines Vaters David zu suchen. Vier Jahre später fing er an, Juda und Jerusalem vom Götzendienst zu reinigen (vergl. 2. Chron. 34, 3). In dieser Zeit der Reformation trat der Prophet Jeremias auf. In den ersten Kapiteln des Propheten Jeremia merken wir den Widerstand, den Mangel an Aufrichtigkeit und Buße in allen Klassen des Volkes. — Von Josia steht geschrieben: „Er wandelte in den Wegen seines Vaters David und wich nicht zur Rechten noch zur Linken.“ Welch kostbares Zeugnis über das Leben eines Menschen, der von Gott schon im Kindesalter auf den Königsthron gesetzt war, den er 31 Jahre inne hatte! Es war die Erfüllung jenes salomonischen Wortes in Spr. 4, 26—27. O daß das Leben der Gläubigen nach ihrer Bekehrung diesen Stempel tragen möchte, dies göttliche Zeugnis: **auf gerader Bahn in der Nachfolge Jesu in Seinen Fußstapfen zu wandeln!** Dann wird auch das Leben solcher Gotteskinder ein so hell leuchtendes Zeugnis der Wahrheit sein, ein so gesegneter Dienst in der Finsternis dieser Welt, wie das Leben des Josia in der Finsternis des Götzendienstes seiner Zeit. Solche Zeugnisse bedarf die Welt in der gegenwärtigen Zeit.

Donnerstag den 18. April.

2. Kön. 22, 3—8.

Der Tempel zu Jerusalem war vernachlässigt worden. Weder der Hohepriester noch die Priester hatten dafür Sorge getragen. Man hatte Geld und Gedanken für Gözenbilder und Gözenaltäre, für einen großartigen Sonnenwagen (vergl. 23, 11), aber nicht für das Haus Gottes. Geht es nicht in der Namenchristenheit ebenso? Das Haus Gottes, die Gemeinde des lebendigen Gottes (1. Tim. 3, 15) ließ man verfallen und trug kein Leid darum; für Prachtbauten und Außerlichkeiten war man besorgt. In Josias Herzen war ein Bewußtsein davon, was der durch Judas Könige verderbte Tempel Jehovas war (vergl. 2. Chron. 34, 8—11). Jetzt fand Josia willige Herzen und Hände. Wie sehr der ganze Tempeldienst vernachlässigt war, ist daraus erkennbar, daß beim Herausholen des im Tempel aufgesammelten Geldes Hilkija das Buch des Gesetzes Jehovas fand, anscheinend die fünf Bücher Mose. Die Priester und selbst der Hohepriester hatten nie danach gefragt oder gesucht. Das kostbare Wort Gottes war vergessen und vergraben. Es war dasselbe geschehen, was in der Christenheit bis in die Tage der Reformation geschah: Die Bibel, in den Klöstern vergraben, war dem Auge der Christenheit völlig verschwunden. Sie mußte erst neu ans Tageslicht gebracht werden.

Wie es in Juda ging, so in der Namenchristenheit; wo das Wort Gottes vergraben wird, breitet sich der Götzendienst aus; wo man es auf den Leuchter

stiehlt, straft das Licht die Finsternis. So geht es auch im Leben der Gläubigen. Wo das Wort Gottes vernachlässigt wird, nimmt die Welt bald Besitz von Herz und Leben; wo man es ehrt und liebt, kommt der Herr zu Seinem Rechte und zu Seiner Ehre.

Freitag den 19. April.

2. Kön. 22, 9—13.

Schaphan, der Schreiber, hatte das Buch Moses gelesen; es hatte auf ihn dieselbe Wirkung, wie auf den Hohenpriester Hilkija: Ein interessantes, wichtiges Buch — aber es brachte in ihren Herzen keine Bewegung hervor. Ganz anders beim Könige Josia — welche erschütternde Wirkung! Er vernimmt, was der ewige Gott getan hat an Seinem Volke, er hört Seine Gebote, Seine Verheißungen und Drohungen: Da kommt er zum klaren Bewußtsein, wie weit und tief das ganze Volk von Gott abgeirrt, in Sünde, Götzendienst versunken ist. Er erkennt den Ernst, die drohenden Zorngerichte Gottes. Er zerreißt seine Kleider. Was soll geschehen? Ist noch Rettung? Er fühlt, bei Menschen ist keine Hilfe, das ganze Volk ist dem Zorne Gottes verfallen, auch er selbst und sein Haus. Er versteht: was Menschen sagen, hat keinen Wert; es kommt darauf an, was Gott sagt. **Lasset uns Jehova befragen!** Welche wunderbare Wirkung des göttlichen Wortes auf ein aufrichtiges Herz! Wie ist auch hier bestätigt: „Jeder, der aus der Wahrheit ist, hört Meine Stimme.“ (Joh. 18, 37.) Möchten wir alle mit also geöffneten und gebeugten Herzen das Wort Gottes lesen und mit ganzem Ernste fragen: Herr, was hast Du mir zu sagen?

Sonnabend den 20. April.

2. Kön. 22, 14—17.

Im 13. Regierungsjahre des Josia (Jer. 1, 1—2) war Jeremia, der Sohn des Hilkija, zum Propheten berufen; anscheinend war er jetzt, im 18. Regierungsjahre, nicht zu Jerusalem. Die Prophetin Hulda war offenbar in ihrem Dienste vom Herrn bestätigt und von König, Priestern und Volk anerkannt. Sie verkündigte in ihrer gottgegebenen Antwort dasselbe, was der König und seine Boten eben in 5. Mose 28 gelesen hatten.

Wie oft mochte im Laufe der Jahrhunderte dies Kapitel von Priestern und Königen gelesen worden sein, mit seinen wunderbaren Verheißungen, wenn Gottes Volk die Treue halten würde und mit seinen erschütternden Drohungen wider die Untreue!

In den Tagen Davids und Salomos hatte Gott begonnen, die Verheißungen dieses Kapitels wörtlich zu erfüllen. Dann führte Salomo den Götzendienst ein, seitdem waren viele Züchtigungen über Juda und Israel hereingebrochen, die Jehova in Gnaden abwendete, wenn die Könige und das Volk sich in Buße beugten. Jetzt aber nahte die Zeit, in welcher alle jene erschütternden Worte Wirklichkeit werden sollten vor den Augen aller Welt. Es ist ein gewaltiger Unterschied, ob man Gottes Wort hört mit andächtigem Ernst oder ob man es hört als das Wort, dessen volle Erfüllung ganz nahe ist. Wer es so liest, erfährt die wunderbaren Wirkungen. Dies z. B. so in Glaubensgewißheit, was der Herr den Seinen sagt: 1. Theß. 4, 15—17. Was für herrliche Folgen werden daraus hervorkommen!

Sonntag den 21. April.

2. Kön. 22, 18—20.

„Gott gibt dem Demütigen Gnade!“ Das erfuhr Josia, sein geeignetes Leben sollte in das Verderben seines Volkes nicht hineingezogen werden. Es hieß auch hier: „Ich habe dein Gebet gehört, Ich habe deine Tränen gesehen“ (2. Kön. 20, 5).

Wie wunderbar vermag der Herr Gerechtigkeit und Gnade zu verbinden, Er erfüllt Sein Wort und erhört doch die Gebete der Seinigen. Wie schön läßt sich auf Josia das Wort Jes. 55, 6–11 anwenden! Josia suchte Jehova zur rechten Zeit, da Gott Sich finden ließ. Er erfuhr das Erbarmen Gottes und Seine Gedanken, die so viel höher sind als unsre Gedanken, als der Himmel höher ist als die Erde. Bei Josia kam das Wort Gottes, welches so wunderbar auf seinen Weg gesandt war, nicht leer zurück, es richtete aus, wozu es gesandt war. Es gab dem Könige Kraft und Entschluß, mit neuem Eifer alles zu beseitigen, worüber Jehova zürnen mußte. Aber wie ernst war die göttliche Botschaft für Hilkija und Schaphan! Über das ganze Volk und über Jerusalem war ein vernichtendes Gericht angesagt, und diese Männer, welche die Botschaft überbrachten, waren Mitschuldige, sie und ihre Häuser waren mit eingeschlossen in das kommende Strafgericht. Sie waren darin gewissenhaft, daß sie das göttliche Urteil unverkürzt überbrachten; sie nahmen nichts von dem Ernste fort. — Auch den Gläubigen sind solche göttlichen Botschaften an die Welt mitgeteilt — 3. B. 2. Petri 3, 1–10. Aber wie selten hört man, daß solche Worte klar, ungeschwächt bezeugt werden!

Montag den 22. April.

2. Kön. 23, 1–3.

Josia sagte nicht: Nun es ist gut, — ich werde die Tage der Vernichtung nicht erleben — nein, er tat, was er vermochte, um sein Volk in wahrer Buße vor Gott zu beugen. Die Liebe glaubt alles und hofft alles. (1. Kor. 13, 7.) Josia mochte bei sich denken wie einst der König von Ninive: „Wer weiß? Gott möchte Sich wenden und Sich's gereuen lassen und umkehren von der Glut Seines Zornes“ (Jona 3, 9). Er selbst las „das Buch des Bundes“ dem versammelten Volke vor — es mag viele Stunden gedauert haben. Sicherlich begehrte er sein Volk zurückzuführen zu jenem Bunde, den dasselbe einst am Sinai mit Gott geschlossen hatte (lies 2. Mose 19, 1–20, 21). Außerlich trat das ganze Volk in diesen Bund ein, alle bezeugten, daß sie Jehova nachwandeln und Seine Gebote mit ganzem Herzen halten wollten, aber zu einer wahren Buße kam es nicht mehr — sonst hätte Gott sie in Gnaden angesehen, wie Er es ja bestimmt zugesagt hat. (lies Jer. 18, 7–8.) Dies Volk war durch die jahrhundertelange Gewohnheit des Sünden- und Götzendienstes in jeder möglichen Form in seinen Begriffen und in seinem Gewissen so abgestumpft, daß eine Herstellung nicht mehr möglich war. Die Zeit der Gerichte war nahe. In Ninive konnte die Buße von König und Volk das göttliche Zorngericht abwenden (Jona 3, 3–10) — denn sie war aufrichtig, eine Umkehr in Herz und Wandel — nicht aber hier. Dies sind gewaltig ernste Tatsachen für die Namenschristenheit, welche, ebenso wie damals Juda, die Wahrheit in Ungerechtigkeit besitzt (vergl. Röm. 1, 18). Sind sie nicht auch besonders ernst für unser Volk, welchem die Bibel schon vor drei Jahrhunderten in die Hand gelegt wurde?

Dienstag den 23. April.

2. Kön. 23, 4–14.

Josia schritt vom Wort zur Tat. Wahrlich, es war keine Zeit zu verlieren, denn alles war mit Götzendienst erfüllt. Der Hohepriester und die Priester hatten im Tempel Jehovas götzendienerische Geräte. Auf den Dächern und in den Höfen des Tempels waren Götzaltäre (Vers 12). Am Eingange des Tempels stand ein großer Sonnenwagen, mit Rossen bespannt, ein Denkmal, welches Judas Könige dem Sonnengott gesetzt hatten. Es gab von den Königen angestellte Götzepriester, welche auf den Höhen und in den Städten dem Baal, der Sonne, dem Monde und den Sternen Rauchopfer darbrachten.

Noch von Salomos Tagen her (vergl. 1. Kön. 11, 1–8) waren die Götzaltäre auf den Höhen geblieben. Im Tale Hinnom war ein Heiligtum des Moloch, wo die Bewohner von Jerusalem ihre Kinder dem Götz opferten.

Man sieht erst hier, wie völlig das Verderben eingerissen war, welches durch Salomo seinen Anfang genommen hatte. Möchten die Gläubigen unsrer Tage hier lernen! Es ist viel verantwortlicher, als die meisten denken, wenn dem Wesen der religiösen Welt Raum gewährt wird in Bildern, im Mitmachen von Zeremonien. Es gibt nur einen Weg der Bewahrung, daß man alles abweist, was nicht mit dem Worte Gottes übereinstimmt; andernfalls fehlt die aufhaltende Mauer, die Begriffe der Kinder werden verdorben, die Klarheit und Reinheit ihrer Gewissen wird getrübt.

Mittwoch den 24. April.

2. Kön. 23, 15—16.

Das Heiligtum zu Bethel, wo Jerobeam das goldene Kalb aufgestellt, dem man ein Bild der Nidhera hinzugefügt hatte, forderte jedenfalls durch sein ehrwürdiges Alter Achtung. Schon über 300 Jahre war hier von Israels Volk der Götzendienst mit königlichem Prunke getrieben worden. Wird Gözen- und Bilderdienst dadurch Gottesdienst, daß er 1000 Jahre alt ist? Wird durch die Länge der Jahre Irrtum zur Wahrheit? Niemals! Auf religiösem Gebiet hat „das Historischgewordene“ gar keine Berechtigung, sondern nur das von Gott Geoffenbarte und Befohlene. O daß doch inmitten der Namenschristenheit die Gläubigen verstehen möchten, daß die menschlich eingeführten Dinge nicht durch ihr ehrwürdiges Alter gerechtfertigt sind! — Alles, was auf religiösem Gebiete dem Worte Gottes hinzugefügt wird, was vor dem Worte nicht bestehen kann, ist verwerflich. Josia führte ein gottgewolltes Gericht aus, das längst prophetisch angekündigt war. Man staunt über die genaue Vorhersage dieses Ereignisses und über die genaue Erfüllung dieser Prophezeiung. (Vergl. 1. Kön. 13, 1—2.) Sollten Gläubige nicht den Schluß ziehen, daß auch die Zorngerichte Gottes pünktlich, wörtlich sich erfüllen werden, welche das Wort Gottes über die religiösen Mächte in der Namenschristenheit so deutlich ansagt? (Vergl. Offenb. 18.)

Donnerstag den 25. April.

2. Kön. 23, 17—20.

Josia handelt im göttlichen Befehl, nach göttlichem Worte. Die Welt sagt: Wie unbuldsam, daß diese Götzpriester geschlachtet wurden! Viele von ihnen waren gewiß ganz liebenswürdige Leute und gute Familienväter! Die Welt sagt: Jeder mag nach seiner Façon selig werden. Aber in dieser Welt, in welcher jeder Mohammedaner oder Buddhist volle Freiheit hat für seinen Glauben, ist doch für ein Bekenntnis keine Duldung: für das klare, reine, entschiedene Christentum. Auch dies ist naturgemäß, denn das Reich Gottes und das Reich dieser Welt sind einander bekämpfende Gewalten. Es steht geschrieben: „Krieg wider Amalek von Geschlecht zu Geschlecht“! (2. Mose 17, 16.) Im Hause Gottes und im Volke Gottes ist es nicht göttlich, sondern es ist Untreue, wenn dem Unglauben oder dem Bilderdienst, oder der Bibelkritik Hausrecht eingeräumt wird. Elias war, da er in göttlicher Machtvollkommenheit das Volk Israel zu Jehova zurückrief, keineswegs weitherzig, er schlachtete die 450 Baalspriester an einem Tage. Die Gläubigen der Gegenwart können hier lernen; sie haben keineswegs der Welt religiöse Schranken zu ziehen, auch ist es ganz verkehrt, wenn man die Welt unter die Vorschriften des Christentums beugen will. Aber ebensowenig dürfen treue Bekenner Jesu dem Wesen der Welt Zugeständnisse machen oder ihm Raum gewähren im Hause Gottes, um Gottes Volk unter die Anschauungen der Welt zu beugen.

Freitag den 26. April.

2. Kön. 23, 21—24.

Josia hatte noch nie ein Passahfest erlebt; da fand er im göttlichen Buche, was geschrieben steht: „Und so beobachtet das Fest der ungesäuerten Brote,

denn an diesem selbigen Tage habe Ich eure Heere herausgeführt aus dem Lande Ägypten, und ihr sollt diesen Tag beobachten bei euren Geschlechtern als ewige Satzung.“ (2. Mose 12, 17–20.) Dem Josia war es ein heiliger Ernst zu tun, „wie in diesem Buche des Bundes geschrieben ist“ (Vers 21), und „um die Worte des Gesetzes auszuführen, welche in dem Buche geschrieben waren“ (Vers 24). Josia, indem er sich auf das Wort stützte, kehrte zurück zu dem, was im Anfang war.

Ist es nicht mit der Feier des Abendmahls in der Christenheit ähnlich gegangen, wie in Juda mit dem Passah? Das, was im Anfang war, ist vergessen, verdorben und verloren. Der Herr hatte dem Paulus deutlich kundgetan: „Denn so oft ihr dieses Brot esset und den Kelch trinket, verkündigt ihr den Tod des Herrn, bis Er kommt.“ (1. Kor. 11, 26.) So war es Sein heiliger Wille, daß die Seinigen in Einheit Sein Mahl feiern sollten als Sein errettetes Volk, getrennt von der Welt, die Jesum verworfen hat. Das Passah war das Vorbild des Opfers von Golgatha, im Abendmahle feiern die Gläubigen die ewig gültige Vollendung der Versöhnung; zugleich ist diese Feier ein Abbild von dem, was droben sein wird: Die Gemeinde Gottes versammelt um das geschlachtete Lamm!

Sonnabend den 27. April.

2. Kön. 23, 25–28.

Welch großes, herrliches Zeugnis gibt das Wort Gottes hier dem Josia, seine Treue wird über Davids Treue gestellt. Welch Vorbild und welch ein Prüfstein liegt in den drei Worten: „zu Jehova umgekehrt mit seinem ganzen Herzen (d. h. Willen), mit seiner ganzen Seele (d. h. mit seinen Zuneigungen) und mit seiner ganzen Kraft.“ Das ist es, was der Herr anerkennt, so sollte es sein bei denen, die aus dem Dienste der Welt, der Sünde und der Selbstsucht zu Jesu umkehren, daß es dann, vom Tage der Befeh- rung an ein gerader Weg sei dem Herrn entgegen. Aber wie selten ist dies! Wie viel Irr- und Abwege bei den Kindern Gottes, wie wenige sind derer, die ungeteilten Herzens in Jesu Fußstapfen wandeln!

Die wir bekennen, des Herrn Eigentum zu sein, wollen wir es nicht erbitten, daß wir durch die Gnade bewahrt solchen Weg gehen, wie Josia?

Hier ist noch eins wichtig und ernst: Josias Treue, seine Gebete und seine Opfer konnten die Wege der Regierung Gottes nicht aufhalten. Die göttliche Entscheidung über Juda und Jerusalem war gefallen, die Zeit der Gnade und Geduld war vorüber, das Gericht war angesagt und es nahte heran. Wann war sie gefallen? Als Manasse und ganz Juda mit ihrem schamlosen Götzendienste Jehova reizte. Wohl hatte Manasse selbst Gnade gefunden, aber seine und seines Volkes Treulosigkeit brachte das Land unter den Fluch. Hier ist zu lernen. Es gibt im Leben der einzelnen Gläubigen, auch im Leben ganzer Gemeinschaften, Entscheidungszeiten. Wenn da der Ruf zur Buße abgewiesen wird, ist der Schaden nicht mehr zu heilen.

Sonntag den 28. April.

2. Kön. 23, 29–30.

Was hier kurz erzählt ist, steht ausführlich beschrieben 2. Chron. 35, 20–25. Deshalb Josia sich dem Könige Neko entgegenwarf, ist nicht erkennbar. In der Talebene Megiddo fiel König Josia — noch nicht 40 Jahre alt — unter den Pfeilen der ägyptischen Bogenschützen. Dies gesegnete Leben war nun beendet. Ein Großer in Israel war gefallen. Dieser eine Mann hatte durch seine Treue die Zorngerichte Jehovas aufgehalten, so lange er lebte. Mit seinem Tode brachen die Gerichte Gottes herein. Das fühlte ganz Jerusalem. Jeremia sang Klagelieder um den König (2. Chron. 35, 24–25) — jedoch sind dies nicht die Klagelieder in der Bibel,

welche den Fall Jerusalems betrauern. — Josia war einer der wenigen Zeugen Gottes, welche unbefleckt ihren Weg vollendet haben. Der Herr, dem er diente, ist mit ihm gewesen auf dem ganzen Wege. Nicht der äußere Erfolg war sein Teil, aber seine persönliche Treue und Entschiedenheit in den Tagen des Verfalls und Götzendienstes macht sein Leben nach dem göttlichen Zeugnis zu einem leuchtenden Denkmal. Auch die Gläubigen der Gegenwart leben in solcher Zeit, in welcher es auf die persönliche Treue ankommt. (Vergl. 2. Tim. 2, 2.) Bin ich entschlossen, soweit mein Einfluß und meine Verantwortlichkeit reicht, das ganze Wort Gottes zu halten, ohne Abstrich und ohne Zusatz, wie Josia es tat?

Montag den 29. April.

2. Kön. 23, 31—37.

Joahas (oder Schallum), der vierte Sohn Josias, wurde durch das Volk zum Könige gesalbt. Er war 23 Jahre alt und wußte daher sehr wohl, welches seines Vaters Wege waren und zu welchen bösen Wegen er sich wendete. Jeremia nannte ihn Schallum (d. h. dem vergolten wird) und Weissagte von ihm, daß er gefangen weggeführt werden und in der Fremde sterben würde. (Jer. 22, 10—12.) In der Tat wurde Joahas nach drei Monaten durch den Pharao Neko abgesetzt und nach Ägypten geführt, wo er starb.

Von Joahas und seinem älteren Bruder und Nachfolger Eljakim oder Jojakim (dem zweiten Sohne des Josia, vergl. 1. Chron. 3, 15) redet Hesekiel 19, 1—9. Beide Brüder werden da als grausame Tyrannen geschildert. Einen Beweis davon finden wir in dem Propheten Urija, welcher wider Jerusalem und das Land Juda Weissagte und dann, da er von Jojakim mit dem Tode bedroht wurde, nach Ägypten floh. Aber der König sandte Männer nach Ägypten, ließ den Flüchtling mit Gewalt zurückholen und vor sich bringen. Jojakim selbst tötete den Propheten mit dem Schwerte. (Jer. 26, 20—23.) Er erfüllte mit unschuldig vergossenem Blut.

Während Josia das Wort Gottes ehrte, verhöhnte Jojakim die göttlichen Botschaften. So zerschnitt er das Buch der Weissagungen des Jeremias mit dem Federmesser und warf es stückweise in das Kohlenfeuer. (Jer. 36, 20—25.) Er konnte die Pergamente zerschneiden und verbrennen — aber er konnte die Erfüllung des göttlichen Wortes nicht aufhalten. Er ist ein trauriges Vorbild der hochmütigen Gelehrten, welche mit dem Messer ihrer Kritik die Bibel zerschneiden, um sie dann als ein wertloses Stück in das Kohlenbecken ihrer Verachtung zu werfen. Jedoch ihr Hochmut ist von kurzer Dauer. Wie schnell sinken sie dahin — aber „das Wort unsers Gottes besteht in Ewigkeit.“ (Jes. 40, 8.)

Dienstag den 30. April.

2. Kön. 24, 1—16.

Schon im vierten Jahre der Regierung Jojakims kam Juda und Jerusalem durch Nebukadnezars Sieg über Ägypten unter die Gewalt des babylonischen Königs. Hiermit beginnt die 70jährige Unterwerfung Judas unter Babel. Drei Jahre später wurde dies Verhältnis zur vollen Knechtschaft vollendet. Zwar regierte Jojakim noch drei Jahre, wurde aber dann, als er sich von neuem auflehnte, durch babylonische Streifscharen überfallen und getötet im Jahre 598.

Elf Jahre hatte seine wechselvolle, fluchbeladene Regierung gedauert. Dann mußte vollzogen werden, was über seinen Leichnam geweissagt war. (Jerem. 22, 19 und 36, 30.)

Sein 18jähriger Sohn Jojakim oder Jekonja wandelte in den bösen Wegen seines Vaters. Nach dreimonatlicher Regierung von Nebukadnezar belagert, unterwarf er sich mit seiner Mutter freiwillig dem Feinde und wurde gefangen nach Babylon geführt, mit seinen Weibern, Beamten und 7000 Kriegern. Ja, wie gewaltig brechen Gottes Gerichte herein, wie ernst ist Gottes mahnendes

Wort! Wie wurde es auch hier zur Wahrheit: „Der Mann, der, oft zurechtgewiesen, den Nacken verhärtet, wird plötzlich zerschmettert, werden ohne Heilung.“ (Spr. 29, 1.) Auch die Gläubigen haben es mit diesem heiligen Gott zu tun. Wie ernst ist der Vergleich zwischen dem herrlichen Anfang des Königreichs in Davids und Salomos Tagen und diesem Ende des Königstums! Es sind die Regierungswege des heiligen Gottes, des Gottes, der da begehrt Sein Volk zu segnen, dessen Segnungen aber der Mensch durch Untreue und Eigenwillen verdirbt.

— + + + —

Der Pfad der Gerechten ist wie das glänzende Morgenlicht, das stets heller leuchtet bis zur Tageshöhe. (Spr. 4, 18.)

Ich bin davon durchdrungen,
Daß nicht für harten Pfad
Der Heiland uns gedungen
Und auserwählet hat,
Nicht harten Dienst zu tun
Mit Tagelöhner Last —
Nein, friedevoll zu ruhen,
Nies Jesus dich zur Last.

Nein, nicht auf harten Wegen
Will dich dein Gott erziehen,
Nur lauter Gnadenwege
Führen zum Himmel hin!
Wie kann, wenn von der Erden
Dein Lauf sich lichtwärts schwingt,
Dein Weg je finster werden,
Da er zum Lichte dringt?

Auch ist die Zukunft nimmer
Dir dunkel, Gotteskind,
Weil Lohn und Kronenschimmer
Dein ew'ges Erbe sind.
Ihn, Jesus Selbst, zu schauen,
Steht dir ganz nah bevor —
Nach kurzem Morgengrauen
Gehst du durchs Perlethor.

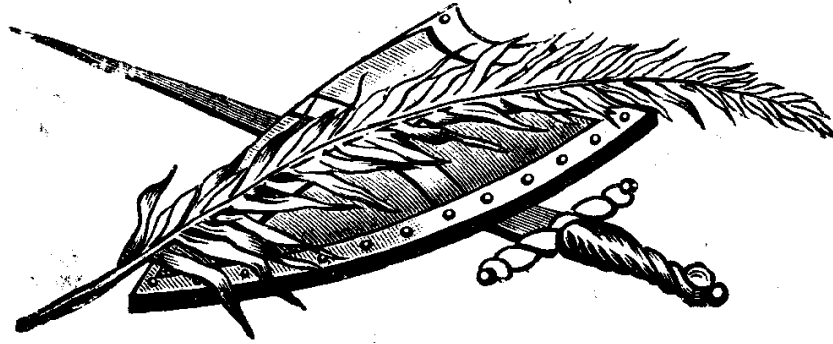
So viel mußt du erkennen
Von Gottes Eigenart:
Was Menschen „Härte“ nennen,
Geht nicht mit Ihm gepaart;
Es geht durch dunkle Täler
Hindurch zum Sonnenblick,
Der schmale Weg wird schmaler,
Doch führt er nicht zurück.

Die Pfade der Gerechten
Sind gleich dem Morgenlicht,
Das, feind den dunklen Nächten,
Durch alle Nebel bricht;
Wie sich der Strahl der Sonne
Im Tau des Morgens bricht,
So sei voll Kraft und Wonne
Dein Herz, voll Glanz und Licht.

Die Tageshöhe naht,
Bald ist der Lauf getan,
Der Herr dich bald empfahet —
Nur mutig himmelan!
Dein Fuß eilt lichtumflossen
Zur Gottesstadt hinan!
Vorwärts! Nur unverdrossen,
Denn Jesus geht voran!

A. v. D.





Bibellesezettel

für

Mai 1907.

Inhalt:

1.—11. Mai.	Die Prüfung des Glaubens im Feuer der Trübsal.
12.—17. Mai.	Leiden für Christum.
18.—31. Mai.	Fortlaufende Betrachtung des Briefes an die Galater, Kap. 1—2.

Diese Bibellesezettel — eine Beilage der Vierteljahresschrift „**Schwert und Schild**“ — sind zu beziehen durch die Expedition, Dirsdorf bei Gabelsdorf, Kreis Striegau. Jahrespreis 1 Mk., Ausland 1,25 Mk. Sobald 25 Exemplare an eine Adresse bestellt werden, ermäßigt sich der Jahrespreis auf 80 Pf. für jedes Exemplar, bei 50 Exemplaren an eine Adresse auf 50 Pf. Abdruck aus diesen Bibellesezetteln sowie deren Beilagen nur mit Genehmigung des Verfassers und mit Quellenangabe gestattet.

Erinnerung an die Tägliche Fürbitte für Heer und Flotte.

Das inbrünstige Gebet eines Gerechten vermag viel. Jak. 5, 16.

1. Daß die Gläubigen in Heer und Flotte es in das Herz fassen, daß Leiden für Christum, Schmachtragen für das Zeugnis des Glaubens, ein Grund zu Freude, Lob und Dank ist.
2. Daß die Kinder Gottes lernen der Liebe des Vaters vertrauen, wenn Er ihren Glauben in Trübsalen prüft, damit ihr Glaube bewährt werde.

Die Prüfung des Glaubens im Feuer der
Trübsal.

1.—11. Mai.

Mittwoch den 1. Mai.

Psf. 66. — 1. Petri 1, 5—7.

Um reines Gold oder Silber herzustellen, muß das Edelmetall in Feuer-
glut geschmolzen und geläutert werden; nur so können die unechten Bestand-
teile daraus entfernt werden. Dies irdische Verfahren ist Gleichnis einer
ewigen Wahrheit. Die Gläubigen sind das Gold. Aber unfähig, ihre
Mängel und Schwachheiten selbst zu erkennen, bedürfen sie Läuterung. Gott
benutzt dazu das Feuer der Trübsal, ja Anfechtung und Versuchung.

Viele schon täuschten sich über sich selbst. Obwohl sie demütig sein
wollten, hatten sie doch eine hohe Meinung von ihrem Glauben, ihrer Liebe,
ihrer Treue. Unter den Gnadenstrahlen vieler Segnungen gingen sie fröhlich
ihre Straße, bis der Tag der Trübsal kam, an welchem die Gnade sich in
einer neuen Weise mit ihnen beschäftigte, keineswegs um sie zu strafen, sondern
um sie fähig zu machen für neue, ewige, größere Segnungen. Der Psalmist,
welcher im 66. Psalm sich aufmacht, um Gott sein Gelübde zu bezahlen
und die Opfer des Lobes und des Dankes darzubringen, sagt: „Ich will
erzählen, was Er an meiner Seele getan hat.“ Er war durch eine tiefe
Schule der Demütigung und der Leiden gegangen. Gott hatte ihn geläutert,
wie man Silber im Feuer läutert. (V. 10.) Gott hatte ihn ins Netz ge-
bracht wie einen Fisch. Für ihn ist kein Entrinnen mehr; wo er auch einen
Ausweg sucht, es ist keiner zu finden. Eine drückende Last hatte Gott auf
seine Lenden gelegt (V. 11), und er mußte sie tragen Tag um Tag. Gott
hatte ihn unter feindliche Menschen tief gebeugt: „Du hast Menschen reiten
lassen auf unserm Haupte.“ (V. 12.) In das Feuer der Trübsal und in
das Wasser des Elends hatte Gott seinen Weg geführt, aber „Du hast
uns herausgeführt zu überschrömender Erquickung.“ Dies war das Ende
der Wege Gottes mit Seinem geliebten Knecht. Gepriesen sei der Herr!

Donnerstag den 2. Mai.

Hiob 1 u. 2. — Hiob 42.

Der Herr hat die 42 Kapitel des Buches Hiob in die Bibel geschrieben, damit wir darin lernen sollten, wie Gott als der vollkommene Vater mit den Seinen handelt in den Wegen Seiner Erziehung. Hiob war untadelig und rechtschaffen, gottesfürchtig und das Böse meidend. (Kap. 1, 1.) Dies war das göttliche Urteil. Gott hatte diesen Mann wunderbar gesegnet, Er hatte Hiobs Leben, seine Familie, seinen Besitz mit Mauern der Gnade eingezäunt. (Kap. 1, 10.) Der Satan konnte nicht an ihn heran, ehe nicht Gott diese Umzäunung öffnete. Dies geschah. Als bald brachen die Prüfungen herein.

Die Menschen, auch Hiobs Freunde, vermuteten verborgenes Böse in seinem Leben, so wie sich auch heute, wenn Gläubige schwer geprüft werden, hier und da Stimmen erheben: Weshalb wird er gezüchtigt? Es muß Böses da sein. Das Buch Hiob belehrt uns, wie die Gnade damit beschäftigt ist, den Glauben zu prüfen, um ein solches treues Kind Gottes dazu zu führen, daß es sich selbst erkenne und Gott. Diese tiefe Trübsal war nur Gnade. Das herrliche Ende der Prüfungen erwies es, „daß der Herr voll innigen Mitgefühls und barmherzig ist.“ (Jak. 5, 11.) Gewiß gebraucht Gott oftmals die Prüfungen, um verborgene oder vergessene Untreuen, Dinge, die Menschen gegenüber noch in Ordnung zu bringen waren, im Gedächtnis wachzurufen, damit sie geordnet werden. Keineswegs ist dies immer der Fall. Wohl aber will Gott, wenn Er die Seinen durch so tiefe Prüfungen führt, sie demütigen und sie fähig machen, in eine tiefere Lebensgemeinschaft mit dem Herrn eingeführt zu werden. Seine Gedanken sind bei Seinen geliebten Kindern immer auf Segnungen gerichtet, Er meint es stets vollkommen treu, Er ist die Liebe und versäumt nichts an den Seinen.

Freitag den 3. Mai.

Dan. 3, 1—30.

Plötzlich brach über Sadrach, Mesach und Abednego der Tag herein, an dem sie ihre Treue gegenüber Jehova vor den Augen aller Welt bewähren mußten. Der Feuerofen war jedem angedroht, der nicht vor dem goldenen Bilde anbetend niederfiel. Nebukadnezar war sicherlich der Mann, um sein Wort wahr zu machen. Welch ein Augenblick, als diese ungeheure Menschenmenge, in welcher alle möglichen heidnischen Religionen vertreten waren, sich in den Staub warf! Nur drei Männer standen aufrecht vor Gott und Menschen; sie fürchteten den allmächtigen Gott mehr als Nebukadnezars Zorn. Wir würden erwarten, daß nun Gottes Gnade und Macht sie vor dem Feuerofen bewahrt hätte. Sadrach, Mesach und Abednego stellen das Gott anheim (B. 17), wiewohl ihr Glaube gewiß ist, daß Jehova sie aus des Königs Hand erretten wird.

Gott läßt es kommen bis zu dem Augenblick, wo sie um ihrer Treue willen in die lodernen Flammen hinabgeworfen werden. Welche Prüfung des Glaubens, als sie da Stufe um Stufe von den starken Kriegsmännern hinaufgetragen werden! Alles scheint verloren. Keine Hoffnung mehr! Aber inmitten der Feuersglut ist der Herr Selbst bei Seinen Zeugen. (B. 25.) Nur ihre Stricke durfte das Feuer verbrennen. Unverletzt gehen sie daraus hervor. Das Ende ist eine große Verherrlichung des Herrn vor den Augen aller Welt und Glück, Segen, Ehre für die Seinen. War Gott mit Seiner Rettung zu spät gekommen? Hatte Er einen Fehler gemacht? Gott kommt nie zu spät! Er ist ein Fels der Treue. Sadrach, Mesach und Abednego werden bis in die ewigen Ewigkeiten ihren Gott jubelnd preisen für diese wunderbare Prüfung und Errettung. Schon hier in der Zeit haben sie sicherlich niemals bereut, daß ihr Weg buchstäblich durch die Glut des Feuers gegangen ist. Für alle Gläubigen hat Gott Jes. 43, 1—2 in die Bibel geschrieben, und Er antwortet dem Glauben. Wenn

du in Feuergluten geworfen wirst, Kind Gottes, so sei überzeugt, daß die Flammen nur die Stricke deines Sorgengeistes, deiner Menschenfurcht oder irgend welcher Gebundenheit verbrennen dürfen.

Sonnabend den 4. Mai.

Dan. 6, 1—28.

Daniel ist einer der wenigen Zeugen Gottes, von welchen die Schrift nur Treue berichtet von den Jugendtagen bis ins Alter. Dennoch ging sein Weg durch die Löwengrube um der Treue willen. Kind Gottes, verstehe dies! Blei braucht man nicht durch Feuer zu läutern — **nur Gold und Silber**. Hier handelt es sich um den Mann, der als Zeuge Jehovas betend, lobend und dankend dreimal täglich vor seinem Gott auf den Knien lag, dessen ganzes Leben eine Verherrlichung seines Gottes war, soweit Menschenaugen dies sehen und beurteilen können. Dennoch mußte sein Weg durch die Löwengrube gehen. Es war der Weg Gottes; nicht ein Weg, sondern **der einzige Weg**, der vollkommene und gesegnete, welcher nach göttlicher Weisheit und Liebe nötig war, um aus Daniels Leben das zu machen, was im Rat-schluß göttlicher Liebe und Gnade für Daniel beschlossen war. Alle andern Wege würden nicht zum Ziele geführt haben. Sicher ist, daß der Herr keins der Seinigen eine Träne weinen läßt, die ihm erspart werden könnte ohne Verlust an seinem ewigen Teil; niemals läßt Er Sein Schäflein durch Schwierigkeiten, Anfeindungen, Verleumdungen, Krankheit, Entbehrungen oder durch Schmach vor der Welt gehen, wenn dies nicht nötig ist zur Bewahrung, Vertiefung und Vollendung. Gott sandte Seinen Engel, um den Rachen der Löwen zu verschließen; Er sendet auch heute Seinen Engel, um den Rachen des brüllenden Löwen, Satans, und der von Satan ausgesandten Feinde zu verschließen. Er antwortet dem Glauben und läßt keins der Seinigen verderben. Für das menschliche Auge schien Daniel allein in die Löwengrube zu gehn, aber in Wirklichkeit ging der Engel Gottes mit. Du darfst die gleichen Erfahrungen machen, wenn du glaubend Treue hältst.

Sonntag den 5. Mai.

Jer. 1, 4—10. — Jer. 15, 15—21. — Klagl. 3, 19—33.

Es gibt unter den treuen Zeugen Gottes wohl keinen, dessen Weg so schwer und schmerzreich war — im menschlichen Lichte betrachtet —, wie Jeremias. Sein Leben wird gekennzeichnet durch die Worte Jer. 15, 16—18. Er hat das Wort Jehovas bewahrt und hat um der Wahrheit willen seinen einsamen Weg gehen müssen, als ob er der Feind seines Volkes wäre. Dieser Weg führte bis in die mit Schlamm gefüllte Grube. (Jer. 38, 1—13.) Aber durch alles hindurch hat er auf seinem Wege bewahrt, was in den Tagen seiner Jugend Jehova ihm gesagt hatte, als der Ewige Seine Worte in den Mund des Jeremias legte. (Jer. 1, 9.) Damals gebot Gott Seinem Knechte: „Verzage nicht vor ihnen, **damit Ich dich nicht vor ihnen verzagt mache!**“ So ist dieser Zeuge Gottes durch sein langes Leben wider alle Feinde der göttlichen Wahrheit eine „eiserne Säule und eine eiserne Mauer“ geblieben in Gottes Kraft. Das menschliche Herz lernt es so schwer, sich allein auf den gegenwärtigen Herrn zu stützen, an Ihm genug zu haben. Man stützt sich so gerne auf Menschen; jedoch, der Glaube hat genug am Herrn. Er vermag zu trösten, zu erquicken, zu ermutigen. Um Jeremia nach der göttlichen Schätzung zu werten, müssen wir gedenken, daß dieser Zeuge Jehovas in seinen Prüfungen niederrief: „Es sind die Güteigenschaften Jehovas, daß wir nicht aufgerieben sind, denn Seine Erbarmungen sind nicht zu Ende, sie sind alle **Morgen neu, Deine Treue ist groß.**“

Möchten wir auf den Herrn blicken, der für uns den tiefen Weg nach Gethsemane und nach Golgatha ging, von allen Seinigen verlassen, ja, der auf dem Kreuze aus den Tiefen Seines Ringens in den Stunden des Gerichts

rufen mußte: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?“ Preis sei Ihm dafür, daß Er siegreich durch Gericht und Tod gegangen ist!

Montag den 6. Mai.

Hebr. 11, 24–27.

Moses gab königliche Ehren, die Vorrechte eines königlichen Prinzen, alle seine irdischen Zukunftsaussichten auf, um die Schmach des Volkes Gottes zu teilen. Was erntete er, wenn man es nur mit irdischem Auge anschaut? Als heimatloser Flüchtling weilt er 40 Jahre hinter der Wüste bei den Schafen. Also von Gott erzogen, wird er der berufene Führer eines widerspenstigen, undankbaren, untreuen Volkes, das immer den Irrweg will. Trotz aller Wunder und Errettungen, die Gott durch den Moses gab, sieht sich der treue Mann oftmals verlassen, verleumdet, mit Steinigung bedroht. Bis an sein Ende hin war es ein Leben der Entsagung, der Kämpfe und des Glaubens. „Er hielt sich an den Unsichtbaren, als sähe er Ihn“ — hier ist der Schlüssel zu dem Geheimnis des Ausharrens. Der Glaube hält sich an den gegenwärtigen, allmächtigen, treuen Herrn, der Glaube verwirklicht die Gegenwart Gottes; er wird nicht irre an den Wegen, die oft so schwer erscheinen. So konnte Moses seinen Weg vollenden mit dem Zeugnis dessen, was er in seiner 120 jährigen Pilgerschaft in dem unsichtbaren Gott gefunden: „Gebet Majestät unserm Gott! Der Fels: vollkommen ist Sein Tun; denn alle Seine Wege sind recht. Ein Gott der Treue und sonder Trug, gerecht und gerade ist Er.“ (5. Mose 32, 3–4.) Das Gegenstück zum Ausharren und Obstehen des Moses war das Volk, welches am Tage der Prüfung das Wort murrenden Unglaubens aussprach: „Ist Jehova in unsrer Mitte oder nicht?“ Die Versündigung dieses Zweifels zog unmittelbares Gericht nach sich. (Ves 2. Mose 17, 1–7.) Kind Gottes, halte dich am Tage der Prüfung glaubend an den Gott der Treue, bewahre dein Herz vor jedem Zweifel, Mißtrauen und Murren!

Dienstag den 7. Mai.

2. Kor. 4, 7–11. — 2. Kor. 11, 23–28. — 2. Tim. 4, 7–8.

Welch ein Weg der Prüfungen, der Entbehrungen, körperlicher und seelischer Leiden war es, den Paulus ging! Der Herr hatte schon, da Er ihn berief, gesagt: „Ich werde ihm zeigen, wie vieles er für Meinen Namen leiden muß.“ (Apgeſch. 9, 16.) Paulus aber zählt seine Leiden, Schläge und Todesgefahren nicht als Klagen auf, sondern als die Dinge, deren er sich rühmen darf. (2. Kor. 11, 18.) Sein Leben gehörte dem Herrn; es war eine gerade Bahn zum himmlischen Ziele. Wie tief die Prüfungen auch waren, der Herr hatte immer einen Ausweg, wenn ihn auch das menschliche Auge nicht vorherseh. Wenn Paulus dem Tode überliefert wurde, er wußte, daß es um des Herrn willen war. Wenn ihn alle Brüder verließen und kein Mensch ihm beistand (2. Tim. 4, 16–17), so stand ihm doch der Herr bei und stärkte ihn. Oftmals hat auf seinem schwierigen Wege der Herr persönlich zu ihm gesprochen. In jener Nacht zu Philippi, da Paulus und Silas im Gefängnis eingeschlossen mit zergerißeltem Rücken am Boden lagen, befreite ihn Gott durch ein Erdbeben. (Apgeſch. 16, 25–26.) In Jerusalem, als er im römischen Lager gefangen lag und vierzig Verschwörer sein Leben bedrohten, stand in der Nacht der Herr bei ihm, um ihn zu trösten. (Apgeſch. 23, 11.) In dem 14 tägigen Sturm auf dem Mittelmeer erschien ihm nachts ein Engel Gottes mit einer Gnadenbotschaft. (Apgeſch. 27, 23–24.) Wie schwierig der Weg auch war, von des Herrn Seite hat nichts gefehlt, und Paulus hat seinem Herrn den Glauben bewahrt. Er hat sein Vertrauen nicht weggeworfen (Hebr. 10, 35), er hat den Lauf vollendet als Sieger. Sein Herz war nicht mit den Schwierigkeiten der Erde beschäftigt; er schaute auf den Kampfpreis der Berufung. (Phil. 3, 14.) Er durfte am Ende seines Weges mit Lob und Dank in Frieden zurückschauen

und in Freude vorwärtsschauen auf die vor ihm liegende Krone. Dies ist das Leben des gesegnetsten Dieners des HErrn. Waren seine Leiden nicht ewige Segnungen?

Mittwoch den 8. Mai.

2. Kor. 4, 16–18. — 2. Kor. 6, 4–10. — 2. Kor. 12, 9–10.

Paulus durchschritt die Prüfungen seines Weges im Bewußtsein der Gnade seines HErrn und in voller Gewißheit der Herrlichkeit, die seiner wartete. Der Blick aufs Ziel bewahrte ihn vor dem Ermatten. Jeden Tag aufs neue richtete er sein Herz auf das ewige, überschwengliche Gewicht von Herrlichkeit, welches den kurzen Leiden dieser Zeit folgen würde.

Die Gläubigen unsrer Tage würden mehr Kraft haben, wenn sie mehr auf das Ziel der Herrlichkeit blicken würden. Jedoch sind manche auch deshalb in Gefahr des Erliegens unter den Prüfungen und Schwierigkeiten, weil sie die Gnade des HErrn nicht genießen. Ihr Herz ist zu wenig mit dem HErrn beschäftigt. Das Wort: „**Meine Gnade** genügt dir!“ hat doch zur Voraussetzung, daß der Gläubige sich dieser Gnade erfreut und darin ruht. Oftmals ist auch der Feind an unsrer Seite, welcher am Tage der Drangsal in unser Herz flüstern will: Wenn du bei dem HErrn in Gnaden ständest, würde dich das nicht treffen, der HErr ist nicht zufrieden mit deinem Wege, darum züchtigt Er dich. Nun werden gewiß in einzelnen Fällen untreue Gläubige vom HErrn gezüchtigt (vergl. 1. Kor. 11, 32), indem Er sie ernten läßt, was sie gesäet haben. Jedoch bei treuen Gläubigen sind die Trübsale und Prüfungen Gnadenbeweise, für welche sie danken dürfen. Der Weingärtner reinigt die fruchttragenden Reben (Joh. 15, 2), auf daß sie mehr Frucht bringen. Sollte ein Kind Gottes nicht darin stille werden?

Donnerstag den 9. Mai.

Hebr. 12, 4–13. — Ps. 77, 1–20.

Asaph beschreibt einen Gläubigen, wie er unter den Prüfungen Gottes seine Zuflucht nimmt zu der allmächtigen Hilfe am Tage der Drangsal. Er betet Tag und Nacht, aber er findet keine Ruhe. Der Teufel legt ihm die Frage vor, ob Gottes Gnade für ihn zu Ende sei, ob die Verheißungen Gottes für ihn nicht mehr gültig wären. Jedoch, der Heilige Geist unterweist sein Herz, um an die Führungen und Wunder Gottes zu gedenken, mit denen Jehova Israel geführt hat. Jehova hatte einen Weg durch alle Schrecken, ja durch die Wasser des Roten Meeres und die Fluten des Jordan. Gott will nicht, daß die Seinigen unter Seinen Prüfungen jemals an Seinem Vaterherzen irre werden. Im Gegenteil: „Wen der HErr liebt, den züchtigt Er, Er geißelt aber jeden Sohn, den Er aufnimmt.“ Tiefgeprüfte Kinder Gottes sind als Söhne erwiesen; die aber auf lauter glatten Wegen gehen, sind „Bastarde“. Niemals hätte Israel seinen Gott wahrhaft kennen gelernt, wenn Er sie nicht durch die Tiefen der Prüfung geführt hätte, um Seine Errettungen zu erleben. Gerade Gottes Züchtigungen und die Trübsale unsers Weges sind es, welche als die Meißelschläge des vollkommenen Meisters in unserm Wesen die Ähnlichkeit mit dem HErrn hervorbringen, die friedsame Frucht der Gerechtigkeit.

Freitag den 10. Mai.

Ps. 78, 5–42. — Matel. 3, 19–33.

Die Sünde des Zagens, des Mißtrauens gegen Gott in den Tagen der Trübsal wird vielleicht an keiner andern Stelle der Schrift so klar ans Licht gestellt wie hier. Gott erwartet von den Seinigen, daß sie der großen Wunder und Barmherzigkeiten nicht vergessen am Tage der Prüfung und daß sie Gott völlig vertrauen in der Erinnerung an die erlebten Errettungen. Wenn ein Gläubiger in den Trübsalen durch Mißtrauen den HErrn verunehrt, zagt und

murrt, klagt und seufzt, so beraubt er sich unermesslicher Segnungen. Die Schrift unterweist uns, für Prüfungen und Schmach, wenn sie nicht durch Eigenwillen und Untreue hervorgerufen wurde, Gott zu preisen. Gott mußte über Israel zürnen, weil sie Gott nicht glaubten und nicht trauten auf Seine Rettung (B. 22). Sehr wichtig ist auch Vers 36–37. Die Erinnerung an Gottes Treue (B. 35) bewirkte wohl Worte des Vertrauens mit der Zunge, aber das Herz ward nicht erfüllt von der Treue Gottes und vom Vertrauen auf Ihn. „Sie betrübten Ihn in der Einöde“ (B. 40) „und fränkten den Heiligen Israels“ (B. 41). Der Heilige Geist will in den Gläubigen etwas andres hervorbringen: „Nicht allein aber das, sondern wir rühmen uns auch der Trübsale, wissend, daß die Trübsal Ausharren bewirkt.“ (Röm. 5, 3–5.) Ist die Liebe Gottes ausgegossen in unsre Herzen durch den Heiligen Geist? Wissen wir, daß wir kostbar sind und wert geachtet als die Auserwählten und Geliebten des Vaters? Können wir das „Abba Vater“ sprechen?

Sonnabend den 11. Mai.

Jaf. 1, 2–4 u. 12. — Ps. 88, 1–18.

Was Heman, der Esrachiter, im 88. Psalm zu Gott redet, sind die Seufzer eines Herzens, das in der Tiefe seiner Prüfungen seinen Gott nicht versteht und den Ausweg nicht sieht. Aber der Glaube hält an Gott und Seiner Treue fest und nennt Ihn „Gott meiner Rettung“. (Vgl. Ps. 68, 20.) „Du hast mich gelegt in eine tiefe Grube, in Finsternisse, in Tiefen. Auf mir liegt schwer Dein Grimm, und mit allen Deinen Wellen hast Du mich niedergedrückt.“ (B. 6–7.) Welche Tiefen der Leiden gibt es für Gläubige auf Erden in körperlichen Schmerzen, in Seelenschmerzen, in Enttäuschungen und äußerer Not! Zuweilen scheint es, als sollte der Gläubige unter diesen Wogen begraben werden. Dennoch klammert sich der Glaube an Jehova, als den einzigen Retter. Er besteht siegreich die tiefste Prüfung, indem er weder sich gegen Gottes züchtigende Hand murrend auflehnt, noch bei Menschen Hilfe sucht. Mehr konnte ein gläubiger Israelit Gott nicht bringen. Ganz anders ein Kind Gottes, welches in Prüfungen versucht wird. Seine Verheißungen sind nicht irdisch, sondern himmlisch, vor ihm liegt die Krone des Lebens. Nur noch ein wenig Ausharren, dann ist die kurze Pilgerbahn durchschritten. „Das Ausharren aber habe ein vollkommenes Werk, auf daß ihr vollkommen und vollendet seid“ — es ist die Frage der Bewährung. Das menschliche Herz ist stets geneigt zu verzagen, am Herrn irre zu werden, Ihm zu mißtrauen — aber dies ist das Gegenteil des Glaubens. Wenn das Herz wirklich Den kennt, welcher auf dem Kreuz aus Liebe zu uns litt und starb — kann ein glaubendes Herz an Ihm irre werden?

Leiden für Christum.

12.—17. Mai.

Sonntag den 12. Mai.

Röm. 8, 17–18. 35–39. — Phil. 1, 29–30.

Satan hat in der Namenchristenheit die Meinung ausgebreitet, daß das Leiden für Christum nur eine geschichtliche Erinnerung vergangener Jahrhunderte sei, für die Gegenwart aber außer Kraft gesetzt. Er versuchte schon in der Wüste den Herrn mit dem Anerbieten, Ihm alle Reiche der Welt zu geben, ohne daß das Kreuz nötig wäre, Er solle nur dem Fürsten der Welt

huldigen. (Vgl. Matth. 4, 8—10.) So bietet auch heute Satan den Gläubigen einen bequemen Weg ohne Leiden an, wenn sie nur dem Fürsten der Welt durch Konzeffionen huldigen wollen. Jedoch, er ist ein Lügner und Betrüger, der nur kommt, um zu schlachten, zu stehlen und zu verderben (Joh. 10, 10). Die Bibel spricht von dem „Mitleiden“ keineswegs wie von Leiden in Gedanken oder Gefühlen, sondern sie spricht von Schmach, Spott, Vereinsamung, von Angst, Not, ja von Verfolgung und Schwert. Man darf sagen, daß der Herr auf dem Wege ist, auch unter den Gläubigen der Gegenwart Sich solche zu erziehen, welche fähig sind, für ihren Herrn zu leiden. Wohl sind in den Tagen der kleinen Kraft, in denen wir leben, die Rachen der Löwen zugehalten und die Tore für das Evangelium weit aufgetan — dennoch erfahren die, welche Treue halten auf dem schmalen Wege, daß die Welt und ihr Fürst sich nicht verändert haben. Christus hat auch heute Seine Blutzengen, an deren Leiden und Aussharren in Rußland, China, Madagaskar wir herrliche Vorbilder haben. Die Frage, ob mein Herz bereit ist, um Jesu willen alles zu dulden und zu geben, ob Er und Seine Gnade mir mehr ist als die ganze Welt, tritt in mancherlei Gestalt an den Gläubigen und fordert Entscheidung. Wie gut ist es, daß der Herr, indem Er die Seinigen erzieht, zunächst in den kleinen Dingen des täglichen Lebens Treue fordert und mit Bestimmtheit sagt: „Wer im Geringsten treu ist, der ist auch im Großen treu!“

Montag den 13. Mai.

2. Tim. 3, 10—13. — Offenb. 1, 9.

Seit die Gemeinde Gottes auf Erden sich mit der Welt verband, seit die weltlichen Machthaber einen Ehrenplatz in der Regierung der Gemeinde Gottes einnahmen und irdische Ehren an die Stelle der Verfolgungen traten, ging in der Christenheit das apostolische Zeugnis verloren, daß die Gläubigen berufen sind, hier mit Christo zu leiden, dort mit Ihm zu herrschen. „Johannes war in der Verbannung um des Wortes Gottes und des Zeugnisses Jesu willen.“ Er nennt sich den Mitgenossen in der Drangsal und den Mitgenossen im Königtum — in diesem Bewußtsein harrete er aus. Er erwartete und beanspruchte nichts andres. — Paulus freute sich in dem Gedanken, daß sein Blut wie ein Trankopfer gesprengt werden sollte auf seinen Dienst — und er forderte die Gläubigen zu Philippi auf, sich mitzufreuen (Phil. 2, 17—18). Das waren nicht menschliche Gedanken, das konnte nur der Heilige Geist bewirken. Wenn es der Gnade Gottes gelingt, inmitten der Namenchristenheit wahres vom falschen Christentum weiter zu scheiden, wie ja Gott vor unsern Augen angefangen hat zu tun, so wird es mehr und mehr in die Erscheinung treten, daß „alle, die gottselig leben wollen in Christo Jesu, verfolgt werden.“ Paulus gab diese Unterweisung dem Timotheus vor seinem Abschiede, aber er fügt im Rückblick auf seine Verfolgungen und Leiden das herrliche Wort hinzu: „Und aus allen hat der Herr mich gerettet.“ Es ist bemerkenswert, daß gerade an dieser Stelle das prophetische Wort von dem Fortschreiten des Bösen, von der Scheidung innerhalb der Namenchristenheit spricht, Erscheinungen, die sich ja durch den ganzen 2. Timotheusbrief hinziehen. Wir erleben in unsern Tagen die Erfüllung dieser Weissagung.

Dienstag den 14. Mai.

Apgsch. 5, 40—41. — Apgsch. 12, 1—7.

Nach den großen Wundern und Zeichen, welche durch die Hände der Apostel geschahen, besonders durch Petrus (Apgsch. 5, 12—16), wurden sie in das öffentliche Gefängnis eingeschlossen. Gott befreite sie durch einen Engel (Apgsch. 5, 17—20.) Dann wurden sie vor dem Hohen Räte geschlagen, aber sie freuten sich, daß sie gewürdigt worden waren, für den Namen des Herrn Schmach zu leiden. Wo sind heute die Kinder Gottes, die sich reuen können, für den Namen Jesu geschlagen und gefangen gesetzt zu werden? — Schon hatten Stephanus und Jakobus ihren Lauf vollendet, da

wurde Petrus gefangen gesetzt, von Herodes zur Hinrichtung bestimmt. Welch tiefer Friede war in dem Herzen des Petrus! Er schlief so fest in der letzten Nacht, daß der Engel des Herrn ihn durch einen Schlag in die Seite wecken mußte. Es war der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, welcher auch im Gefängnis Herz und Sinne zu bewahren vermag in Christo Jesu (Phil. 4, 4–7). Da war keine Sorge über das, was morgen sein sollte. Es sind ja unsre Haare auf dem Haupte alle gezählt. „Fürchtet euch nicht vor denen, die den Leib töten, die Seele aber nicht zu töten vermögen“ (Matth. 10, 28). Ist nicht diese Glaubensgewißheit, dieses Ruhen in der Gnade, dieses Stillesein in den Stürmen vielen geliebten Kindern Gottes eine unbekannte Wunderwelt? Es sollte nicht so sein. Wir sollten wissen, daß jedes treue Zeugnis für Christum von Prüfungen begleitet wird, freilich zugleich von den Errettungen und Durchhilfen des Herrn. Wenn es aber dem Herrn gefallen sollte, eins der Seinigen um Seines Namens willen in Gefangenschaft oder Tod zu führen, wäre das Schaden oder Gewinn? Derselbe Petrus, welcher so wunderbar aus dem Gefängnis geführt wurde, ging nachher in den Märtyrertod. Der Herr hatte es ihm vorausgesagt, mit welchem Tode er Gott verherrlichen sollte. (Joh. 21, 18–19.) Der zweite Petrusbrief ist geschrieben, kurz ehe diese Verheißung dem treuen Zeugen erfüllt wurde. (2. Petr. 1, 14.) Welches ist das letzte geschriebene Wort, das von des Petrus Hand auf uns kam? „Ihm sei die Herrlichkeit sowohl jetzt, als auch auf den Tag der Ewigkeit! Amen.“ (2. Petr. 3, 18.)

Mittwoch den 15. Mai.

Apgsch. 14, 19–22. — Hebr. 10, 32–39. — Hebr. 11, 35–38.

In Lystra will man den Aposteln göttliche Ehren darbringen — kurz darauf steinigt die Volksmenge den Paulus und schleift ihn wie einen Toten aus der Stadt. Draußen von den Jüngern umringt, steht Paulus auf und geht in die Stadt zurück. Sicherlich war dieser Apostel ein geeigneter Zeuge, um die Jünger Jesu zu ermahnen, im Glauben zu verharren und ihnen zu sagen, daß wir durch viele Trübsale in das Reich Gottes eingehen müssen. Paulus trug die Malzeichen Jesu Christi, d. h. die Narben und Wunden seiner Steinigungen, Geißelungen und Mißhandlungen, an seinem Leibe (Gal. 6, 17). Das große Vorrecht, für Christum zu leiden, wird von wenigen verstanden. Im Hebräerbrieft ist das bemerkenswerte Wort gebraucht: „Ihr habt viel Kampf der Leiden erduldet.“ Diese Gläubigen waren darin ihrem Herrn ähnlich geworden, auch Er siegte ob in einem „Kampf der Leiden“, Seine Schwertstiche wider Satan bestanden im Dulden und Sichopfern als das Lamm Gottes. So stellt auch das Wort jene Glaubenszeugen des Alten Bundes in Hebräer 11 vor unser Auge. Sie kämpften den Kampf der Leiden. Dieser Kampf wird durch Glaubensgebet und stilles Ringen gekämpft. Leidenskämpfe, um unter Schmach und Schmerz Jesum demütig zu bekennen, Ihn im Dulden zu verherrlichen, sind größere Kämpfe als die des Schwertes.

Donnerstag den 16. Mai.

Matth. 5, 10–12. — Luf. 6, 22–23. — 1. Petr. 4, 12–19. — 1. Petr. 3, 14–17.

Daß Verfolgung, Schmach, Schläge, Verleumdung, wenn sie den Gläubigen um Jesu willen treffen, eine Ehre sind, über welche das Wort Gottes die Seinigen glücklich preist, müssen die Kinder Gottes lernen. Auf solchen Kindern Gottes, welche der Leiden Christi teilhaftig sind, ruht der Geist der Herrlichkeit und Gottes in ganz besonderer Weise. — Die Schrift macht einen klaren Unterschied zwischen den Leiden für Christum und den Prüfungen zur Erziehung und Läuterung der Gläubigen. Letztere bilden gewiß in manchen Fällen die Erziehungsschule, um die Kinder Gottes für die ersteren fähig zu machen. Jedoch sind diese beiden Gebiete der Prüfungen ganz verschieden, das eine ist die Erziehung Gottes, das andre ist die Bewährung der Heiligen. Daß in unsern Tagen so viele treue Kinder Gottes durch schwere

Prüfungen und Drangsale gehen, beweist, daß der Herr beschäftigt ist, die Seinigen zu läutern und zu bereiten. „Denn die Zeit ist gekommen, daß das Gericht anfangs bei dem Hause Gottes.“ (1. Petr. 4, 17.) Gott schmiedet in den Tagen so vieler Verirrung und Verwirrung das Eisen mit Hammerschlägen in der Blut, damit es nachher fähig sei, zu tragen und zu halten, da, wo schwache Stäbe biegen und brechen würden.

Freitag den 17. Mai.

Jes. 41, 10–13. — Jes. 54, 7–10. — 1. Petr. 5, 10.

Die ergreifenden Worte und unaussprechlichen Tröstungen, mit welchen Jehova Sein auserwähltes Volk durch die Tage der Leiden hindurchzutragen verheißt, werden in der kommenden Drangsal an dem gläubigen Überrest Israels ihre volle Erfüllung finden. Wievielmehr haben die Kinder Gottes ein Recht, sich der Treue, der rettenden Macht und Hilfe Dessen zu getrösten, der zu den Seinen also redet! Zahllos sind die Gläubigen, welche diese Verheißungsworte in Jes. 41 und 54 in Tagen tiefster Prüfungen und Bedrängnisse glaubend ergriffen und ihre völlige Erfüllung mit Anbetung erlebt haben. Die Apostel stellten Ausharren und Leiden in direkte Verbindung mit himmlischer Herrlichkeit und Ehre. (Vergl. 2. Thess. 1, 4–7.) Darin sind Paulus, Petrus, Jakobus und Johannes einstimmig. Petrus spricht gerade an der Stelle, wo er von den Leiden in der Zeit redet, von dem Gott „aller Gnade, der euch berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu“ und bezeichnet es als das Werk Gottes, die Seinigen vollkommen zu machen, zu befestigen, zu kräftigen und zu gründen. — Es steht das wunderbare, unergründliche Wort geschrieben: „Es geziemte Ihm, um des willen alle Dinge und durch den alle Dinge sind, . . . den Anführer ihrer Errettung durch Leiden vollkommen zu machen.“ (Hebr. 2, 10.) In derselben Welt, in welcher Satan die Menschen mit Augenlust, Fleischeslust und mit dem Hochmut des Lebens betrügt, damit die Millionen der Verlorenen auf dem breiten Wege zum ewigen Verderben festgehalten werden sollten, geziemte es Gott, dem Allmächtigen, Seinen eingeborenen Sohn durch die Tiefen des Leidens zu den Höhen der Herrlichkeit zu führen. Preise Ihn, wenn du gewürdigt wirst, auf dem gleichen Wege zur himmlischen Krone zu gehen!

Horlaufende Betrachtung des Briefes an die Galater, Kapitel 1–2. 18.–31. Mai.

Der Brief an die Galater ist im Jahre 57 geschrieben, während Paulus durch Mazedonien reiste, vielleicht auch in Ephesus, jedenfalls vor dem Römerbrief, aber anscheinend nach den Korintherbriefen. Paulus durfte auf seiner zweiten Missionsreise (Apgsch. 16, 6) mit Silas und Timotheus in Galatien (vergl. die Betrachtung vom 18. Mai) das Evangelium verkündigen. Es bildeten sich Christenversammlungen, die Paulus bei seinem zweiten Besuch (Apgsch. 18, 25) noch in gutem Zustande antraf. Dann aber schlichen sich jüdische Gesetzeslehrer ein, welche die Gemeinden verwirrten. Der Galaterbrief behandelt den Gegensatz zwischen einem durch jüdische Gesetzesvorschriften verdorbenen Evangelium und der Wahrheit eines befreiten Christentums.

Sonnabend den 18. Mai.

Gal. 1, 1–2.

Paulus war zu seinem Aposteldienst weder von Menschen berufen, noch durch einen Menschen unterwiesen, sondern Gott der Vater hatte ihn von seiner Mutter Leibe an abgesondert und durch Seine Gnade berufen. (Vergl. Kap. 1, 15.) Jesus Selbst hat ihm seinen Auftrag erteilt. (Vergl. Apgsch. 26, 12–18.) — Die Gläubigen, an welche Paulus schrieb, wohnten in der Landschaft Galatien, wohin der Apostel gewiesen worden war, indem der Heilige Geist ihn

auf seiner ersten Missionsreise verhindert hatte einen andern Weg zu nehmen. (Apgsch. 16, 6.) — Das fruchtbare Land Galatien war von Galliern bewohnt, die im dritten Jahrhundert vor der Geburt des Herrn aus der Gegend des Rheins und der Niederlande dorthin eingewandert waren. Diese hatten sich mit den in Kleinasien wohnenden Griechen vermischt, weshalb man das Land auch Gallo-Graecia nannte (Griechisch-Gallien). Ursprünglich von eigenen Königen regiert, wurde das Land später römische Provinz. Der ihnen angeborene, leicht bewegliche Volkscharakter zeigte sich auch nach ihrer Bekehrung, da sie neuen Einflüssen offenbar zu wenig Widerstand entgegensetzten. Sie waren imstande, von dem Boten Gottes, welcher das Werkzeug ihrer Errettung gewesen, sich mißtrauisch abzuwenden. Die angeborene Natur mit den besonderen Gefahren des einzelnen, oder einer Familie oder eines Stammes, bildet stets den Zugang für den Verderber. Nur durch Vertiefung im Worte Gottes, durch Befestigtwerden in der Gnade werden die Gläubigen bewahrt (Hebr. 13, 9). Die alte Natur, in welcher Satan seine Anknüpfungspunkte findet, ist vorhanden. Nur durch die Macht des Heiligen Geistes wird sie da im Grabe gehalten, wo Wachsamkeit und Gebet vorhanden ist.

Sonntag, den 19. Mai.

Gal. 1, 3–5.

Gnade und Friede ruft der Apostel fürbittend diesen Gläubigen zu; es war zu befürchten, daß sie an der Gnade Mangel litten, seit sie sich durch jüdische Lehrer auf den Boden des Gesetzes hatten ziehen lassen. Der Friede Gottes, welcher allen Verstand übersteigt, schwindet da, wo man das Werk von Golgatha nicht in seiner Vollgültigkeit anerkennt. Christus hat Sich für unsre Sünden hingegeben. Zu welchem Zweck? Damit Er uns herausnehme aus dem gegenwärtigen bösen Zeitlauf. Die Gläubigen sind aus dieser verlorenen, dem Gericht verfallenen Sünderwelt herausgerufen; sie sind auf den Felsen der Gnade gerettet, dem ewigen Tode entrissen. (Vergl. Joh. 5, 24.) Sie sind „errettet aus der Gewalt der Finsternis und versetzt in das Reich des Sohnes Seiner Liebe.“ (Kol. 1, 13.) Sie gehören dem Reiche an, von welchem der Herr sagt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ (Joh. 18, 36.) Sie sind Bürger und Hausgenossen im Vaterhause Gottes. (Eph. 2, 19.) Dies ist der Wille unsers Gottes und Vaters. Nur auf diesem Boden ist ein Mensch fähig, seinem Gott und Vater Herrlichkeit und Ehre, Dank und Anbetung darzubringen. Wie klar ist hier ersichtlich, daß die Stellung eines Gläubigen vor Gott eine ganz andre ist als die eines unbekehrten Menschen! Dieser muß, auch wenn er noch so fromm ist, aus dem Gesetz erkennen, was der ewige Gott von ihm fordert. Er sieht: Ich habe das Gesetz tausendmal übertreten. Er wird überführt: Ich bin schuldig, ich bin verloren.

Montag den 20. Mai.

Gal. 1, 6–7.

Das Wort: „Ich wundere mich“ umschließt hier tiefe Seelenübungen des Paulus, heißes Gebetsringen um diese blühenden Christenversammlungen, welche die Gnade ihm geschenkt hatte als eine Frucht seines mühevollen Dienstes. Vetteren hat er, wie es scheint, in Zeiten der Krankheit oder körperlicher Schwachheit getan. (Vergl. Kap. 4, 13.) Die Liebe und das Vertrauen der Kinder Gottes war ihm ein kostbarer Schatz — nun waren Fremde gekommen, Gläubige aus Israel, welche am Mosaischen Gesetz festhielten und sich dadurch unfähig machten, die Gnade zu verstehen. — Der unglückselige Trieb des menschlichen Eigenwillens, andern das Gesetz der eigenen Meinung vorzuschreiben, hatte diese Männer zu Verderbern im Garten Gottes gemacht.

So mußte selbst ein Paulus auf seinem Wege noch aus schmerzlichen Erfahrungen lernen, wie unzuverlässig das Menschenherz ist. Dennoch hat die Gnade aus diesen Bitterkeiten herrliche Frucht hervorzunehmen lassen, unaus-

sprechliche Segnungen, welche bis auf diesen Tag reichen. Der Heilige Geist hat, indem Er den Apostel trieb, den Galaterbrief zu schreiben, göttliches Licht gegeben darüber, was es heißt: frei vom Gesetz auf dem Boden der Gnade zu leben. Wo immer innerhalb der Gemeinde Gottes dieser große Kampf besteht zwischen einem gesetzlich jüdischen Christentum und dem Christentum der freien Gnade, wird der Galaterbrief den gehorsamen Kindern Gottes den Weg der Wahrheit weisen.

Dienstag den 21. Mai.

Gal. 1, 8-9.

Paulus bezeugt das Evangelium der freien Gnade. Der Heilige Geist überführt den Sünder von seiner Schuld — jeder, der aus der Wahrheit ist, hört die Stimme des Sohnes Gottes, erkennt glaubend die Versöhnung, die auf dem Kreuz geschehen — nimmt die vollkommene Vergebung aus der freien Gnade Gottes an — das Blut Jesu Christi wäscht ihn von allen Flecken — der Heilige Geist bezeugt ihm seine Errettung und Gotteskindschaft — der Friede Gottes wird sein Teil — er kann nunmehr sprechen: „Da wir nun gerechtfertigt worden sind aus Glauben, so haben wir Frieden mit Gott durch unsern Herrn Jesum Christum, durch welchen wir mittelst des Glaubens auch Zugang haben zu dieser Gnade, in welcher wir stehen, und rühmen uns in der Hoffnung der Herrlichkeit Gottes.“ (Röm. 5, 1-2.) Dies ist das Evangelium, welches Paulus verkündigte, durch welches er verlorene Sünder auf den Felsen der Gnade führte und zu einem Lohn der Schmerzen für den Herrn machte. In diesem Evangelium ist für das Gesetz von Sinai kein Raum. Die jüdische Anschauung, daß die Reichtümer dieser Gnade durch bestimmte Gegenleistungen seitens des Menschen erkaufte werden müßten, ist hier ausgeschlossen. Auch die Heiligung ist nicht Vorbedingung, sondern Frucht und Folge des Gnadenstandes. Wenn jemand, und wenn es ein Engel aus dem Himmel wäre, etwas als Evangelium verkündigt, außer dem, was Paulus verkündigt hat, **der sei verflucht!** Ein gewaltig ernstes Wort. Steht es nicht durch den Heiligen Geist mit unantastbarer Gültigkeit in deiner Bibel? Dann wache, daß du in dem Evangelium der freien Gnade bewahrt bleibst!

Mittwoch den 22. Mai.

Gal. 1, 10.

Es gehört viel Gnade dazu für einen Diener Gottes, er sei Evangelist oder Lehrer in der Versammlung Gottes, wenn er nur nach dem Wohlgefallen des Herrn und niemals nach dem Wohlgefallen der Menschen fragt. Am Ende seines Weges mußte Paulus die schmerzliche Erfahrung machen, daß der Weg, auf welchem nur das Wohlgefallen des Herrn entscheidet, schmal und einsam wird (2. Tim. 1, 15). Es ist für das Menschenherz ein tiefer Schmerz, wenn man von solchen Kindern Gottes Mißbilligung erfährt, die man liebt. **Aber der Herr ist mehr!** Seiner Zufriedenheit gewiß zu sein und das untrügliche Wort des ewigen Gottes auf seiner Seite zu haben, ist genug. Dennoch ist die Zahl der Zeugen Jesu nicht groß, welche in Wahrheit sagen können: „Ich will nicht Menschen zufriedenstellen, sondern Gott. Ich bin ein Sklave Jesu Christi, welcher allein über all mein Leben und meinen Dienst gebieten soll.“ Dann ist Kraft da, um aller Kritik gegenüber mit Paulus zu sprechen: „So urteilt nicht etwas vor der Zeit, bis der Herr kommt, welcher auch das Verborgene der Finsternis ans Licht bringen und die Ratschläge der Herzen offenbaren wird.“ (1 Kor. 4, 5.)

Donnerstag den 23. Mai.

Gal. 1, 11-12.

Paulus hatte ein Recht, von dem Evangelium zu reden, welches von ihm verkündigt worden ist. Wiewohl auch die übrigen Apostel in der Kraft des Heiligen

Geistes die Botschaft der Errettung verkündigten, wiewohl sie alle Zeugen der Auferstehung Jesu Christi und der Gnade waren, so hat doch keiner von ihnen **das Evangelium der freien Gnade** so klar bezeugt wie Paulus. — Aber nicht dies allein. Auch die Wahrheit von der Gemeinde oder Versammlung Gottes als des Leibes des Christus; das ewige Lebensverhältnis zwischen dem Herrn und Seiner Gemeinde, dargestellt im Bunde der Ehe; und ferner: Christus wohnend durch den Heiligen Geist in den Herzen der Gläubigen, deren Leiber nunmehr Tempel des Heiligen Geistes sind; weiter: die Entrückung der Gemeinde Gottes, alle diese Wahrheiten waren dem Paulus anvertraut. Er hatte sie nicht von einem Menschen empfangen oder erlernt, sie waren ihm durch unmittelbare Offenbarung vom Herrn geworden. Hier erhellt, daß die Paulinischen Briefe Offenbarungen über das Wesen des Christentums enthalten, deren Erforschung unentbehrlich ist für jeden Diener des Evangeliums. Der große Widerstreit zwischen dem gesetzlich gebundenen Wesen des Judentums einerseits und dem Erfassen der vollen Befreiung vom Gesetz nach dem Evangelium des Paulus andererseits ist noch nicht beendet, er dauert noch heute fort. Nur wer die Briefe des Paulus glaubend liest und sich in die göttlichen Gedanken einführen läßt in wahrer Unterwürfigkeit des Herzens, wird verstehen lernen, auf welchen Platz die Gnade uns geführt hat und was „ein Mensch in Christo“ ist. Den Weg der Errettung finden wir in allen Büchern der Heiligen Schrift, aber diese Wahrheit nur in den Paulinischen Briefen.

Freitag den 24. Mai.

Gal. 1, 13—16.

Paulus ist der Apostel der Nationen. (Apgsch. 26, 17 und Gal. 2, 7—8.) Er ist nicht eingefügt in die Zahl der zwölf Apostel, denen verheißen ist, daß sie einst auf zwölf Thronen richten sollen die zwölf Stämme Israels. (Matth. 19, 28.) An des Judas Iskariot Stelle war Matthias getreten. (Apgsch. 1, 16—26.) Also die zwölf Apostel sind im besonderen die Apostel Israels (wiewohl auch durch sie viele Heiden zu Christo bekehrt wurden). Paulus ist der Apostel der Nationen (wiewohl auch durch ihn viele Juden zu Christo bekehrt wurden.) Es ist wichtig, dies zu verstehen und bewunderungswürdig, wie Paulus bis auf den heutigen Tag durch seine Briefe der Apostel der Nationen geblieben ist.

Was er vor seiner Bekehrung war, hat er nie vergessen, er spricht davon an vielen Stellen. (Vergl. Apgsch. 26, 9—11 — 1. Tim. 1, 13.) Alles, was er als Phariseer, als Eiferer für das väterliche Gesetz war und galt, erkannte er als völlig wertlos von der Stunde an, in welcher der Herr ihm begegnete. Ja, er nennt dies alles „Dreck“. (Phil. 3, 8.) Sein Auge war sehend geworden, um den Sohn Gottes zu erkennen. Die Wege seines pharisäischen Eifers und seiner Feindschaft wider den Namen Jesu und wider die Kinder Gottes hatte Gott zugelassen, um dies kostbare Werkzeug zu einem völligen Zusammenbruch mit der eigenen Kraft zu bringen. Niedergeworfen vor dem gegenwärtigen heiligen Gott, verstand er, wohin der religiöse Stolz und Eigenwille den Menschen bringt und was die Gnade ist, die den verirrtten Sünder überwindet. Da beriet Paulus sich nicht mit Menschen, sondern er ging seinen Weg in völliger Abhängigkeit von der unmittelbaren persönlichen Leitung des Herrn.

Sonnabend den 25. Mai.

Gal. 1, 17—22.

Der Herr führte den Paulus nach Arabien und von da nach Damaskus zurück. Ob er in Arabien in der Stille war, welche Dienste die dann folgende Zeit in Damaskus ausfüllten, wissen wir nicht. Gott erzieht Seine Werkzeuge anders als Menschen. Moses war vierzig Jahre in der Stille, Elias am Bache Krith und bei der Witwe zu Zarpach länger als drei Jahre; dann erst kamen die großen Aufträge Gottes.

Mehr als drei Jahre waren vergangen, seit der Phariseer Saulus mit den Briefen des Hohen Rates aus Jerusalem nach Damaskus auszog; jetzt kam

derselbe Mann, und doch ein anderer, in die Tore Jerusalems zurück. Aber nicht zu den Hohenpriestern führte sein Weg, sondern zu Petrus und Jakobus, dem Bruder des HErrn. Wunderbare Taten des ewigen Gottes, wenn Seine Gnadenhand ein Menschenleben zerbricht, um daraus ein neues zu schaffen. Welche Anbetung und Lobpreisung Gottes mag aus dem Herzen des Petrus und Paulus aufgestiegen sein zu ihrem wunderbaren HErrn, als sie jetzt einander ins Auge schauten und in fünfzehntägigem Austausch die wunderbaren Liebesratschlüsse Gottes betrachteten! Welche Verherrlichung des HErrn in allen Versammlungen der Gläubigen zu Judäa: Der große Verfolger der Kinder Gottes kam als ein Überwundener, ein Diener Jesu Christi, um den Glauben zu verkündigen, den er einst gehaßt hatte und den er vernichten wollte. Da stand er in ihrer Mitte, um zu erzählen, wie der auferstandene und erhöhte Christus Seine Gnadenhand auf sein Leben gelegt hatte, und Saulus von Tarsus bezeugte: „Nicht mehr lebe ich, Christus lebt in mir.“

Sonntag den 26. Mai.

Gal. 2, 1–5.

Alle Menschen, die irgend sich von ihren Sünden und ihrem verlorenen Zustand überführen ließen, rief Paulus zu Christo, er verkündigte das Evangelium der freien Gnade. Er predigte nicht Gesetz und Beschneidung, sondern Buße, Glauben, Errettung, Frieden mit Gott und die Taufe auf den Tod des Christus.

Dies war vielen Judenthristen ein Argerniß. Sie schlichen sich in die Versammlungen der Gläubigen ein, um die Jünger Jesu durch ihre Überredung unter die Knechtschaft des Gesetzes zu bringen; Paulus widerstand ihnen in Wahrheit und Geradheit. Jedoch wegen ihrer verkehrten Berichte, welche sie den Aposteln zu Jerusalem erstatteten, entstand Gefahr einer Trennung zwischen Paulus und den Aposteln zu Jerusalem. Da empfing Paulus eine Offenbarung über den Willen des HErrn, daß er jetzt mit Barnabas und Titus nach Jerusalem gehen sollte. Vierzehn Jahre waren vergangen, seit Paulus den Petrus in Jerusalem besucht hatte, vierzehn Jahre im Dienste des Evangeliums mit der täglichen Erfahrung der Treue und Gnade des HErrn, dem er diente, mit dem ununterbrochenen Erleben der Wunder Gottes an den Seelen der Menschen, die zum Frieden kamen. Paulus war nun ein gereifter Diener des Evangeliums.

Wir bleiben nicht dieselben, jeder Tag wirkt mit an der Ausgestaltung des Menschen zu dem Ewigkeitsresultat, mit welchem zuletzt das Erdenleben abschließt. So kam auch Paulus nach diesen vierzehn Jahren als ein anderer nach Jerusalem, als der er zuvor bei Petrus gewesen war. Er hatte jetzt ein klares Bewußtsein davon, wie tief die Anschauungen, in welchen er diente und vor Gott stand, sich von denen des Petrus unterschieden. Diese Verschiedenheit mußte in göttlicher Wahrheit und Aufrichtigkeit klargestellt werden. Die gottgewollte Berechtigung dessen, was Paulus bezeugte, mußte von den Aposteln zu Jerusalem anerkannt werden. Verschiedenartigkeit der Anschauung unter Brüdern bedarf der Aussprache vor des HErrn Angesicht. Deshalb sandte der HErr den Paulus nach Jerusalem.

Montag den 27. Mai.

Gal. 2, 6–10.

Wie klar bezeichnet hier Vers 7 und 8 die besonderen Aufträge, die Gott dem Paulus und dem Petrus gegeben hatte; sie waren sich dessen beiderseitig bewußt. Petrus, Jakobus und Johannes, die einst auf dem Berge der Verklärung die Herrlichkeit des HErrn geschaut hatten, nahmen in der Versammlung zu Jerusalem eine besondere Stellung ein, sie wurden als „Säulen“ angesehen. Wir kennen die Reden des Petrus (Apgesch. 15, 7–11) und des Jakobus (Apgesch. 15, 13–21), welche bei der Zusammenkunft in Jerusalem die Entscheidung gaben. Wir wissen aber auch, wie groß die Gefahr war, daß ein völliger Bruch der brüderlichen Gemeinschaft eintreten konnte:

Gott hat ihn in Gnaden damals verhindert. Später waren die Spaltungen nicht mehr aufzuhalten. Die Einführung feierlicher Zeremonien und menschlichen Priestertums, das eigenwillige Festhalten an menschlichen Vorschriften, Mangel an Demut, Mangel an Liebe, Mangel an Erkenntnis, das alles hat es zustande gebracht, daß oftmals teure und treue Kinder Gottes nicht mehr in Christengemeinschaft mit einander leben konnten infolge ihrer verschiedenen Meinung über einzelne Lehrfragen. Welcher Triumph für den Feind!

Die rechte Hand der Gemeinschaft und die Einheit im Brechen des Brotes am Tische des Herrn kann man nur denen gewähren, welche klar und unerschütterlich im Glauben an die Gottessohnschaft des gekreuzigten und auferstandenen Herrn stehen und welche die Unantastbarkeit und Vollgültigkeit der Bibel uneingeschränkt anerkennen. Wo Brüder klar auf diesem Fundamente stehen und in Treue wandeln, sollte für aufrichtige Kinder Gottes kein Grund zur Trennung sein.

Dienstag den 28. Mai.

Gal. 2, 11–16.

Petrus hatte einst aus Menschenfurcht den Herrn verleugnet — aus Menschenfurcht verleugnete er auch zu Antiochia die Wahrheit, welche er selbst zu Jerusalem vor der großen Versammlung bezeugt hatte. Er fürchtete sich vor den Judenthristen, und diese heuchelten mit ihm, indem sie die Gemeinschaft mit den Heidenthristen am Tische des Herrn brachen. Selbst ein so bewährter, mit dem Heiligen Geist gesalbter Diener wie Barnabas wurde in diese schmerzliche Verleugnung der Wahrheit mit fortgerissen. **Was ist der Mensch!** Verflucht ist, wer sich auf Menschen verläßt und Fleisch für seinen Arm hält, selbst wenn es Petrus und Barnabas wären. Gott verlieh dem Paulus große Gnade, um den geraden Weg der Wahrheit zu gehen. Vor allen Gläubigen zu Antiochia stellte er den Kephas zur Rede und rettete in dieser Stunde durch die Treue seines Zeugnisses die Einheit des Volkes Gottes, welche zum zweitenmal völlig in Frage gestellt war. Der unüberbrückbare Gegensatz: Gerechtfertigt auf dem Grunde des Glaubens — oder: Gerechtfertigt durch Werke des Gesetzes, wurde klargestellt. Die große göttliche Wahrheit wurde neu ins Herz aller Anwesenden geschrieben: Aus Gesetzeswerken wird kein Fleisch (der Mensch in seinem natürlichen Wesen) gerechtfertigt vor Gott. Nur der Glaube an das Blut von Golgatha gibt dem in Sünden geborenen Menschen das hochzeitliche Kleid einer vollkommenen Gerechtigkeit. Gott hat diese Ereignisse benutzt, um nicht nur für die damals in Antiochia gegenwärtigen Christen, sondern auch für uns und alle Zeiten dies klare Zeugnis zu geben!

Mittwoch den 29. Mai.

Gal. 2, 17–18.

Die Gläubigen aus Israel, Petrus an ihrer Spitze, hatten erkannt und bezeugt, daß das Gesetz kein Weg war, um vor Gott gerecht zu werden. Sie hatten diesen Weg des Gesetzes verlassen, sie hatten — in geistlichem Sinne gesprochen — dies Gebäude, in dem sie als Söhne Israels gewohnt hatten, abgebrochen und hatten ihre Zuflucht zu dem Glauben an Christum genommen, zu dem Werke von Golgatha. Auf diesem Wege hatten sie Gerechtigkeit und Frieden mit Gott gefunden; sie waren glücklich geworden im Herrn und hatten die Gabe des Heiligen Geistes empfangen. Jetzt aber waren sie umgekehrt, hatten sich der Lehre gebeugt, man dürfe das Gesetz nicht abbrechen. So hatten sie es wieder aufgebaut, sie erklärten es für Irrtum und Sünde, frei vom Gesetz als Christen zu leben. Dadurch machten sie Christum zu einem Diener der Sünde, denn Er hatte sie ja zuvor veranlaßt, Er war der Beweggrund gewesen, weshalb sie das Gebäude des Gesetzes abgebrochen hatten. So erklärten diese Judenthristen den herrlichen Weg des Glaubens für Irrtum. Petrus war sich nicht bewußt, was er getan hatte, aber Paulus brachte ihn zu diesem Bewußtsein. — Das Wort: **Frei vom Gesetz!** muß mit dem ganzen Herzen als eine

große Gnadenwahrheit verstanden werden. -- Man kann nicht behaupten, daß es im Christentum keine Gebote gäbe, denn Christus hat Gebote gegeben; Er sagt: „Liebet ihr Mich, so haltet Meine Gebote“ (Joh. 14, 15). Jedoch der Grund unsers Friedens und der Grund unsrer Gerechtigkeit ist allein das Kreuz, das vollendete Opfer von Golgatha.

Donnerstag den 30. Mai.

Gal. 2, 19-20.

Die große Grundwahrheit des Christentums: Ich bin mit Christo gekreuzigt, gestorben, begraben und auferstanden (Röm. 6, 6), kleidet der Heilige Geist hier in die Worte: Ich bin durch das Gesetz dem Gesetz gestorben! Wie ist dies zu verstehen? Der Glaube sieht auf dem Kreuze den großen Bürgen, welcher die ganze Schuld des Sünders auf Sein schuldloses Haupt nahm und so dem heiligen Richter begegnete. Was ich bin mit meinem argen Herzen, mit meiner sündigen Natur, was ich getan, gefehlt, versäumt, alles, was irgendwie Schuld war vor Gott, lag auf dem Bürgen. Das Gesetz des heiligen Gottes sprach das „Schuldig“, das Todesurteil wurde vollzogen auf Golgatha. Das Gericht ist beendet, der schuldige Sünder, nämlich ich, ist gerichtet und begraben. Ich bin durch das vollzogene Urteil des Gesetzes dem Gesetz gestorben. Dies ist vor Gott eine vollendete, durch die Auferstehung des Herrn bestätigte Tatsache. Ich lebe ein neues Leben, nicht mein Ich lebt, sondern das durch den Heiligen Geist in mir geborene neue Leben. Christus hat in mir Wohnung gemacht, Er lebt in mir. Zwar lebt noch für die Erdenzeit der in Sünden geborene Leib, jedoch derselbe ist ein Tempel des Heiligen Geistes geworden. Nicht mehr das Ich beherrscht diesen Leib, sondern Christus. „Ich lebe durch den Glauben an den Sohn Gottes, der mich geliebt und Sich Selbst für mich hingegeben hat.“ So darf der ganze Mensch, Geist, Seele und Leib, Den verherrlichen, der ihn erkaufte hat zu Seinem Eigentum. Dies ist Christentum nach den Gedanken Gottes.

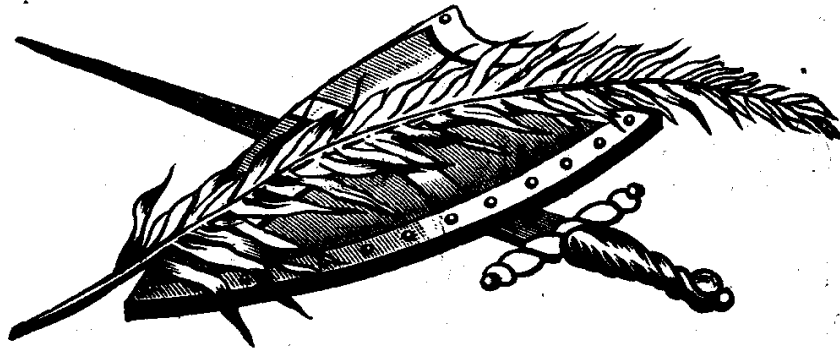
Freitag den 31. Mai.

Gal. 2, 21.

Sobald ein Gläubiger sich die Gerechtigkeit vor Gott erkaufen will durch das Halten des Gesetzes, macht er die Gnade ungültig. Sicherlich hat es nur wenige Bekenner Jesu gegeben, die ein so geheiligtes, so völlig dem Herrn hinggegebenes Leben führten wie der Apostel Paulus. Jedoch dies geheiligte und reine Leben wuchs nicht hervor aus dem Bemühen, dadurch göttlich gerecht und passend für den Himmel zu werden. Nein, es war das Dankopfer eines erretteten, teuer erkauften Herzens. Die willige Hingabe und der treue Dienst des Paulus war nicht der Kaufpreis, um dadurch gerecht zu werden, sondern die durch den Heiligen Geist bewirkte Frucht des neuen Lebens. Hier liegt die Grenzlinie zwischen dem Ruhen in dem Werke Christi und dem gesetzlichen Wirken des Menschen. Dieser Unterschied muß verstanden werden.

Auf der einen Seite sind gesetzlich gesinnte Gläubige, welche die Heiligung zur Bedingung der Errettung machen wollen — auf der andern Seite sind oberflächliche Gläubige mit abgestumpftem Gewissen, welche noch nie ihr Leben und ihren Willen als Dankopfer auf den Altar Gottes gelegt haben. Das Fundament muß klar sein: Ich werde nicht gerecht durch das, was ich tue oder lasse, sondern durch das, was Christus für mich getan hat. Wenn dies nicht klar steht, mache ich die Gnade ungültig. Wenn ich selbst auf irgendwelche Weise etwas beitragen könnte zu meiner Versöhnung, so hätte der Sohn Gottes nicht auf meinem Platz zu sterben brauchen. Friede kann nur da werden, wo das vollgültige, von Gott anerkannte Opfer des Kreuzes der einzige Grund und Fels meiner fleckenlosen Gerechtigkeit geworden ist durch Glauben.

Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten.
Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau.



Bibellesezettel

für

Juni 1907.

Inhalt:

1.—16. Juni	Von der Heuchelei.
17.—28. Juni.	fortlaufende Betrachtung des Briefes an die Hebräer, Kap. 13.
29.—30. Juni.	Zwei verschlossene Türen.

Diese Bibellesezettel — eine Beilage der Vierteljahrsschrift „Schwert und Schild“ — sind zu beziehen durch die Expedition, Dicsdorf bei Gäbersdorf, Kreis Striegau. Jahrespreis 1 M. Sobald 25 Exemplare an eine Adresse bestellt werden, ermäßigt sich der Jahrespreis auf 80 Pf. für jedes Exemplar, bei 50 Exemplaren an eine Adresse auf 50 Pf. — Abdruck aus diesen Bibellesezetteln und aus deren Beilagen ist nur mit Genehmigung des Verfassers und mit Quellenangabe gestattet.

Erinnerung an die Tägliche Fürbitte für Heer und Flotte.

Das inbrünstige Gebet eines Gerechten vermag viel. Jak. 5, 16.

1. Daß die Gläubigen in Heer und Flotte sich der Gnade anvertrauen, um zu erfahren, daß die Kraft sowohl zum Überwinden der Versuchungen als zum Ausharren in Prüfungen allein im HErrn ist, welcher dem Glaubenden verheißen hat, daß Seine Kraft über unsrer Schwachheit wohnen will.
2. Daß alle Gläubigen die Gefahr der Heuchelei erkennen. Wie leicht erheuchelt man einen höheren geistlichen Zustand, als die Wahrheit vor Gott ist. HErr, schenke uns, daß alle unsre Worte in Gebet, Zeugnis und Verkündigung wahrhaftig seien!

Von der Heuchelei.*)

1.—16. Juni.

Sonnabend den 1. Juni.

Jes. 29, 13—16. — Matth. 15, 7—9.

Israel hat zu allen Zeiten, auch in den Tagen des offenbaren Götzendienstes, äußerlich beansprucht, „Jehovas Volk“ zu sein. Der schreiende Widerspruch zwischen diesem Lippenbekenntnis und ihrem praktischen Leben lag klar zutage. Israel wollte ihn fortflügen, aber Gott macht Sich mit solcher Unwahrhaftigkeit niemals eins. Er ist ein Gott der Wahrheit, **Er sieht das Herz an!** Bei Gott Selbst ist völlige Übereinstimmung zwischen Worten und Taten. Er erkennt deshalb auch nur solche Bekenntnisse an, die Lebens- und Herzenswahrheit sind.

Die Namenschristenheit ist denselben Weg gegangen wie Israel! Man nennt sich Christen, d. h. Jünger Jesu, aber man dient dem Fürsten dieser Welt. Bei Taufe, Trauung und Begräbnis wird das Wort und der Name Jesu über das Leben und Sterben von jung und alt, über die Häuser, über die Gräber geschrieben, aber im täglichen Leben wird beides verleugnet. Die Zeitung gilt mehr als die Bibel, das Geschäftsinteresse mehr als die Gebote Gottes, die Freundschaft der Welt mehr als die Gnade des HErrn. Dies ist ein heuchlerischer Zustand, aus welchem jeder einzelne durch eine wahre Bekehrung und Wiedergeburt zu der **Wirklichkeit göttlichen Lebens**, zur wahren Unter-

*) Neu abgedruckt nach dem Bibellesezettel vom 1.—16. Oktober 1903.

werfung unter die Herrschergewalt des gegenwärtigen Gottes errettet werden muß. Ist dies bei mir geschehen? Bin ich ein wahrer Christ geworden?

Sonntag den 2. Juni.

2. Mose 20, 1—3. — 5. Mose 6, 4—9.

Israel hatte die Person seines Gottes in der wunderbaren Errettung am Roten Meere kennen gelernt. Jehova Selbst führte Sein Volk in der Wolkensäule und Feuersäule durch die Wüste — das alles war erlebte Wirklichkeit. Gott stellt in den heiligen Geboten von Sinai diese Tatsache mit der Forderung vor das Gewissen Seines Volkes, daß sie Ihn, den einigen Gott, mit ungeteiltem Herzen anerkennen sollten. **Keine andern Götter neben Jehova!** Jehova forderte zunächst nicht Opfer, Dienste, Zeremonien — wie wohl diese als Abbilder himmlischer Wahrheiten den Juden verliehen wurden —, sondern Gott forderte **ihr Herz!** Gott begehrte, der Gegenstand aller ihrer Zuneigungen zu sein.

Während man in der Namenschristenheit die Gebote: „Du sollst nicht töten!“ und „Du sollst nicht stehlen!“ als Grundlagen menschlicher Ordnung in die Strafgesetzbücher schreibt, achtet man das Wort für nichts: „Ich bin Jehova, dein Gott; du sollst keine andern Götter neben Mir haben!“ Kein Wunder, denn Satan, der „Gott dieser Welt“ (2. Kor. 4, 4), legt das Wort und Gebot Gottes so aus, daß die Menschen betrogen werden. Wahres Christentum fängt da an, wo sich die Menschen bekehrt haben von den Götzenbildern, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen und Seinen Sohn aus den Himmeln zu erwarten (vergl. 1. Thess. 1, 9—10). Wir leben in der Zeit, von welcher die Schrift sagt, daß die Menschen „eine Form der Gottseligkeit haben, aber ihre Kraft verleugnen“ (2. Tim. 3, 5). Es kostet Gott viel Mühe, um die Menschen aus ihrem Scheinchristentum aufzuwecken und sie davon zu überzeugen, daß sie es mit dem gegenwärtigen, lebendigen, heiligen Gott zu tun haben, der Sich in Christo geoffenbart hat. Paulus bezeugte den Weisen zu Athen: „In Ihm leben, wehen und sind wir“ (Apgesch. 17, 28). Möchte jeder von uns zu dem Bewußtsein erwachen, daß das durchdringende Auge des heiligen Gottes auf ihm ruht! Er läßt Sich nicht durch fromme Worte täuschen!

Montag den 3. Juni. (Vergl. 3. Juni 1903.)

2. Mose 32, 1—29.

Die unverhüllt in allen Ständen und Berufszweigen getriebene Hurerei, der über die Erde gehende Mädchenhandel, der deutsche Branntweinhandel in Afrika, der englische Opiumhandel in China sind einige handgreifliche Beweise davon, daß die Namenschristenheit in einem unwahren Zustande lebt, obwohl das ganze Gebäude unsers Volkslebens mit den goldenen Zieraten des Christentums geschmückt ist.

Als das goldene Kalb aufgerichtet war, hieß es nicht: „Morgen ist ein ägyptisches Götzefest!“ sondern: „Ein Fest dem Jehova ist morgen!“ (Schluß von V. 5 wörtl.) „Das ist dein Gott, Israel, der dich heraufgeführt hat aus dem Lande Ägypten!“ (Schluß von V. 4 wörtl.) Es wurde also keineswegs abgeleugnet, was Jehova an Seinem Volke getan hatte, wohl aber wurde ein ägyptisches Götzengbild an die Stelle des unsichtbaren Gottes gesetzt. Indem man dem Sichtbaren huldigte, verleugnete man den Unsichtbaren. Das Gericht Gottes zögerte nicht. Als Moses erschien, rief er: „Her zu mir, wer für Jehova ist!“ Das Schwert der Söhne Levis trat ein für die Ehre des unsichtbaren Gottes gegenüber dem Götzengbilde und seinen Anbetern. Die Wahrheit Gottes trat mit unerbittlichem Schwerte auf wider die Heuchelei und wider die Lüge auf religiösem Gebiet. Auch die gläubigen Christen unsrer Tage sollen das Schwert des Wortes Gottes ziehen und mit heiligem Ernste die Wahrheit Gottes bezeugen.

Dienstag den 4. Juni.

1. Kön. 18, 17–40.

Baal und Aschera waren die Götzenbilder, denen Israel, von Ahab und Isebel verführt, opferte. Gott nennt dies Ehebruch und Hurerei (vergl. Jer. 3, 9), denn Er hatte einen ewigen Bund mit den Nachkommen Abrahams geschlossen, dessen Zeichen jeder Israelit an seinem Leibe trug. Zwar sagte man sich nicht öffentlich von Jehova los, aber man stellte sich den Nationen der Erde durch sichtbare Götzenbilder gleich, die man als nationale Heiligtümer im ganzen Lande verehrte. Wer dies verweigerte, wer ungeteilten Herzens dem unsichtbaren Jehova dienen wollte, den erklärten Ahab und Isebel für vogelfrei, er sollte ausgerottet werden! Was aber hatte Jehova Seinem Volke gesagt? Wer ein Götzenbild einführen würde, sollte verflucht sein (5. Mose 27, 15). Elias trat gegen diese Heuchelei auf, daß man Jehovas Volk sein könne und doch den Götzenbildern opfern. „Wie lange hinket ihr auf beiden Seiten? Wenn Jehova Gott ist, so wandelt Ihm nach, und wenn der Baal, so wandelt ihm nach!“ Dasselbe Wort muß man auch heute den Namenschristen zurufen. Ist Jesus, der auferstandene Sohn Gottes, wirklich gegenwärtig? So huldigt Ihm und vertraut Ihm! Ist die Bibel Gottes Wort? So unterwerft euch ihr und stellt nicht Menschenworte daneben oder darüber! Es ist Heuchelei, wenn man mit den Lippen sagt: „Ich glaube an den gegenwärtigen Sohn Gottes!“ und sich dabei doch der Welt, ihren Meinungen und Forderungen mit dem Leben beugt.

Mittwoch den 5. Juni.

Matth. 23, 1–12. — Luk. 12, 1–3.

Der Sauerteig der Heuchelei hatte das Leben der Schriftgelehrten und Pharisäer so durchdrungen, daß sie sich dessen gar nicht mehr bewußt waren. Sie waren wirklich überzeugt, Diener Gottes zu sein, und doch nennt der Herr ihr ganzes Wesen und ihre Lehren „Heuchelei!“ Warum? Weil sie Menschengebote als Gottesgebote ausgaben, Menschenweisheit an die Stelle der geoffenbarten Gotteswahrheit setzten. Wohl erkannte der Herr die Worte des Moses als göttlich und gewissenbindend für Israel an (Matth. 23, 3), aber keineswegs die Auslegungen, welche die Pharisäer dazu gaben (B. 4). Zu dieser Heuchelei der Lehre kam noch die Heuchelei des Lebens. Gott und Menschen erwarten mit Recht, daß ein Lehrer das lebt, was er lehrt. Jede Unstimmigkeit zwischen Lehre und Leben, zwischen Wortbekenntnis und Wandel nennt Gott: Heuchelei. Es mag verlockend erscheinen, ein Lehrer und Meister zu sein auf religiösem Gebiete, aber vergiß nicht, daß du damit Verantwortung übernimmst für die, welche in Aufrichtigkeit den gewiesenen Weg einschlagen wollen. Jesus will die Seinigen vor diesem Sauerteig bewahren; Er will nicht religiöse Ehrenplätze für Seine Jünger schaffen, sondern Er Selbst will für alle Seinigen Vorbild sein; Er hat Sich erniedrigt aus der Herrlichkeit des Himmels bis in den Tod des Kreuzes und hat als der vollkommene Meister Seinen Jüngern die Füße gewaschen.

Donnerstag den 6. Juni.

Matth. 23, 13–22. — Kol. 2, 18–23.

Der Herr nennt hier die Schriftgelehrten und Pharisäer Heuchler, weil sie durch menschliche Zusätze zum Worte Gottes unter dem Anschein größerer Heiligkeit und strengerer Religiosität den einfachen Weg zu Gott für die Aufrichtigen versperrten. Das menschliche Herz ist sehr geneigt, in selbsterwählter Frömmigkeit einen Weg zu suchen, den Gott nicht gewiesen hat. Der Kolosserbrief beweist, daß diese Gefahr für die Gläubigen keineswegs beseitigt ist, und

die Geschichte der christlichen Kirche zeigt in erschreckender Weise, was der Mensch erfunden und eingeführt hat, um den kindlich einfachen Weg zu versperren. Von letzterem sagt der Herr: „Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater als nur durch Mich!“ (Joh. 14, 6.) Wie wenige Gläubige können in Wahrheit sagen: Christus, der gegenwärtige Herr und Sein untrügliches Wort ist genug — was darüber ist, das ist vom Uebel! Ein aufrichtiger Christ sollte bei jeder Lehre fragen: „Wo steht das in der Bibel? Was sagt der Herr?“ Wie schrecklich wird es in der Ewigkeit sein, wenn alle religiösen Produkte, welche der Bibel zugesetzt wurden, enthüllt werden als das, was sie sind: **Heuchelei!** Und ihre Erfinder? **Heuchler!** Die Seelen derer, welche auf diesen Wegen irre gegangen sind, werden von den Lehrern gefordert werden, welche sie auf menschlich-religiöse Irrwege geleitet haben.

Freitag den 7. Juni.

Matth. 23, 23—26.

Die Pharisäer und Schriftgelehrten gingen in der Erfüllung ihrer religiösen Pflichten so weit, selbst von den Küchenkräutern, die in ihrem Garten wuchsen, den Zehnten zu geben. Aber ach, ihr Herz vor Gott zu prüfen, Barmherzigkeit zu üben und in wahrem Glauben dem allmächtigen Gott ohne Sorge zu vertrauen, das Herz reinigen zu lassen — das alles versäumten sie. Der Becher war von außen blank, glänzend wie Gold, aber das Leben der Gedanken und Begierden war voll schmutziger Selbstsucht, Unreinigkeit und Haß. Deshalb war ihre äußerliche Frömmigkeit: **Heuchelei.** Elias konnte einst sagen: „So wahr Jehova lebt, vor dem ich stehe!“ Was heißt das? Dieser Zeuge Gottes lebte, dachte, handelte in der Gegenwart des heiligen Gottes! Gott sagt denen, die in Aufrichtigkeit Ihm dienen wollen: „Behüte dein Herz mehr als alles, was zu bewahren ist; denn von ihm aus sind die Ausgänge des Lebens!“ (Spr. 4, 23.) Wie schrecklich ist vor dem Auge Gottes ein Leben, das unter dem Scheine der Gottseligkeit den geheimen Schmutz der Selbstsucht oder Unreinigkeit vor den Augen der Menschen verbirgt! Wie geraten ist es für jeden Gläubigen, wenigstens einen Bruder zu haben, dem man Sünde bekennen kann, um alles in das Licht des gegenwärtigen Gottes zu bringen!

Sonnabend den 8. Juni.

Matth. 23, 27—28. — Ps. 84, 5—11.

Siehe da ein Grab! Unter dem glattbehauenen Steine, unter dem blumengeschmückten Hügel freffen die Würmer den verwesenden Leib, damit er Staub werde. In diesem Gleichnis bildet der Herr einen Menschen ab, der vor den Leuten heilig und gerecht scheint, vor Gott aber in dem Schmutze seiner Sünde offenbar ist. Ein schauerliches, ernstes Bild: außen lebensvoll, drinnen Tod und Verwesung; außen Tageslicht und Sonnenschein, innen Nacht und hoffnungsloses Verderben. Die Pharisäer und Schriftgelehrten sind längst dahin. Weshalb läßt der Herr diese Worte in mehr als 400 Sprachen unter allen Völkern heute verbreiten? Weil auch für Christen, ja selbst für Gläubige diese Gefahr besteht, ein solch schön geschmücktes Grab zu sein. Der Gegensatz dazu ist: „Wer an Mich glaubt, gleichwie die Schrift gesagt hat, aus dessen Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fließen“ (Joh. 7, 38). „Glückselig der Mensch, dessen Stärke in Dir ist, in dessen Herzen gebahnte Wege sind! Durch das Tränental gehend, machen sie es zu einem Quellenort; ja, mit Segnungen bedeckt es der Frühregen. Sie gehen von Kraft zu Kraft; sie erscheinen vor Gott in Zion.“ Das ist das Leben eines wahren Christen. Nicht ein übertünchtes Grab, sondern eine Quelle, aus der das Lebenswasser sprudelt. Dies ist das Vorrecht aller aufrichtigen Kinder Gottes, nicht etwa einiger weniger Gelehrter.

Sonntag den 9. Juni.

2. Mose 17, 4. — Matth. 23, 29—35

Moses, der von Gott gesandte Führer, wurde von seinem eigenen Volke mit Steinigung bedroht. Die Pharisäer und Schriftgelehrten, zu denen Jesus sprach, waren die Nachkommen dieses Volkes. Jeremias hatte einst in Jerusalem gezeugt und gelitten, und wie er, waren viele Propheten in Jerusalems Mauern verfolgt und verworfen. Nun sie tot waren, ehrte und rühmte man sie. Aber den gegenwärtigen Herrn der Herrlichkeit, der jene Propheten gesendet hatte, verwarf man. In Nazareth wollte man Ihn vom Felsen hinabstürzen (Luk. 4, 29—30), und in Jerusalem wollten Ihn die Juden steinigen (Joh. 10, 31) — das war noch nicht genug, Er mußte aufs Kreuz, aufs Fluchholz. So ist es auch in der christlichen Kirche vielerorts gegangen. Das Kreuz funkelte über den Kirchen und Kapellen Frankreichs und Spaniens, aber man mordete und tötete die treuen Zeugen Gottes, welche Jesum bekannten. Und in Deutschland? Man verfolgte und haßte zu ihren Lebzeiten: Paul Gerhardt, Spener, Tersteegen, Ludwig Harms, man erklärte die Erweckungen, welche Gott durch sie gab, für krankhafte Schwärmerei. Heute rühmt man ihr Werk und singt ihre Lieder. Würden sie aber lebendig in der Mitte der gegenwärtigen Christenheit stehen, so würde es ihnen nicht anders ergehen als damals. Tote Zeugen lassen sich die Menschen gefallen, denn man kann von ihren Worten so viel oder so wenig in sein Lehrsystem aufnehmen, wie es gerade paßt. Aber lebendige Zeugen, welche mit der Bibel in der Hand rufen: „Nichts dazu und nichts davon ab!“ sind denen sehr unbequem, welche menschlich gemachte, religiöse Lehren verteidigen. Deshalb ist die Frage der Vollgültigkeit und Unantastbarkeit der Bibel auf das engste verbunden mit dem Kampfe der Wahrheit wider die Heuchelei.

Montag den 10. Juni.

Matth. 23, 36—39.

Was Israel geweissagt war, ist erfüllt und wird erfüllt werden. Sie haben in ihrer völligen Blindheit den Sohn Gottes verworfen, obwohl sie Gottes Volk zu sein behaupteten. Satan, der große Lügner und Betrüger, hat sie dazu gebracht. Den Sohn Gottes zu kreuzigen, um die Ehre Gottes zu wahren, war der Gipfelpunkt der Heuchelei. Ihr Haus ist wüste gelassen; einst wird der Tag kommen, da sie Den erkennen werden, in welchen sie gestochen haben. Sie mußten Jesum kreuzigen, um ihr religiöses System zu retten, denn dieses war ihnen lieber als Gott. Tat man nicht dasselbe in den Tagen der Inquisition? Tat man nicht dasselbe in Rußland, indem man so viele wahre Bekenner Jesu verfolgte, beraubte, mißhandelte, verbannte, um zur Ehre Gottes und zum Heile der orthodoxen Kirche den väterlichen Glauben zu verteidigen? Jeder, dem sein religiöses System lieber ist als Jesus, der Herr der Herrlichkeit, wird die wahren Kinder Gottes hinausstoßen. Diese traurige Wahrheit ist auf allen Blättern der Kirchengeschichte bestätigt.

Dienstag den 11. Juni.

Jer. 42, 1—22 u. 43, 1—7.

Das Volk, welches vor Jeremias trat, schien völlig aufrichtig zu sein. Ihr demütiges Flehen, den Weg zu erfahren, den Gott sie weisen wollte, wurde durch einen Eidschwur bekräftigt (B. 5 u. 6). Es ist kaum möglich, den Entschluß, Gott unbedingt zu gehorchen, stärker auszudrücken, als diese Juden es taten. Und doch war dies alles Heuchelei. Was Gott ihnen gebot, um sie zu segnen, wollten sie nicht tun, und das, was Gott ihnen verbot, um sie vor Fluch zu bewahren — „Zieht nicht nach Ägypten!“ —, waren sie fest entschlossen zu tun. Jeremias bezeugte ihnen: „Denn ihr habt um den Preis eurer Seelen geirrt!“ (Anfang von B. 20 wörtlich.) Demselben Zeugen Gottes, den sie so feierlich angerufen, sagten sie: „Du redest Lügen!“ (Kap. 43, 2.)

Welcher Heuchelei ist der Mensch fähig! Zahllos sind die Wiederholungen dieses Vorganges in der Namenschristenheit! Man bezeugt mit feierlichen Gelübden, vor Gott und Menschen, man wolle den Weg Gottes gehen. **Aber die Herzen sind von vornherein fest entschlossen, den Weg der Welt zu gehen.** Die Überschrift „Nach Ägypten!“ steht mit unauslöschlicher Tinte über jedem Lebensentschluß, über jeder Lebensentscheidung. Unter keinen Umständen soll etwas von dem Gewinn oder der Ehre oder dem Genuß der Welt aufgegeben werden. Hält man solchen Leuten den Unterschied zwischen dem schmalen und dem breiten Wege vor, so sagen sie: „Du redest Lügen, das ist übertriebenes Christentum.“ Aber Gott, der diese Heuchelei mit Seinem flammenden Auge durchschaut, sagt allen den Menschen, die ihr weltliches Leben mit dem Scheine christlicher Worte oder Zeremonien vergolden: „Ihr habt um den Preis eurer Seelen geirrt!“

Mittwoch den 12. Juni.

Hes. 33, 30—33. — Hebr. 4, 12—13.

In unsern Tagen hören viele Menschen gern eine ernste Predigt. Das verwässerte Christentum liberaler Theologie und die rednerische Schönheit einer glaubenslosen Predigt ist in ihrer Hohlheit erkannt. Gott gab auch manche treue Zeugen, welche das wahre Evangelium in der Kraft Gottes verkündigen. Man darf sagen: „Sie kommen scharenweise zu dir und sitzen vor dir als Mein Volk und hören deine Worte, aber sie tun sie nicht; sondern sie tun, was ihrem Munde angenehm ist (d. h. was ihrem Geschmack zusagt), ihr Herz geht ihrem Gewinne nach.“ (B. 31 wörtl.) Mancher betrachtet die ernsteste Predigt wie ein Konzert, die Hinausgehenden urteilen, ob es schön oder nicht schön war. Eine Wirkung auf Herz und Leben lehnt man ab. Damals sagte Gott durch den Mund des Hesekiel: „Wenn es **aber kommt — siehe, es kommt!** — so werden sie wissen, daß ein Prophet in ihrer Mitte war.“ So werden auch alle diese Heuchler, welche fromm sein wollten, aber sich nicht zu Gott bekehren, die das Wort Gottes hören wollten, aber es nicht tun, sie werden einst, wenn sie vor dem Richterthron Gottes stehen, erfahren, daß die Gnade sie wirklich gesucht hat. Sie hatten gedacht, man könnte mit dem Wort der Gnade machen, was man wollte. Welch verhängnisvoller Irrtum! Gott Selbst hatte zu ihnen geredet; der ewige Gott macht Sich mit Seinem heiligen Worte völlig eins, vor Ihm sind die Gedanken und Ziele der Herzen enthüllt.

Donnerstag den 13. Juni.

Pred. 5, 2 u. 4—5. — Matth. 6, 5—8.

Viele Tischgebete sind unbewußte Heuchelei, sie werden aus frommer Gewohnheit gehalten. Weder Dank gegen den Vater bewegt die Herzen, noch begehrt man zu essen und zu trinken zu Gottes Ehre (1. Kor. 10, 31). Viele geistliche Lieder werden unbewußt heuchlerisch gesungen; die meisten dieser Lieder sind Gebete und Lobpreisungen — aber wie wenige von den Singenden beten in ihrem Herzen, was ihre Lippen vor Gott aussprechen! Man schließt die Augen und senkt das Haupt zum Gebet — beten alle diese Menschen wirklich mit dem Herzen das, was vor Gott ausgesprochen wird? Dies sind ernste Fragen auch an Gläubige, welche so oft in Gebetsversammlungen auf den Knien liegen — herrlich, wenn Herzensgebete in Einheit des Glaubens aufsteigen. Aber ist da nicht oft viel falscher Schein? Mancher, der sogar vor Gott Anbetung und Bitten ausspricht, gefällt sich selbst, mancher andre läßt sein Herz unterdessen mit fremden Dingen beschäftigt sein.

Auch beim Beten und Bibellefen hinter der verschlossenen Tür gibt es Heuchelei. War dein Herz ungeteilt mit dem beschäftigt, was Gott sagt? Entspricht alles, was du im Gebet vor Gott aussprichst, der Wahrheit deines Herzens? Hast du nicht Gott oft gesagt, daß du Ihm alles zu Füßen

legen wollest? Wenn Er dann Seine Hand auf etwas legte, vielleicht einen Wunsch, den du hattest, um es dir zu nehmen, dann hieltest du es mit beiden Händen fest. Wie oft werden dem heiligen Gott Gelübde dargebracht — man will dies oder jenes geben, man will dies oder jenes lassen, man will Sünde bekennen, man will sich versöhnen, und kurz darauf verändert man den gelobten Entschluß! Aber deine Worte sind alle aufgezeichnet vor Gott — du wirst deine Worte wiederfinden, und Gott wird dich finden.

Freitag den 14. Juni.

Mark. 7, 1–8. — Offenb. 22, 18–19.

Der Herr stellt hier die Überlieferungen der Menschen in göttlich klaren Gegensatz zu den Geboten Gottes — ein überaus wichtiger, entscheidender Punkt für die Gläubigen der Gegenwart. Wie in den Tagen des Herrn die Pharisäer und Schriftgelehrten einen ganzen Kultus von Zeremonien und religiösen Vorschriften erfunden hatten, welchen sie dem einfachen Gebote Gottes vorausstellten, so ist es auch in der Christenheit geschehen. An die Stelle des einfältigen Glaubens an den gegenwärtigen und wiederkommenden Herrn, dessen Jünger und Jüngerinnen sich um den unsichtbar Gegenwärtigen versammelten ohne Priester, Altäre, Opfer oder Zeremonien, haben die Menschen allerhand Vorschriften gesetzt. Wenn solche religiöse Traditionen auch Jahrtausende alt wären, so bleiben sie doch, was sie waren: menschliche Zusätze zu dem ewigen Worte Gottes. Wie steht es heute in der Namenchristenheit? Wenn jemand sagt, daß er die göttliche Unfehlbarkeit der Bibel in Frage stelle, so nehmen das die Menschen ohne Widerspruch hin, als ob jeder mit dem Worte Gottes es halten könnte, wie er will. Ist ein solcher Mann gar ein Gelehrter, so findet man seine Zweifel ganz berechtigt! Wenn aber jemand sagt: „Ich erkenne nichts an, was die Menschen auf religiösem Gebiete erfunden haben, nur der gegenwärtige Herr und nur das Wort Gottes binden mein Gewissen!“ so spricht man von ihm wie von einem Verirrten. Wie gut, daß der heilige Gott in einer Kürze für ewig scheiden wird zwischen Wahrheit und Heuchelei!

Sonnabend den 15. Juni.

1. Sam. 2, 22–3, 14. — Mark. 7, 9–13. — 1. Tim. 5, 8.

Die Pharisäer stellten die Pflichten für den Tempel und seinen Dienst vor die Pflichten gegen die Familie. Unter dem Scheine höherer Frömmigkeit konnte ein Sohn Vater und Mutter darben lassen, wenn er das, was er den Eltern schuldig war, für den Tempel gab. Es gibt auch für die Gläubigen unsrer Tage solche „Korbanfragen“. Wie oft werden Liebespflichten gegen Eltern oder Kinder vernachlässigt! Man ist ein portrefflicher Christ in der Versammlung, man weiß zu reden und zu beten; aber man ist zu Hause launisch oder selbstsüchtig; man hat keine Zeit, um die Wünsche oder Klagen anzuhören und zu prüfen, das eigene Haus leidet Mangel an Liebe und Fürsorge. Ist das nicht Heuchelei? Da tritt ein Mann als Lehrer auf, der zu Hause seine eigenen Kinder nicht in Gottesfurcht erzieht; er ist ein Eli, der weder Weib noch Kinder um offenbare Sünde und Weltdienst straft. Trotzdem redet er ernste Worte von Zucht und Heiligkeit. Auch diese Heuchler werden Gott begegnen, und schon ihr Erdenleben wird beweisen, daß Gott Sich seit Elix Tagen nicht verändert hat.

Sonntag den 16. Juni.

Joh. 18, 37–38. — 2. Tim. 3, 1–8.

Die Leute im rauhen Gewande von Kamelshaaren, welche ungeschminkt die Wahrheit sagen, passen nicht dahin, wo alles weich, glatt und ohne Meinungsverschiedenheiten gehen soll (Matth. 11, 8). Die Welt lebt in einer Atmosphäre von

Heuchelei. Man schickt Buketts zum Geburtstage und Kränze zum Begräbnis, man schreibt Kondolenzbriefe oder Glückwünsche, und das alles ist in vielen, vielen Fällen hohler Schein, konventionelle Höflichkeit, eine heuchlerische Form. Wie Jannes und Jambres, die Weisen und Zauberer Pharaos, die Zeichen des Mose und Aaron nachmachten, um das Herz Pharaos zu verhärten (vergl. 2. Mose 7, 8—22), so macht allerorten der Fürst dieser Welt mit täuschendem Scheine die Liebe, Herzensfreundlichkeit, Güte und Sanftmut nach, welche allein durch die Gnade Gottes in dem Leben eines wahren Christen Wirklichkeit wird. Es ist das Wesen der Welt, deren Fürst der Lügner von Anfang ist. Aber wie viele wahre Christen, die in diesen Dingen aufgewachsen sind, legen sie auch nach ihrer Bekehrung nicht ab! Sollte ein Christ, der sich wirklich bekehrt hat, mit dieser Art von Heuchelei nicht brechen? Hast du damit gebrochen? Die Welt sagt achselzuckend: „Was ist Wahrheit?“ Der du aber Jesu Eigentum geworden bist und Seine Stimme gehört hast, weißt du nicht, daß Jesus der König der Wahrheit ist?

Fortlaufende Betrachtung des Briefes an die Hebräer, Kap. 13.

(Anschließend an 1.—23. März 1907.)

17.—28. Juni.

Montag den 17. Juni.

Hebr. 13, 1—2.

Bruderliebe ist eins der sicheren Kennzeichen wahrer Gotteskindschaft. (1. Joh. 3, 14.) Es kann auch da — leider — ein Erkalten geben; dies ist aber immer ein Zeichen, daß das Herz gegen den Herrn erkalte ist. Wo die Bruderliebe echt ist, läßt sie sich durch Unterschiede des Standes und der Bildung nicht aufhalten. Christengemeinschaft nur unter Vornehmen ist nicht biblisch. Man kommt da leicht in jene Zustände, wo das menschliche Ansehen mehr gilt als die Gotteskindschaft (vergl. Jak. 2, 1—6).

Bruderliebe läßt sich auch nicht aufhalten durch die Verschiedenheit menschlicher Benennungen unter den Gläubigen, denn der Heilige Geist erkennt diese nicht an, sie sind menschlich, nicht göttlich, und der Teufel bedient sich derselben, um die Zerrissenheit des Volkes Gottes zu vermehren. Wer seine Bruderliebe abgrenzt innerhalb der Gläubigen, die seiner besonderen Benennung angehören, steht nicht auf dem gottgewollten Boden der Einheit aller Kinder Gottes.

Wahre Bruderliebe erweist sich in Tagen der Bedrängnisse und Verfolgung, indem die Geschwister in Christo einander ermuntern und trösten.

Bruderliebe und Gastfreundschaft hängen enger zusammen, als man im ersten Augenblicke denkt. Wo Kinder Gottes wohnen, sollten auswärtige Brüder nicht im Gasthause einkehren, sondern bei den Geschwistern. Die brüderliche Liebe wird diesen Wunsch auf beiden Seiten hervorbringen. Sicher gibt der Herr da besondere Segnungen, wo ein Haus allen treuen Kindern Gottes gastfrei geöffnet ist — jeder wahre Gläubige bringt ja Segensgebete unter das Dach und Engel, die an seinem Wege dienen. V. 2 mag an Lot erinnern, der die rettenden Engel bei sich aufnahm (vergl. 1. Mose 19, 1—17),

oder an Abraham (1. Mose 18). Jedenfalls sagt diese Stelle den Gläubigen, daß sie auch heute ohne es zu wissen Engel Gottes beherbergen können, wenn sie gastfrei sind. Da steht: Die Bruderliebe „bleibe!“ Sie soll bleiben, auch wenn man hier oder da Enttäuschungen an Geschwistern erlebt hat.

Dienstag den 18. Juni.

Hebr. 13, 3.

Diese gläubigen Hebräer gingen durch ernste Prüfungen. Manche Brüder schmachteten im Gefängnis. Wer für den Augenblick noch die Freiheit genoß und unter den Seinigen verweilen durfte, sollte der gefangenen Brüder und ihrer Angehörigen nicht vergessen. „Einer trage des andern Lasten, und also erfüllet das Gesetz des Christus!“ (Gal. 6, 2.) Andre hatten den Raub ihrer Güter mit Freuden erduldet (Hebr. 10, 34), waren ganz arm geworden, mancher mochte Arbeit und Brot verloren haben.

Es gibt auch heute mancherlei Ungemach unter den Kindern Gottes. Wie wohl tut da dem bedrückten Herzen ein Zeichen der Liebe, ein Wort des Trostes, eine Hilfe. Welches Vorrecht, die Liebe Gottes hineinleuchten zu lassen in beschwerte Herzen! Wie gesegnet, Geschwister, die tief geprüft sind, zu ermuntern zum Ausharren und Vertrauen! — Es kommt so leicht, wenn man gesund und im Wohlstand ist, wenn es im eigenen Hause gut geht, daß man für die Brüder keine Zeit und Gedanken hat, welche einsam und in Schwierigkeiten sind. Jedoch, das ist dem Herrn nicht wohlgefällig. Wo Er gebietet, da bewirkt Er durch den Heiligen Geist Mitgefühl, Barmherzigkeit und das Verlangen, die Geschwister zu trösten, zu ermutigen. Freilich bedarf es dazu eines tiefen Bewußtseins der Einheit. Nur wo die Kinder Gottes sich erkennen als das von der Welt getrennte Eigentumsvolk Gottes, können diese Blumen blühen.

Mittwoch den 19. Juni.

Hebr. 13, 4.

Die Bedeutung der christlichen Ehe ist Eph. 5, 22—33 dargelegt. Daneben steht 1. Kor. 7. Wo unter Gläubigen diese göttlichen Wahrheiten über die Ehe gering geachtet werden, ist der Zustand ein schlechter — es bedarf zur Bewahrung einer Ehe in dieser gottgewollten Höhe viel Gnade. Jede Christenehe soll eine Darstellung des ewigen Lebens- und Liebesverhältnisses zwischen dem Herrn und Seiner Versammlung sein! Wo sie es ist, werden Ströme von Segen hervorquellen aus solchem Hause. Aber welche Entehrung, wenn durch unreine, ehebrecherische Gedanken, Blicke, Gelüste oder gar Taten diese heilige Lebensgemeinschaft gebrochen wurde oder wenn dieselbe in der zügellosen Befriedigung fleischlicher Lüste ihr Wesen finden sollte. Hierher gehört auch das an die Männer gerichtete Wort: 1. Petri 3, 7.

Die dann folgenden ernstern Vermahnungen dieses Verses beziehen sich hier offenbar auf Gläubige — denn daß die Welt diese Sündenwege geht, darf niemand wundern. (Vgl. 1. Kor. 5, 9—13.) Dies Wort zeigt, daß selbst in jenen Tagen der Verfolgung Satan geschäftig war, Gläubige in die Tiefen der Sünde hinabzuziehen. Sicherlich steht der Herr bereit, solche böse Dinge zu richten und aus der Gemeinde Gottes hinauszutun. Offenbar greift hier der Apostel zurück auf den ersten Schluß des 12. Kapitels. „Denn auch unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.“

Donnerstag den 20. Juni.

Hebr. 13, 5—6.

Es gehört viel Gnade dazu, besonders für ältere Christen, welche ihre Kinder heranwachsen sehen, vor Geldliebe und Geldvertrauen bewahrt zu bleiben. Tatsächlich sind die Verheißungen Gottes für die Seinigen ein größerer Schatz als alle Millionen der Erde. Den Gläubigen aus Israel war

das Wort bekannt: „Seid stark und mutig, fürchtet euch nicht und erschreckt nicht vor ihnen; denn Jehova, dein Gott, Er ist es, der mit dir geht; Er wird dich nicht versäumen und dich nicht verlassen.“ (5 Mose 31, 6.) Auch Josua hatte diese Verheißung: „Ich werde dich nicht versäumen und dich nicht verlassen.“ (Jos. 1, 5.) Ist diese Verheißung des ewigen und treuen Gottes nicht genug für den Glaubenden? Dennoch macht Satan gewaltige Anstrengungen, um die Herzen der Kinder Gottes mit Sorgen zu beschweren und dadurch unfähig zu machen, freudige Zeugen für Jesum zu sein. Er malt allerhand Bilder von Not und Schwierigkeit vor das Auge, um mit diesen Wolken die Gegenwart des treuen Hirten zu verhüllen, welcher den Seinigen zuruft: „Seid um nichts besorgt!“ (Phil. 4, 6), „Alle eure Sorge werfet auf Ihn, denn Er ist besorgt für euch!“ (1. Petr. 5, 7). Der Heilige Geist schreibt hier vor das Auge aller sorgenbeschwerten Kinder Gottes das Wort: „**Jehova ist für mich**, ich werde mich nicht fürchten; was sollte der Mensch mir tun?“ (Ps. 118, 6.) Will ich auf diesen Fels mich glaubend stellen und kühn das Haupt erheben und mit David sprechen: „Dieses weiß ich, daß Gott für mich ist“ (Ps. 56, 9)?

Freitag den 21. Juni.

Hebr. 13, 7 u. 17.

Der Apostel Jakobus war bereits unter dem Schwerte des Herodes gefallen (Apgsch. 12, 1—2), und viele der Führer und Lehrer der Versammlung Gottes, von Stephanus beginnend, hatten ihren Glauben mit dem Märtyrertode besiegelt. Der Ausgang ihrer Erdenbahn war Triumph gewesen. (Vgl. Apgsch. 7, 54—60.) So durften die Gläubigen, welche jetzt selbst den Weg der Leiden gehen sollten, durch den Blick auf die vollendeten Zeugen ihren Glauben stärken.

Sicher hatte es der Feind darauf abgesehen, die Herde Jesu Christi der Führer zu berauben. Um so mehr geziemte es sich, dankbar und unterwürfig zu sein den Führern, Hirten und Lehrern gegenüber, welche Gott noch in der Mitte Seiner bedrängten Schar erhalten hatte. Als Hirt über den Seelen zu machen, in dem Bewußtsein, Gott Rechenschaft schuldig zu sein, ist gewiß eine ernste Verantwortlichkeit, aber auch ein kostbarer Dienst, wert, das Herz danach auszustrecken. (Vgl. 1. Tim. 3, 1.) — Gott will ihn mit einer unverwelklichen Krone der Herrlichkeit lohnen. (Vgl. 1. Petr. 5, 1—4.)

In den Tagen dererspaltung der Gemeinde Gottes, in welchen wir leben, hat der Heilige Geist **die Gaben** des Führer- und Hirtendienstes vielerorts gegeben; wer aber hätte ein gottgegebenes Recht, durch die Ernennung von Ältesten, Hirten und Lehrern diese **Titel** zu verleihen? Dazu würde es der Autorität eines Apostels bedürfen, — wer besitzt dieselbe heute? Wer aber die Gaben vom Herrn empfing und dieselben in Treue gebraucht, dessen Dienst wird göttlich bestätigt und von den Kindern Gottes mit Dank und Ehrfurcht anerkannt werden, solange letztere sich im Geiste der Unterwürfigkeit und Demut bewahren lassen.

Sonnabend den 22. Juni.

Hebr. 13, 8.

Die Führer und Lehrer gehen dahin, ihr Dienst läuft ab! Wie kostbar ihr Leben und ihre Gaben gewesen sein mögen, ihre Tage sind gezählt. Einer aber bleibt, unveränderlich an Liebe, Treue, Macht und Gnade, **es ist der Herr**. Bei Ihm ist „keine Veränderung, noch ein Schatten von Wechsel“ (Jak. 1, 17). Als Jehova den Moses berief, um Sein bedrängtes schwaches Volk aus der Knechtschaft Ägyptens in das Land der Verheißung zu führen, da antwortete Jehova auf die Frage des Moses, wie er den Namen Gottes nennen sollte: „**Ich bin, der Ich bin**,“ oder: „Ich werde sein, der Ich sein werde.“ (2. Mose 3, 14.) Es ist der Name Jehovas, „**der ewig Seiende**“. Der Herr, welcher die Seinigen aus Gnaden zu Sich zog, der Sich Selbst

für sie dahingab auf das Kreuz, der sie mit Seinem Blute erkaufte und sie mit Seinen Gnadenhänden ergriff — Er ist unveränderlich! Er liebt sie mit ewiger Liebe, trägt sie hindurch trotz all ihrer Schwachheit und hebt für sie Tag und Nacht die Hände im oberen Heiligtum am Thron der Gnade. Dies ist es, was die Kinder Gottes bedürfen, gewiß zu sein, daß die Liebe und die Macht ihres Herrn unveränderlich bleibt bis in die letzte Stunde ihrer Pilgerschaft, bis zu dem Augenblick, wo sie Ihn von Angesicht schauen. **Er hält Treue.** (Vgl. Röm. 8, 38—39.)

Sonntag den 23. Juni.

Hebr. 13, 9—10.

Satan war stets bemüht, die Gläubigen durch mancherlei und fremde Lehren von den Fundamenten des Glaubens zu lösen. Jedoch, sobald sich die Herzen nach fremden und neuen Dingen ausstrecken, wird die Vertiefung in Gottes Wort und in die herrliche Person des Herrn unmöglich. Die Gefahr, fortgerissen zu werden, hin und her geworfen und umhergetrieben zu werden von jedem Winde der Lehre (vgl. Ephes. 4, 14—16), lag vor, desto nötiger war es, daß die Herzen befestigt wurden durch Gnade. Sie sollten und mußten gelöst werden von den jüdischen Anschauungen, von den Geboten über bestimmte Speisen, Dinge, die sie nur aufhalten konnten. (Vgl. Kol. 2, 20—23.)

Die Gefahr, durch neue fremde Lehren fortgerissen zu werden, ist für die Gläubigen unsrer Tage noch gewaltig größer als für jene Hebräer. Dazu kommt dies: Die Gläubigen von heute brauchen nicht von jüdischen Speisegesetzen gelöst zu werden, wohl aber von ererbten unbiblischen Anschauungen und Gewohnheiten, welche sie aufhalten. Sie bedürfen, **durch Gnade befestigt zu werden**, in der Gnade zu wurzeln und zu ruhen und das Herz in Den zu senken, aus dessen Fülle wir allein nehmen können Gnade und Gnade, um immer inniger verbunden zu werden mit dem Herrn, in welchem alle unsre Quellen sind. (Ps. 87, 7.) Aber auch dies ist nötig, die Unantastbarkeit und Vollgültigkeit der Bibel unerschütterlich festzuhalten. Wenn ich 1 oder 5 oder 10 Jahre zurückschaue bis zu den Tagen meiner Bekehrung — **bin ich befestigt worden durch Gnade?**

Montag den 24. Juni.

Hebr. 13, 10—12.

Die Hebräer kannten aus ihrer jüdischen Zeit den Altar, von welchem die Priester, die in der Stiftshütte dienten, ein Recht hatten zu essen. (Vgl. 3. Mose 7, 6—15. 31—35.) Indessen, dieser Altar war außer Kraft gesetzt, seitdem **das Kreuz** als der Altar Gottes geoffenbart war, auf welchem **das vollkommene und wahrhaftige Opfer** vollendet war. Der Herr Selbst hatte deutlich davon gesprochen, daß die Seinigen von diesem Altar sich ernähren sollten. (Vergl. Joh. 6, 51—58.) Jedoch, man konnte sich nicht zugleich vom jüdischen Altar und vom Kreuze ernähren; wer noch auf dem Boden des Judentums stand, konnte nicht im Kreuze Leben und Frieden finden.

Am großen Versöhnungstage ging der Hohepriester mit dem Blute des geschlachteten Opfers in das Allerheiligste; alsdann wurden die Leiber der Opfertiere außerhalb des Lagers verbrannt. (Vgl. 3. Mose 16, 27.) Dies war das Vorbild; die Erfüllung ist zu Jerusalem geschehen, als der Sohn Gottes aus dem Tore Jerusalems hinausgeführt wurde, um auf Golgatha zu leiden und zu sterben. Deshalb war für die Gläubigen ihr Platz nicht mehr innerhalb der jüdischen Formen, sondern außerhalb des religiösen Lagers, völlig getrennt von der Frömmigkeit der Pharisäer und Schriftgelehrten. Die Jünger Jesu waren ja auf einen ganz andern Boden versetzt, vom Boden des Gesetzes auf den Boden der Gnade. Offenbar ist es der Zweck des Hebräerbriefes, diese Christen dazu zu drängen und zu ermutigen, einen völligen und klaren Bruch mit dem jüdischen Wesen zu machen. Das

gefährliche Haken nach beiden Seiten sollte beendet werden. Dort waren irdische Opfer und Zeremonien — hier Anbetung in Geist und Wahrheit. Wohin gehörten sie?

Wohin gehöre *ich*? Gehöre ich zu denen, die in den Außerlichkeiten einer ererbten Religion meinen, Gott genug zu tun? Oder bin ich eins mit denen, welche getrennt vom Wesen der Welt als Bekenner Jesu Seine Schmach tragen?

Dienstag den 25. Juni.

Hebr. 13, 13–14.

Sinweg mit Ihm! Kreuzige Ihn! Dieser Ruf war erschollen. Für den Sohn Gottes war kein Raum in diesem religiösen Volk, in welchem der Mensch mit all seiner Frömmigkeit Ehre und Anerkennung beanspruchte und in welchem das Wesen der Welt seinen berechtigten Raum fand. Im jüdischen System war nach dem Urteil der Hohenpriester Raum für den Mörder und Ehebrecher Herodes, ja selbst für den Verbrecher Barabbas, **aber nicht für Christus!** Wer sich mit Christo eins macht, wird von der Welt verworfen, sowohl von der gottlosen Welt als von der religiösen Welt. Sage den Kindern der Welt, daß du ihre Vergnügungen, Zerstreuungen, Trinkerien und ihren Sündendienst nicht mitmachst — so befindest du dich außerhalb des Lagers. Du bist hinausgetan und ein Fremder geworden in ihrer Mitte. Sage der religiösen Welt, daß du ihre Priester, ihre Zeremonien und Feste nicht anerkennst, daß du dich völlig eins machen willst mit dem verworfenen Christus, daß Er dein Alles ist, so wirst du außerhalb des Lagers stehen und Seine Schmach tragen. Ein wahrer Christ ist für ewig vereint mit dem von der Welt verworfenen Christus. Hier in der Zeit mit Christo verworfen, sind wir berufen, droben Seine Herrlichkeit zu teilen. Ein Kind Gottes sollte immer die Sprache Ruths sprechen: „Wohin du gehst, will ich gehen und wo du weilst, will ich weilen; dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott; wo du stirbst, will ich sterben, und daselbst will ich begraben werden“ (Ruth 1, 16–17). Wir suchen die zukünftige Stadt, das himmlische Jerusalem. Dort werden wir eine Krone der Herrlichkeit tragen. Denn von den Seinigen hat der Herr gesagt: „Die Herrlichkeit, die Du Mir gegeben hast, habe Ich ihnen gegeben“ (Joh. 17, 22).

Mittwoch den 26. Juni.

Hebr. 13, 15–16.

Welche Opfer des Lobes sind hier gemeint? (Vergl. 3. Mos. 7, 12–13.) Die alttestamentlichen sind abgeschafft — Gott zeigt uns andre Lobopfer! Von den Lippen, welche den Namen Jesu bekennen, soll Frucht kommen zur Verherrlichung Gottes. Das Zeugnis der Gläubigen soll wirksam sein, um aus einer verlorenen Welt Sünder zu erretten und die Liebe Gottes leuchten zu lassen in die Herzen. Die Menschen sollen gewahr werden, daß wirklich ein Erretter ihnen nahe ist, der sie ruft, welcher willig und bereit ist, allen Sündenfluch zu heilen und jede Träne zu trocknen. Dies kann die Welt nur durch die Gläubigen erfahren, die Jesum kennen; kein anderer Mensch vermag es ihr zu bezeugen. Die Welt soll es auch gewahr werden durch Werke der Barmherzigkeit, vor allem unter den Gläubigen selbst. Wohltun und mitzuteilen, ist nach dem Herzen Gottes. Die Schrift belehrt uns: „Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott und dem Vater ist dieser: Waisen und Witwen in ihrer Drangsal besuchen, sich selbst von der Welt unbefleckt erhalten“ (Jak. 1, 27). Sicher waren die meisten Hebräer geringen Standes und arm an Mitteln; aber dies verhindert nicht, Barmherzigkeit zu üben.

Gott hat an der Barmherzigkeit der Seinigen Wohlgefallen. Wenn wir Kinder Gottes sind, so laßt uns fragen, ob unsre Lippen stets das Lobopfer eines klaren Bekenntnisses für Jesum vor den Kindern der Welt dargebracht haben, ob wir des Wohltuns und Mitteilens nicht vergessen haben.

Donnerstag den 27. Juni.

Hebr. 13, 18—21.

Im Bewußtsein seiner Verantwortlichkeit ermahnt der Apostel die Gläubigen, für ihn zu beten. Er setzt hinzu, daß er versichert sei, ein gutes Gewissen zu haben. Dieses Wort mochte in manchem der Hebräer die Frage wecken: **Habe ich denn ein gutes Gewissen?** Ist nichts zwischen dem Herrn und mir?

Der Apostel erinnert die Gläubigen, daß es **der Gott des Friedens** ist, welcher sie zu Schafen in der Herde Jesu gemacht hatte. Der große Hirte hatte sie mit dem Blute des ewigen Bundes erkaufte. Das Judentum, aus welchem sie herausgerettet waren, war durch das Kreuz eine veraltete Sache, „dem Verschwinden nahe“. (Vergl. Hebr. 8, 13.) Aber der Gnadenbund mit dem auferstandenen Christus ist **ewig**. Der Gott des Friedens hat Jesum aus den Toten wiedergebracht. So stellt der Heilige Geist die Gläubigen inmitten aller Schwierigkeiten und Kämpfe in die Gegenwart des auferstandenen Christus.

Kann es da an Kraft fehlen? (Vgl. Eph. 1, 19—20.) Niemals für den, welcher sich im Bewußtsein seiner Schwachheit der Gnade anvertraut. **Die Gnade genügt** (2. Kor. 12, 9). Der Herr will und kann den schwächsten Gläubigen, der Ihm vertraut und Ihm rückhaltlos gehorcht, **vollenden**, um das zu werden, was Gott aus ihm machen wollte und jedes gute Werk zu tun, das der Herr für ihn bereitet hat, daß er darin wandeln soll (Eph. 2, 10). Wenn die Kraft des Christus über der Schwachheit der Seinigen wohnt, so wird völlige Kraft und Entschiedenheit da sein, um den Willen Gottes zu tun. Zugleich wird Gott in ihnen selbst einen geistlichen Zustand hervorbringen, der Ihm wohlgefällig ist und durch welchen der Herr Jesus verherrlicht wird. So wird das Leben eines solchen Gläubigen schon hier auf Erden der Anfang jener Lobgesänge, welche nie endend durch die ewigen Ewigkeiten fortönen werden. Ist es nicht der Wille Gottes, daß dieser Inhalt des 21. Verses in meinem eignen Leben volle Wirklichkeit werde?

Freitag den 28. Juni.

Hebr. 13, 22—25.

Der Apostel bittet, die Hebräer mögen sich dem Worte seiner Ermahnung beugen. Ermahnungen sollten immer, wie hier, durch den Heiligen Geist in dem Herzen des Ermahnens bewirkt und von seinen Lippen in bewahrten Worten ausgesprochen werden. Wo dies der Fall, wird die Ermahnung bereitete Herzen zur rechten Zeit erreichen. Ermahnungen gleichen dem scharfen Messer des Arztes — in unberufener und ungeschickter Hand bringen sie nicht Heilung, sondern tiefe Wunden hervor. Nicht jeder ist zum Ermahnen geschikt. Es gibt eine besondere Gabe der Ermahnung (Röm. 12, 8).

Die Mitteilung von der Befreiung des Timotheus aus der Gefangenschaft, sowie daß der Brief aus Italien geschrieben ist, ebenso wie die Form und Ausdrucksweise des Schlusses scheinen denen recht zu geben, welche den Apostel Paulus für den Verfasser halten. Jedoch ist die Person des menschlichen Brieffschreibers bei diesem Briefe unwesentlich, denn der Heilige Geist verleiht hier überall dem Worte seine göttliche Autorität.

Wir haben im Briefe an die Hebräer den Sohn Gottes als den großen Hohenpriester erblickt, der durch die Himmel gegangen ist; wir haben die Schatten und Vorbilder der Stiftshütte und ihre Erfüllung in Christo und Seinem Werke geschaut; wir haben vernommen, was Glauben heißt und haben die Wolke der Zeugen Gottes gesehen; wir haben die Gläubigen in ihren Bedrängnissen und Gefahren angeschaut, wie sie des Ausharrens bedürfen, aber auch das himmlische Jerusalem, zu welchem ihr Weg geht. Nur **die Gnade Gottes** konnte jene bewahren, sie wird auch uns bewahren. Bald werden wir jene vollendeten Heiligen und alle ihre Führer und auch den gesegneten

Schreiber dieses Briefes schauen und begrüßen. Alle werden den großen Hirten der Schafe preisen, der die Seinigen hindurchtrug, und alle werden einstimmen, daß die Zeiten dieser Zeit nicht wert sind, verglichen zu werden mit der zukünftigen Herrlichkeit.

Zwei verschlossene Türen.*)

29.—30. Juni.

Sonnabend den 29. Juni.

1. Mose 7, 1—24.

Auf Gottes Befehl hatte Noah an der Seite der Arche eine Tür gemacht; durch diese ging er ein, als der Herr es befahl, mit den Seinen und allen Tieren, die erhalten werden sollten. Noah wußte, daß die Arche bestimmt war, ihn und sein Haus vor dem kommenden Gericht zu erretten. Hundertundzwanzig Jahre lang (1. Mose 6, 3) hatte er dies verkündet und bezeugt, indem er alle zur Buße rief (2. Petr. 2, 5).

Als Noah in die Arche gegangen war, schloß Gott hinter ihm zu. Die Gnadenfrist war abgelaufen. Wer in der Arche war, war errettet; wer **draußen** war, war verloren, konnte dem Gericht nicht mehr entfliehen. Keine Bergesspitze war hoch genug, um einem einzigen Menschen Errettung zu gewähren, die Wasser des Gerichts überfluteten sie. Nur die Arche war ein Platz der Errettung, und dieser war für alle Draußenstehenden verschlossen, endgültig, für immer. Auch jetzt ist Gnadenzeit, noch steht die Tür offen! In der Arche, welche Gott vor das Auge aller Menschen hinstellt, ist Sicherheit und Errettung, es ist **das Kreuz von Golgatha**. Aber Gott hat aller Welt bezeugt, daß die Gnadenzeit eilends abläuft — **dann wird Er die Tür zuschließen.**

Sonntag den 30. Juni.

Matth. 7, 21—23. — Luk. 13, 23—27.

Es wird einen Augenblick geben, wo die Tür zum Himmelreich durch den Hausherrn, Gott, verschlossen werden wird. Jetzt ist die Tür noch nicht verschlossen; Gott ermuntert alle: „Klopfet an, so wird euch aufgetan!“ (Matth. 7, 7.) Der Herr ermahnt: „Ringet danach, daß ihr durch die enge Pforte eingehet!“ Frage nicht, ob wenige errettet werden, Sorge, **daß du errettet wirst**, eile und errette deine Seele! Wenn die Tür verschlossen sein wird, werden weder christliche Werke, noch christliches Wissen, noch irgend eine äußere Form oder Schein irgend etwas helfen. Das Herr-Herr!-sagen ist in dieser Zeit wertlos und kann in der Ewigkeit niemanden erretten. Es ist der Wille des Vaters, daß die verlorenen Sünder Jesu **mit dem Herzen** huldigen und **mit dem Leben** gehorchen. Viele werden vor der verschlossenen Tür stehen, um sich auf den christlichen Schein ihres Lebens, ihrer Werke und Bemühungen zu berufen. Aber sie hören als törichte Jungfrauen die Antwort: „Ich kenne euch nicht!“ — „Ich habe euch noch nie erkannt!“ — „Weichet von Mir, ihr Übeltäter!“ Hier handelt es sich offenbar um bekennende Christen, welche den Namen hatten vor der Welt und den Gläubigen, daß sie lebten, und waren doch tot. **Und du?**

*) Neu abgedruckt nach dem Bibellesezettel vom 17.—18. August 1901.

Das nachfolgende Gedicht bezieht sich auf die Schriftbetrachtung vom 1.—11. Mai: „Die Prüfung des Glaubens im Feuer der Trübsal“.

Der Silberblick. (Mal. 3, 3.)

Der Ofen glüht,
Die roten Funken sprühen —
Ein Schmelzer sitzt daran.
In seiner Hand der feuerfeste
Tiegel,
Der trägt des Königs wunderbares
Siegel,
Sein Silber hat er da hineingetan.

Was hilft es auch?
Verschiedne arge Schlägen
Hindern den reinen Glanz.
Um etwas wahrhaft Edles zu gestalten,
Muß er's ins Feuer der Bewährung
halten —
Nicht allzulange — aber deshalb ganz.

Ist doch sein Ruf
Bis in die fernsten Lande
Gerühmet und gelobt;
Kein Stücklein der ihm anvertrauten
Gaben
Wird er ins Feuer je geschoben haben,
Er habe denn die Hitze erst erprobt!

Dann schnell hinein —
Er muß zum Ziele kommen —
Versengend ist die Glut.

Im Topf das Silber mit gar eignen
Tönen
Pläzt, schmilzt, fängt an zu knistern
und zu stöhnen
Und wild zu kochen — ist es noch
nicht gut?

Nein, noch nicht ganz.
Erreget ist sein Inneres,
Ins Feuer starrt sein Blick;
— Als ob ein Unsichtbarer ihm befehle,
Reißt er jetzt plötzlich aus der Feuerhöhle
Mit ganzer Kraft sein Schmelzerwerk
zurück.

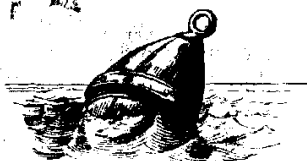
Was war denn das?
Wer hat dem weisen Meister
Den Zeitpunkt kundgetan?
Ach, in der letzten, angstvollsten Sekunde,
Da strahlte aus des Tiegels Silber-
grunde
Sein eignes, unverfälschtes Bild ihn an.

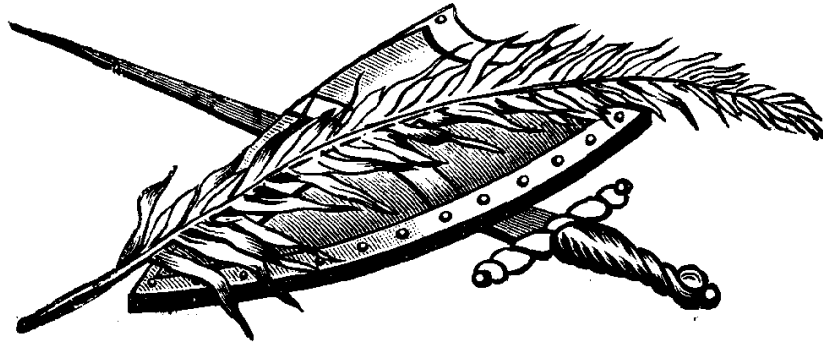
„Jetzt ist es gut!“
Dem Meister ist's gelungen,
Sein Auge strahlt vor Glück.
Und, aus dem heißen Tiegel ausgeflossen,
Hat er's in eine neue Form gegossen
— — — — —
Sieh, Gotteskind, das ist der Silberblick!

M. v. D.

Denn Du hast uns geprüft, o Gott, Du
hast uns geläutert, wie man Silber läutert.

Ps. 66, 10.





Bibellesezettel

für

Juli 1907.

Inhalt:

1.—2. Juli.	Psaln 1.
3.—9. Juli.	fortlaufende Betrachtung des 2. Buches der Könige, Kap. 24, 17—25, 30.
10.—14. Juli.	Die gelegene Zeit.
15.—17. Juli.	Psaln 2.
18.—31. Juli.	Ist Bekehrung und Wiedergeburt nötig, um ein wahrer Christ zu werden?

Diese Bibellesezettel — eine Beilage der Vierteljahrschrift „Schwert und Schild“ — sind zu beziehen durch die Expedition, Diesdorf bei Gatersdorf, Kreis Striegau.

Jahrespreis 1 Mk., Ausland 1,25 Mk. Sobald 25 Exemplare an eine Adresse bestellt werden, ermäßigt sich der Jahrespreis auf 80 Pf. für jedes Exemplar, bei 50 Exemplaren an eine Adresse auf 50 Pf. Abdruck aus diesen Bibellesezetteln sowie deren Beilagen nur mit Genehmigung des Verfassers und mit Quellenangabe gestattet.

Erinnerung an die tägliche Fürbitte für Heer und Flotte.

Das inbrünstige Gebet eines Gerechten vermag viel. (Jak. 5, 16.)

1. Daß diejenigen Offiziere, welche als Bekenner Jesu vor den Augen der Welt stehen, durch die Macht der Gnade **auf dem schmalen Wege bewahrt werden**, behütet vor der List Satans.
2. Daß die Kinder Gottes befähigt werden, über Befehrung und Wiedergeburt der Welt **ein klares biblisches Zeugnis** zu geben und daß ihr Wandel die Wirklichkeit des empfangenen göttlichen Lebens erweise.

Psalm 1.

1.—2. Juli.

Montag den 1. Juli.

Psalm 1, 1—3.

Der 1. Psalm unterweist uns über die Regierungsgrundsätze Gottes. Willst du gesegnet sein? Soll dein Leben sein gottgewolltes Ziel erreichen? Willst du Gelingen haben in deiner Arbeit? Dann trenne dich von allen Feinden Gottes, sowohl von denen, die ein weites Gewissen haben, weil sie Gott nicht fürchten, als von denen, welche in offenbaren Sünden wandeln, als von den Spöttern, welche den Zorn Gottes herausfordern!

Verschleierte niemals aus falscher Höflichkeit oder Rücksicht die Tatsache, daß du **ganz** auf des Herrn Seite zu stehen entschlossen bist! (Vergl. 2. Chron. 16, 9.) — Die Menschen werden hier ebenso in ihrer Scheidung betrachtet wie Spr. 4, 18—19 und Matth. 7, 13—14. Das Leben aller Menschen ist tatsächlich ein Weg zu einem Ziele. Es gibt nur zwei Wege und zwei Ziele: den schmalen und den breiten Weg — das Ziel der Herrlichkeit und das des Verderbens. Zu beachten ist in Vers 1 der Weg der steigenden Gottentfremdung, welcher in den drei Worten „wandeln“, „stehen“ und „sitzen“ angedeutet ist, wie wir auch von Bot zuerst lesen: „Er schlug Zelte auf bis nach Sodom“ (1. Mose 13, 12) und hernach: „Er wohnte in Sodom“ (1. Mose 14, 12). — Vers 2 und 3 betrachten das Wort Gottes als den Quell der Freude, Kraft und Weisheit für den Gläubigen, dargestellt im Bilde der Wasserbäche. Halte dich fest und treu an das Wort Gottes — forsche darin! (Vergl. Jos. 1, 7—8.) Hier ist das Geheimnis eines fruchtbringenden Lebens gezeigt. **Alles, was er tut, gelingt! Welch kostbares Leben! Herr, mache mich zu solchem Baume!**

Dienstag den 2. Juli.

Psalm 1, 4—6.

Das Leben der von Gott gelösten Menschen ist, auf der Waage Gottes gewogen, wertlose Spreu. Während der Weizen gesiebt und bewahrt wird,

fliegt die Spreu, vom Winde getrieben, dahin — einer dunklen, hoffnungslosen Ewigkeit entgegen. Johannes der Täufer verkündigte dieselbe Wahrheit, ehe der Herr in Israel auftrat: „dessen Vorsschaufel in Seiner Hand ist, und Er wird Seine Tenne durch und durch reinigen und Seinen Weizen in die Scheune sammeln; die Spreu aber wird Er verbrennen mit unauslöschlichem Feuer“ (Matth. 3, 12). — Vers 5 zeigt das Bemühen Satans; er will vermischen: Spreu und Weizen, Finsternis und Licht, Kinder der Welt und Kinder Gottes — aber Gott scheidet! Die Geschichte der christlichen Kirche läßt dies Bemühen des Feindes deutlich erkennen. Aber Gott in Seiner Treue hat in der gegenwärtigen Zeit begonnen, echtes und falsches Christentum zu scheiden. — Vers 6 hebt warnend den Finger auf gegen alle, welche mit falschem Scheine wohl Menschen, aber nicht Gott täuschen können. Jehova kennt den Weg der Gerechten. „Der feste Grund Gottes steht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt, die Sein sind; und: Jeder, der den Namen des Herrn nennt, stehe ab von der Ungerechtigkeit!“ (2. Tim. 2, 19.) Es ist für den Gläubigen ein starker Trost: Du, Herr, kennst mich; alle meine Wege, ja meine Gedanken und jede Falte meines Herzens ist vor Dir offenbar! Hier auf Erden, im Reiche Satans, welcher Licht zu Finsternis und Finsternis zu Licht machen will, gibt es viel Täuschung. Aber das Gericht kommt. Da wird der Gesegnete nicht bestehen. In den göttlichen Büchern ist eine vollkommene und genaue Darstellung des Weges aller Menschen eingezeichnet. Dies ist auch für untreue, leichtfertige Gläubige eine ernste Wahrheit. (Vergl. 2. Kor. 5, 10.)

Fortlaufende Betrachtung des 2. Buches der Könige, Kap. 24, 17 — 25, 30.

(Anschließend an 14. — 30. April 1907.)

3. — 9. Juli.

Mittwoch den 3. Juli.

2. Kön. 24, 17 — 20.

Im Jahre 600 vor der Geburt des Herrn setzte Nebukadnezar den dritten Sohn des Königs Josia, Mattanja (vergl. 1. Chron. 3, 15), zum Könige ein und gab ihm den Namen Zedekia, das heißt „Gottes Gerechtigkeit“. Offenbar sollte dieser Name im Blick auf das unglückliche Geschick seiner Vorgänger dem Zedekia zur Warnung dienen. Zedekia schwur dem Könige von Babel den Eid der Treue, schickte auch eine Gesandtschaft nach Babel durch Eleasa und Gemarja (vergl. Jer. 29, 3). Später zog Zedekia selbst nach Babel, um Nebukadnezar zu besuchen, im 4. Jahre seiner Regierung (Jer. 51, 59). Jedoch Zedekia war ein wankelmütiger Charakter; er war nicht unempfindlich für bessere Einflüsse; er konnte die Weisungen des Propheten Jeremias und dessen ernste Drohungen gelassen anhören (Jer. 27, 12—15); auch fragte er den Propheten manchmal um Rat, öffentlich und heimlich (Jer. 37, 17 und 38, 14—26); er erbat dessen Fürbitte, errettete ihn aus Gefangenschaft und Todesgefahr — aber bei alledem kam es zu keiner Entscheidung. Er blieb ein Knecht der Sünde, gab falschen Propheten, gottfeindlichen Räten, untreuen Bundesgenossen Gehör; er wagte nichts auf das Wort Gottes und fürchtete sich, wo nichts zu fürchten war. (Jer. 38, 19.) Er setzte seine Hoffnung auf Ägypten, statt auf den Herrn. Gottes Urteil war dies: „Er tat, was böse war in den Augen Jehovas nach allem, was Josakim getan hatte.“ Er gehörte zu „den

schlechten Feigen, die vor Schlechtigkeit nicht gegessen werden können.“ (Jer. 24, 8.) Der damalige Zustand zu Jerusalem ist eingehend beschrieben 2. Chron. 36, 14–16: „Auch alle Obersten der Priester und das Volk häuften die Treulosigkeiten nach allen Greueln der Nationen und verunreinigten das Haus Jehovas, das Er in Jerusalem geheiligt hatte. Und Jehova, der Gott ihrer Väter, sandte zu ihnen durch Seine Boten, früh sich aufmachend und sendend, denn Er erbarmte Sich Seines Volkes und Seiner Wohnung. Aber sie verspotteten die Boten Gottes und verachteten Seine Worte und äßten Seine Propheten, bis der Grimm Jehovas gegen Sein Volk stieg, daß keine Heilung mehr war.“

Donnerstag den 4. Juli.

2. Kön. 25, 1–7.

Als Nebukadnezar gegen Zedekia heranzog, setzte dieser ihm — gegen Jeremias ernste und oft wiederholte Warnung — hartnäckigen Widerstand entgegen, indem er immer noch auf Ägypten hoffte (Jer. 37, 5). Zwei Jahre dauerte die Belagerung durch Nebukadnezars Heer, die Hungersnot stieg aufs Höchste. (Vergl. Jer. 52, 6 und Klagel. 2, 20.) Als aber der Feind das Mitteltor einnahm, entschloß sich Zedekia zur Flucht. Er zog des Nachts aus der Stadt, schlug sich durch die feindlichen Truppen durch und gelangte in die Ebene von Jericho. Jedoch von dem chaldäischen Heere erreicht, zerstreuten sich die jüdischen Scharen, Zedekia wurde gefangen genommen und vor den König Nebukadnezar nach Babel geführt. (Vergl. Jer. 52, 5–9.) — Dieser stellte den Empörer vor ein Kriegsgericht. Die Söhne Zedekias und alle Fürsten von Juda wurden vor seinen Augen geschlachtet; dann wurden seine Augen geblendet, er wurde mit ehernen Fesseln gebunden und nach Babel geführt, wo er im Gefängnis starb. So wurden die Weissagungen buchstäblich erfüllt. (Vergl. Jer. 32, 1–5 und 34, 2–5.) Hier kann man lernen, was das von Gott bestätigte Wort Seiner Boten ist: eine Macht, an welcher der Stolz des Menschen und die irdische Waffengewalt ohnmächtig zerbrechen. Gott nennt Sich Den, „der das Wort Seines Knechtes bestätigt und den Bescheid Seiner Boten vollführt“ (Jes. 44, 26). Wehe dem Menschen, der die Warnungen der göttlichen Boten verachtet! Haben nicht die Menschen der gegenwärtigen Zeit hier ein warnendes Beispiel, daß die lange vorhergesagten Gerichte Gottes zu Seiner Stunde eintreffen?

Freitag den 5. Juli.

2. Kön. 25, 8–12.

Einen Monat nach der Eroberung Jerusalems kam Nebusaradan, der Oberste der Trabanten Nebukadnezars, nach Jerusalem. Er verbrannte und zerstörte den Tempel und alle Häuser der Stadt, jedes große Gebäude besonders. Die Mauern Jerusalems wurden durch das chaldäische Heer rings um die Stadt niedergelegt. So ging das Wort des Propheten Micha in Erfüllung: „Darum wird eurentwegen Zion als Acker gepflügt werden, und Jerusalem wird zu Trümmerhaufen und der Berg des Hauses zu Waldeshöhen werden.“ (Micha 3, 12.) Diese Weissagung war unter den Vornehmen Jerusalems genau bekannt, und gerade in den Tagen Jojakims war von diesem Prophetenworte ausdrücklich die Rede (vergl. Jer. 26, 16–19).

Nur von den Geringen des Landes ließ Nebusaradan einige zurück, alle übrigen wurden nach Babylon in die Gefangenschaft geführt.

Nur 414 Jahre hatte der Salomonische Tempel gestanden. Der Zustand, der nun gekommen war, ist in den Klageliedern Jeremias besungen. Wie oft hatte Jehova an Seinem Volke erfüllt, was Salomo bei der Einweihung des Tempels ersieht hatte: „Wenn Dein Volk Israel von dem Feinde geschlagen wird, weil sie wider Dich gesündigt haben, und sie kehren zu Dir um und bekennen Deinen Namen und beten und flehen zu Dir in diesem Hause, so höre Du im Himmel und vergib die Sünde Deines Volkes Israel; und bringe sie

in das Land zurück, das Du ihren Vätern gegeben hast!“ (1. Kön. 8, 33–34.) Aber nun war die Zeit so vieler unermesslicher Gnade und Geduld abgelaufen, die ernststen Gerichte waren zur Wirklichkeit geworden. Da half kein Klagen und Weinen. Wie ernst ist dies für die vielen Menschen, welche Gottes Wort und Warnungen vernehmen und doch unaufhaltsam auf der Bahn ihres Eigenwillens vorangehen! Sie erleben, ebenso wie Jerusalem, seine Fürsten und Bewohner, den ganzen Ernst des Wortes Gottes.

Sonnabend den 6. Juli.

2. Kön. 25, 13–17.

Der Tempel, dessen Schätze und Geräte jetzt durch Nebukadnezars Scharen abgebrochen und weggeführt wurden, war in Wahrheit das Haus Jehovas gewesen. Alle diese Geräte waren nach göttlicher Vorschrift angefertigt, wie der ganze Salomonische Tempel eine Darstellung göttlicher Gedanken war, himmlische Dinge in irdischen Bildern (1. Chron. 28, 11–19). Aber diese Heiligtümer Gottes waren durch den schändlichsten Götzendienst und durch jede Art von Sünde entweiht. Das Bethaus war zu einer Räuberhöhle geworden. Vergeblich war es, daß die Männer von Jerusalem riefen: „Der Tempel Jehovas, der Tempel Jehovas, der Tempel Jehovas ist dies!“ (Jer. 7, 4.) Gott erkannte sie nicht an. „Ist denn dieses Haus, welches nach Meinem Namen genannt ist, eine Räuberhöhle geworden in euern Augen? Ich Selbst, siehe, Ich habe es gesehen, spricht Jehova!“ (Jer. 7, 11.) Mit diesem heiligen, um Seine Ehre eifernden Gott hat es auch die Namenschristenheit zu tun. Wenn denn an dem Salomonischen Tempel das Gericht Gottes die Sünden Judas und seiner Könige heimsuchen mußte, wievielmehr wird das der Fall sein an der Namenschristenheit, welche die Heiligtümer Gottes entwürdigt hat, um ihr weltliches Leben mit dem Scheine des Christentums zu vergolden! Wir finden im Buche der Offenbarung das göttliche Gericht über diese verweltlichte, in Sündendienst und Menschenknechtschaft gebundene Namenschristenheit.

Sonntag den 7. Juli.

2. Kön. 25, 18–21.

Dieselben Räume, in welche jetzt die heidnischen Krieger mit Brand und Verwüstung einzogen, waren einst erfüllt worden von der Wolke der Herrlichkeit Jehovas. Da, wo jetzt die Flammen des zerstörenden Feuers ihre Rauchwolken zum Himmel aufsteigen ließen, hatte Gott Zeugnis von Seiner Gnade und Gegenwart vor allem Volke gegeben. Dort hatte Salomo gestanden und mit gen Himmel ausgebreiteten Händen bezeugt: „Jehova, Gott Israels, kein Gott ist wie Du im Himmel droben und auf der Erde unten, der Du bewahrst den Bund und die Güte Deinen Knechten, die vor Dir wandeln mit ihrem ganzen Herzen Du hast geredet mit Deinem Munde, und mit Deiner Hand hast Du es erfüllt!“ (1. Kön. 8, 22–24.) Der Frevel, der Undank, der Götzdienst, die Sündengreuel der Könige und des Volkes hatten alle diese Segnungen in den Staub getreten. Darum hatte Jehova zu Jeremias gesprochen: „Du aber bitte nicht für dieses Volk und erhebe weder Gebet noch Flehen für sie und bringe nicht in Mich, denn Ich werde nicht auf dich hören!“ (Jer. 7, 16.) Der Tempel war verbrannt, die Mauern Jerusalems zerstört, die Stadt verwüstet; jetzt nahm Nebusaradan den Oberpriester, den zweiten Priester, die drei Hüter der Schwelle und die vornehmsten Männer und Beamten des Königs und sechzig Mann aus dem Volke des Landes und brachte sie zum Könige von Babel nach Babel. Dort hielt Nebukadnezar an dieser Schar ein Blutgericht. Dann wurde das Volk aus seinem Lande weggeführt in die Fremde. Hatte nicht schon Moses dies alles dem Volke angesagt? (Vies 5. Mose 28, 63–68.) Wie heilig ist der Gott Israels, und wie heilig sind alle Seine Worte!

Montag den 8. Juli.

2. Kön. 25, 22–26.

Ein kleiner Rest geringer Leute blieb in Jerusalem und im Lande zurück, über welche der König von Babylon Gedalja als Beamten einsetzte. Gedaljas Haus wurde bei der Zerstörung Jerusalems verschont und dem Propheten Jeremia als Zufluchtsstätte angewiesen. (Vgl. Jer. 39, 14 und 40, 2–6.) Unter Gedaljas wohlwollender Führung hätte der Überrest Judas ein friedliches Leben im Lande führen können. Jedoch da war Ismael, ein Glied der königlichen Familie von Juda, welcher dem Verderben entronnen war, das über das ganze Haus Gedaljas hereinbrach. Dieser, von Feindschaft und Neid gegen Gedalja erfüllt, erschlug den Gedalja und alle Juden, die bei demselben waren, sowie die chaldäischen Kriegsleute, welche dem Gedalja beigegeben waren. Am folgenden Tage richtete er ein Blutbad an, indem er 80 Männer aus Sichem nach Mizpa lockte, von denen er 70 erschlug. In dem allgemeinen Schrecken und der Furcht, die auf die Bevölkerung gefallen war, führte Ismael den Rest der dortigen Einwohner, darunter auch des Königs Töchter, gefangen fort in das Ammoniterland. Jedoch Jochanan und die übrigen Hauptleute erreichten ihn und befreiten die Gefangenen. (Vgl. Jer. 40, 7–41, 18.) Aus Furcht vor der Rache der Chaldäer führten nun die Hauptleute den Rest des Volkes nach Ägypten, trotz der Warnungen des Jeremia (Jer. 42). So war nun das ganze Land von Menschen entblößt.

Dienstag den 9. Juli.

2. Kön. 25, 27–30.

Das zweite Buch der Könige endet mit dem letzten damals noch lebenden Könige aus Davids Stamme, mit Jojakin, der im Jahre 597 mit zehntausend Einwohnern Jerusalems, darunter 7000 Krieger, in die babylonische Gefangenschaft abgeführt wurde (vergl. die Betrachtung vom 30. April 1907). Sieben- und dreißig Jahre lang trug er die Kleidung eines Gefangenen, bis plötzlich Evil Merodach, Nebukadnezars Sohn, im Jahre seiner Thronbesteigung ihn begnadigte. Er wurde von da an als Fürst geehrt und im Range über die übrigen Fürsten am babylonischen Hofe erhöht. Aus seinen Nachkommen stammte Joseph, der Mann der Maria (Matth. 1, 12). Hier endet für die menschliche Geschichtsschreibung das Davidische Königsgeschlecht.

So hatte die Sünde der Menschen die großen Gnadenverheißungen vernichtet, welche dem Hause Davids gegeben waren; aus dem herrlichen Anfange war ein trauriges und schmachvolles Ende geworden. Aber Gott ist treu. Er hatte dem David zugesagt: „Nie soll es dem David an einem Manne fehlen, der auf dem Throne des Hauses Israel sitze“ (Jer. 33, 17). Dieser Herrscher aus Davids Stamme, der wahrhaftige und ewige König Israels, ward fast 600 Jahre später zu Bethlehem geboren. Sein Königreich ist ein ewiges Reich, und Seine Herrschaft hat kein Ende. Von Ihm steht geschrieben: „Sie werden sprechen von der Herrlichkeit Deines Reiches und werden reden von Deiner Macht, um den Menschenkindern kundzutun Seine Machttaten und die prachtvolle Herrlichkeit Seines Reiches. Dein Reich ist ein Reich aller Zeitalter und deine Herrschaft durch alle Geschlechter hindurch.“ (Ps. 145, 11–13.) Dieser wahre David, Jesus Christus, wird als König und Messias Israels im tausendjährigen Reiche zu Jerusalem thronen. „Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf Seiner Schulter; und man nennt Seinen Namen: Wunderbarer, Berater, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst. Die Mehrung der Herrschaft und der Friede werden kein Ende haben auf dem Throne Davids und über sein Königreich.“ (Jes. 9, 6–7.)

Die gelegene Zeit. *)

10.—14. Juli.

Mittwoch den 10. Juli.

1. Mose 19, 12—14.

Sodom ist das Abbild dieser sündenverlorenen, dem Gericht verfallenen Welt. Die Schwieger söhne des Lot lebten mitten in dem Wesen dieser Welt; Gott, Ewigkeit, Gericht waren ihnen völlig gleichgültige Dinge. Ihr Erwerb, ihre Häuser, ihr Vergnügen füllte Zeit und Herz aus. Daß sie in den Augen Jehovas zu den großen Sündern gehörten (1. Mose 13, 13), beschwerte ihre Gewissen nicht. Dennoch gedachte Gott ihrer in Gnade. Er sandte ihnen mitten in der Nacht ihren Schwiegervater ins Haus: „Macht euch auf, die Stadt, die Welt, in der ihr lebt, ist dem Gericht verfallen!“ Eine eilige, eine dringende Botschaft. Aber es war ihnen lächerlich: „Du bist wohl verrückt geworden — wir sollen unsre angesehene Stellung, unsern Besitz aufgeben, um unsre Seele zu erretten?“ Und doch war es die letzte Gnadenstunde — es war die gelegene Zeit, um errettet zu werden. Dies ist genau der Zustand der Weltkinder in unsern Tagen (vergl. Luf. 17, 26—30). Ihnen allen gilt die dringende Botschaft: **Eile und errette deine Seele!** Die Gnade Gottes ruft den Sünder mit nie ermüdender Liebe — jeden einzelnen zwei oder drei Mal (Hiob 33, 29; lies das ganze Kapitel), manchen 100 Mal. Jedoch die Gnade hat ein Maß. Es kommt ein letzter Gnadenruf. Darum sagt Gott: „**Heute** wenn ihr Seine Stimme höret, verhärtet Euer Herz nicht“ (Ps. 95, 7). Jedem Gläubigen ist diese Botschaft aufgetragen. Habe ich sie mit Treue ausgerichtet?

Donnerstag den 11. Juli.

Luf. 19, 41—44.

Sieh den Herrn, weinend über das kommende Verderben Jerusalems! Er hatte alles versucht in göttlicher Liebe und Macht, damit die Bewohner Jerusalems erkennen sollten, was zu ihrem Frieden diente — sie **hatten nicht gewollt**. Unaufhaltsam ist dann das Gericht über sie hereingebrochen; sie haben nicht die Gnadenzeit erkannt, in welcher ihr Messias in ihrer Mitte erschienen war.

Gottes Gnade und Erbarmen will auch jetzt in dieser **letzten** Zeit die verlorenen Sünder überzeugen von der Liebe, die sie sucht. Es ist Gnadenzeit. Aber die Menschen **wollen nicht** erkennen, was zu ihrem Frieden dient. Weder durch die Tränen Jesu noch durch Sein Kreuz lassen sie sich zur Buße leiten. Auch die Särge der oft plötzlich abgerufenen Verwandten und Kameraden, hinter denen sie daherschreiten, predigen ihnen vergebens. Sie lernen nicht die einfache Wahrheit: **heut lebst du, heut bekehre dich!** Sie wollen das Leben genießen und meinen, es sei noch früh genug, an die Ewigkeit zu denken, wenn der Tod herannahet. Aber Gott spricht: „**Jetzt ist der Tag des Heils!**“ Niemals gab es eine Zeit, da die Gnadenbotschaft so wie heute über die Erde gesandt wurde. Es geht wie mit der Gnadenbotschaft der Königin Esther, welche von königlichen Eilboten in allen Sprachen in alle Lande getragen wurde, um Gericht in Gnade zu verwandeln (Esther 8, 9—14). Und dennoch meinen weitaus die meisten von den Millionen, welche die Gnadenbotschaft hören, es sei für sie nicht an der Zeit, sich zu bekehren.

*) Neubearbeitung der Bibellesezettel vom 28.—31. Januar 1899.

Freitag den 12. Juli.

Apgsch. 24, 24—27.

Felix, das treffende Bild eines irdisch gesinnten Menschen! Er hört die volle Wahrheit von Jesu, von Gerechtigkeit, Keuschheit und vom kommenden Gericht. Sein Gewissen beginnt zu reden. Sollte dies alles doch Wahrheit sein? Das Gedächtnis seiner Sünden wacht auf, er erschrickt. — „Für jetzt gehe hin! Wenn ich aber gelegene Zeit habe, werde ich dich rufen lassen!“ Er wollte nicht mit seiner Sünde ins Licht der Wahrheit kommen; das ist unbequem, unheimlich. Die Behaglichkeit des Sündengenußes wird gestört — gehe hin! Es war die Gnadenstunde gewesen, augenscheinlich das letzte Mal, daß sein Gewissen nachgerufen wurde. Denn nachher spricht er mit Paulus nur noch in Berechnung von Geldgewinn. Wenn das Gewissen dem Menschen Unruhe macht, dann ist die gelegene Zeit, dann ist Gnadenzeit, Gottes Stunde.

Felix hat ungezählte Brüder!

Sonnabend den 13. Juli.

Jer. 22, 24—29.

Über König Konja (Jojakim) wurde ein furchtbar ernstes Wort von Gott gesprochen. Dennoch rief Gott in Gnade: „**Land, Land, Land, höre das Wort Jehovas!**“ Hätte das Volk gehört, Gott hätte errettet. Es war ein letzter Ruf zur Buße — noch war es gelegene Zeit! Ach, Konja sollte nicht ein verachtetes Gefäß sein, nur zum Wegwerfen und Zerbrechen gut. Nein, Gott hatte noch Gedanken der Gnade; aber die Gnade wurde verachtet. — Des Menschen Vaterland und Heimat ist in Wahrheit bei Gott; aber durch den Fluch der Sünde wird er in ein andres Land getrieben, wo der ewige Tod seiner wartet. Jetzt in dieser Zeit, solange die Gnade währt, vermag der Sünder den Weg in die Heimat zu finden. Nach dem Tode kann er in das Land, wohin er sich ewig sehnt, nie, nie mehr kommen. Eine unübersteigliche Kluft trennt ihn für ewig vom Vaterhause Gottes. Es ist zu spät! — Der Ruf Gottes geht durch unser ganzes Volk; hoch und niedrig vernimmt es: „**Land, Land, Land, höre das Wort Jehovas!**“ Gott wolle viele Herzen begnadigen, um in Jesu das Leben zu finden und vor der Welt Jesum zu bezeugen, solange der Tag der Gnade währt! Niemals bisher gab es für unser deutsches Volk solche Gnadenzeit. Welches Vorrecht, in diesen letzten Tagen als ein Zeuge der Gnade inmitten der verlorenen Welt zu stehen!

Sonntag den 14. Juli.

2. Tim. 4, 1—2.

Die gelegene Zeit in Gottes Kalender heißt immer heute. Das Heute gehört dem Menschen, das Morgen gehört Gott. Dies ist aber nicht nur der Fall für den unbefehrten Sünder, sondern ebenso für den Gläubigen, welcher nur eine kurze, abgezählte Reihe von Tagen hat, um Frucht für Gott zu wirken. Deshalb schreibt Paulus: „**Sehet nun zu, wie ihr sorgfältig wandelt, nicht als Unweise, sondern als Weise, die gelegene Zeit auskaufend, denn die Tage sind böse**“ (Eph. 5, 15—16). Und wiederum: „**Wandelt in Weisheit gegen die, welche draußen sind, die gelegene Zeit auskaufend. Euer Wort sei allezeit in Gnade, mit Salz gewürzt, um zu wissen, wie ihr jedem einzelnen antworten sollt.**“ (Kol. 4, 5—6.) Alle Gläubigen machen die Erfahrung, daß ein unterlassenes Zeugnis von dem Ernst der Ewigkeit und der rettenden Liebe Jesu, zu welchem Gott uns Gelegenheit gab, fast niemals nachgeholt werden kann. Die Gelegenheit war da, sie blieb unbenützt, und dies wurde Verlust für die Ewigkeit. Paulus beschwört den Timotheus: „**Predige das Wort, halte darauf in gelegener und ungelegener Zeit.**“ Es ist in hundert Fällen neunundneunzigmal der Feind, welcher den Gläubigen zurückhält, das

Zeugnis der Gnade Gottes und der Warnung auszusprechen. Die Herzensbeschwerung, mit welcher ein solcher Christ auf die versäumte Gelegenheit zurückblickt, ist ein Erinnern des Heiligen Geistes an unterlassene Treue. Wenige Gläubige werden in der Ewigkeit bedauern, Jesus bezeugt zu haben zu einer ungelegenen Zeit; aber viele werden beklagen, daß sie die gelegene Zeit nicht auskauften. Auch um Liebe zu üben, Versöhnung zu suchen, Vergebung zu schenken und Tränen zu trocknen, heißt die gelegene Zeit: heute.

Psalm 2.

15.—17. Juli.

Montag den 15. Juli.

Pf. 2, 1—3.

Die Nationen und ihre Könige in der Empörung wider Christum. Dies ist hier der Gegenstand. „Seine Bürger aber haßten Ihn und schickten eine Gesandtschaft hinter Ihn her und sagten: Wir wollen nicht, daß dieser über uns herrsche!“ (Luk. 19, 14.) — Unter den Königen und Fürsten sind nicht nur die politischen und religiösen Machthaber der Erde, sondern auch alle jene geistigen Führer des Menschengeschlechts zu verstehen, welche ihre Wissenschaft, ihre Erfindungen und Entdeckungen, ihren Einfluß auf die Masse auf politischem und religiösem Gebiete in christusfeindlicher Gesinnung gebrauchen, um die Menschheit von Gott, Glauben und Gottesfurcht zu lösen. Dieser antichristliche Geist ist allerorten zu spüren. Es ist derselbe Geist, welcher jetzt wirksam ist in den Söhnen des Ungehorsams (Eph. 2, 2), welcher inmitten der Namenchristenheit den offenen und allgemeinen Abfall, die Erscheinung des Antichristen und die Zeit der großen Drangsal vorbereitet. Noch ist die Gemeinde Gottes auf Erden, der in ihr lebende und wirkende Heilige Geist hält die Entfaltung des Bösen noch zurück (vergl. 2. Theff. 2, 7). Jedoch die Sprache: „Laßt uns zerreißen ihre Bände und von uns werfen ihre Seile!“ wird allenthalben vernommen, in der Tagespresse, auf den Universitäten, in den Parlamenten, überall ist dies Ringen des antichristlichen Geistes wirksam, um alles zu durchbrechen und wegzureißen, was dem Eigenwillen, der Zuchtlosigkeit, dem Sündergenuß Saum und Jügel anlegen will. Es handelt sich da für den gläubigen Christen nicht um ferne Dinge, sondern um praktische Wirklichkeiten, die ihm auf dem Wege des täglichen Lebens in Familie und Beruf, in der Erziehung der Kinder begegnen, denen gegenüber er in göttlicher Weisheit und Energie Stellung zu nehmen hat.

Dienstag den 16. Juli.

Pf. 2, 4—6.

Der Ausgang dieses Kampfes ist nicht zweifelhaft. „Dann wird der Gesetzlose geoffenbart werden, den der Herr Jesus verzehren wird durch den Hauch Seines Mundes und vernichten durch die Erscheinung Seiner Ankunft, ihn, dessen Ankunft nach der Wirksamkeit des Satans ist in aller Macht und allen Zeichen und Wundern der Tücke und in allem Betrug der Ungerechtigkeit denen, die verloren gehen, darum, daß sie die Liebe zur Wahrheit nicht annahmen, damit sie errettet würden.“ (2. Theff. 2, 8—10.) Gottes Geduld läßt das Böse auf Erden ausreifen und zur vollen Entfaltung kommen. Der gefalbte König Gottes, der Herr der Herrlichkeit, wartet die Stunde ab, wo alle Knie sich Ihm beugen werden und alle Zungen, auch die Zungen Seiner Feinde, bekennen werden, daß Jesus Christus der Herr ist zur Verherrlichung des Vaters (Phil. 2, 10—11). Wir alle werden jenen Siegesruf einst vernehmen:

„Nun ist das Heil und die Macht und das Reich unsers Gottes und die Gewalt Seines Christus gekommen“ (Offenb. 12, 10). Welches Vorrecht für den Gläubigen, schon jetzt gewiß und froh zu sein, daß wir diese Herrschaft und Herrlichkeit unsers wunderbaren Herrn und Seinen großen Triumph über alle Seine Feinde mit Ihm teilen werden! Welches Vorrecht, jetzt in der Zeit der Empörung und des Kampfes auf Seiner Seite zu stehen als Streiter Gottes, als Zeugen der ewigen Wahrheit! Niemals darf ein treuer Gläubiger gegenüber den Anmaßungen der Empörer einen Finger breit preisgeben von der geoffenbarten Wahrheit, noch von den Herrscheransprüchen und der Ehre Jesu Christi.

Mittwoch den 17. Juli.

Psalm 2, 7—12.

Es gab heilige Zwiegespräche zwischen dem Vater und dem Sohne in den Himmeln, welche das Wort Gottes uns kund tut. Ein solches finden wir in Psalm 40, 6—8 (vergl. auch Hebr. 10, 5—7), ein solches steht auch hier im 2. Psalm. Welch wunderbare Geheimnisse aus der Ewigkeit enthüllt uns das Wort, welche heilige Sprache des Vaters zum Sohne von zukünftigen Herrlichkeiten und kommenden Gerichten! Dieser göttliche Beschluß wird hier kundgetan. Diese Menschenwelt reißt dem Gericht entgegen. Das kommende Gericht und die gegenwärtige Gnade ist auch der Inhalt dieses Psalmes. Es ist ein messianischer Psalm, ein Psalm vom kommenden Königreich Jesu Christi in der Mitte Israels, er kündigt den Triumph Christi und Seine königliche Herrschaft in Zion an, wenn die Nationen Ihm zum Erbteil übergeben werden. Dies ist noch nicht erfüllt. Der Herr, welcher dann in Herrlichkeit hier auf Erden herrschen wird, nennt uns, die Gläubigen, Seine Geliebten. O seliges Vorrecht, für ewig mit Dem verbunden zu sein, Glieder an Ihm, dem Haupte, dem alle Macht gegeben ist im Himmel und auf Erden! Welch besseren Rat, welche heiligere Warnung könnten wir den Großen, den Mächtigen, den Reichen, den Gelehrten zurufen, als dies: „Küßet den Sohn, daß Er nicht zürne!“ Er ist der kommende Richter, der noch wartet, noch Geduld hat. Alle ihr sicheren, stolzen, blinden Menschen, huldigt Ihm! „Suchet Jehova, während Er Sich finden läßt; rufet Ihn an, weil Er nahe ist! Der Gesetzkloße verlasse seinen Weg und der Mann des Frevels seine Gedanken; und er kehre um zu Jehova, so wird Er Sich seiner Erbarmen, und zu unserm Gott, denn Er ist reich an Vergebung.“ (Jes. 55, 6—7.)

Ist Bekehrung und Wiedergeburt nötig,
um ein wahrer Christ zu werden?*)

18.—31. Juli.

Donnerstag den 18. Juli.

Joh. 3, 1—7.

Der ehrwürdige, demütige Pharisäer Nikodemus erkannte Jesum an als „Lehrer von Gott gekommen“ — aber wer Jesus war, wußte er noch nicht. Alles was er gelernt hatte und alles, was er in den Augen seines Volkes galt, reichte nicht aus, um sein Herz zum Frieden zu bringen, es war wertlos vor Gott. Nikodemus mußte von neuem, **von oben her**, geboren werden!

*) Neubearbeitung der Bibellesezettel vom 1.—10. März und 21.—30. Juni 1899.

Jeder, der den Weg des ewigen Lebens finden will, muß sich dieser göttlichen Wahrheit beugen. Der natürliche Mensch, der aus dem Fleische geborene, kann das Reich Gottes nicht sehen. **Nur durch ein neues Leben**, welches wunderbar, aus Gnaden, durch das Wort Gottes und durch den Heiligen Geist geschenkt wird, kann ein Mensch das Reich Gottes sehen, welches in Christo, dem Sohne Gottes, erschienen ist. Dies neue, ewige Leben ist nicht zu finden in einer Lehre, sondern nur in einer Person. Christus ist das Leben. „Wer den Sohn hat, hat das Leben; wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht.“ (1. Joh. 5, 12.)

Dies wunderbare Ereignis, ewiges Leben zu empfangen durch den Heiligen Geist, nennt die Schrift, wenn man es von Gottes Seite betrachtet: Wiedergeburt; wenn man es von der Seite des verantwortlichen Menschen betrachtet: Bekehrung. Die Wiedergeburt bezeichnet das göttliche Gnadengeschenk des ewigen Lebens, dem Sünder dargereicht, der um Errettung fleht. Die Bekehrung bezeichnet die Willensübergabe, die Veränderung der Gesinnung in Buße und Glauben, durch welche der schuldige Sünder dem anklopfenden Heiland das Herz öffnet.

Freitag den 19. Juli.

4. Mose 21, 4—9. — Joh. 3, 14—16.

Der Herr belehrte den Nikodemus über das Wesen der Wiedergeburt durch das Vorbild der ehernen Schlange. Der gebissene, dem Tode verfallene Israelit wurde durch einen einfachen Blick auf die ehernen Schlange völlig geheilt. So empfängt der dem Tode verfallene Sünder durch den Glaubensblick auf den gekreuzigten Jesus ewiges Leben. Der Israelit sollte nicht auf seine Wunde schauen, sondern um seiner Wunde willen **auf die Schlange** — der Sünder soll nicht auf seine Sündenschuld schauen, sondern **um seiner Sünde willen auf Jesum**. Für den Israeliten in der Wüste war die ehernen Schlange das Heilmittel Gottes, für den Sünder ist es der am Kreuze gestorbene und auferstandene Christus. Was gewann ein Israelit, der auf seine Wunde blickte? Nichts als den sicheren Tod! Aber auf die ehernen Schlange blickend, gewann er das sichere Leben. Der auf sich selbst schauende Sünder sieht sich schuldig und verloren. Aber auf Jesum schauend, gewinnt er ewiges Leben. Es ist in keinem andern Heil! Gott stellt der sündigen Menschheit das Kreuz von Golgatha, das vollbrachte Opfer Jesu, vor Augen und verkündet diese große entscheidende Wahrheit: „Wer an den Sohn glaubt, hat ewiges Leben; wer aber dem Sohne nicht glaubt, wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm.“ (Joh. 3, 36.) Jeder Sünder, der aus dem Verderben seiner Schuld mit Glaubensvertrauen sich Jesu in die Hände legt, empfängt ewiges Leben — wer es nicht tut, bleibt dem ewigen Tode verfallen.

Sonnabend den 20. Juli.

Apgesch. 26, 4—18. — 1. Kor. 6, 9—11.

Der Mensch geht der nie endenden Ewigkeit entgegen. Alles, was er auf Erden hat, tut, sucht, schafft, ist gleich dem Schaum der Welle, dem Rauche, der aus dem Schornstein aufsteigt — es vergeht, läßt öde Leere zurück. Ein dunkles Gefühl, ein Unbefriedigtsein sagt dem Menschen auch im Genuße irdischen Glückes, daß ihm etwas fehlt. Wenn Gott ihm die Augen auftut, sieht der Mensch, daß es die Sünde ist, die ihn unglücklich, friedlos macht, und daß Jesus es ist, der ihm fehlt. Erst wenn sein Herz in Christo Leben und gewisse Hoffnung für die Ewigkeit fand, kommt er zum Frieden. Jeder Mensch, ob Jude oder Grieche, Heide oder Namenchrist, von welchem Bekenntnis, von welcher Nation oder Familie er sein mag — **er muß sich bekehren**, um errettet zu werden. Erst dann wird er ein Christ. Niemand ist durch seine menschliche Geburt ein Christ, niemand wird durch eine äußerliche Zeremonie ein Christ.

Nur der wird ein Christ, der sich bekehrt von der Finsternis zum Licht, von der Gewalt Satans zu Gott. Nicht nur Lasterhafte und Verbrecher müssen sich zu Jesu bekehren, sondern ebenso die Frommen und Tugendhaften. Fromme Leute, welche auf die Frage: „Sind Sie bekehrt?“ zornig werden, sind — dies kann man mit Bestimmtheit sagen — sicherlich unbekehrt; sie haben das ewige Leben nicht, sonst würden sie mit tiefer Freude und demütigem Danke bezeugen, was sie erlebt haben.

Sonntag den 21. Juli.

Hebr. 9, 27—28. — Offenb. 20, 11—15.

Am Ende aller Anstrengungen, alles Ringens, aller Ehre, alles Besitzes, aller Lust steht der Tod. Keine Schätze der Welt, keine ärztliche Kunst, keine Liebe, Pflege oder Tränen derer, die uns lieben, vermögen den Tod abzuwehren, ja auch nur aufzuhalten. Das sieht der Mensch und, betrogen durch den Vater der Lügen, will er sich und andre glauben machen: mit dem Tode ist alles aus. Ein fruchtloses Bemühen! Gottes Wort und sein Gewissen und die Zeugnisse zahlloser sterbender Menschen bezeugen: **nach dem Tode das Gericht!** — es sei denn, daß das Blut Jesu Christi ihn von aller Schuld befreite. Für ein Kind Gottes, einen wahren Christen, welcher sich zu Gott bekehrte, ist das Gericht beseitigt (vergl. Joh. 3, 18 und 5, 24), es wurde ja auf Golgatha vollzogen; sein Name steht im Buche des ewigen Lebens. Aber das Ende jedes unbekehrten Menschen ist der Feuersee. Jeder Pulschlag bringt ihn dieser schrecklichen Wirklichkeit unaufhaltsam näher. Bekehrung von der Finsternis zum Licht, von der Gewalt Satans zu Gott, ist der einzige Weg, **um dem Gericht zu entrinnen.** Viele, die klüger sind als das Wort Gottes, finden es unpraktisch, dies den Menschen zuzurufen, sie sagen: Meinst du, daß dadurch die Menschen sich bekehren? Nein, bekehrt werden sie durch die überströmende Liebe Gottes, welche sie solchem Verderben entreißen will. Aber wer wird sich retten lassen, der sich nicht verloren sieht? Wer wird dem Verderben entrinnen wollen, das er nicht einmal erkannt hat? Der Herr Selbst, welcher das Menschenherz kennt, sprach klar und deutlich von dem Wurm, der nicht stirbt, von dem Feuer, das nicht erlischt, (Mark. 9, 43—48), **damit die Menschen sich bekehren sollten.**

Montag den 22. Juli.

Apgeſch. 9, 1—21. — Apgeſch. 10, 1—48.

Damit die unbekehrten frommen Leute überführt werden, daß sie der Wiedergeburt und Bekehrung bedürfen, stellt die Schrift nicht nur den frommen Nikodemus vor unser Auge, sondern behandelt diese Wahrheit in zwei Kapiteln der Apostelgeschichte. Kapitel 9 erzählt die Bekehrung des frommsten Pharisäers, des Paulus; Kapitel 10 die Bekehrung des frommsten Heiden, des Kornelius.

Paulus war ein Frommster der Frommen, ein Eiferer für die Religion der Väter, untadelig im Gesetz. Er war mit unbeflecktem Gewissen gewandelt (2. Tim. 1, 3). Als er aber in das Licht Gottes trat, was war er da? Ein Mörder und Verfolger der geliebten Kinder Gottes, ein Feind und Verfolger Jesu, der erste der Sünder (1. Tim. 1, 15), ein Lasterer und Gewalttäter (Apgeſch. 26, 9—11). Ja, dieser Paulus, an dessen Frömmigkeit niemand von uns heranreicht, mußte eine tiefe Bekehrung durchleben. Drei Tage und Nächte ohne Speise und Trank lag er betend vor Gott. — Kornelius, dieser ernste, demütige Mann, gerecht und gottesfürchtig, diente Gott mit Gebet und Almosen, und streckte sich aus nach der Gnade. Wahrlich, es war ihm ernst; er suchte Gott mit Gebet und Fasten. Reichte seine Frömmigkeit aus? Nein, er bedurfte etwas andres: Glauben an Jesum, Wiedergeburt, neues, ewiges Leben durch den Heiligen Geist. So wurde er ein Christ. Wer dem Worte Gottes sich beugen will, erkennt an diesen Beispielen, daß ohne Bekehrung und Wiedergeburt niemand ein Christ werden kann.

Dienstag den 23. Juli.

1. Joh. 3, 1–2. — 1. Joh. 5, 9–12.

Sobald ein Mensch seinen verlorenen Zustand wirklich erkennt und die einfache Wahrheit des Evangeliums in sein Herz aufnimmt, nämlich, daß Christus für unsre Sünden gestorben ist nach den Schriften und daß Er begraben wurde und daß Er am dritten Tage auferweckt worden ist nach den Schriften (1. Kor. 15, 3–4), alsobald wird er völlig erlöst und gerechtfertigt. Indem er das einfache Zeugnis über Christum in sein Herz aufnimmt, **empfängt er neues Leben**. Er ist ein durch das Wort der Wahrheit gezeugtes Kind Gottes, ein kostbarer Gegenstand der Liebe und Fürsorge Gottes, ein Erbe der unendlichen Schätze Gottes. Er mag noch unwissend sein über alle Herrlichkeit, die seiner wartet, dennoch wird er es alles ererben. Je mehr er wächst, um so mehr erfährt er von dem unendlichen Reichtum der über ihn ausgegossenen Liebe Gottes. — Alle Menschen sind gleichermaßen unfähig, sich durch ihre Werke einen Platz am Herzen des Vaters zu verdienen, aber alle sind verantwortlich, **dem Zeugnis zu glauben**, das Gott gezeugt hat von Seinem Sohne, nämlich, daß für jeden schuldigen Sünder Gnade und ewiges Leben in Christo Jesu dargeboten ist. Wie ernst ist es, wenn ein Mensch Gott zum Lügner macht, den Gott aller Gnade und Wahrheit, welcher Jesum in den Tod gab zu unsrer Errettung! Was reicht Gott dem Glaubenden in Christo Jesu dar? Ist es nur Vergebung aller Schuld? O dies wäre genug, um alles für dies eine zu opfern. Aber es ist mehr, es ist **die Kindschaft**, Gott ist mein Vater, ich bin in die Familie Gottes eingeführt, um in allen Schwachheiten und Nöten die zärtliche Herzensliebe des Schöpfers der Welten zu genießen. „Sehet, welche Liebe uns der Vater gegeben hat, daß wir Kinder Gottes heißen sollen.“

Mittwoch den 24. Juli.

Luk. 14, 33. — 1. Thess. 1, 9–10. — 1. Joh. 5, 21.

Die Thessalonicher waren im Dienst und in der Anbetung der Götzen erzogen und aufgewachsen. Sie waren dieselben Wege gewandelt und hatten dieselben Anschauungen gehabt wie ihre Verwandtschaft und Bekanntschaft. Jetzt hatten sie sich getrennt von diesen, um dem lebendigen und wahren Gott zu dienen. Ihr erneuertes Leben trug den Stempel der Befehrung an der Stirn. So wird auch heute in der Mitte der Namenschristenheit jede echte Befehrung klar erkennbar. Um ein Götzendiener zu sein, braucht man nicht ein Stück Holz oder einen Stein anzubeten. Alle die zahllosen nichtigen Dinge, welche das Menschenherz erfüllen und regieren, sind Götzbilder, und jeder, der sein Herz daran hängt, ist ein Götzdiener, der sich befehren muß „von den Götzbildern zu dem lebendigen Gott.“ Der Götz des einen ist das Geld, der des andern das Vergnügen, der des dritten Ehre und Macht, der eines andern Eitelkeit und Kleiderpracht und der eines andern Fleischslust oder das eigene Ich. Wie ernst ist die Frage: Habe ich wirklich gebrochen mit der Welt, mit meinem früheren Wesen? Hat das lebendige Wort Gottes mich dazu geführt, mein vergangenes Leben als wertlos vor Gott zu verurteilen? Sind die früheren Begierden und Gegenstände in meinem Herzen durch die Macht eines neuen Lebens überwunden?

Donnerstag den 25. Juli.

Luk. 15, 11–24.

Der verlorene Sohn (wie auch das verlorene Schaf und der verlorene Groschen) zeigt uns im göttlichen Lichte, was der Mensch vor seiner Befehrung und Wiedergeburt ist und hat, und was nach seiner Befehrung und Wiedergeburt sein kostbarer, unentreibbarer Besitz ist. Das Leben in der Welt mit all ihrer Lust, ihrem Glanz und ihren Ehren ist in Wahrheit ein schnell

verflogener Rausch. Erwachend findet sich der Mensch in Lumpen, in Sklaverei, in Schmutz und Not. Selbst die Treber, die Nahrung der Schweine, findet er nicht mehr, um seine hungernde Seele zur Ruhe zu bringen. So steht er hoffnungslos, verlassen, am Ende seiner Bahn. Aber derselbe Mensch, der hinter sich nur Schuld, um sich nur Not und Verzweiflung und vor sich nur hoffnungsloses Verderben sah, tritt in ein Leben des Segens, des Friedens, der Freude, sobald er zurückkehrt zum Vater.

Wie oft kehrte der verlorene Sohn aus der Fremde zu seinem Vater zurück? **Einmal!** Dann empfing er den Ring, das beste Kleid, den Platz an des Vaters Tisch. Es ist ein seelenverderbender Irrtum mit der Lehre von der täglichen oder immerwährenden Bekehrung. Einmal wird der Hahnekeß geleistet, damit ist ein Bund der Treue geschlossen für immer. Einmal gibt die Braut Hand und Herz dem Manne. Damit ist ein unauflöslicher für immer gültiger Bund geschlossen. Die Lehre von der immer wiederkehrenden Bekehrung ist das Steckenpferd derer, welche die einmalige, wahre, völlige, vor Gott gültige Bekehrung vermeiden möchten. Der verlorene Sohn hätte nie des Vaters Herz und Gnade gefunden, wenn er gekommen wäre, um in Zukunft seinen Aufenthalt abwechselnd bei dem Vater und im Lande der Sünde zu nehmen.

Freitag den 26. Juli.

Apgsch. 2, 37–41; 3, 19.

Was der Herr im Alten Bunde Seinem Volke zugerufen (Hes. 18, 32), hat Er oftmals mit aller Bestimmtheit gesagt: „Wenn ihr nicht umkehret und werdet wie die Kindlein, so werdet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen.“ (Matth. 18, 3.) Dasselbe bezeugen Petrus und Paulus und alle Zeugen Gottes: **Buße und Bekehrung!** Es ist kein Mensch auf Erden, auf welchen sich dies nicht bezieht. Buße ist Veränderung der Gedanken über Sünde, Gott und Ewigkeit, Sinneserneuerung in betreff des hinter mir liegenden Lebens und des vor mir liegenden Gerichtes. Ohne Buße und Bekehrung kein Eingehen in das Reich der Himmel! Ob ich von tadellosen Sitten bin, von fleckenlosem Rufe, ob ich die Bibel fast auswendig weiß, ob ich viel tue mit Geld und Arbeit für religiöse Werke und Wohltätigkeit; ja, wenn ich alle guten Eigenschaften besäße — so lange ich unbekehrt bin, befinde ich mich außerhalb des Reiches Gottes, innerhalb des Reiches Satans. Ich bin nicht errettet aus der Gewalt der Finsternis und nicht versetzt in das Reich des Sohnes Seiner Liebe. (Kol. 1, 13.) Der verkommenste Trunkenbold, der über die Straße wankt, der unbekehrte Mäßigkeitsfreund, der seit Jahren keinen Tropfen Alkohol genoß — beide sind auf dem Wege zur Verdammnis, beide müssen sich bekehren. Der Ernst der Frage: **Bin ich bekehrt?** ist unabweisbar. Trotzdem lassen Millionen Menschen Jahr um Jahr dahingehen, verurteilen mit Recht jeden, der seinen irdischen Beruf vernachlässigt — jedoch im Blick auf die Ewigkeit urteilen sie anders. Aber Gott sagt: „Denn was wird es einem Menschen nützen, wenn er die ganze Welt gewönne und seine Seele einbüßte?“ (Mark. 8, 36.)

Sonnabend den 27. Juli.

Röm. 5, 1–2 und 8–11.

Es ist Gottes gnadenreicher Wille, daß die Seinigen in dem vollen unerschütterlichen Bewußtsein ihres Friedens leben und sich ihrer gewissen Hoffnung rühmen. Der wiedergeborene Sünder ist durch das ewig gültige Opfer Jesu Christi völlig versöhnt mit Gott. Von diesem Zustand des neuen Lebens machen sich die Menschen, welche die Welt lieb haben, keinen Begriff. Satan blendet ihre Augen mit vergänglichen Dingen, damit ihnen das helle Licht der Liebe und Gnade Gottes nicht ins Herz leuchte. Viele von ihnen wissen wohl, daß Gott sie sucht und ruft, aber sie berechnen, daß sie manches aufgeben müßten, woran ihr Herz hängt. Sie wollen sich deshalb nicht bekehren,

oder wie die meisten sagen: sie wollen sich **noch nicht** bekehren. Der Feind betrügt sie. Was hat ein wiedergeborener Mensch **verloren**? Die Last der Schuld, die Anklagen des Gewissens, die Sorgen des Lebens, die Knechtschaft der Sünde, alles, was ihn unglücklich machte. Was hat er **gewonnen**? Frieden für sein Herz, gewisse Hoffnung für die Ewigkeit, Sicherheit und Kraft für alle kommenden Schwierigkeiten des Lebens, einen untrüglichen Wegweiser für diese Zeit in dem Worte Gottes; er ist aus einem Feinde Gottes in ein Kind Gottes verwandelt. Alle Gnadenverheißungen Gottes sind sein, er darf sich rühmen, daß Gottes ganze Liebe und Macht für ihn ist. Er darf in die Ewigkeit gehen mit der Gewißheit: ich bin völlig versöhnt mit Gott; ich gehe als Kind und Erbe in das Vaterhaus Gottes.

Sonntag den 28. Juli.

2. Kor. 5, 17–21. — 1. Thess. 2, 13.

Das Gnadengeschenk des neuen Lebens fängt damit an, daß der blinde Sünder sehend wird. Er sieht sich selbst im Lichte Gottes und erkennt seinen verlorenen Zustand, er sieht den Herrn, welcher ihn erretten will. Seine vorher lahmen Füße werden geheilt, daß er wandeln und Jesu nachfolgen kann. Er findet Reinigung von dem unheilbaren Aussatz seiner Sünde. Sein taubes Ohr wird hörend, um die Stimme Gottes zu verstehen. Er, der vorher tot in Sünden war, steht auf, um als ein neuer Mensch zu wandeln (vergl. Matth. 11, 4–6). Er bekennet, daß er in Jesu das neue Leben fand, welches ihn, den Armen, Hoffnungslosen, mit Friede und Freude erfüllte. In dieser ganzen wunderbaren Erneuerung ist nichts vom Menschen hervorgebracht. Alles ist von oben her gewirkt. Das Wort Gottes brachte durch die Macht des Heiligen Geistes dies neue Leben hervor. Es erfolgt ein Bruch mit der Vergangenheit, mit den früheren Lebensgewohnheiten; es tritt ein Wendepunkt im praktischen Leben ein, nicht etwa nur eine Meinungsveränderung oder Anerkennung neuer Grundsätze. Nein, im Lichte Gottes erkennt man sich als befleckt und schuldig. Infolgedessen wendet sich der Sünder von der Welt ab, ergibt sich dem lebendigen Gott zum Eigentum, um Ihm zu dienen. „Daher wenn jemand in Christo ist — eine neue Schöpfung; das Alte ist vergangen, siehe alles ist neu geworden“.

Montag den 29. Juli.

Matth. 11, 25–26. — 1. Kor. 1, 18–31.

Viele Menschen fassen das Evangelium nicht, weil es so einfach ist (vergl. Mark. 10, 15), die eigenen Gedanken stehen ihnen im Wege. Paulus konnte nichts von dem gebrauchen, was er zu Gamaliels Füßen gelernt hatte, als der Herr sich in Damaskus mit ihm beschäftigte. Nikodemus, der Oberste der Juden, der Lehrer Israels, mußte von der Höhe alles Wissens herabsteigen — es mußte ein ganz Neues mit ihm werden. Alle Weisheit dieser Welt reicht nicht aus, das Evangelium zu fassen — aber ein Kind faßt es. — Ein Kind kann nichts dazu tun, daß es geboren werde, es empfängt sein Leben ohne eigenes Verdienst, wie auch alles, was zur Erhaltung und Pflege dieses Lebens nötig ist. Es bleibt ihm nur übrig, sich zu freuen und zu danken. So erhält ein wiedergeborener Christ alles aus der wunderbaren Barmherzigkeit Gottes frei geschenkt. Aber freilich, da ist eine Vorbedingung: daß er alle menschliche Annäherung dahinten lasse gegenüber der einen großen Gabe, die Gott ihm geben will: Vergebung der Schuld, Friede mit Gott, Gewißheit der Herrlichkeit. Dies ist ewiges Leben, welches vom Kreuze her aus den Todesmunden des Sohnes Gottes dem Glaubenden geschenkt wird. Er erkennt den großen Erretter, die Liebe Gottes in Person, und der Heilige Geist gibt Zeugnis seinem Geiste, daß alles weggenommen ist, was ihn von Gott schied, was ihm die Zukunft und die Ewigkeit dunkel machte, was sein Herz mit Furcht füllte. Er darf und muß mit wahrhaftigem Herzen bezeugen: ich habe Frieden gefunden!

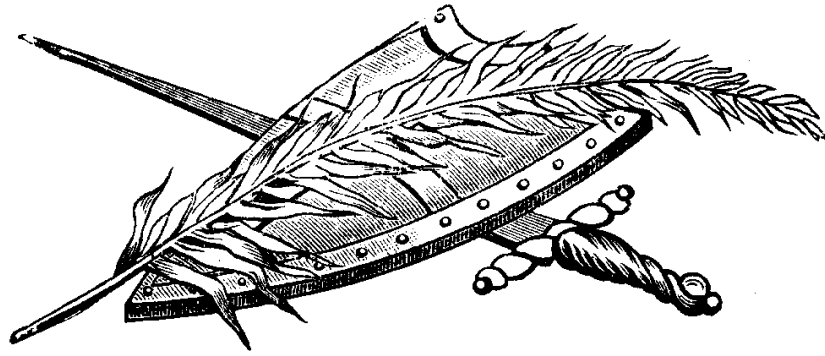
Dienstag den 30. Juli.**Joh. 1, 9–13. — Joh. 5, 24.**

Alle, welche durch das Wirken des Heiligen Geistes Jesum als ihren Herrn und Erretter glaubend in ihr Herz aufgenommen haben, sind aus Gott geboren; sie haben Herzensgewißheit über die Person Jesu, der ihr gegenwärtiger, lebendiger Gebieter ist. Dies wahrhaftige Licht, welches, in die Welt kommend, jeden Menschen erleuchtet, hat in ihr Herz, Leben und Gewissen geleuchtet, Jesus, der Schöpfer aller Welten. Ihn, den die Welt nicht erkannte, haben Ihn sie erkannt, daß Er Gottes Sohn und ihr Erretter ist. Glauben heißt nicht (wie viele meinen): sagen oder anerkennen oder wissen, was in der Bibel steht — dies ist allerdings mit dem Glauben verbunden, aber darin besteht nicht der Glaube. Glauben ist das kindliche Ergreifen dessen, was Gott als Wirklichkeit bezeugt, daß Gott den Sünder liebt und Jesum gesandt hat, um die Schuldigen zu erretten. Jesus kam, litt und starb, um schuldige Sünder mit Gott zu versöhnen. Diese Tatsache gibt jedem Sünder, der sie mit dem Herzen ergreift, die lebenswirkende Ueberzeugung, die unerschütterliche Gewißheit, daß Jesus ihn mit Seinem eigenen Blute versöhnte und erkaufte. Wer dies besitzt, hat außer dem sterblichen Leben, das er von seinem irdischen Vater empfing, das ewige, das unsterbliche Leben von Gott empfangen. **Er ist aus dem Tode in das Leben hinübergegangen.** Gott sagt es, nicht ein Mensch.

Mittwoch den 31. Juli.**1. Petr. 1, 23–25. — Joh. 6, 68. — Apgsch. 17, 1–9.**

Das Wort Gottes ist das große Werkzeug, dessen Sich der Heilige Geist bedient, um tote Seelen in das Leben zu rufen. Jakobus sagt: „Nach Seinem eigenen Willen hat Er uns **durch das Wort der Wahrheit** gezeugt.“ (Jak. 1, 18.) So erkennen wir, daß es der Beugung unter das Wort Gottes bedarf, um wiedergeboren zu werden. Wie könnte der wiedergeboren werden, welcher sein Herz gegen diesen unverweslichen Samen, das lebendige, ewig bleibende Wort Gottes, verschließt? Durch dies Wort will ja Gott den Keim des ewigen Lebens in das Herz des Sünders legen. Der aus dem Fleische geborene, schnell dahinwelkende Mensch, dessen Herrlichkeit und Weisheit wie des Grases Blume schnell verdorrt, muß sich völlig beugen unter das ewig bleibende Wort Gottes. Dies gibt ihm das Licht der Wahrheit über seinen verlorenen Zustand, über Gottes heilige Gerechtigkeit, über den Wert des Blutes Jesu, über die Macht der Gnade, über die rettende Liebe Gottes. **Der Heilige Geist** bestätigt und versiegelt dem Herzen, daß dies alles göttliche Wahrheit und Wirklichkeit ist. So findet das Herz Frieden in dem, was Gott gesagt hat.





Bibellesezettel

für

August 1907.

Inhalt:

1.—3. August.	Psalm 3.
4.—21. August.	fortlaufende Betrachtung des Briefes an die Galater, Kap. 3 u. 4.
22.—28. August.	Was Kinder Gottes wissen.
29.—31. August	Psalm 4.

Diese Bibellesezettel — eine Beilage der Vierteljahrschrift „**Schwert und Schild**“ — sind zu beziehen durch die **Expedition, Diesdorf bei Gäfersdorf, Kreis Striegau**. Jahrespreis 1 Mk. Sobald 25 Exemplare an eine Adresse bestellt werden, ermäßigt sich der Jahrespreis auf 80 Pf. für jedes Exemplar, bei 50 Exemplaren an eine Adresse auf 50 Pf. — Abdruck aus diesen Bibellesezetteln und aus deren Beilagen ist nur mit Genehmigung des Verfassers und mit Quellenangabe gestattet.

Erinnerung an die tägliche Fürbitte für Heer und Flotte.

Das inbrünstige Gebet eines Gerechten vermag viel. (Jak. 5, 16.)

1. Daß viele Kinder Gottes verstehen lernen, was es ist, frei vom Gesetz, unter der Gnade zu leben und **die Vorrechte ihrer Kindschaft** zu genießen.
2. Daß die Gläubigen in Heer und Flotte lernen, in den Segnungen des 3. Psalms zu wandeln und **sich mit dem Zeugnis ihres Glaubens nicht vor Zehntausenden zu fürchten.**

Psalm 3.

1.—3. August.

Donnerstag den 1. August.

Psalm 3, 1—2.

Dieser Psalm ist von David gedichtet, als er vor Absalom, seinem Sohne, floh. Die Umstände sind uns genau beschrieben (2. Sam. 15, 13—37). Weinend ging David die Anhöhe der Olivenbäume hinauf, mit verhülltem Haupte und barfuß. Der Tag der tiefsten Trübsal war für ihn angebrochen; sein Gewissen erinnerte ihn an seine Sünde. Was Nathan damals im Auftrage Gottes angekündigt, brach nun herein. (Vies 2. Sam. 12, 7—15.) Dennoch hielt Davids Glaube in diesen tiefen Bedrängnissen fest an Jehova. Der Gott, der ihn von Jugendtagen her mit Wundern und Gnaden getragen hatte, der ihn aus dem Rachen des Löwen und Bären (1. Sam. 17, 34—36) und aus der Gewalt Goliaths (1. Sam. 17, 41—54) errettet hatte — Jehova war seine Zuflucht. Die Schwierigkeiten und Gefahren mögen groß sein — der Glaube rechnet mit Gott — Gott ist größer als die Umstände und mächtiger als alle Feinde. Er ist der Gott der Treue, der niemals Sein Herz gegen die Seinigen verändern kann und wird. Sein Tun ist vollkommen, und alle Seine Wege sind recht (5. Mose 32, 6). David hörte viele Stimmen um sich her: „Es ist keine Rettung für ihn bei Gott!“ — aber sein Herz beschäftigte sich nicht mit den Meinungen der Menschen, sondern mit der Person Gottes. — Möchte unser Herz hier lernen, was glauben heißt!

Das Wort Sela, welches in manchen Psalmen da eingeschaltet ist, wo ein Gedanke abgeschlossen und ein neuer beginnen soll, bedeutet wahrscheinlich ein „Zwischenspiel der Musik“, ehe der Gesang weitergeht.

Freitag den 2. August.

Psalm 3, 3—5.

David schien an jenem Tage, der Gewalt seiner Feinde zu verfallen. Von Herrlichkeit und Ehre war nichts zu sehen. Sein Haupt war unter Tränen gebeugt, und doch sagt er mit Glaubensgewißheit: „Du aber, Jehova,

bist ein Schild um mich her, meine Herrlichkeit und der mein Haupt emporhebt!“ Hat er sich getäuscht? **Nein.** Gott hat an ihm getan über Bitten. Er empfing aus Gottes heiliger Höhe Antwort auf sein Gebet. Er konnte in jener Nacht wirklich schlafen. — Ein Mensch, wider den der eigene Sohn sich empört, um ihn vom Throne zu stoßen, hätte ohne göttliche Tröstungen gewiß nicht schlafen können. Aber Davids Glaube hatte die schwere Last des Kammers, der Sorgen und Bedrängnisse vor Gott niedergelegt. Er fühlte die stützende Hand des gnädigen Gottes. — Wir wissen mehr von Gottes Liebe, Macht und Gnade, als David wußte. Die Kinder Gottes kennen Ihn als ihren Vater in Christo; sie kennen das Blut der ewigen Veröhnung, welches den Fluch aus ihrem Leben wegnahm. Wohl kann Gott auch heute, so wie bei David, die Folgen unsrer Sünde uns fühlen lassen in den Wegen Seiner Regierung. Dennoch bleibt Seine Gnade unser Teil. Wir sollten in vollem Umfange das Wort ausleben: „Seid um nichts besorgt, sondern in allem laßt durch Gebet und Flehen mit Danksgiving eure Anliegen vor Gott kund werden, und der Friede Gottes, der allen Verstand übersteigt, wird eure Herzen und euern Sinn bewahren in Christo Jesu.“ (Phil. 4, 6—7.) Steht es so bei **dir**? Findet die Prüfung, wenn sie naht, Vertrauen in deinem Herzen zu Gott als zu einem Vater? Bleibt — wenn sie zunimmt — dein Geist in Ruhe und dein Schlaf süß? Ist dein Niederlegen, dein Schlafen und dein Aufstehen dann noch so ungestört, wie zuvor, als alles um dich her friedlich war, weil du weißt, daß Gott da ist und über alles verfügt?

Sonnabend den 3. August.

Psalm 3, 6—8.

Wenn Gott zwischen uns und den Ereignissen und den uns feindlichen Menschen steht, so ändern auch Zehntausende des Volkes, die sich wider uns gesetzt haben, an der Sache nichts. Sanheribs Heer mußte fliehen, ehe er nur versuchen konnte, seine Drohungen auszuführen. (Jes. 36 und 37.) Wie töricht sind wir doch, wenn wir die Schwierigkeiten und Prüfungen nach unsern Kräften abmessen und nicht nach Gottes Kraft! Er ist ja **für** uns, wenn wir Ihm angehören. Was nutzten Jericho seine himmelhohen Mauern? Auf den Befehl Gottes stürzten sie beim bloßen Trompetenschall zusammen. Wäre Petrus sicherer auf einem ruhigen Meere gewandelt als auf einem stürmischen? Nein — er konnte auf sturmbewegter oder auf glatter See nur gehen **durch Glauben.** — Ohne Jesum vermögen wir nichts; mit Ihm alles, was mit Seinem Willen übereinstimmt. Das Geheimnis des Friedens liegt darin, daß wir mit Jesu um Seiner Selbst willen beschäftigt sind. Dann finden wir Frieden in Ihm und durch Ihn. Wenn die Prüfung kommt, fühlen wir sie allerdings, aber wir finden Jesum und Seine zarte Fürsorge, und so werden wir mehr als Überwinder sein. Unsere Rettung ist allein im Herrn; Er wird Seinen Segen niemals von den Seinigen abwenden. Ja, Er wird Sich verherrlichen, indem Er sie errettet.

Fortlaufende Betrachtung des Briefes
an die Galater, Kap. 3 u. 4.

4.—21. August.

Sonntag den 4. August.

Gal. 3, 1—2.

Die gläubigen Galater hatten durch den Dienst des Paulus die vollkommene Gnade, den ganzen Reichtum geschmeckt und erfahren, welcher durch das

Werk von Golgatha das Teil der Kinder Gottes ist. Christus war als unter ihnen gekreuzigt vor ihre Augen gemalt worden, sie hatten den Heiligen Geist empfangen; sie waren mit glücklichem Herzen in die Nachfolge Jesu eingetreten. Wie war es möglich, daß sie sich von diesem Wege der Freiheit der Kinder Gottes, von dem alleinigen Vertrauen auf das Werk Jesu, von dem Evangelium der Gnade abwenden ließen? Wahrlich, sie waren bezaubert durch diese gesetzlichen judenchristlichen Lehrer. Für die galatischen Christen waren diese Lehren etwas ganz Neues, denn sie kannten ja das Judentum nicht. Der Feind betrog sie, indem er ihnen vorspiegelte, daß, was jene brachten, sei besser, heiliger, Gott wohlgefälliger als das Evangelium des Paulus. — Es zeigte sich damals wie heute, daß die größten Gefahren für Gläubige nicht durch offenbare Sündendiener, sondern durch untreue oder irreführende Gläubige gebracht werden. Jene Galater waren Kinder, Unmündige, die von jedem Winde der Lehre sich hin und her werfen lassen. (Eph. 4, 14.) Sie hatten nicht verstanden, daß sie den Boden der Gnade verließen, wenn sie ihre Errettung auf die Erfüllung des Gesetzes gründen wollten. Dies ist für die Gläubigen der Gegenwart überaus belehrend und wichtig, denn viele von ihnen leben in einem galatischen Zustande: sie treten nicht mit vollem Glaubensvertrauen in die Vollgültigkeit der ein für allemal geschehenen Versöhnung und Erlösung ein. (Hebr. 9, 12.)

Montag den 5. August.

Gal. 3, 3—5.

Diese galatischen Christen gleichen den törichten Völkern, welche ihr Gold für Glasperlen verkaufen. Sie hatten einen Wandel im Geiste angefangen, ruhend in der Gnade und in dem vollendeten Werke von Golgatha. In der Kraft dieses Glaubens hatten sie der Welt widerstanden und für ihren Glauben gelitten. Ihr Leiden für den Herrn und mit dem Herrn war der Beweis, daß sie wirklich ewiges Leben empfangen hatten. Wäre es nur ein Gefühlsrausch gewesen, so wäre derselbe schnell verflogen angesichts der vielerlei Leiden. Aber nicht das allein; der Heilige Geist war auch jetzt noch in ihrer Mitte wirksam. Es geschahen Wunderwerke vor ihren Augen, Tatsachen, die niemand leugnen konnte und die doch mit irgend welchen gesetzlichen Erfüllungen nichts zu tun hatten und nicht mit Werken des Gesetzes erkaufte werden konnten. Der Heilige Geist wollte sie überführen, was sie **ihrer Stellung nach** durch den Glauben vor Gott geworden waren. — Es gibt im geistlichen Leben zwei verschiedene Gebiete für den Gläubigen: 1. Seine Stellung in Christo, 2. sein Zustand. Das Wort Gottes unterweist die Gläubigen, zuerst ihre Stellung in Christo zu ergreifen und dann dieser Stellung gemäß im täglichen Leben zu wandeln. Verstehe, daß du von königlicher Geburt bist, so lernst du königlich zu wandeln. Daß wir königlich, „von oben her“ geboren sind, ist das Werk der Gnade durch die Macht des Blutes Jesu, ohne unser Verdienst.

Der Gesetzeslehrer lehrt das Gegenteil. Er sagt: Betrachte deinen Zustand, deine Mängel, stelle sie ab, sonst kannst du niemals die Stellung deiner königlichen Geburt einnehmen! So macht er die Vorrechte der Kindesstellung zu einem Lohn gesetzlich treuen Wandels. Hier liegt der Irrtum. **Unsre Kindesstellung ist der Lohn des Opfers von Golgatha.** Dies ist das Evangelium der freien Gnade: Die Gnade schenkte dir alle Vorrechte der Gotteskindschaft; laß dein Leben ein Opfer des Dankes sein, verherrliche den Herrn durch einen heiligen Wandel!

Dienstag den 6. August.

Gal. 3, 6—7.

Der Apostel entkräftet die gesetzlichen Lehren der Judenchristen, welche sich auf Abraham und Moses beriefen, indem er Abraham als den Vater

der Gläubigen vor Augen stellt. Gott hatte ohne Abrahams Verdienst, aus Seiner freien Gnade zu ihm gesprochen: „Blicke doch gen Himmel und zähle die Sterne, wenn du sie zählen kannst! . . . Also wird dein Same sein. **Und er glaubte Jehova; und Er rechnete es ihm zur Gerechtigkeit.**“ (1. Mose 15, 1—6.) So führt Gott den Gläubigen vor das Kreuz von Golgatha und sagt ihm aus freier Gnade, ohne alles Verdienst: Das Blut des Sohnes Gottes tilgt alle deine Schuld, veröhnt dich mit Gott, schenkt dir ewiges Leben, gibt dir ein Erbteil in den Himmeln, macht dich zu einem geliebten Kinde und Erben für Zeit und Ewigkeit! Wer dieses Wort der Gnade glaubend ergreift, ist gerechtfertigt vor Gott, hat und besitzt alle diese unermesslichen Reichtümer, welche Gott ihm zugesagt hat. Er wird ein Sohn Abrahams, des Vaters der Gläubigen. So gewiß Gottes Gnadenwort von den unzählbaren Sternen an Abraham wahr geworden ist, so gewiß erfährt jeder, der also glaubt, den ganzen Reichtum der verheißenen Gnade in Christo Jesu. — Erst wenn man diese göttlichen Grundbegriffe über den **Glauben** erfaßt hat, kann man kindlich fröhlich vertrauen, daß Gott Seine Verheißungen erfüllen wird, erst dann versteht man alle Gnadenworte über den Glauben: „Dein Glaube **hat** dich errettet“ (Ruf. 7, 50) — „Auf daß jeder, der an Ihn glaubt, nicht verloren gehe, sondern ewiges Leben **habe**“ (Joh. 3, 16) — „Wer an den Sohn glaubt, **hat** ewiges Leben“ (Joh. 3, 36).

Mittwoch den 7. August.

Gal. 3, 8—9.

Es lag im Ratschluß Gottes, den Nationen (Heiden) den Weg der Errettung durch Glauben zu öffnen. Dies sprach Gott an jenem Tage dem Abraham aus, da dieser im Glaubensgehorsam sein irdisches Vaterland, seine Verwandtschaft und seines Vaters Haus verlassen sollte: „In dir sollen gesegnet werden alle Geschlechter der Erde.“ (1. Mose 12, 3.) Wiederum gab Gott dem Abraham diese Verheißung, als Er ihm Isaak zugesagt hatte: „In ihm sollen gesegnet werden alle Nationen der Erde.“ (1. Mose 18, 18.) Und wiederum empfing Abraham dieselbe Verheißung an dem Tage, an welchem er Isaak auf den Opferaltar gelegt hatte: „In deinem Samen werden gesegnet werden alle Nationen der Erde.“ (1. Mose 22, 18.) Mit dieser Verheißung war nicht allein gemeint, daß aus den Nachkommen Abrahams nach dem Fleische der Heiland der Welt geboren werden sollte, sondern wie hier steht, daß aus allen Völkern der Erde Menschen den gleichen Weg des Glaubens gehen würden, den Abraham ging, um gerechtfertigt zu werden vor Gott und ewige Segnungen zu empfangen mit dem gläubigen Abraham.

Es wird viel gepredigt und gelehrt — aber wird nicht **das Wesen des Glaubens** nach der Schrift viel zu wenig kundgetan? Das ganze Kapitel 11 des Hebräerbriefes behandelt die Frage: „Was ist Glauben?“ sowohl in einer klaren Erklärung über das Wesen des Glaubens als in vielen Beispielen über die Bewährung und die Frucht des Glaubens. **Glaubst du, wie die Schrift sagt?** Dann werden von deinem Leibe Ströme lebendigen Wassers fließen! (Joh. 7, 38.)

Donnerstag den 8. August.

Gal. 3, 10—11.

„Verflucht sei, wer nicht aufrecht hält die Worte dieses Gesetzes, sie zu tun! Und alles Volk sage: Amen!“ (5. Mose 27, 27.) Diesem Worte steht das andre gegenüber: „Der Gerechte aber wird durch seinen Glauben leben.“ (Habakuk 2, 4.) Auf diesen beiden Gottesworten baut hier der Heilige Geist mit unbeugbarer Gerechtigkeit den Gegensatz auf zwischen dem Wege des Gesetzes und dem Wege des Glaubens. Wenn es möglich wäre, daß ein in Sünden geborener Mensch das Gesetz erfüllen könnte, so würde ein solcher die Wahl haben, ob er den Weg des Gesetzes oder

den Weg des Glaubens erwählen sollte, um errettet zu werden. Aber nur einer, **Christus**, der Sünde nicht kannte, hat das Gesetz erfüllt. Alle übrigen sind unfähig, das Gesetz zu erfüllen; ja, je treuer und gewissenhafter sie sich darin bemühen, um so mehr werden sie von ihrer Sünde überführt, um so gewaltiger schreit ihr Gewissen, um so unglücklicher wird ihr Herz. Sie müssen es trotz aller ihrer Bemühungen in ihrem Herzen erfahren, daß sie unter dem Fluche sind. **Niemand** wird in der Kraft des Gesetzes vor Gott gerecht, sondern **nur** auf dem Grundsatz des Glaubens. Die unglückselige Vermischung des Mosaischen Gesetzes mit dem Evangelium der freien Gnade hat diese Grundwahrheiten so getrübt, daß bei vielen Gläubigen, ebenso wie bei den galatischen Christen, ein ganz neues Fundament durch klare biblische Belehrung erst geschaffen werden muß. Möchte dies dem Worte Gottes und dem Wirken des Heiligen Geistes bei allen unsern Lesern gelingen!

Freitag den 9. August.

Gal. 3, 12–14.

„Meine Rechte sollt ihr tun und Meine Satzungen sollt ihr beobachten, darin zu wandeln. Ich bin Jehova, euer Gott. Und Meine Satzungen und Meine Rechte sollt ihr beobachten, durch welche der Mensch, **wenn er sie tut**, leben wird. Ich bin Jehova.“ (3. Mose 18, 4–5.) „Wenn er sie tut!“ Wer hat sie getan? Welcher in Sünden geborene Mensch kann sie erfüllen? Wehe! Das Ende aller Anstrengungen wird dies sein, daß der Sünder im Lichte Gottes erkennt: Ich habe alle göttlichen Gebote übertreten. Ob du die Gebote Gottes betrachtest im Wortlaut von Sinai (2. Mose 20, 1–17), oder ob du sie betrachtest in der Zusammenfassung des Neuen Testaments (Mark. 12, 29–31), der göttliche Spiegel zeigt dem schuldigen Sünder immer die Schuld, das Zukunftskommen, das Unvermögen. Aber was zeigt dir das Evangelium? Es zeigt den großen und vollkommenen Bürgen, der für jeden Glaubenden den Platz des Fluches auf dem Kreuze einnahm, von welchem geschrieben steht: „Denn ein Fluch Gottes ist ein Gehängter.“ (Ves 5. Mose 21, 22–23.) Daß mein Bürge auf dem Fluchholze hing und den Lohn meiner Sünde empfing und mich **ein für allemal, in jeder Beziehung, vollgültig, ewig loskaufte von dem Fluche des Gesetzes**, — das ist Trost, das ist Frieden! Dies ist, wie hier ausdrücklich geschrieben steht, der Segen Abrahams, welcher in Christo Jesu zu allen Völkern der Erde kommen sollte, damit wir die Verheißung des Geistes empfangen, nämlich: das Zeugnis des Heiligen Geistes von der Gewißheit der Gnade durch den Glauben. Nun laß mich fragen: **Hast du es empfangen?**

Sonnabend den 10. August.

Gal. 3, 15–19.

Die Verheißungen waren Abraham und seinem Samen gegeben: „In deinem Samen werden gesegnet werden alle Nationen der Erde.“ (1. Mose 22, 18.) Dieser Same Abrahams ist **Christus**. Die Verheißung des Segens war allen Nationen verliehen, nicht den Juden allein. An dieser von Gott gegebenen Verheißung konnte das Gesetz von Sinai, welches 430 Jahre später gegeben war, weder etwas verändern noch hinzufügen. Das kann man nicht einmal bei einem unter Menschen geschlossenen und bestätigten Bunde; die Zusagen eines solchen können nicht durch nachträgliche Bedingungen in Frage gestellt oder eingeschränkt werden. Schon hieraus geht hervor, daß das Gesetz eine ganz andre Bedeutung, einen ganz andern Zweck hatte, als die Verheißung nachträglich aufzuheben, ungültig zu machen oder einzuschränken. Aus dieser Beweisführung ergibt sich naturgemäß die Frage: Warum nun das Gesetz? Die Antwort lautet: Das Gesetz war notwendig, weil es noch eine andre Frage zwischen Gott und den Menschen zu entscheiden gab, nämlich: Die Frage der Gerechtigkeit gegenüber der Sünde. Die Verheißung,

dem Abraham und durch seinen Samen den Nationen gegeben, war der Ausfluß der Gnade Gottes. Aber die Gerechtigkeit Gottes erforderte, daß die Frage der Sünde und Schuld geordnet werde. Der Mensch hätte vor Gott gerecht sein sollen — **aber die Sünde war da!** Nun wurde das Gesetz hinzugefügt, um die Gewissen aufzuwecken und Erkenntnis der Sünde zu geben. Da wurde offenbar: der menschliche Wille befand sich in Auflehnung wider Gott. Der Mensch durchbrach tausendfältig die Schranke, welche das Gesetz zwischen ihm und seinen Wünschen errichtet hatte. Die Übertretung des Gesetzes machte den Menschen vor Gott und seinem eigenen Gewissen als Sünder offenbar. Dies ist in der Tat der gottgewollte Zweck des Gesetzes. Diese Wirkung übt das Gesetz auch heute noch bei jedem aufrichtigen Menschen aus.

Sonntag den 11. August.

Gal. 3, 19—20.

Das Gesetz war tatsächlich eine Einführung, welche zwischen die Verheißung und deren Erfüllung von Gott eingeschoben wurde, um den sündigen Zustand des Menschen offenbar zu machen und sein Gewissen aufzuwecken. Keineswegs war das Gesetz ein Mittel, um die Verheißung zur Erfüllung zu bringen. Im Gegenteil, es stellte den Menschen auf einen ganz neuen Boden, auf welchem er sich selbst kennen lernte. Er mußte verstehen, daß er mit seinem natürlichen Wesen und seiner eigenen Verantwortlichkeit vor Gott nicht bestehen konnte.

Das Gesetz, durch Gottes Finger in steinerne Tafeln geschrieben, wurde durch Anordnung von Engeln dem Moses übergeben (Apgsch. 7, 53), wie ja auch von diesem Gesetz geschrieben steht: „Das durch Engel geredete Wort war fest geworden“ (Hebr. 2, 2). Moses selbst, wenn er des Sinai gedenkt, spricht von Gottes heiligen Myriaden. (5. Mose 33, 2.) Moses war der Mittler, er überbrachte Israel die Worte des Herrn und dem Herrn die Antwort Israels. Auf die Worte Jehovas: „Wenn ihr fleißig auf Meine Stimme hören werdet,“ hatte Israel geantwortet: „Alles, was Jehova geredet hat, wollen wir tun“ (2. Mose 19, 8). Die Folge dieses Wortes war das Gesetz, welches Gottes gerechte Forderungen an den Menschen klarstellte. Sobald man dies versteht, begreift man, daß die Begegnung zwischen Gott und dem Menschen auf dem Boden der Gerechtigkeit den Tod des Sünders zur Folge hat. **Dies geschah auf dem Kreuz von Golgatha für jeden Glaubenden.** Nur auf dem Boden der Gnade kann der sündige Mensch ein Erbe der Verheißungen Gottes werden; die Gnade ist für den schuldigen Sünder nirgend anders zu finden als unter dem Kreuz. Dort ist die Frage der Sünde gottgemäß geordnet; der Zugang zu allen Verheißungen Gottes ist frei. Hätte das Gesetz nicht die Sünder vor ihrem eigenen Gewissen zu Schuldigen gemacht, so würde niemand diesen wunderbaren heiligen neuen Weg (Hebr. 10, 19—20), **den Weg der Gnade**, suchen und finden.

Montag den 12. August.

Gal. 3, 21—22.

Das Gesetz war — wie schon dargelegt — keineswegs wider die Verheißungen Gottes, d. h. es hatte nicht den Zweck, diese Verheißungen aufzuheben oder einzuschränken, sondern im Gegenteil, es sollte das Mittel werden, daß der Sünder den Zugang fände, um Erbe der Verheißung zu werden durch Glauben. Die Verheißung war dem Abraham durch Glauben gegeben, und sie bleibt in Kraft für jeden Glaubenden. Das Gesetz lieferte jedem Aufrichtigen den Beweis — und es tut dies auch heute noch —, daß er auf Grund seiner eigenen Werke und seines eigenen Lebens **nie** die Verheißungen der Herrlichkeit und des ewigen Lebens erlangen kann; er ist ein Sünder von Natur, mag er Jude oder Heide sein. Lebt er ohne das Gesetz, so ist er ein Sklave seiner zügellosen Leidenschaften; lebt er unter

dem Gesetz, so erweist er die Kraft der in ihm herrschenden Sünde durch Gesetzesübertretung. Die Schrift hat deshalb alles, was der Mensch ist, tut und vermag, unter die Sünde eingeschlossen; alle Menschen sind unter der Gewalt der Sünde geboren, der Weg zu den Verheißungen Gottes ist für alle nur zu finden auf dem Grundsatz des Glaubens an Jesum Christum. Glauben an Jesum können ihrem Wesen nach alle Menschen, Kind und Greis, Tugendhafte und Lasterhafte; jedoch ihrem Willen nach **wollen** nicht alle Menschen glauben an Christum. Hier liegt ihre Verantwortung. Es ist nötig zu wissen, daß alle Menschen glauben können. Die oft vernommenen Worte: Ich kann nicht glauben! sind nicht wahrhaftig. Jeder Mensch kann sein Herz, seinen Willen, Jesu unterwerfen, wenn er will.

Dienstag den 13. August.

Gal. 3, 23—26.

Die Worte „bevor aber der Glaube kam“ umschließen die ganze Zeit von Sinai bis Golgatha. Bevor durch die Geburt, das Leiden, Sterben und Auferstehen des Sohnes Gottes die Gegenstände des Glaubens und der Weg der Errettung geoffenbart worden war, ehe das Evangelium der Gnade verkündigt werden konnte, war Israel unter dem Gesetz verwahrt, eingeschlossen. Das Gesetz war den Juden wie der Begleiter eines Kindes gewesen bis zu der Stunde hin, in welcher der Weg der Gnade geoffenbart werden sollte. Dieser Zuchtmeister, das Gesetz, hielt Israel von den Nationen abge sondert und erleuchtete ihr Gewissen über die Forderungen Gottes. Sobald aber der Glaube gekommen war, wurden sie von der Vormundschaft des Gesetzes befreit. Denn der Glaube stellte den Gläubigen in die unmittelbare Verbindung mit Gott, machte ihn zu einem Sohn des Vaters der Herrlichkeit. Der Zuchtmeister, wie vollkommen sein Dienst auch gewesen war — denn das Gesetz war göttlich —, war außer Kraft gesetzt, sein Dienst war abgelaufen. —

Wenn man die Glaubensanschauungen der Gläubigen unsrer Tage genauer kennen lernt, so findet man **wenige** Kinder Gottes, die wirklich aus der Leitung des Zuchtmeisters in den Genuß der Kinderschaft eingetreten sind. Dies ist aber der große und wichtige Gegenstand des 3. Galaterkapitels, welches viel zu wenig zum Gegenstande der Unterweisung gemacht wird. Vielleicht geschieht das so selten, weil unter denen, welche Lehrer sind, sich zu wenige finden, denen diese Wahrheiten kostbar geworden sind. Andererseits ist auch dies wichtig: Gläubige rühmen sich ihrer Befreiung vom Gesetz, verwechseln aber „Gesetz“ mit „Zucht“ — ein großer Irrtum! Frei vom Gesetz heißt nicht **zuchtlos**. Zuchtlose Gläubige verherrlichen nicht ihren Herrn, sondern sie verunehren Ihn. Gerade wo man in Wahrheit frei vom Gesetz wurde, um im Geiste zu wandeln (vgl. Gal. 5, 16), da ist **Zucht des Geistes**, ein zartes Gewissen, ein schmaler Weg für den Wandel.

Mittwoch den 14. August.

Gal. 3, 27—29.

Die Befreiung vom Gesetz ist hier als eine Wahrheit betrachtet, welche in der Taufe der Gläubigen bezeugt wird. Diese alle haben ihre angeborene Natur als Jude oder Grieche, Sklave oder Freier, Mann oder Weib, durch Glauben für tot und im Grabe Christi mitbegraben erklärt. Sie stehen vor Gott als neue Menschen, **eine neue Schöpfung**. (2. Kor. 5, 17.) Sie haben Christum als Den, der sie mit Seiner Gnade deckt, mit Seiner Gerechtigkeit kleidet, mit Seinem Geiste durchströmt, angezogen. Sie sind eins geworden mit dem Samen Abrahams, mit Christo. (Vgl. R. 16 Schluß.) Das Wort Gottes nennt sie nicht mehr „Menschen im Fleische“ (d. h. in ihrer angeborenen Natur), sondern „Menschen in Christo“. Weil diese Gläubigen Christum angezogen haben, Ihm einverleibt sind, so sind sie rechtmäßig Abrahams Same und nach der Verheißung Erben. Das Evangelium

unterweist den Gläubigen: Ich bin mit Christo gekreuzigt, gestorben, begraben und auferstanden. Dies ist die biblische Bedeutung der Taufe. (Vgl. Röm. 6, 2—6.) Sie bezeugt und stellt dar das innerlich erlebte Begrabenwerden der angeborenen Natur und das Auferstehen eines neuen Menschen in Christo. Die Glaubensübergabe an Jesum, das durch den Heiligen Geist empfangene neue Leben nimmt den Gläubigen aus seiner irdischen Nation (Jude — Grieche — Römer — Engländer — Deutsche) heraus; er wird innerhalb derselben ein Fremdling ohne Bürgerrecht. (1. Petr. 2, 11.) Die Gnade fügt den Wiedergeborenen in die heilige Nation Gottes, in das Volk des Eigentums ein, deren Bürgerrecht in den Himmeln ist. (Phil. 3, 20.)

Donnerstag den 15. August.

Gal. 4, 1—5.

Vor der Erscheinung des Sohnes Gottes auf Erden glich ein gläubiger Jude einem unmündigen Kinde, welches die Gedanken seines Vaters noch nicht kennt, sondern nur dessen Befehle und Weisungen empfängt, wie ein Knecht sie empfangen würde. Obwohl diese gläubigen Juden Erben der Verheißungen waren, kannten sie die Gnadenratschlüsse des Vaters noch nicht, sie befanden sich unter der Vormundschaft: Das von Gott gegebene Gesetz leitete ihren Wandel inmitten dieser in Sünden gebundenen Welt. Wohl gab Gott von Zeit zu Zeit durch die Propheten göttliches Licht, um die Hoffnung der gläubigen Juden auf eine noch unbekannte Herrlichkeit (Hebr. 11, 39) zu beleben. Dennoch blieben sie, obwohl Erben, noch in Knechtschaft. Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott Seinen geliebten Sohn, um die ewigen Ratschlüsse Seiner Gnade und Sein ganzes Herz zu offenbaren. Das Gesetz forderte vom Menschen, Gott wohlgefällig zu handeln, aber es gab nicht die Kraft dazu, und der Mensch war unfähig, die Forderung des Gesetzes zu erfüllen. Als aber der Sohn Gottes kam, forderte Er vom Menschen nichts, nein, Er brachte ihm alles, was er bedurfte: Frieden und Kraft. Er kam, um diejenigen zu erlösen, die unter dem Gesetz waren, damit sie die Sohnschaft empfangen. Christus, geboren von einem Weibe und geboren unter dem Gesetz, nahm unsern Platz ein mit der ganzen damit verbundenen Verantwortlichkeit. Er hat dieser Verantwortlichkeit voll entsprochen, Er offenbarte den Menschen ohne Sünde inmitten einer Welt der Sünde. So wurde er fähig, diejenigen zu erlösen, welche bis dahin ohne Hoffnung unter der Knechtschaft des Gesetzes waren.

Freitag den 16. August.

Gal. 4, 6—7.

Der Heilige Geist, gesandt in die Herzen der Gläubigen, sowohl der gläubig gewordenen Juden als der gläubig gewordenen Heiden, ist der große göttliche Zeuge der Befreiung und der Kindschaft, Er ist das Unterpfand unsers Erbteils. (Vgl. Röm. 8, 15—17 und Eph. 1, 14.) Er nennt Sich Selbst „den Geist der Kindschaft“, und Er Selbst bewirkt in den Gläubigen den tiefsten Ausdruck von der Gewißheit der Vaterliebe Gottes: Abba, Vater! Aus den Tatsachen des Heils entnimmt der Gläubige die Überzeugung: „Er, der doch Seines eigenen Sohnes nicht geschoht, sondern Ihn für uns alle hingegeben hat: wie wird Er uns mit Ihm nicht auch alles schenken?“ (Röm. 8, 32.) Der Geist der Kindschaft bewirkt das Herzensvertrauen, daß Gott den Gläubigen mit vollkommener Vaterliebe liebt. So wird das Herz von Frieden, Freude, Hoffnung erfüllt. Ein solcher Gläubiger hat in Wahrheit mit dem Gesetz nichts mehr zu tun. Er steht in Christo vor Gott, er kennt den Willen des Vaters, und es ist seine Freude, denselben zu tun. Er lebt in der Freiheit der Kinder Gottes. „Furcht ist nicht in der Liebe, sondern die vollkommene Liebe treibt die Furcht aus, denn die Furcht hat Pein. Wer sich aber fürchtet, ist nicht vollendet in der Liebe.“ (1. Joh. 4, 18.) Besitze ich diesen Geist der Kindschaft und des Vertrauens?

Sonnabend den 17. August.

Gal. 4, 8–11.

Die Galater hatten in ihrer heidnischen Religion, weil sie den wahrhaftigen Gott nicht kannten, Götzen gedient. Da gab es religiöse Festtage, besonders geweihte Monate und Zeiten, wie auch im Judentum. *) Dann aber hatten sie den wahrhaftigen Gott erkannt; ihre Befehrung und Wiedergeburt bildete den großen Wendepunkt ihres Lebens. Das Alte war vergangen, alles war neu geworden. Da mitten in dies gesegnete Leben hinein kamen die jüdischen Gesetzeslehrer, welche auch Christen waren, um ihnen wiederum eine menschliche Religion zu bringen, allerhand Vorschriften und religiöse Gebräuche, mit denen man sich Gott angenehm machen wollte (vergl. Jes. 28, 10–13). Diese noch unmündigen Kinder in Christo ließen sich betören, es fehlte ihnen die Erkenntnis, um die gottgegebenen Vorbilder der jüdischen Religion zu unterscheiden von der Wirklichkeit in Christo. Sie verstanden nicht, daß jene nur die Schatten waren, die prophetischen Darstellungen, von der kostbaren Wirklichkeit in Christo, die sie längst besaßen. Dieser Mangel an biblischem Urteil, an Erkenntnis der göttlichen Wahrheit findet sich auch heute in erstaunlichem Maße bei den Gläubigen. Sie haben kein Unterscheidungsvermögen, lassen sich durch Schlagworte, frommen Schein oder einige willkürlich angewendete Bibelstellen blenden. Sie bedürfen Hirten und Lehrer zur Vollendung der Heiligen für die Auferbauung des Leibes Christi (vergl. Eph. 4, 11–12). Wie sehr fehlt es an solchen! War es schon in den Tagen des Paulus so, daß aus den Reihen der Gläubigen selbst verderbliche Wölfe hereinkamen, die der Herde nicht schonten, um die Jünger abzuziehen hinter sich her (Apgsch. 20, 29–30), wievielmehr heute. Darum ist es über alles andre nötig, die Gläubigen tiefer zu gründen in das Wort Gottes.

Sonntag den 18. August.

Gal. 4, 12–16.

Verführt von ihren neuen Lehrern hatten die Galater dem Paulus vorgeworfen, daß er kein treuer Jude sei nach dem Gesetz. Er begegnet diesem Vorwurf: „Seid wie ich, denn auch ich bin wie ihr“ — nämlich: **frei vom Gesetz!** Hier spricht die Liebe, die um diese Seelen der gefährdeten Schafe Jesu Christi ringt — da ist nichts von persönlicher Empfindlichkeit. Paulus erinnert sie an die Glückseligkeit jener Zeit, da er unter ihnen diente. Sie hatten ihn wie einen Engel Gottes aufgenommen, wie den Herrn Selbst, dessen Bote er war. Ihre rückhaltlose Hingabe an ihn hätte sie befähigt, sich die Augen auszureißen wenn möglich. Diese Liebe zu ihm war kund geworden trotz seiner leiblichen Schwachheit. Vielleicht erinnert er hier an den „Dorn für das Fleisch“ (vergl. 2. Kor. 12, 7). Wenn dies gemeint ist, so bestand dieser Dorn offenbar in irgend etwas, was ihn in seinem Dienste für das menschliche Auge und die menschliche Wertschätzung verächtlich machen konnte. Nun aber mußte Paulus es erleben, daß diese seine Kinder ihn wie einen Feind betrachteten; sie waren voll Mißtrauen gegen ihn. Der Feind hatte hier durch den Dienst der jüdischen Lehrer ein trauriges Werk getan. Der Mehltau des Neides und der Verdächtigung war auf dies kaum entfaltete geistliche Leben gefallen.

Montag den 19. August.

Gal. 4, 17–20.

Welch ein Gegensatz zwischen der selbstlosen Liebe des Paulus und dem selbstsüchtigen Eifer jener Gesetzeslehrer, welche die Herzen der unerfahrenen Gläubigen an ihre Person zu binden trachteten!

*) Jedoch bestand darin ein großer Unterschied, daß die jüdischen Feste und Feiertage von Gott bestimmt waren und einen Teil des Gesetzes bildeten, das erst nach Golgatha außer Kraft gesetzt war.

In doppelter Beziehung ist der Apostel Paulus das Vorbild eines Evangelisten — wiewohl er zugleich Hirt und Lehrer war. Erstens ist er vorbildlich darin, daß er keine eigne Ehre sucht, zweitens darin, daß er seinen Dienst an den Seelen und seine Verantwortlichkeit für dieselben nicht für beendet ansieht, wenn sie in einer wahren Befehrung Jesu Eigentum geworden sind. Wie viele Diener des Evangeliums suchen eigne Ehre, Befriedigung für das Ich durch die Größe ihrer äußeren Erfolge! Die Verhältnisse der Gegenwart, der Unverstand der Gläubigen und die schnelle Verbreitung von Lob- und Anerkennungsartikeln in der christlichen Presse befördern dies. Nur die Gnade vermag uns vor diesem gefährlichen Gift zu bewahren. Aber auch der andre Punkt, der hier hervortritt, ist ergreifend. Paulus ringt in seinen Gebeten um die Herstellung und Bewahrung dieser Gläubigen. Er trägt tiefe Seelenschmerzen um ihretwillen. Er wünschte in ihnen allen eine lebendige Darstellung wahrhaftigen Christentums zu erleben. Ihm blieb aber nichts übrig, als ihrethalben die Zuflucht zu Gott zu nehmen. Jeder, der das Vorrecht erleben durfte, Seelen für Jesum zu gewinnen, hat hier zu lernen, wie seine Liebespflicht und brüderliche Verantwortung mit der Befehrung nicht beendet ist, sondern im Grunde da erst recht beginnt.

Dienstag den 20. August.

Gal. 4, 20—24.

Diese gläubigen Galater hatten wirklich den Boden des Christentums verlassen. Um ihnen dies klar zu machen, stellt Paulus ihnen im Vorbilde der Hagar und der Sarah die beiden Grundsätze vor Augen, welche ihrem Wesen nach unvereinbar sind: den Grundsatz des Gesetzes, welches zur Knechtschaft gebietet, und den Grundsatz der Gnade, welche zur Freiheit gebietet. Aber nicht das allein, sondern das Kind der Knechtschaft war vom Erbe ausgeschlossen. Die beiden Kinder konnten nicht vereinigt werden; wo das eine anerkannt wurde, konnte das andre nicht sein.

Der Sohn der Magd war nach dem Fleisch geboren, der Sohn der Freien aber durch Verheißung. Das Gesetz ist für den Menschen im Fleische, für den Menschen in seiner angeborenen Natur; es zügelt seinen Willen, aber es verändert nicht seine Natur. Ein Mensch unter Gesetz ist „ein Mensch im Fleische“. Erst wenn man eine neue Natur durch den Heiligen Geist empfängt, wenn man **Kind und Erbe** geworden ist durch Wiedergeburt, ist man frei vom Gesetz. Ein solcher gehört dem Jerusalem droben an, da ist seine Heimat, sein Vaterhaus. Dort gibt es kein Gesetz, denn der Geist Gottes regiert und beherrscht alle. Das irdische Jerusalem, der Mittelpunkt des Judentums, steht in direktem Zusammenhang mit dem Gesetz von Sinai. **Wer unter sinaitischem Gesetze lebt, hat seine Heimat im Judentum.**

Mittwoch den 21. August.

Gal. 4, 25—31.

Hagar ist nach der arabischen Bedeutung des Namens: der Fels; diesen Namen wendet Paulus hier auf den Berg Sinai an. Wie Hagar durch natürliche Zeugung dem Abraham einen Sohn gebär, der doch nicht Erbe, sondern Knecht war — während sein Erbe durch Gnadenverheißung ihm geschenkt wurde —, so hat der Berg Sinai auch gleichsam Gott durch das Gesetz einen Sohn geboren, ein Volk, das unter Knechtschaft ist. Aber Freie, Erben und Kinder zeugt nur das Evangelium durch den Geist der Gnade. In diesem Reiche der Freiheit und der Kindschaft haben die, welche unter Gesetz bleiben wollen, ebensowenig Raum wie Hagar und Ismael in Abrahams Zelten. — Der Apostel bricht in Jubel aus im Blick auf die Scharen der Erlösten, der Kinder des himmlischen Jerusalem, welches hier im irdischen Zeitlauf unter den Menschen nicht mehr gilt als ein verlassenes Weib, nach dem niemand fragt, die keinen Mann und keine Ehre hat.

Das Wort Gottes stellt hier fest, welcher tiefer Gegensatz zwischen dem Gesetz und dem Evangelium der Gnade ist. Eins schließt das andre aus. Paulus schließt seine Belehrung mit der Tatsache: „Also, Brüder, sind wir nicht Kinder der Magd, sondern der Freien.“ Das göttliche Leben, welches wir empfangen haben, ist uns nicht geworden durch Gesetz, sondern aus der freien Gnade Gottes. Habe ich diese heiligen, göttlichen Grundsätze verstanden? Bin ich innerlich los von der Knechtschaft des Gesetzes? Atme ich die Luft des Vaterhauses oben, wo die Kindesfreiheit ist? Weiß ich mich in Christo geliebt von Gott, und genieße ich meinen Platz am Herzen des Vaters?

Was Kinder Gottes wissen.

22.—28. August.

Donnerstag den 22. August.

Pf. 119, 75. — Röm. 2, 2. — Röm. 8, 28.

Gottes Gerichte, sowohl auf Erden wie in der Ewigkeit, sind vollkommen an Gerechtigkeit, auch vollkommen an Weisheit, Liebe und Treue. In der Namenschristenheit, welche mehr und mehr in die Sündentiefen des Heidentums versinkt, erheben sich mit Wort und Schrift von allen Seiten die Stimmen, welche die Gerechtigkeit Gottes in Frage stellen. Wenn es einen gerechten und heiligen Gott gäbe, wie könnte dann soviel Ungerechtigkeit und Härte auf der Erde sein? So hört und liest man von blinden anmaßenden Menschen. Aber der im Wort Gottes gegründete Gläubige spricht: „Ich weiß, Jehova, daß Deine Gerichte Gerechtigkeit sind.“ Dies ewige Wort steht hoch über den menschlichen Gedanken, welche in unsern Tagen das ewige Verderben der unversöhnten Sünder, das Zorngericht des Feuersees (Offb. 20, 10. 14. 15), den zweiten, den ewigen Tod, aus der Bibel austreichen möchten. Die von Gott gelöste Menschheit geht unter der Führung und Herrschaft Satans dahin. Dieser ihr finstere Gebieter hat seine Lust am Morden, Schlachten und Verderben. (Joh. 10, 10.) Er blendet die Augen der Menschen, damit ihnen das helle Licht der Gnade nicht ins Herz dringe (2. Kor. 4, 4) und sie von dem Fluche ihrer Sünde geheilt werden. Wer aber Augen hat, die durch den Geist und das Wort Gottes erleuchtet sind, der weiß, daß die Wege Gottes mit den Menschenkindern nur Erbarmen sind und doch zugleich heilige Gerechtigkeit. Wenn wir das volle Maß der Sünde und Gottlosigkeit sehen könnten, welches uns von allen Seiten umgibt, wir würden nur Gottes Geduld und Barmherzigkeit bewundern.

Wohl gibt es Wege und Prüfungen, in welchen Kinder Gottes die Wege ihres Vaters noch nicht verstehen, aber sie wissen, daß nach ganz kurzer Zeit sie alles im Lichte der Ewigkeit erkennen und verstehen werden. Eins wissen sie schon jetzt, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge, auch die tiefsten Führungen, zum Guten mitwirken, sowohl für die Zeit als für die Ewigkeit.

Freitag den 23. August.

Joh. 9, 25. — 1. Joh. 5, 10—13. — 1. Petr. 1, 18—19.

Der Blindgeborene sagte, nachdem er sehend geworden: „Eines weiß ich, daß ich blind war und jetzt sehe!“ Welch klare, völlige Gewißheit! Dies ist das Teil jedes Wiedergeborenen. — In keinem Buche der Bibel kommt „das Wissen“, „das Gewißsein“, über die göttlichen Tatsachen unsrer Errettung so oft vor als im 1. Johannesbriefe. Man kann denselben das Buch der Gewißheit nennen; er ist geschrieben, auf daß die Gläubigen wissen, daß sie ewiges Leben haben durch den Glauben an den Sohn Gottes und damit sie

wissen, daß jeder, der den Sohn Gottes nicht hat, das Leben nicht hat. Welch klare Scheidung zwischen errettet und verloren! Dies kann auch nicht anders sein, denn der Preis, mit welchem wir erkaufte sind, ist zu kostbar, als daß unsre Errettung wie eine wertlose Sache den Kindern der Welt aus falscher Gutherzigkeit in den Schoß geworfen werden könnte, solange sie nicht in Buße zu Jesu umkehren wollen, um sich mit ihrer Schuld zu demütigen, damit sie errettet werden möchten. Um so mehr sollen die Gläubigen die kurze Zeit ihrer Fremdlingschaft in heiliger Furcht wandeln, „indem ihr wisset, daß ihr nicht mit verweslichen Dingen, mit Silber oder Gold, erlöst worden seid von eurem eiteln, von den Vätern überlieferten Wandel, sondern mit dem kostbaren Blute Christi, als eines Lammes ohne Fehl und ohne Flecken“.

Sonnabend den 24. August.

Röm. 6, 6. — Röm. 7, 18. — Gal. 2, 16.

Es ist durchaus notwendig, daß die Gläubigen wissen, was sie von ihrer angeborenen Natur zu erwarten haben. Paulus sagt: „**Ich weiß**, daß in mir, das ist in meinem Fleisch, nichts Gutes wohnt.“ Also es ist nicht so, daß der natürliche Mensch neben dem Guten das Böse oder neben dem Bösen das Gute hervorbrächte, sondern aus unsrer angeborenen Natur, aus unserm argen Herzen kann nichts hervordringen, was vor Gott unbefleckt, in Wahrheit gut wäre. Unsre Natur ist so verdorben, daß wir auch bei dem besten Bemühen durch unser eignes Tun nicht gerechtfertigt werden. Aber, Gott sei dafür gepriesen, Er sieht den Gläubigen nicht mehr in seinem natürlichen Wesen, sondern Gott sieht ihn „**in Christo**“, ganz von Ihm umhüllt, ganz in Seine Gerechtigkeit gekleidet. Seine Sünden hat Christus vor dem Angesichte Gottes weggenommen. Auch hat der gläubige Christ durch den Heiligen Geist ein neues Leben empfangen, das er zuvor nicht hatte, eine neue göttliche Natur, durch welche Gott vermag das Ihm Wohlgefällige zu wirken.

Dies ist der Glaube an Jesum Christum, von dem geschrieben steht: „**Wir wissen**, daß der Mensch nicht aus Gesetzeswerken gerechtfertigt wird, sondern nur durch den Glauben an Jesum Christum.“ Es wird niemals, auch bei dem ernstesten Bemühen und dem heiligsten Wandel, Friede im Herzen, bis der Gläubige **weiß, daß er in Christo vor Gott steht**, völlig eins mit dem Herrn, ein Glied an Ihm, dem Haupte, wieviel Schwachheit er auch in sich noch erkennen möge.

Sonntag den 25. August.

1. Joh. 5, 18–20. — Jak. 4, 4.

Das neue Leben, welches aus Gott geboren ist, kann nicht sündigen, und dies Leben sündigt tatsächlich nicht. Wohl vermag unsre angeborene Natur zu sündigen, jedoch so lange wir in Christo uns bewahren lassen, kann sie keine Herrschaft ausüben, und der Böse vermag den Gläubigen nicht anzutasten, um ihn zu Fall zu bringen. Wir haben eine Burg, eine hohe Zufluchtsfeste, in welcher wir geborgen sind. Nur wenn wir aus dieser Festung herausgehen und uns den Pfeilen des Feindes preisgeben, können wir sündigen. Aber für Gottes ganzes Volk steht geschrieben: „**Ihr wisset**, daß Er geoffenbart worden ist, auf daß Er unsre Sünden wegnehme; und Sünde ist nicht in Ihm. Jeder, der in Ihm bleibt, sündigt nicht; jeder, der sündigt, hat Ihn nicht gesehen, noch Ihn erkannt“ (1. Joh. 3, 5–6). Diese Wahrheiten bewegen heute die Herzen vieler Kinder Gottes, welche davon überführt sind, daß sie dazu berufen wurden, durch ihren Wandel den Herrn zu verherrlichen vor den Augen der Welt. Welcher überwältigende Gegensatz liegt in den Worten: „**Wir wissen**, daß wir aus Gott sind, und die ganze Welt liegt in dem Bösen.“ Die aus Gott geborene Schar der Gläubigen lebt in der Mitte dieser Welt, die innerlich und äußerlich von der Macht Satans umringt und gebunden ist. Angesichts dieser Tatsachen vermag man erst die Frage des Jakobus in ihrer ganzen Tragweite zu verstehen: „**Wisset ihr nicht**, daß die Freundschaft der

Welt Feindschaft wider Gott ist?" Dies sollte jeder Gläubige wissen, klar erkennen und in diesem Bewußtsein wandeln und dies um so mehr, je mehr wir die Zeichen der letzten Zeit und das Herannahen der Gerichte erkennen.

Montag den 26. August.

1. Joh. 5, 14—15.

David sagte: „Dieses weiß ich, daß Gott für mich ist“ (Psalm 56, 9). Das soll auch jeder Gläubige wissen (vergl. Röm. 8, 31). Gottes Vaterherz ist für die Seinigen — deshalb wird ein Kind Gottes nicht irre, wenn es auf Erhörung warten muß. Wenn wir etwas bitten vom Vater nach Jesu Willen, so **wissen wir**, daß wir die Bitte haben. Nicht die Größe der erbetenen Gabe ist jemals ein Hindernis, um sie zu empfangen; der Glaube, welcher in Abhängigkeit und Beugung unter den Willen Gottes es erfleht, die Wunder Seiner Gnade zu erleben, wird sich nie enttäuscht sehen. Im Gegenteil, Gott, der zu tun vermag „über alles hinaus, was wir erbitten oder erdenken“ (Ephes. 3, 20), beschämt die Seinigen durch Seine Macht und Güte. **Wir haben die Bitte**, die wir erbeten haben, auch wenn unser Auge es noch nicht sieht. Der Glaube besitzt diese Erhörung und vermag deshalb zu warten auf Gottes Stunde. Gott hält Wort. Wenn der Herr sagt: „Meine Stunde ist noch nicht gekommen,“ so sagt Er damit schon, daß sie kommen wird. „**Noch nicht**“ heißt **Ja!** So sagt auch der Psalmist mit voller Gewißheit: „Doch Gott hat gehört, Er hat gemerkt auf die Stimme meines Gebets. Gepriesen sei Gott, der nicht abgewiesen hat mein Gebet, noch von mir abgewandt Seine Güte.“ (Psalm 66, 19—20.)

Dienstag den 27. August.

2. Kor. 4, 7—5, 5.

Der Apostel Paulus ging einen Weg täglicher Lebensgefahr, ungezählter Demütigungen und Prüfungen. Er wurde allezeit dem Tode preisgegeben, jedoch, **er wußte** bestimmt, daß auch dieser sterbliche Leib, wenn er entschlafen sollte, dem herrlichen Augenblick der Auferstehung entgegenging (Kor. 4, 14). Paulus kannte nicht nur das Vaterhaus droben, sondern er wußte auch auf das gewisseste, daß er in einem neuen Leibe der Herrlichkeit Jesum schauen würde (vergl. Phil. 3, 20—21). Er nennt diesen Leib der Herrlichkeit im Gegensatz zu der verweslichen Hütte seines sterblichen Leibes „einen Bau von Gott, ein ewiges Haus in den Himmeln“. Jenseits des Sterbens stand für Paulus keinerlei Fragezeichen. Er kannte seinen Herrn, er lebte mit Ihm und für Ihn, den Auferstandenen. Da war keinerlei Enttäuschung möglich, alles war Gewißheit, gegründet auf das Wort Gottes.

Die unsichtbare Welt ist die Welt der Wirklichkeit. Derselbe Betrüger, welcher Licht zu Finsternis und Finsternis zu Licht machen will, will auch das Vergängliche für Wirklichkeit und das Unvergängliche für unzuverlässig und traumhaft erklären. Der natürliche Mensch, dem „der Gott dieser Welt“ die Sinne verblendet hat (2. Kor. 4, 4), glaubt dieser Lüge. Jedoch in dem Augenblick, wo das Irdische endet, betreten alle Menschen das Land der ewigen Wahrheit und Wirklichkeit. Dort finden die Gläubigen ihr Heimatland. Sie finden als eine Wirklichkeit das Haus des Vaters, wo die vielen Wohnungen sind (Joh. 14, 2—3).

Mittwoch den 28. August.

Hiob 19, 25—27. — 1. Kor. 2, 9—13. — 2. Tim. 1, 12. — 1. Joh. 3, 2.

Was Hiob **wußte**, weiß die Namenchristenheit nicht. Aber jeder Gläubige weiß auf Grund des Wortes Gottes, was Gott ihm bereitet hat. Er gleicht einem Reisenden, der die Städte und Eisenbahnen, die Flüsse und Gebirge Amerikas längst aus der Karte kennt, ehe er das Land betritt. Die Hoffnung der Herrlichkeit, die der Herr den Seinigen auf dem Kreuz erworben hat, ist in jeder Be-

ziehung etwas absolut Gewisses. Nämlich erstens: „**Wir wissen**, daß wir Jesu gleich sein werden, denn wir werden Ihn sehen, wie Er ist.“ Wir wachsen schon hier in Sein Bild, von Herrlichkeit zu Herrlichkeit, als durch den Herrn, den Geist (2. Kor. 3, 18). Wieviel mehr werden wir Ihm gleich sein, wenn unser Leib gleich gestaltet sein wird Seinem Leibe der Herrlichkeit (Phil. 3, 20). Zweitens: Der Heilige Geist gibt Zeugnis unserm Geiste, „daß wir Kinder Gottes sind; wenn aber Kinder, so auch Erben, **Erben Gottes und Miterben Christi**, wenn wir anders mit leiden, auf daß wir auch mit verherrlicht werden.“ Unser Erbteil, unsre Wohnung im Vaterhause — alles ist Gewißheit. Drittens: wir wissen, daß Gott denen, die Ihn lieben, Dinge bereitet hat, die kein irdisches Ohr gehört und kein irdisches Auge gesehen hat, die in keines Menschen Herz gekommen sind. Der Glaube ergreift diese Dinge und spricht: „**Wir wissen**, was uns von Gott gegeben ist“. Wer den Heiligen Geist nicht hat, kann die Dinge, die Gott den Seinigen gab, nicht wissen; er kann das Reich Gottes nicht sehen (Joh. 3, 3). Wer aber den Geist, der aus Gott ist, empfangen hat, der **weiß** und kennt die Dinge, die uns von Gott geschenkt sind. Darum vermag der Glaube das Sichtbare für nichts zu achten, damit er das Unsichtbare gewinne.

Psalm 4.

29.—31. August.

Donnerstag den 29. August.

Psalm 4, 1—2.

Dieser Psalm redet von dem freimütigen Vertrauen, mit welchem ein Gläubiger am Tage der Bedrängnis zu Gott aufblickt, wenn er ein unverletztes Gewissen hat. Ein solches Kind Gottes, das in Treue wandelt, verliert auch in großen Schwierigkeiten das Vertrauen zu seinem Vater nicht. „Geliebte, wenn unser Herz uns nicht verurteilt, so haben wir Freimütigkeit zu Gott, und was irgend wir bitten, empfangen wir von Ihm, weil wir Seine Gebote halten und das vor Ihm Wohlgefällige tun“ (1. Joh. 3, 21—22). So ruft auch hier David mit vollem Vertrauen zu dem Gott, **der ihm antworten wird**. Gott ist ein Hörer des Gebets (Ps. 65, 2), welcher den Seinigen antwortet. „Ich suchte Jehova, und Er antwortete mir; und aus allen meinen Beängstigungen errettete Er mich“ (Ps. 34, 4). Für alle, die in Treue wandeln, steht diese Verheißung geschrieben: „Dann wirst du rufen, und Jehova wird antworten; du wirst um Hilfe schreien, und Er wird sagen: **Hier bin Ich!**“ (Jes. 58, 9). Elias hatte sich auf Karmel auf den Gott berufen, der mit Feuer antworten würde (1. Kön. 18, 24). Gott ließ ihn nicht im Stich. Wir bedürfen in dieser argen Welt, in welcher Satan die treuen Zeugen von allen Seiten erschrecken will, dieser dauernden Gewißheit, daß der Gott aller Macht und Gnade unserm Glaubensgebet **antworten** wird.

Freitag den 30. August.

Psalm 4, 3—4.

Dies heilige Gesetz Gottes, daß Er die Frommen für Sich absondert hat als das Volk Seines Eigentums, muß erkannt und verstanden werden. Die, welche der Vater dem Sohne gegeben hat, von denen der Herr sagt: „Sie waren Dein und Du hast sie Mir gegeben“ (Joh. 17, 6), sind das kostbarste Besitztum Gottes. Der Herr trägt ihre Namen auf Seinem Herzen, und Seine Hände sind für sie erhoben (Hebr. 7, 25). Diese Tatsache soll der

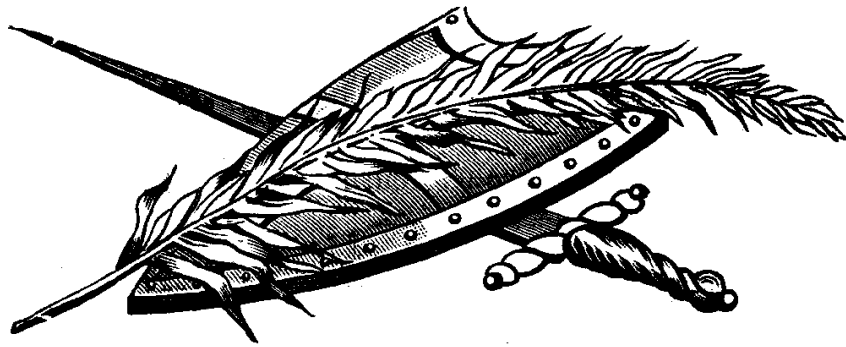
Gläubige im Glauben fest ergreifen, und das Bewußtsein, daß er unter der Gnade steht, genießen. Wie leicht wird dies umwölkt, verdunkelt — schon Unwachsamkeit in Gedanken und Hingenommensein von den irdischen Dingen und Sorgen reicht dazu aus. Wo aber ein Gläubiger mit aufrichtigem Herzen vor Gott wandelt, genießt er die Gnade auch am Tage der Prüfung. Sein Herz erblickt den gegenwärtigen Herrn, selbst wenn sein Weg dunkel erscheint. Deshalb steht hier: „Denket nach in euerem Herzen auf euerem Lager und seid stille.“ Hier wird auf die Tatsache hingewiesen, daß der Kampf des Glaubens in Zeiten der Bedrängnis oftmals in den stillen, schlaflosen Stunden der Nacht ausgekämpft wird. Da faßt ein Kind Gottes die rettende Hand seines Herrn, und das Herz wird still am Herzen Jesu. Auch ein Kind Gottes kann wohl erregt sein oder zittern in der Trübsal — aber der Fels, auf dem es steht, bebt und wankt nicht. Die Gnade will die Gläubigen bewahren vor der Sünde des Mißtrauens, der Selbsthilfe und des Eigenwillens. Ein wenig Ausharren, und der Glaube wird triumphieren!

Sonnabend den 31. August.

Psalm 4, 5—8.

Mit der Frage: Wer wird uns Gutes schauen lassen? naht sich, wenn man so sagen darf, ein zagender Zweifler gleich dem Thomas dem Herzen des Gläubigen. Er will es erst schauen, dann will er vertrauen. Jedoch dies ist nicht die göttliche Ordnung. Gott fordert zuerst Glauben, dann gibt Er das Schauen und Erleben. Es ist ja das Bemühen Satans, das Vertrauen in Zweifeln zu verwandeln. Wie oft gelingt es ihm! Wie viele Kinder Gottes sind entmutigt und verzagt, aber der Herr ruft am Tage der Prüfung: „Werfet nun eure Zuversicht nicht weg, die eine große Belohnung hat. Denn ihr bedürft des Ausharens, auf daß ihr, nachdem ihr den Willen Gottes getan habt, die Verheißung davontraget.“ (Hebr. 10, 35—36.) Kind Gottes, bete den Herrn an mit aufrichtigem Herzen ohne Furcht, setze auf Ihn dein Vertrauen; das Licht Seines Angesichtes ist das einzig Sichere, das unveränderlich Gute, von woher aller Segen in dein Leben strömt. Die Macht des Bösen vermag nichts wider Gottes Macht. Gottes Herrschergewalt bestimmt die Grenzen für Satans Wirken (Hiob 38, 11), wendet es ab, wandelt es in Segen um oder vernichtet es, wie Er es gut findet. Dies erkennt der Glaube und freut sich an der Herrlichkeit seines Gottes. „Die Freude an Jehova sei eure Stärke!“ (Neh. 8, 10). Irdische Segnungen, Korn und Most, sind vergänglich, aber Gott zu erkennen, ist Freude, ist Leben. „Dies aber ist das ewige Leben, daß sie Dich, den allein wahren Gott, und den Du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen.“ (Joh. 17, 3.) Diese Höhen und Tiefen der Gnade werden gefunden in Zeiten der Prüfung; sie geben dem Herzen einen vollkommenen Frieden. Ich kann mich niederlegen und schlafen in Frieden, denn der ewige Gott bewahrt mich in völliger Sicherheit. Er allein ist es, der mich beschützt in Freude und Leid.





Bibellesezettel

für

September 1907.

Inhalt:

1.—10. September.	Fortlaufende Betrachtung des Matthäus-Evangeliums, Kap. 1—3.
11.—18. September.	Was sagt Gott von der Schöpfung? Was sagt die Schöpfung von Gott?
19.—21. September.	Psaln 5.
22.—30. September.	Der Platz des Gläubigen, wo er ist und wo er nicht ist.

Diese Bibellesezettel — eine Beilage der Vierteljahresschrift „**Schwert und Schild**“ — sind zu beziehen durch die **Expedition, Diesdorf bei Gatersdorf, Kreis Striegau**.
Jahrespreis 1 Mk. Sobald 25 Exemplare an eine Adresse bestellt werden, ermäßigt sich der Jahrespreis auf 80 Pf. für jedes Exemplar, bei 50 Exemplaren an eine Adresse auf 50 Pf. Abdruck aus diesen Bibellesezetteln sowie deren Beilagen nur mit Genehmigung des Verfassers und mit Quellenangabe gestattet.

Erinnerung an die tägliche Fürbitte für Heer und Flotte.

Das inbrünstige Gebet eines Gerechten vermag viel. (Jak. 5, 16.)

1. Daß **alle** Kinder Gottes den Platz **am Herzen Jesu** als ihr höchstes Glück und Vorrecht verstehen und ihren Platz in der Gemeinschaft der treuen und entschiedenen Jünger Jesu einnehmen möchten.
2. Daß alle Gläubigen mit voller Klarheit und Entschiedenheit sich von solchen Lehrern **trennen** möchten, welche die **Gottesjohnschaft des Herrn** offen oder versteckt **antasten**.

Fortlaufende Betrachtung des Matthäus-
Evangeliums, Kapitel 1—3.
1.—10. September.

Das Evangelium des Matthäus (geschrieben zwischen den Jahren 60 und 70, jedenfalls vor der Zerstörung Jerusalems) stellt den Herrn als den Messias Israels dar. Deshalb die vielen Anführungen alttestamentlicher prophetischer Worte. Der größere Teil des Buches besteht aus den eigenen Worten des Herrn; viele seiner Reden sind im ganzen Wortlaute angeführt. Dagegen fällt der Bericht der Ereignisse noch nicht die Hälfte des Raumes. Letztere sind nicht überall in ihrer historischen Folge, sondern an manchen Stellen im Blick auf den Zweck des Buches zusammengestellt. Der Verfasser ist Levi, genannt Matthäus, der seine Berufung in Jesu Nachfolge selbst erzählt (vergl. Matth. 9, 9—13 und Mark. 2, 13—17).

Sonntag den 1. September.

Matth. 1, 1—17.

Wir haben hier das Geschlechtsregister des Joseph. Nach dem Geseze der Juden war Christus der rechtmäßige Erbe Josephs, daher ist dies Geschlechtsregister das gesetzlich gültige. Daß aber Christus, der Sohn Gottes, nicht Josephs, sondern der Sohn der Jungfrau war, weisen die folgenden Verse 18—25 mit aller Ausführlichkeit nach. **Matthäus stellt den Herrn als den verheißenen Messias dar.** Er zeigt deshalb, daß Joseph, der von den Juden für den Vater Jesu gehalten wurde, von David abstammt, so daß selbst diejenigen kein Recht hatten, Jesum zu verwerfen, welche ihn für Josephs Sohn hielten. (Vgl. Luk. 3, 23.) Der Vergleich der beiden Geschlechtsregister hier und Luk. 3, 23—38 ergibt, daß beide von Abraham bis David völlig übereinstimmen. Von David an gehen sie auseinander; hier 42, dort 27 Glieder von David bis Joseph und ganz verschiedene Namen. Lukas gibt die Geschlechtsreihe der Maria, *) die viel geringer ist an irdischem Glanze als die hier gegebene Geschlechtsreihe Josephs, dessen Vorfahren bis zu Jekonja auf dem Königsthronen saßen.

*) Daß Luk. 3, 23 Maria nicht genannt wird, ist durchaus in Übereinstimmung mit der jüdischen Auffassung. Die Stelle ist, dem Sinne nach, so zu lesen: „Jesus war, wie man meinte, ein Sohn des Joseph, (in Wahrheit aber ein Sohn [des Ekt], des Vaters der Maria).“

Daß der Messias geboren werden sollte als Weibesame (1. Mose 3, 15), als Jungfrauensohn (Jes. 7, 14), als Davidssohn (Jer. 23, 5–6 und Jer. 33, 17), war allen schriftkundigen Juden bekannt. Das Geschlechtsregister ist in drei Abschnitte geteilt, welche den drei großen Teilen der Geschichte Israels entsprechen: 1. von Abraham bis David, 2. von David (Aufrichtung des Königtums) bis zur Wegführung (Ende des Königtums), 3. von der Wegführung in die babylonische Gefangenschaft bis auf Jesum.

Montag den 2. September.

Matth. 1, 18–20.

Jesum, gezeugt durch den Heiligen Geist, nicht durch Joseph gezeugt, buchstäblich und wahrhaftig Seiner leiblichen Geburt nach der aus der Jungfrau geborene Sohn Gottes, der Herr der Herrlichkeit, der Schöpfer aller Dinge, dies ist das einstimmige klare Zeugnis der Bibel. Alle die gelehrten Leute und theologischen Richtungen, welche mit falschmünzerischen Wortverdrehungen Jesum einerseits Sohn Gottes nennen, dabei aber die Auslegung geben, Jesus sei Seinem Geiste und Wesen nach göttlicher Natur, Seinem Leibe nach Josephs Sohn gewesen, sind Betrüger. Sie sind keine Christen, sie sind Feinde Jesu Christi, ob sie auf Kanzeln stehen oder auf Professorenstühlen sitzen, ob sie die Sprache der Frömmigkeit und Gottesfurcht reden oder die Sprache der von Gott gelösten Wissenschaft oder die Sprache des Spottes — ein wahres Kind Gottes erkennt sie: „Sie sind Feinde für mich.“ (Ps. 139, 22.) Hier liegt der Fels und Grundstein des Christentums, hier handelt es sich um die **Wahrheit**, mit welcher der Glaube, die Bibel, die Vergebung der Sünden, die Hoffnung, der Friede, das ewige Leben steht und fällt. Wäre Jesus nicht buchstäblich, im vollsten Sinne **der durch den Heiligen Geist gezeugte Sohn Gottes**, so wäre das ganze Christentum eine große Lüge. Niemals darf ein treuer Christ einen Mann als Diener Gottes oder als Lehrer oder Hirt in der Gemeinde Gottes anerkennen, der die Gottessohnschaft Jesu leugnet, niemals ihm die Hand reichen oder ihn als Gast in das Haus aufnehmen. (2. Joh. 7–11.) Mag unter den Gläubigen manche Meinungsverschiedenheit, viel Verwirrung und Unklarheit sein — über diesen Punkt soll und muß Klarheit sein: Wer als Lehrer, Prediger oder Diener in der Gemeinde Gottes dem Herrn der Herrlichkeit die Krone der Gottessohnschaft vom Haupte nehmen will, ist nicht nur kein Christ — er ist ein Diener Satans, ein Feind Jesu und Seiner Gemeinde — mit einem solchen hat ein Kind Gottes alle Verbindung zu brechen.

Dienstag den 3. September.

Matth. 1, 21–25.

Jesum — die griechische Form des Hebräischen Jehoschua — heißt: **Jehova ist Erretter!** Ein Engel Gottes, welcher dem Joseph im Traum erschien, tat diesen göttlichen Namen kund, außer welchem dem Menschen kein andrer Name gegeben ist, „in welchem wir errettet werden müssen.“ (Apgsch. 4, 12.) Dieser Name ist über alle Namen im Himmel und auf Erden, vor diesem Namen werden sich alle Knie beugen (Phil. 2, 9–10). Wer diesen Namen anrufen wird, wird errettet werden. (Apgsch. 2, 21.) Welch heiliger, wunderbarer Name, welcher einer in Sünden gebundenen, dem Tode verfallenen, friedelosen Welt Errettung bringt aus allen ihren Nöten, aus Schuld und Fluch, aus der Gewalt Satans! Dieser Name des Sohnes Gottes umschließt das ganze Evangelium. Er gleicht der Sonne, welche die dunkelste Finsternis licht macht. Er verwandelt Verzweiflung in Freude, Tod in Leben, Fluch in Segen. Laß die Scharen der Weinenden, Zagenden, Klagenden herankommen, rufe diesen Namen in die Gefängnisse der Sünde, in die Stätten des Elends, in die verzweifelnden Herzen! Einst hatte der Prophet geweissagt: „Denn ein Kind ist uns geboren, ein Sohn uns gegeben, und die Herrschaft ruht auf Seiner Schulter; und man nennt Seinen Namen: Wunderbarer, Berater, starker Gott, Vater der Ewigkeit, Friedefürst.“ (Jes. 9, 6.) Er ist erschienen,

rufe Seinen Namen an! **Jesus ist der Erretter!** Ihm ist kein Elend zu hoffnungslos, keine Sündenschuld zu heillos, keine Schwierigkeit unlösbar — was auch das Menschenherz niederbeugen mag, welche Last du auch tragen magst — Jesus ist der Erretter!

Mittwoch den 4. September.

Matth. 2, 1—12.

Jesu, als „dem neugeborenen König der Juden“, wurde Huldigung gebracht von den Heiden. Sie hatten ohne Zweifel den Stern zum erstenmal zur Zeit der Geburt des Herrn gesehen. Auch Herodes richtete sich in seinen Berechnungen nach der Erscheinung des Sternes im Morgenlande, welche er genau von den Weisen erforscht hatte. (V. 7.) Diese hatten einige Zeit unterwegs sein müssen, so daß zwischen ihrem Besuche in Bethlehem und der Geburt des Herrn einige Wochen liegen müssen. In dieser Zeit geschah die Darstellung des Jesuskindes im Tempel zu Jerusalem. (Vgl. Luk. 2, 22—40.) Die Hohenpriester und Schriftgelehrten, von Herodes in seiner Bestürzung befragt, weisen ihn sofort auf die Weissagung Micha 5, 1. Wunderbar, wie diese Führer Israels die Verheißungen des göttlichen Wortes kannten! Aber Der, welcher der Gegenstand der prophetischen Zeugnisse war, blieb ihnen völlig gleichgültig. Niemand von ihnen macht sich auf, um dieser wunderbaren Sache nachzuforschen. Das Wort Gottes diente den Hohenpriestern und Schriftgelehrten nur dazu, ihre religiöse Stellung und Lehre in den Augen des Volkes zu stützen, mit ihrem religiösen Wissen zu glänzen und die Rechte ihrer Führerschaft zu beanspruchen. Gott aber hatte in den Herzen dieser heidnischen Weisen eine Huldigung bereitet für Seinen geliebten Sohn. Von Herodes entlassen, sehen sie den Stern wieder, den sie im Morgenlande erblickt hatten, und er leitet sie zu dem Kindlein mit Maria, seiner Mutter. — Die Machthaber Israels waren keine passenden Gefäße, um Offenbarungen Gottes zu empfangen; sie stellen sich von Anfang an als Feinde Jesu dar. Aber diese heidnischen Magier (Priester und Sterndeuter) und die Hirten auf Bethlehems Flur, Menschen mit kindlichen Herzen, empfangen Offenbarungen von Gott. Diese Magier erhielten eine göttliche Weisung im Traum, nicht wieder zu Herodes zurückzukehren; sie stellen im Vorbilde die Heidenwelt dar, in welcher Gott viele Herzen zubereitet hat, um den Heiland der Welt zu erkennen und Ihm zu huldigen. So wurde es schon damals Wirklichkeit: „Er kam in das Seinige, und die Seinigen (die Machthaber Israels) nahmen Ihn nicht an; so viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er das Recht, Kinder Gottes zu werden, denen, die an Seinen Namen glauben.“ (Joh. 1, 11—12.)

Donnerstag den 5. September.

Matth. 2, 13—18.

Es ist bemerkenswert, daß bei den vielen Botschaften, die Gott dem Joseph sendet, zu ihm der Engel stets im Traum redet, während andern Personen (Zacharias, Maria, den Hirten, Cornelius), die Engel Gottes im wachen Zustand begegnen. Joseph hatte aber nicht den leisesten Zweifel bei diesen Botschaften, daß es göttliche Befehle waren, denen er augenblicklichen Gehorsam schuldete.

Von Israel steht geschrieben: „Einen Weinstock zogest Du aus Ägypten, vertriebest Nationen und pflanztest ihn.“ (Ps. 80, 8.) Jedoch dieser Weinstock war verdorben durch Götzendienst und Untreue. (Vgl. Hos. 10, 1—4.) Jetzt wurde Der, welcher sich als der Sohn Gottes „den wahren Weinstock“ nennt (Joh. 15, 1), aus Ägypten gerufen (Hos. 11, 1), um für Israel einen neuen Anfang in Gnade darzubieten. Inzwischen waren in den Grenzen Bethlehems alle Knaben im Alter von zwei Jahren und darunter von Herodes getötet worden. Das Wort fand seine Erfüllung: „Eine Stimme wird in Rama gehört, Wehklage, bitteres Weinen. Rahel beweint ihre Kinder; sie will sich nicht trösten lassen über ihre Kinder, weil sie nicht mehr sind.“ (Jer. 31, 15.)

Abel, der erste Zeuge vom geschlachteten Lamm, mußte um dieses Zeugnisses willen sterben, ohne Den zu kennen, für welchen er starb. So auch diese Kinder; sie singen an der Spitze der Schar der Märtyrer, als für Christum getötet, ihr Loblied droben Dem, um dessentwillen sie geopfert wurden. Dann wird eine wunderbare Erfüllung sein für Jer. 31, 16—17, wo Gott die Mütter tröstet: „Halte deine Stimme zurück vom Weinen und deine Augen von Tränen.“ Satan bezeugt durch seine Werkzeuge seinen Haß gegen Christum — hier durch Herodes und seine Diener. Dennoch muß er in allem, was er tut, mitwirken, das Wort Gottes zu erfüllen, das seit Jahrhunderten geschrieben stand und die Ratschlüsse Gottes zu vollenden, die von Ewigkeit feststehen.

Freitag den 6. September.

Matth. 2, 19—23.

„Als aber Herodes gestorben war“ —. Diese schlichten Worte umschließen das schreckliche Ende eines blutbefleckten Lebens. Der Mörder der Bethlehemitischen Kinder hatte schon sein siebenzigstes Jahr vollendet, als er schwerkrank an Unterleibsgeschwüren zu Jericho mit dem eigenen Schwerte sich zu ermorden versuchte. Er lebte noch fünf Tage und benutzte diese Frist, um seinen ältesten Sohn Antipater hinrichten zu lassen. Er hinterließ den schriftlichen Befehl, sogleich nach seinem Tode die zuvor gefangen gesetzten Großen der Nation umzubringen, damit sein Sterben die Veranlassung zu einer allgemeinen Trauer im Lande werde. (Dieser Befehl wurde nicht ausgeführt). Das war der Mann, mit welchem Hohepriester und Schriftgelehrte sich in der Führung des Volkes eins machen konnten, obwohl Herodes, da er aus edomitischem Geschlecht war, von treuen Juden niemals als König Israels hätte anerkannt werden dürfen. Mit einem solchen konnten sie sich abfinden, als aber der Heilige Gottes, der sündlose Mensch, vor ihnen stand, riefen sie: „Kreuzige Ihn!“

Nicht in Jerusalem wuchs der Sohn Gottes auf, sondern in Nazareth, dessen Bewohner ihrer Rohheit und Unwissenheit wegen unter den Juden verachtet waren. Daher Nathanaels Frage: „Kann aus Nazareth etwas Gutes kommen?“ (Joh. 1, 46.) Nazareth war ein offenes Landstädtchen nördlich der Jesreel-Ebene, auf einem Berge erbaut, der nach einer Seite hin einen steilen Rand hatte. (Vgl. Luk. 4, 29.) Die Galiläer waren bei den Juden verachtet; ihr besonderer Dialekt war in Jerusalem als die Sprache verächtlicher Menschen bekannt. Daher die an Petrus gerichteten Worte: „Deine Sprache macht dich offenbar!“ (Matth. 26, 73.) Daß Joseph ein Zimmermann war und als solcher in Nazareth arbeitete, wissen wir aus Matth. 13, 55. Zu dem Prophetenworte: „Er wird Nazarener genannt werden,“ welches sich nicht in den prophetischen Schriften findet, ist folgendes zu bemerken: Das Wort Nazarener wird von vielen für gleichbedeutend gehalten mit „Nasiräer“, welches „Zweig“ oder „Sproß“ übersetzt werden kann. Daher wird diese Stelle sowohl auf 4. Mose 6, 2 als auf Jesaias 11, 1 und 53, 2 bezogen.

Sonnabend den 7. September.

Matth. 3, 1—4.

Von Johannes dem Täufer war kundgetan, daß er vor dem Herrn hergehen werde in dem Geiste und der Kraft des Elias. (Luk. 1, 17.) Der Herr Selbst bestätigte, daß in Johannes der Prophet Elias, den Israel erwartete, gekommen sei. (Matth. 11, 13—14.) Wie Elias im härenen Gewande mit dem ledernen Gürtel (2. Kön. 1, 8), so trat auch Johannes als Rufender in der Wüste vor das Auge Israels. In Scharen strömte das Volk hinaus zu ihm, welcher im göttlichen Auftrage verkündigte: „Tut Buße, denn das Reich der Himmel ist nahe gekommen!“ Johannes war schon von Mutterleibe an mit Heiligem Geiste erfüllt; er war ein Nasir Gottes, der weder Wein noch starkes Getränk getrunken hatte (Luk. 1, 15), ein Mensch, der von Kindesbeinen an für seinen großen Dienst ausgesondert war.

Israel konnte in dem Zustande, in welchem es damals lebte, nicht gesegnet werden. Deshalb rief Johannes das ganze Volk zur Buße. Er sollte ja ein dem Herrn zugewandtes Volk bereiten (Luk. 1, 17). Es ist bemerkenswert, daß Johannes nicht in die Städte und Dörfer Israels ging mit seiner Botschaft, sondern außerhalb des Volkes in der Wüste bezeugte er, daß **ein Neues beginnen sollte**, eine neue Ordnung, in welcher nur diejenigen gesegnet werden konnten, welche in Aufrichtigkeit den bisherigen Zustand Israels verurteilten, indem sie persönlich als Schuldige ihre Sünden bekannten.

Sonntag den 8. September.

Matth. 3, 5–6.

Alle, die aus Jerusalem, Judäa und der Umgegend des Jordan zu Johannes kamen, um getauft zu werden, bezeugten, daß sie Sünder waren, welche Gnade und Abwaschung bedurften. „Johannes hat mit der Taufe der Buße getauft (eigentlich: Johannes hat eine Bußtaufe getauft), indem er dem Volke sagte, daß sie an Den glauben sollten, der nach ihm käme, das ist an Jesum.“ (Apgeisch. 19, 4.) Daß die Taufe auf den Namen Jesu etwas ganz anderes ist, erhellt klar aus der Schrift. (Vies Apgeisch. 19, 3–5.) Schon mit dem Auftreten des Johannes trat in die Erscheinung, daß Gott nicht den verdorbenen Zustand Israels verbessern wollte, sondern daß eine neue Haushaltung mit der Ankunft des Herrn beginnen sollte. Eine Tatsache von unermesslicher Größe wurde durch Johannes bezeugt und verkündigt: **Der Sohn Gottes, Jehova Selbst, war in die Mitte Seines Volkes getreten**, um alle Verheißungen der Gnade zu erfüllen, wenn Israel sich beugen wollte. Dieser neue Wein konnte nicht in die alten Schläuche gefüllt werden (Matth. 9, 17). Gott flicht nicht aus, was der Mensch verdorben hat, sondern Gottes Gnade schafft Neues. Deshalb war es unmöglich, daß Johannes der Täufer den Versuch unternahm, dem jüdischen Volke eine Reformation zu bringen. Es handelte sich um etwas durchaus Neues: die Haushaltung des Gesetzes war beendet, die Haushaltung der Gnade nahm ihren Anfang in der Stunde, als Johannes der Täufer allem Volke bezeugte: „Siehe, das Lamm Gottes, welches die Sünde der Welt wegnimmt!“ (Joh. 1, 29.)

Montag den 9. September.

Matth. 3, 7–12.

Es war dem Volke, das zu Johannes an den Jordan kam, ein tiefer Ernst, sich vor Gott zu beugen. Zöllner, Kriegsknechte und alles Volk fragte: „Was sollen wir tun?“ (Vies Luk. 3, 10–14.) „Die Pharisäer aber und die Gesetzesgelehrten machten in bezug auf sich selbst den Ratsschluß Gottes wirkungslos, indem sie nicht von Johannes getauft worden waren“ (Luk. 7, 30). Als diese Führer und Repräsentanten des Volkes — mit den ungläubigen Sadduzäern vereint — zu Johannes kamen, fanden sie einen schonungslosen Zeugen der Wahrheit. „Otternbrut, wer hat euch gewiesen, dem kommenden Zorn zu entfliehen?“ Hier war kein Mann der Konzessionen, welcher die Wahrheit aus Höflichkeit vorsichtig umgeht. Nein — Johannes sah in diesen religiösen Führern des Volkes die Verantwortlichen, die Gegenstände des göttlichen Gerichts. Dies Gericht stand bevor; die Art war schon an die Wurzel der Bäume gelegt. Johannes kannte und entkräftete von vornherein alle hergebrachten frommen Phrasen, vor allem diese: „Wir haben Abraham zum Vater!“ Mit unerbittlicher Schärfe bezeugte er die Heiligkeit des Kommenden, welcher Seine Tenne durch und durch reinigen werde. Diese Männer alle standen als Verurteilte diesem unbestechlichen Zeugen gegenüber. Sie mochten sich vor der Welt auf ihre historisch gewordene Stellung, ihr seit Generationen begründetes Ansehen berufen — ihr Gewissen verurteilte sie, daß sie zu der Spreu gehörten, die dem unauslöschlichen Feuer verfallen war.

Dienstag den 10. September.**Matth. 3, 13–17.**

Pharisäer, Schriftgelehrte, Sadduzäer waren zu stolz und zu blind, um sich in Demut auf den Platz des Sünders zu stellen und sich in Buße taufen zu lassen. Und doch war das aufrichtige Bekenntnis der Sünden die einzige gute Frucht, welche Johannes im Namen seines Herrn forderte, um der Art und dem Feuer des Gerichts zu entgehen. Unter allen, die da kamen, gab es keine guten Bäume, außer denjenigen, welche bekannten, daß sie schlecht seien. Dies aber lehnten Pharisäer und Schriftgelehrte ab. — Da erschien der Sohn Gottes, der, welcher Sünde nicht kannte. Welche Herablassung, welche Erniedrigung! Er nahm den Platz ein, welcher den selbstgerechten Pharisäern zu schlecht war. Ja, Er, der aus den Himmeln gekommen war, erniedrigte sich bis zum Tode des Kreuzes. Er machte sich eins mit denen, die sich in Buße gebeugt hatten — diese waren passende Gegenstände für die Gnade. Aber nicht das allein. Indem der Herr sich auf den Platz der Sünder stellte, „um alle Gerechtigkeit zu erfüllen“, nahm Er den Gott wohlgefälligen Platz ein in vollkommener Demut, um das Werk zu vollbringen, das der Vater Ihm gegeben hatte, daß Er es tun sollte. (Joh. 17, 4.) Da wurden Ihm die Himmel aufgetan, und Er sah den Geist Gottes wie eine Taube herniederfahren und auf Ihn kommen. In Luk. 3 steht: „Der Heilige Geist in leiblicher Gestalt, wie eine Taube.“ Die Stimme des Vaters wurde gehört, der Heilige Geist wurde erblickt, der Sohn Gottes stand in Menschengestalt auf der Erde — welch überwältigende Offenbarung von der Gegenwart des dreieinigen Gottes!

Was sagt Gott von der Schöpfung?**Was sagt die Schöpfung von Gott?*)****11.—18. September.****Mittwoch den 11. September.****1. Mose 1, 1–2. — Ps. 19, 1–6. — Offenb. 21, 1.**

„Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde.“ — „Nicht als eine Öde hat Er sie erschaffen“ (Jes. 45, 18). Welche Ereignisse liegen zwischen dem ersten und zweiten Verse der Bibel? Man erkennt die große Empörung Satans an ihren Folgen: „Und die Erde war wüste und leer.“ „Ich schaue die Erde an und siehe, sie ist wüste und leer“ (Jer. 4, 23). Dies waren nicht Werke des allgütigen Gottes, dies war nicht das, was im Anfang war. Es bedurfte einer Neuschöpfung, ehe der im Bilde Gottes erschaffene Mensch zum Herrscher auf der Erde eingesetzt wurde. Als sie geschehen war, „sah Gott an alles, was Er gemacht hatte und siehe, es war sehr gut.“ (1. Mose 1, 31.) — Aber die Schlange erschien; die Sünde veränderte den Menschen in einen Sklaven Satans und die Erde in ein Tal der Tränen, des Todes und der Sünde. Alles, was in der Schöpfung durch Sünde befleckt und verdorben ist, wird mit dem unverfälschten schuldigen Sünder zum Gerichte aufbewahrt. (2. Petri 3, 7.) Aber ein neuer Himmel und eine neue Erde, in welcher Gerechtigkeit wohnt (2. Petri 3, 13), wo verführte, vollkommen erneuerte Menschen, selige Kinder Gottes, ihren Schöpfer und Erretter ewig preisen — dies ist das herrliche Ziel der Ratschlüsse Gottes in Christo. Gericht oder Errettung ist das Ende des Weges aller Menschen. Welches wird das Ende meines Weges sein?

*) Neubearbeitung der Bibellesezettel vom 1.—8. Januar 1899.

Donnerstag den 12. September.

Rol. 1, 16–17. — Hebr. 1, 1–3 und 10–12.

Gott schuf alles, was ist, durch das Wort Seiner Macht, durch Jesum, das ewige Wort. Jesus ist es, von dem geschrieben steht: „**Im Anfang** war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott. Dieses war im Anfang bei Gott.“ (Joh. 1, 1–2.) Hier schauen wir zurück in ewige Ewigkeiten vor Grundlegung der Welt (vergl. Spr. 8, 22–26). Dann kam jener andre Anfang: **Im Anfang** schuf Gott Himmel und Erde, Er schuf sie durch Jesum; alles wurde durch Ihn, und ohne Ihn wurde auch nicht eins, das geworden ist (Joh. 1, 3). Jesus ist der Mittelpunkt aller Offenbarung Gottes, der Schöpfer aller Dinge, der alle Dinge trägt mit dem Worte Seiner Macht. In Ihm wird die Herrlichkeit des Vaters voller Gnade und Wahrheit erblickt (Joh. 1, 14). „In Ihm war Leben, und das Leben war das Licht der Menschen“ (Joh. 1, 4). Wer Jesum hat, hat das Leben; „wer den Sohn Gottes nicht hat, hat das Leben nicht“ (1. Joh. 5, 12). Ist Jesus **mir** die Leben erzeugende und Leben erhaltende Sonne meines Lebens geworden? Habe ich in Ihm ewiges Leben? Kenne ich Ihn als den allmächtigen Schöpfer, Herrn und Gebieter aller Dinge? Weiß ich, daß ich durch Seines Blutes Versöhnung ein geliebtes Kind des Vaters geworden bin?

Freitag den 13. September.

Pf. 14, 1–3. — Pf. 111, 6–10. — Spr. 1, 7.

Nur ein Tor kann im Angesichte der Schöpfung den Schöpfer leugnen. Der große Philosoph Kant sagte: „Zwei Dinge zwingen mich, an einen lebendigen Gott zu glauben: das Firmament über mir und das Gewissen in mir!“ In dem Laufe der Sterne, in der Gestaltung der Pflanze, in dem Organismus jedes lebenden Wesens, vom Menschen bis zum Wurm, überall ist die vollkommene Weisheit eines Schöpfers erkennbar, an welchen keines Menschen Gedanken hinanreichen. Im tiefsten Grunde leugnen die Gottesleugner nur deshalb den Schöpfer, weil sie den heiligen Richter fürchten, vor welchem sie mit ihrer Schuld offenbar sind. Nicht der Verstand hindert irgend einen Menschen, Gott die Ehre zu geben, sondern **die Sünde**, welche Herz und Verstand so verfinstert, daß der Tor lieber vom Affen abstammen will, ehe er anerkennt, daß er von Gott im Bilde Gottes erschaffen ist. Jedoch es handelt sich nicht darum, was die Toren von Gott sagen noch überhaupt darum, was der Mensch über Gott oder sich selbst urteilt — das ist ganz unwesentlich —, sondern es handelt sich darum, **was Gott**, der heilige Schöpfer und Richter, **über den Menschen urteilt**. Weil dies so ist, bezeugt das Wort Gottes, daß **die Furcht Gottes der Anfang aller Weisheit und Erkenntnis** ist.

Sonnabend den 14. September.

1. Mose 1, 2–5. — Joh. 8, 12. — 1. Joh. 1, 5–7.

Gott offenbart Sein Wesen, daß Er **Licht** ist, in der Schöpfung. Wüste, finster, leer, ohne Licht und Leben — dies ist das Wesen und die Frucht Satans, ein Zustand des Todes. Bekterer kommt überall da zutage, wo Satan regiert: in den Völkern, in den Familien, in dem Leben des einzelnen. Gottes Herrschaft beginnt damit, daß Er spricht: „Es werde Licht!“ So geschah es in der Schöpfung, so geschieht es in dem Leben des Sünders. Als Jesus auf einer durch die Sünde verfinsterten Erde erschien, da erschien das wahrhaftige Licht, von welchem alles geschaffene Licht nur ein Bild und Strahl ist. Jesus ist „das wahrhaftige Licht, welches, in die Welt kommend, jeden Menschen erleuchtet“. Wer Jesu das Herz auf tut, dem werden die Augen aufgetan, daß er sich bekehre von der Finsternis zum Licht und von der Gewalt Satans zu Gott, auf daß er Vergebung der Sünden empfangen. (Apgefch. 26, 12–18.) — Jeder, der diesen Anfang eines neuen Lebens erlebte, um nun Jesu nachzu-

folgen, wandelt nicht mehr in der Finsternis, sondern „er hat das Licht des Lebens“. — In der Schöpfung und im Menschenleben beginnt Gott, sobald es licht geworden, zwischen Licht und Finsternis zu scheiden. Er tut dies fort und fort durch Sein Wort und das Wirken Seines Heiligen Geistes. Das Lebensziel aller Menschen, die Kinder des Lichts geworden sind, ist da, wo das vollkommene Licht ist und gar keine Finsternis — in der Herrlichkeit Gottes. Ist in **meinem** Leben das Gnadenwort erschallt: Es werde Licht!?

Sonntag den 15. September.

Hebr. 11, 1–3. — Ps. 102, 25–27. — Ps. 104.

Durch Glauben, nicht durch menschlichen Verstand, verstehen und erkennen wir, daß Gott der Schöpfer aller Dinge ist. Die Wunder der Schöpfung rühmen ihren Meister. Nichts ist vernünftiger, als glaubend das zu ergreifen, was das Wort Gottes von der Schöpfung und was die Schöpfung von Gott sagt. Nichts ist unvernünftiger, als den Gott und Schöpfer leugnen zu wollen, der Sich also geoffenbart hat. Der Glaube ergreift das Wort des allmächtigen Gottes als Wirklichkeit und erfährt und erlebt, daß das geschriebene Wort Gottes der ewige, nie wankende Fels der Wahrheit ist, der Schlüssel zu den Rätseln des Lebens. Raum hat das Herz diese Tatsache ergriffen, so enthüllt Gott in Seiner Schöpfung lauter Gleichnisse und Zeugnisse von jenen ewigen Wahrheiten, die das Wort Gottes kundtut. Sonne, Mond und Sterne, Baum und Ähre, Laub und Gras, Wolke und Wind, Tag und Nacht, Sommer und Winter, Aussaat und Ernte — lauter Darstellungen ewiger Wahrheiten. Je tiefer der Mensch in die Geheimnisse der Schöpfung eindringt, um so überwältigender wird die Überzeugung davon, daß Gott in die Schöpfung dieselben Wahrheiten schrieb wie in Sein Wort. Dem ungläubigen, empörerischen, Gott widerstrebenden Menschen bleibt dies verschlossen — aber dem Glauben wird es offenbar. Dann verherrlicht der glaubende Mensch mit Lob und Dank den wunderbaren Schöpfer, der in Christo sein Freund und Erretter wurde. Ist dies **mein** Teil?

Montag den 16. September.

Psalm 148, 1–14.

Die unsichtbare und die sichtbare Welt, Himmel und Erde, loben Gott. Jedes Tier, jede Blüte, jeder Taupfen, Blitz und Sturmwind zeugen von Gott und verherrlichen Ihn. Auch der Mensch ist dazu geschaffen; dies ist sein ewiger Beruf, seinen Schöpfer hier auf Erden und in Ewigkeit zu verherrlichen. Alle Menschen, wo immer Gott sie hinstellte, ein jeder in seinem Stande und Berufe, hohe und niedere, alte und junge — sie sind dazu erschaffen, mit Wort und Wandel Gott zu verherrlichen. Aber blicke hinein in diese Menschenwelt! Während alles in der Schöpfung Gott die Ehre gibt, des Meeres brausende Wogen und der Berge schneebedeckte Gipfel, des Adlers stiller Flug und das Lied der Nachtigall — geht der Mensch, Gottes vergessend, blind und taub für die Zeugnisse der Gegenwart des ewigen Gottes, seinen Weg durch diese Welt, „keine Hoffnung habend und ohne Gott in der Welt“ (Eph. 2, 12). Sein durch die Sünde blindes Auge und totes Herz muß erst durch die Gnade ein neues Leben empfangen. Er bedarf der Versöhnung mit Gott, der Befreiung von Schuld und Sorge, ehe er fähig wird, in das große Loblied Gottes aus wahrhaftigem Herzen einzustimmen. Wenn er in Christo Gott kennen lernte und sich selbst als ein verführtes Kind des Vaters, dann erst ist er fähig, Gott anzubeten in Geist und Wahrheit (Joh. 4, 23–24).

Dienstag den 17. September.

1. Mose 1, 24–28. — Apgsch. 17, 26–29. — Dff. 1, 5–6.

Gott blickte auf die zuvor wüste und leere Erde, welche jetzt im herrlichsten Leben prangte. In den Lüften, auf dem Erdboden, in den Wasserfluten — überall war **Leben**. Alles, was Gottes Schöpferwort geschaffen hatte, es war gut. Alles

war in Gott gewollter Schönheit da, als Gott das eine getan hatte: **Gott sprach!** „Denn Er sprach und es war, Er gebot und es stand da“ (Ps. 33, 9). Jetzt aber sprach Gott nicht das Wort: Es werde der Mensch! sondern Er ging mit Sich Selbst in Seinem heiligen Ratschluß zu Rate und sprach: „Laßt uns Menschen machen in unserm Bilde, nach unserm Gleichnis, und daß sie herrschen über die Fische des Meeres und über das Geflügel des Himmels und über das Vieh und über die ganze Erde und über alles Gewürm, das sich regt auf der Erde.“ So ging aus Seiner Schöpfermacht, aus dem Ratschluß Seiner Liebe und Weisheit der Mensch hervor, im Bilde Gottes erschaffen, zum Herrscher auf Erden bestimmt. Welche Würde, von Gott geschaffen, um ein Gebieter aller Geschöpfe zu sein! Und was hat Satan und Sünde aus ihm gemacht? Einen Sklaven seiner Lüfte, Begierden und Bedürfnisse. Er müht sich im Schweiße, er weint, er fürchtet. Er ist ein Sklave Satans geworden, der Knechtschaft unterworfen, dem Tode verfallen, in Furcht des Todes für sich und die Seinigen geht er dahin! (Vergl. Hebr. 2, 15.)

Wie ist der König der Erde so gefallen! Aber Jesus macht alles neu! Alle, die an Ihn glauben, sollen auf ewig Könige und Priester werden vor Gott.

Mittwoch den 18. September.

1. Mose 2, 8—17. — 5. Mose 32, 3—4. — Ps. 111.

„Gott sah alles, was Er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut“ (1. Mose 1, 31.) Aus der Hand und aus dem Herzen Gottes kommt nur das Gute, nur das Herrliche. Solange der Mensch im Paradiese, in der Gottesgemeinschaft wandelte, gab es keinen Seufzer, keine Tränen, keine Schmerzen, keine Sorgen, keine ungelösten Fragen. Im Sonnenschein der Huld und Güte Gottes, umgeben von der vollkommenen Fürsorge, die alle seine Bedürfnisse stillte, so wandelte der Mensch als Herrscher auf Erden, welch glückseliges Leben! Wie wurde jeder neue Tag überströmt von der unerschöpflichen Güte Gottes! Da brachte Satan, die Schlange, jenen Tag des Unheils und Verderbens, an welchem der Mensch seinem gütigen Schöpfer den Rücken kehrte und dem Vater der Lüge, dem Erzbetrüger, glaubte, welcher gekommen war als der große Dieb, um dem Menschen sein Glück zu stehlen, um zu schlachten und zu verderben (Joh. 10, 10). Er ist der Mörder von Anfang. Alles, was böse, traurig, finster ist, ist von Satan. Gottes Werke und Wege sind untadelig, Er macht nie einen Fehler. Seine wunderbare Liebe trieb Ihn für uns, die schuldigen, verlorenen Sklaven Satans, eine ewige Befreiung zu schaffen und allen Sündern das Tor zu einem Paradiese zu öffnen, weit herrlicher und kostbarer als jenes im Garten Eden war, das wir verloren haben. Er sandte Seinen Sohn, um auf dem Kreuze von Golgatha für verlorene Sünder zu sterben, damit jeder Glaubende Versöhnung fände, Frieden für das Herz, einen Herrscherplatz und eine Krone in einem Vaterlande, wo weder Versuchung noch Sünde sein wird. Wer durch den Glauben an Jesu Blut dies Leben fand, der weiß mit unumstößlicher Gewißheit, daß alles, was Gott sagt, schafft, fügt, vollkommen gut und untadelig ist. Nur ein erlöstes Volk vermag in Wahrheit Halleluja zu singen dem Gott, der alles, alles wohlgemacht hat.

Psalm 5.

19.—21. September.

Donnerstag den 19. September.

Ps. 5, 1—6.

Das Wort „frühe“ heißt buchstäblich: „am Morgen“. Die ersten Verse sind eine treffende Darstellung von der stillen Morgenstunde, die ein Gläubiger vor Gott hat. Ehe das Geräusch des Tages, die Berührungen

mit den Menschen und die tägliche Pflicht die Gedanken gefangen nehmen, ist er vor seinem Gott, um da alle Sorge, alle Bedürfnisse niederzulegen und alle Anforderungen des Tages auszubreiten. Dabei ist er nicht im Zweifel, daß Gott hört. Sein Glaubensgebet redet mit klarem Bewußtsein zu der heiligen, gegenwärtigen Person des Allmächtigen.

David naht hier Gott mit unverletztem Gewissen, nichts verborgenes Böses hat er zu verschleiern. Er weiß, mit wem er es zu tun hat, denn er wandelt in wahrer Gottesfurcht. Welch traurige Erfahrungen macht man in dieser Beziehung zuweilen unter Gläubigen! Gewiß sind die Worte in Vers 4 bis 6 zunächst gemeint von Gottes Verächtern und offenbaren Freblern. Jedoch es tut uns allen not, daran erinnert zu werden, vor wessen Augen wir wandeln. Wieviel Unreinigkeit, Unversöhnlichkeit, Hartherzigkeit und Hochmut ist im Leben von manchen Gläubigen ungerichtet, unverurteilt, ohne aufrichtiges Bekenntnis geblieben! Hier steht: „Bei dir wird das Böse (oder „der Böse“) nicht weilen — . . . Du hassst alle, die Frevel tun!“ Dies sollten die Gläubigen vor allem bedenken. Zuweilen hört man in den Versammlungen der Gläubigen herrliche Worte vom nahen Kommen des Herrn, von den Vorrechten der Kinder Gottes, von ihrer Stellung in Christo — da ist für jeden die Frage am Platze: Entspricht mein Leben meinen Worten? Hier steht geschrieben: „Du wirst vertilgen die Lügenredner.“ Sicherlich wird Gott Sein Wort wahr machen; Er macht auch das andre ernste Wort wahr: „Die Zeit ist gekommen, daß das Gericht anfangen bei dem Hause Gottes.“ (1. Petri 4, 17.) Erleben wir dies nicht in unsern Tagen?

Freitag den 20. September.

Pf. 5, 7—10.

Diese Worte können nur verstanden werden auf dem Boden des Judentums. David selbst als ein gläubiger Jude, der zugleich der Gesalbte Jehovas war, mußte seine Feinde und seines Volkes Feinde als solche ansehen, die dem Gerichte Gottes verfallen waren. Er wünschte, daß dies Gericht zur Verherrlichung Gottes und zu Seiner und Seines Volkes ungetrübter Segnung in seiner ganzen Schärfe und Gewalt auf den Plan treten möge. Es ist die Sprache eines Herzens, welches ganz auf Gottes Seite steht. Das Empfinden von Erbarmen, Mitleid war für den frommen Juden im Blick auf die Feinde Jehovas und die Feinde seines Volkes völlig ausgeschlossen. Wir als gläubige Christen kennen Gott als den Gott aller Gnade und den Vater der Erbarmungen (2. Kor. 1, 3), auch gegenüber Seinen Feinden — solange die Gnadenzeit währt. Davon mußte ein gläubiger Jude nichts. Dies ist erst auf dem Kreuze geoffenbart worden.

Der gläubige Christ läßt in dieser Gnadenzeit Gnade und Geduld walten, er leidet für die Gerechtigkeit, er duldet mit Langmut, das Böse mit Gutem überwindend. Wohl weiß er, daß alles Böse im gerechten Gericht Gottes gerichtet und überwunden werden wird, aber er kann über das Verderben der gottlosen Menschen nicht jubeln. Der Geist Christi, der in ihm wohnt, macht ihn fähig über eine verlorene Sünderwelt zu weinen und im Blick auf alles Böse, was ihm persönlich angetan wird, zu sprechen: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“ Deshalb muten uns die Rachegebete in den Psalmen befremdend an — dennoch sind sie göttlich und sprechen göttliche Gedanken aus. Viele Gläubige haben von der Majestät des Richters, von dem heiligen Zorn Gottes wider Seine Feinde zu schwache Begriffe. Wer ist der mit der scharfen Sichel in Offenb. 14, 14—20? **Es ist Christus.** Wie furchtbar ist die große Kelter des Zornes Gottes! Dieser gerechte Zorn des heiligen Richters wird ohne Gnade die Schuldigen treffen. Die Hand, welche die Sichel hält, ist dieselbe, welche auf dem Kreuze durchbohrt wurde.

Sonnabend den 21. September.

Pf. 5, 11—12.

David redet hier von der Verheißung kommender Segnungen, die Jehova ihm gegeben hatte, wiewohl damals die bestimmte Zusage dessen, was

Jehova Israel geben wollte, noch nicht geoffenbart war (Hebr. 11, 39.) Erst viel später gab Gott durch Jesaias für Israel die Verheißung des 1000-jährigen Friedensreiches auf Erden. Wer Jes. 60—62 als untrügliche Gottesverheißungen, Seinem Volke Israel gegeben, liest, muß es sofort verstehen, daß ein gläubiger Jude mit seinem ganzen Herzen das Hereinbrechen dieser Herrlichkeit herbeisehnte, welche die Zorn- und Strafgerichte wider Israels Feinde zur Voraussetzung hatte.

Ein gläubiger Christ hat andre, himmlische Hoffnungen und Gedanken. Er wird, wenn der Herr die Seinigen von der Erde wegruft, die Sünde und Gewalttat hier auf der Erde zurücklassen, um mit dem Herrn in die Herrlichkeit Gottes einzugehen. Also die Verheißungen Israels, die irdisch sind, und die Hoffnungen der Gemeinde Jesu Christi, die himmlisch sind, sind verschieden. Sobald es sich aber um die Beziehungen des Gläubigen zum Herrn handelt, werden die Gedanken des gläubigen Juden mit denen des gläubigen Christen übereinstimmend: „In Dir werden frohlocken, die Deinen Namen lieben!“

Der Platz des Gläubigen, wo er ist und wo er nicht ist.

22.—30. September.

Sonntag den 22. September.

Kol. 1, 12—14. — Eph. 2, 1—3.

Der natürliche Mensch steht, wissend oder nicht wissend, unter der Gewalt der Finsternis. Er ist geboren als ein Untertan im Reiche Satans, er ist tot in Vergehungen und Sünden. Der Fürst der Gewalt der Luft ist wirksam in ihm, er tut den Willen des Fleisches und geht auf einem Wege, auf welchem der Zorn Gottes sein ewiges Teil ist und bleibt. Darum sagt der Herr von jedem Menschen, der sich dem Sohne Gottes nicht glaubend im Gehorsam unterwirft: „Er wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt auf ihm.“ (Joh. 3, 36.) Wiewohl die göttliche Geduld und das väterliche Erbarmen ihn trägt, liebt, sucht und ruft, so nennt ihn Gott doch einen „Sohn des Ungehorsams“ und „ein Kind des Zorns“. Die Obrigkeit der Finsternis, unter der er wandelt, lebt und stirbt, führt ihn als einen Gefangenen nach jenem Orte ewiger Feuerqual, wo eine unübersteigliche Mauer ihn für immer trennt von jeder Lebensgemeinschaft mit Gott, von allem, was Trost, Friede, Freude, Hoffnung heißt (Luk. 16, 23—26).

Welch schrecklicher Platz ist es, auf dem der natürliche Mensch sich befindet und wohin sein Weg ihn führt! Es ist gewaltig ernst, daß der Herr zu den Juden, die sich Söhne Abrahams nannten, sagte: „Ihr seid aus dem Vater, dem Teufel, und die Begierden eures Vaters wollt ihr tun.“ (Joh. 8, 44.) Wie erschütternd auch, daß der Herr, da Er für Seine geliebten Jünger, die Er auf der Erde zurückließ, zum Vater flehte, ausdrücklich sagt: „Ich bitte für sie, nicht bitte Ich für die Welt, sondern für die, welche Du Mir gegeben hast, denn sie sind Dein.“ (Joh. 17, 9.) Die Bibel beantwortet die Frage: **auf welchem Platz befinden sich die Kinder der Welt?** wie folgt: 1. Keine Hoffnung habend und ohne Gott in der Welt (Eph. 2, 12); 2. unter der Obrigkeit der Finsternis (Kol. 1, 13); 3. unter den Feinden Jesu (Luk. 19, 27); 4. auf dem Wege zum ewigen Verderben (Matth. 7, 13).

Montag den 23. September.

Kol. 1, 12—14. — Eph. 2, 4—7 u. 19—22. — 1. Petri 1, 3—6.

Welcher Jubelruf: **Errettet aus der Obrigkeit der Finsternis!** Befreit aus der Sklaverei Satans, der ich keine Hoffnung hatte, keine Kraft, mich zu

befreien, der ich geknechtet war unter den Willen eines grausamen, mörderischen Feindes, ich bin befreit! Die Gnade Gottes hat mich aus dem Kerker herausgeführt, ich bin aus dem Tode in das Leben hinübergegangen (Joh. 5, 24), ich bin dem Gericht entflohen, ja, ich bin versetzt in das Reich des Sohnes Seiner Liebe, in welchem ich die Erlösung habe, die Vergebung der Sünden! **Ich habe nun einen rechtmäßigen Platz in dem herrlichen Reiche der Gnade, des Friedens und des Lichtes!** Gott Selbst nennt mich „einen Mitbürger der Heiligen, einen Hausgenossen Gottes“, einen lebendigen Stein in dem ewigen Tempel der Gemeinde Gottes (1. Petri 2, 5), ein Kind und Erbe in dem Vaterhause Gottes (Röm. 8, 16–17). Dies ist so vollkommen der Fall, daß schon für mich eine Stätte im Vaterhause Gottes bereitet ist, wo die vielen Wohnungen sind. (Joh. 14, 2–3.) Gott sieht mich schon am Ziel, sitzend in den himmlischen Örtern, wo ich in kommenden Zeitaltern den überschwenglichen Reichtum Seiner Gnade genießen werde. Damit ich dies gewißlich wisse, gab mir Gott ein herrliches Siegel und Unterpfand dieses ewigen Erbteils: **den Heiligen Geist!** (Eph. 1, 13–14.) Er macht mich fähig, Gott zu preisen für das unverwesliche, unverwelkliche, unbefleckte Erbteil, welches für mich in den Himmeln aufbewahrt ist.

Dienstag den 24. September.

Lut. 15, 1–24. — Hebr. 10, 19–23.

Der Gläubige befindet sich auf dem Wege zur Herrlichkeit, er hat das Gericht über alle seine Sünden hinter sich (Joh. 3, 18 u. 5, 24). Auf dem Kreuze von Golgatha wurde das Gericht vollzogen, vor ihm liegt das geöffnete Tor des Vaterhauses. Er hat einen freien Zugang in das ewige Heiligtum Gottes. Mit voller Gewißheit des Glaubens, das Herz besprengt und also gereinigt vom bösen Gewissen, darf er mit Freimütigkeit hinzutreten, ja, er soll das Bekenntnis der Hoffnung unbeweglich festhalten. Jedoch dieser Weg zur Herrlichkeit, zum Lande der Verheißung, geht durch Feindesland, durch die Gefahren der Wüste, durch manche Prüfung. Oft will ihn der Feind erschrecken. Der Blick auf die eigene Kraftlosigkeit will ihn verzagt machen. Darf er dennoch gewiß sein? Gott gibt eine dreifache Antwort auf diese Frage, indem Er in drei Bildern **den Platz des Gläubigen während seiner Erdenpilgerschaft** darstellt. 1. ein wiedergefundenes Schaf, welches der treue Hirte auf seiner Achsel heimträgt; 2. ein wiedergefundener Denar, welchen die Hand der ewigen Liebe jubelnd gefaßt hat, um ihn nie wieder loszulassen; 3. ein wiedergefundener Sohn, dem der Vater Selbst den Ring ewiger Huld und Liebe an den Finger steckte, dem Er das beste Kleid gab, das Kleid göttlicher Gerechtigkeit, und einen Platz am Herzen des Vaters, im Hause und am Tische des Vaters, wo kein Feind ihn verdrängen, kein Ankläger ihn erschrecken darf. In diesen drei Bildern zeichnet der Heilige Geist die völlige und sichere Bewahrung des erretteten Sünders durch die Macht der Gnade.

Mittwoch den 25. September.

Sohel. 8, 6–7. — Joh. 10, 27–30. — Röm. 8, 38–39.

Der Hohepriester trug die Namen der zwölf Stämme auf der Brust und auf den Schultern. So trägt der Herr die Namen der Seinigen auf dem Herzen, und Seine Hände sind für sie erhoben. Gewaltfam und unwiderstehlich wie der Tod seine Beute faßt, um sie nimmer loszulassen oder herauszugeben, haben Jesu Gnadenhände Seine Erretteten, die der Vater dem Sohne gegeben hat, ergriffen, und niemand wird sie diesen Händen entreißen und von diesem Herzen scheiden. Jedes Kind Gottes hat **einen Platz am Herzen Jesu**, dies ist sein größtes Vorrecht. Jedes Weh und jede Furcht darf ein Kind Gottes in das Ohr der ewigen Liebe sagen, in jeder Schwachheit weiß es sich von den Händen der Macht und Gnade des Herrn getragen und gehalten. Ja, der Herr bereitet ihm einen Tisch im Angesicht seiner Feinde und schenkt ihm einen überfließenden Becher der Freude und des Friedens ein (Psalm 23, 5). Der

Feinde mögen viele sein. Satan bietet seine Engel, Fürstentümer und Gewalten auf, um mit List oder Macht, mit Versuchung oder Schrecken das schwache Kind Gottes aus den Händen der ewigen Liebe zu reißen. Aber dies Bemühen ist vergeblich; der Glaube hat einen sicheren Platz gefunden und spricht mit David: „Jehova ist mein Licht und mein Heil, vor wem sollte ich mich fürchten, Jehova ist meines Lebens Stärke, vor wem sollte ich erschrecken?“ (Ps. 27, 1.) „Jehova der Heerscharen ist mit uns, eine hohe Feste ist uns der Gott Jakobs“ (Psalm 46, 7).

Donnerstag den 26. September.

1. Kor. 12, 12–27. — Ephes. 4, 1–4. — 1. Joh. 1, 3–7.

Viele Gläubige gehen nach ihrer Befehrung einen Weg ohne Kraft und ohne Frucht, sie sind kein Zeugnis inmitten der Welt. Nach wenigen Wochen oder Monaten, in welchen sie auf dem neuen Wege glücklich waren, werden sie von den Schlingen des Feindes in das Wesen der Welt zurückgezogen. Statt mit treuen Kindern Gottes innig vereint auf dem schmalen Wege zu wandeln, machen sie mit ihren früheren Freunden und unbefehrten Verwandten einen falschen Frieden. Dabei ist ihr Herz um so unglücklicher, je mehr sie in den ersten Tagen und Wochen den Frieden Gottes geschmeckt und die Kostbarkeit der Liebe Jesu erfahren hatten. Wo liegt die Ursache? Woher kommt dies frange Leben, welches sich so oft durch lange Jahre hinschleppt, ein beständiges Sinken nach beiden Seiten? **Man hat den gottgewollten Platz in der Gemeinschaft der Kinder Gottes nicht eingenommen!** So ging man verlustig aller der Bewahrung, Ermutigung, Stärkung, Vertiefung, welche nach göttlichem Willen den Gläubigen in der Gemeinschaft der Heiligen bereitet sind. Die einzeln stehende Ähre, wenn sie Korn angefüllt hat, wird bald vom Winde geknickt. Solche Ähre ist das Abbild eines jungbefeierten Christen, welcher ohne Gemeinschaft mit wahren Kindern Gottes im Sturm und in der Gefahr der Welt steht. Im Ährenfelde trägt eine Ähre die andre. Dies ist ein Bild der Christengemeinschaft. Schließe dich solchen Gläubigen an, die Jesum und Sein Wort wirklich lieben, die für Ihn leben, deren Herz für ihren Heiland brennt. Hüte dich vor gleichgültigen Christen, vor weltförmigen! Letztere sind dir gefährlicher als offenbare Weltmenschen. Eine brennende Kohle, wenn sie allein liegt, verlischt bald. Ist sie mit andern brennenden Kohlen vereint, so gibt es ein kräftiges Feuer. Verne daraus!

Freitag den 27. September.

Joh. 13, 12–17. — Phil. 2, 1–4. — Hebr. 10, 23–25. — 1. Petri 4, 10.

Suche Gemeinschaft mit denen, welche das Wort der Gnade Gottes und die Liebe Jesu mit Fleiß und Aufopferung den Menschen kundtun, die auch wirklich für Jesum arbeiten wollen. Aber vor allem prüfe die Gläubigen, mit welchen du zusammenkommst, ob sie unbedingt und fest auf dem unantastbaren Worte Gottes stehen; prüfe genau, ehe du dich ihnen anschließest, ihren Wandel; prüfe, ob in ihren Häusern Freude, Friede und das Lob Gottes wohnt. Prüfe, ob sie wirklich alle Kinder Gottes lieben und ob es ihr wahres Verlangen ist, mit allen treuen Kindern Gottes in Liebe und Einheit zu wandeln. Wo du solche Geschwister findest, **da ist dein Platz**, da findest du Gebetsgemeinschaft und Gemeinschaft zur Betrachtung des Wortes. Da findest du auch jenen kostbaren Platz am Tische des Herrn, um mit den Seinigen das Brot zu brechen und den Kelch zu teilen (1. Kor. 10, 16–17).

Wir leben in den Tagen so vielererspaltung, Verirrung und Verwirrung, daß es für die Kinder Gottes oft schwer ist, diesen Platz der Gemeinschaft in der Mitte der Gläubigen einzunehmen. Manche gehen jahrelang, ohne mit ihren Brüdern in wahrer Liebe und Gemeinschaft vereint zu sein und ohne den Tod des Herrn zu verkündigen im Brechen des Brotes. Und doch ist dieser Platz der Anbetung, des Lobes und des Dankes das kostbarste Vorrecht, welches der Herr, ehe Er diese Erde verließ, den Seinigen für die Zeit ihrer Pilgerschaft zurückließ, bis Er kommt. **Hast du einen Platz in der Gemeinschaft**

der Kinder Gottes, auf welchem du Erquickung, Stärkung und Bewahrung findest? Wenn nicht, so forsche, wo du **treue Bibelschriften** findest, mit denen du nach den Gedanken Gottes in Einheit und Liebe innig verbunden wandeln sollst. In vielen Orten sind heute solche zu finden. — Dem Herrn sei Dank dafür!

Sonnabend den 28. September.

Röm. 12, 1–2. — 2. Kor. 6, 14–18. — 1. Joh. 2, 15–17.

Ein wahrer Christ hat seinen früheren Freunden, mit denen er nach der Welt Art gelebt, gescherzt, gesündigt hat, in herzlicher Liebe und Wahrheit bezeugt, daß Jesus jetzt sein Freund geworden ist. Ist dieses Zeugnis erfolgt, so werden die meisten dieser früheren Freunde nicht mehr unsre Freunde bleiben wollen; sie trennen sich von uns, ja, sie stoßen uns aus ihrer Mitte, sie fühlen selbst, daß zwischen den Kindern Gottes und den Kindern der Welt eine ewige Kluft besteht, jene suchen die himmlische Heimat, diese die Lust und Ehre der Welt, den Reichtum, die Wichtigkeit der vergänglichen Dinge. Niemals soll ein Kind Gottes sich den Kindern der Welt gleichstellen und ihre Dinge mitmachen, in der Meinung, dadurch die Weltkinder zu gewinnen. **Da ist unser Platz nicht.** Wer andre aus dem Sumpfe des Verderbens retten will, muß selbst festen Boden unter den Füßen haben. Wer in den Sumpf hineinspringt, kann andern nicht helfen. So geht es Gläubigen, welche in die Dinge und Gemeinschaft der Welt zurückkehren, sie leiden tiefen Schaden, sie werden von neuem gefangen von den Schlingen der Welt, ihrer Lust und ihrer Mätglichkeit, denen sie entronnen waren. Mache nicht mit, was die Welt dir bietet! Laß dich nicht in ihre Reihen zurücklocken! Die Welt gleicht dem Lande Ägypten. Pharao ist ein Vorbild von Satan. Gottes Volk wurde durch die Macht der Gnade hinausgeführt, es stand auf dem Ufer der Errettung, das Rote Meer trennte es vom Lande der Knechtschaft, dem es entflohen war. Dies ist ein Bild des Gläubigen. Das Blut Jesu Christi trennt ihn von dieser verlorenen Welt, aus welcher er durch die Gnade errettet wurde. Die vom Satan beherrschte Welt hat auch ihre Religion — wie auch Ägypten seine Religion, Tempel, Priester, Opfer und Feste hatte. Aber in der Religion der Welt, wo jeder nach seiner Façon selig werden will, wo man „vom lieben Gott“ spricht, wenn es gerade paßt, wo man aber nach dem heiligen Gott im praktischen Leben nicht fragt, wo man den Unterschied zwischen Kindern Gottes und Kindern der Welt ausgestrichen hat — **da ist nicht der Platz der Gläubigen.** Dieser ist außerhalb des Lagers, Seine Schmach tragend. (Hebr. 13, 13.)

Sonntag den 29. September.

Joh. 17, 11–19. — Phil. 2, 14–16. — 1. Petri 4, 3–5.

Der Platz der Kinder Gottes in dieser Welt ist der Platz der Fremdschaft als solche, die hier auf Erden ohne Bürgerrecht sind, welche die Freundschaft der Welt nicht genießen. „Wisset ihr nicht, daß die Freundschaft der Welt Feindschaft wider Gott ist? Wer nun irgend ein Freund der Welt sein will, stellt sich als Feind Gottes dar“ (Jak. 4, 4). „Wehe, wenn alle Menschen wohl von euch reden“ (Luk. 6, 26). **Der Herr gab den Seinigen diesen Platz: Zu der Welt, aber nicht von der Welt.** Er sagte ihnen: „Wenn ihr von der Welt wäret, würde die Welt das ihrige lieben; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern Ich euch aus der Welt auserwählt habe, darum haßt euch die Welt“ (Joh. 15, 19). Gerade durch die Trennung vom Wesen der Welt haben die treuen Gläubigen Kraft und überzeugende Gewalt; ihr Leben liefert den Kindern der Welt den Beweis, daß sie etwas besseres gefunden haben, als die Welt zu bieten vermag. Inmitten eines verdrehten und verkehrten Geschlechtes, welches das Vergängliche sucht, scheinen sie als Lichter in der Welt, Lichter, welche der Herr in dem dunkeln Hause angezündet und auf das Lampengestell gestellt hat, auf daß sie den Weg des Lebens und der Wahrheit, die Liebe Gottes und die Errettung der Seelen allen denen kund tun, die im Hause sind (Matth. 5, 15–16). **Deshalb ist der Platz der Kinder Gottes nicht**

in den Vergnügungen und Zerstreuungen der Welt, nicht im Theater, nicht im Zirkus, nicht auf Bällen und Maskenfesten. Das befremdet die Kinder der Welt, daß die Kinder Gottes nicht mitlaufen zu demselben Treiben der Ausschweifung, Lüsten, Festgelagen oder Trinkgelagen. Ein Kind Gottes, welches gefragt wird: Warum machst du diese Dinge nicht mit? darf kindlich einfach antworten: Da ist mein Platz nicht mehr; ich kann nur dahin gehen und da glücklich sein, wo mein Heiland mit mir geht und wo ich wünsche von Ihm gefunden zu werden, wenn Er kommt.

Montag den 30. September.

1. Kor. 13, 1—13. — Gal. 6, 9—10. — Hebr. 13, 16.

Das irdische Leben, durch welches wir wandeln, ist ein Tal der Tränen. Wieviel Leid und Wehe rings um uns her auf dem Menschenleben liegt, wissen wir gewöhnlich nicht. Jesus, der große Samariter, hat die Seinigen in diese liebearme Welt, wo alle das ihrige suchen, hineingestellt, um das Öl des Trostes und den Wein der Erquickung in wunde Herzen zu gießen. Wenn wirklich unser Herz zum Frieden kam und wir erlebt haben, daß der Herr gekommen ist, auf daß die Seinigen das Leben haben und es in Überfluß haben (Joh. 10, 10), so sollen wir andre tränken mit Wasser des ewigen Lebens und erquicken mit der Liebe Gottes aus dem überfließenden Becher, den Gott uns darreichte (Psalm 23, 5). Da, wo Verzagende und Verzweifelte mit der Not des Lebens ringen, da, wo Arme und Kranke keinen Helfer und Tröster wissen, da, wo hart gebundene Sünder nach Befreiung aus ihren Ketten und nach Erlösung aus ihrer Schuld seufzen — **da ist der Platz der Kinder Gottes, da sollen sie gefunden werden.** Aber auch da, wo Brüder und Schwestern in Christo vereinsamt und geprüft einen schweren Weg gehen und im Leid der Tröstung bedürfen, wo strauchelnde und gefallene Kinder Gottes aus Wegen der Verirrung zurechtgebracht und ermahnt werden müssen, sind von Gott Werke für die Seinigen bereitet, in denen wir wandeln sollen (Eph. 2, 10). Habe ich diesen meinen Platz bei denen eingenommen, die Hilfe und Trost bedürfen?

Unter dem Titel:

„Auf dem Felsen der Bibel“

erscheinen in **Sonderheften** (Preis des Heftes I 25 Pfg.) einzelne der früher in den Bibellesezetteln enthaltenen biblischen Betrachtungen.

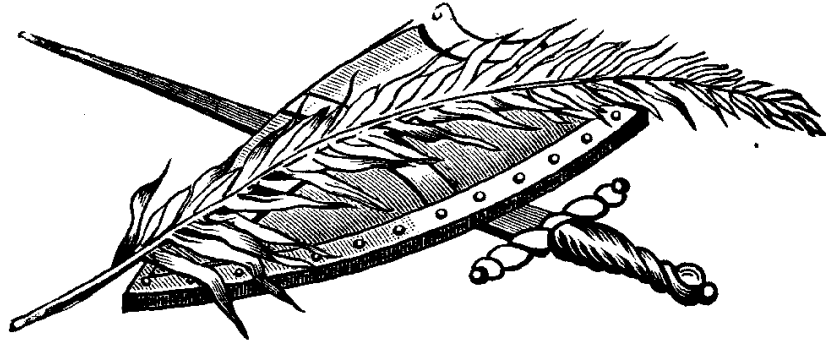
Das soeben erschienene Heft I enthält:

Der Sohn Gottes in Seiner Knechtsgestalt auf Erden.

Bestellungen sind zu richten an

Die Allianz-Bibelschule,

Berlin W, Speyererstraße 26.



Bibellesezettel

für

Oktober 1907.

Inhalt:

1.—12. Oktober.	Was sagt die Schrift über die Gabe der Sprachen? (Zungenreden.)
13.—31. Oktober.	Fortlaufende Betrachtung des Matthäus-Evangeliums, Kap. 4—5, 12.

Diese Bibellesezettel — eine Beilage der Vierteljahrschrift „**Schwert und Schild**“ — sind zu beziehen durch die **Expedition, Diesdorf bei Gäßersdorf, Kreis Striegau**. Jahrespreis 1 Mk. Sobald 25 Exemplare an eine Adresse bestellt werden, ermäßigt sich der Jahrespreis auf 80 Pf. für jedes Exemplar, bei 50 Exemplaren an eine Adresse auf 50 Pf. — Abdruck aus diesen Bibellesezetteln und aus deren Beilagen ist nur mit Genehmigung des Verfassers und mit Quellenangabe gestattet.

Erinnerung an die tägliche Fürbitte für Heer und Flotte.

Das inbrünstige Gebet eines Gerechten vermag viel! Jak. 5, 16.

1. Daß alle Gläubigen es verstehen möchten, daß wir in den letzten Tagen leben, in welchen wir den HErrn mit brennenden Lampen erwarten sollen.
2. Daß die Gläubigen in Heer und Flotte als geheiligte und entschiedene Zeugen Jesu Christi vor den Augen der Welt stehen; daß sie vor aller Menschenfurcht bewahrt werden möchten, damit sie Jesum freimütig bekennen und sich nicht dieser Welt gleichstellen (vergl. Matth. 5, 11–16).

Was sagt die Schrift über die Gabe der
Sprachen? (Zungenreden.)

1.–12. Oktober.

Dienstag den 1. Oktober.

Jes. 28, 11–12. — Joel 2, 28–32. — Mark. 16, 17–18.

Am Pfingsttage wies Petrus auf die Worte des Propheten Joel hin, welche nun erfüllt wurden. Das Pfingstwunder des Redens in fremden Sprachen war also eine längst vorhergesagte Wirkung des Heiligen Geistes. Auch das Wort Jes. 28, 11 redet prophetisch vom Zungenreden (vergl. 1. Kor. 14, 21). Dies sind (soviel mir bekannt) die einzigen Worte Alten Testaments, welche das Zungenreden berühren. Im Alten Testament ist nichts zu finden, was dem Zungenreden ähnlich war; dies ist nicht wunderbar, denn die Offenbarung der Person des Heiligen Geistes, wie sie zu Pfingsten geschah, stand noch bevor. Wohl haben die Männer Gottes im Alten Testament geredet „getrieben vom Heiligen Geiste“ (2. Petri 1, 21), wohl kannten sie eine heilige, das ganze Herz bewegende Freude, sie kannten die Verherrlichung Gottes, sie kannten Gesichte und Weissagungen, aber nichts, was dem Zungenreden ähnlich war. Nur einmal tritt eine wunderbare auf Erden unbekannte Sprache hervor, geschrieben von einer geheimnisvollen Hand auf die Wand des königlichen Palastes zu Babylon. Niemand kann die Schrift lesen, obwohl die etwa 120 Sprachen des Reiches in jenem Saale vertreten sein mochten und obwohl die Chaldäer und Weisen von Babylon herbeigerufen wurden. Nur Daniel, erleuchtet durch den Heiligen Geist, kann die Worte lesen und deuten. Er las oder übersetzte sie in aramäischer Sprache: *Mene mene tefel upharsin* (Dan. 5). Man mag hier einen Anklang an das Zungenreden finden, jedoch muß festgehalten werden, daß erst der HErr Selbst den Seinigen die Verheißung gab: „**Sie werden in neuen Sprachen reden.**“ Neue Sprachen, bis dahin auf der Erde unbekannte, sollen eins der Zeichen sein, welche den glaubenden Jüngern Jesu folgen.

Mittwoch den 2. Oktober.

Apgeſch. 2, 1–13.

Der Heilige Geiſt gab den von Ihm erfüllten Jüngern die Gabe, in andern Sprachen zu reden, in ſolchen, die ſie nicht erlernt hatten. Der Geiſt gab es ihnen, dieſe fremden Worte auszuſprechen. Nach dem Worte der Schrift iſt dabei zweierlei möglich: 1. Es können einzelne der Apoſtel und Jünger parthiſch, andre medisch, elamitiſch, meſopotamiſch uſw. geredet haben, ſo daß die aus mindestens 16 verſchiedenen Sprachgebieten zuſammengekommenen Juden und Proſelyten jeder durch einen der Zeugen Gottes die Sprache ſeines Landes vernahm und verſtand. 2. Ebenſo möglich iſt es, daß der Heilige Geiſt den Jüngern ſolche Worte auszuſprechen gab, welche von jedem der Zuhörer in ſeiner Sprache verſtanden wurden. Die Worte „weil jeder einzelne in ſeiner eigenen Mundart ſie reden hörte“ ſind kaum anders zu deuten. Im erſteren Falle handelt es ſich nur um ein Sprachwunder, im zweiten Falle um ein Sprach- und Hörwunder. Welcher von beiden Fällen vorlag, erſcheint minder wichtig. In jedem Falle handelt es ſich um ein durch den Heiligen Geiſt hervor-gebrachtes Wunder, durch welches die Apoſtel fähig waren, die großen Taten Gottes in einer für alle Zuhörer verſtändlichen Weiſe zu rühmen. Was die Apoſtel ſagten, war ihnen nach Wort und Inhalt von oben her gegeben; es beruhte nicht auf menſchlichem Plan oder Vorſatz. In dieſem Falle war das Zungenreden in den Dienſt der Evangeliumsverkündigung geſtellt: die Jünger bezeugten, was Gott getan hatte. Das Zungenreden in Apgeſch. 2 iſt alſo das Zeugen von den großen Taten Gottes in menſchlichen Sprachen, welche die Redenden nicht erlernt hatten. Es war nicht ein Reden in neuen Sprachen, ſondern ein Reden in andern Sprachen.

Donnerstag den 3. Oktober.

Apgeſch. 2, 1–4. — Apgeſch. 10, 44–48.

Am Pfingſttage begann das Reden der Jünger in Sprachen (oder Zungen), nachdem zerteilte Zungen wie von Feuer den Jüngern erſchienen waren, „und es (oder Er) ſetzte ſich auf jeden einzelnen von ihnen“. (Genauere Überſetzung.) Eine unerklärliche, himmliſche Gewalt nahm Beſitz von den verſammelten Gläubigen. Alle waren einmütig verſammelt (Vers 1); offenbar bezieht ſich dieſes auf die in Kapitel 1 genannten Perſonen: die Apoſtel, etwa 120 Brüder und (wie man aus Kapitel 1, 14 erſieht) „etliche Weiber und Maria, die Mutter Jeſu, und Seine Brüder“. „Und ſie wurden alle mit Heiligem Geiſte erfüllt, und ſingen an in andern Sprachen zu reden, wie der Geiſt ihnen gab auszuſprechen.“ — Dieſes war der Anfang des Redens in Sprachen, oder des Zungenredens, in der Gemeinde Gottes. Letzteres begann alſo ſchon, ehe die Juden aus der Stadt zuſammenſtrömten, während die Gläubigen unter ſich waren — es war hier eine unmittelbare Folge des Erfülltwerdens mit Heiligem Geiſte, eine völlig überraschende, biſher auf Erden unbekannte göttliche Gabe. Genau daſſelbe — mit Ausnahme der äußeren Zeichen: Draußen vom Himmel, gewaltiger Wind, zerteilte Zungen von Feuer — geſchah unter den Heiden im Hauſe des Kornelius, der ſeine Verwandten und nächſten Freunde zuſammengerufen hatte (10, 24). Von dieſer Verſammlung bezeugte Petrus: „Sie haben den Heiligen Geiſt empfangen gleichwie auch wir“ (Vers 47). Offenbar war das Zungenreden hier wie zu Jeruſalem das äußere Kennzeichen davon, daß dieſe Menſchen mit dem Heiligen Geiſte erfüllt worden waren. Dieſer Punkt macht das Zungenreden zu einer wichtigen Erſcheinung für alle Gläubigen — andrerſeits geht aus der Schrift hervor, daß die Gabe des Heiligen Geiſtes vielſältig, und ſogar der Regel nach, nicht vom Zungenreden begleitet war.

Freitag den 4. Oktober.

Apgeſch. 19, 1–7.

Paulus fand zu Ephesus zwölf Jünger Jeſu, welche, inſolge mangelhafter Belehrungen durch den Apollos, nichts wußten von der Perſon des Heiligen Geiſtes und nichts wußten von der Taufe auf den Namen des Herrn Jeſu. Wohl glaubten ſie an Jeſum und waren Bekenner, aber weder verſtanden ſie, was es heißt: mit Chriſto geſtorben, begraben und auferſtanden ſein und dieſe Taſſachen in der Taufe vor Gott bezeugen, noch hatten ſie das Zeugnis des Heiligen Geiſtes in ihren Herzen. Paulus belehrte ſie über den Unterſchied zwiſchen der Buſtaufe des Johannes und der Glaubenſtaufe auf den Namen Jeſu. Sie wurden getauft, Paulus legte ihnen die Hände auf, „**der Heilige Geiſt kam auf ſie, und ſie redeten in Sprachen und weiſſagten.**“ Auch hier offenbarte ſich, wie zu Jeruſalem und zu Caſarea, der Heilige Geiſt durch die Gabe des Sprachenredens von der erſten Stunde an. Auch hier trat der Heilige Geiſt in dieſen zwölf Jüngern ſofort mit der Fülle Seiner Kraft auf den Plan, aber ebenfalls ohne die äußeren Flammenzeichen des Pfingſttages. Hingegen war hier die Gabe der Weiſſagung dem Zungenreden hinzugefügt. Ob es menſchliche oder himmlische Sprachen waren, iſt nicht geſagt. (Vergl. die Betrachtung vom 6. Oktober.)

Sonnabend den 5. Oktober.

Apgeſch. 8, 4–25.

Als Philippus in Samaria das Evangelium verkündigte, geſchahen durch ihn wunderbare Zeichen: unreine Geiſter fuhren mit lautem Geſchrei aus, Gichtbrüchige und Lahme wurden geheilt. Die Einwohner jener Stadt, und ſelbſt der Zauberer Simon, wurden gläubig. Sie wurden getauft, aber ſie empfingen nicht den Heiligen Geiſt. Erſt als Petrus und Johannes kamen und beteten, damit ſie den Heiligen Geiſt empfangen möchten, und ihnen die Hände auflegten, empfingen ſie Ihn. Von Gaben der Sprachen oder Weiſſagung iſt nichts geſagt. Es ſcheint daher 1. daß an dieſer Stelle zuerſt gewiſſe Hinderniſſe weggeräumt werden mußten, um dem Heiligen Geiſte Raum zu ſchaffen, 2. daß der Heilige Geiſt hier nicht mit gleicher Kraft ſich offenbaren konnte wie in Jeruſalem, Caſarea, Korinth und Ephesus. Vielleicht liegt auch eine Bedeutung in dem Worte: „ſie **empfangen** den Heiligen Geiſt“, während es in Caſarea heißt: „Der Heilige Geiſt **fiel** auf alle“; in Ephesus: „Der Heilige Geiſt **kam** auf ſie“, in Jeruſalem: „Er **ſetzte ſich** auf jeden einzelnen von ihnen“. Es darf hieraus geſchloſſen werden, daß der Heilige Geiſt mit einem verſchiedenen Maße von göttlicher Gewalt von den Menſchen Beſitz nehmen kann. Es darf aus 1. Kor. 14, 1 geſchloſſen werden, daß geiſtliche Gaben dem verliehen werden, welcher eifrig darum bittet. Aus Eph. 3, 18–20 geht ſogar hervor, daß den Gläubigen zugeſagt iſt, „mit der ganzen Fülle Gottes erfüllt zu werden“, über alles hinaus, über die Maße mehr, als was wir erbitten oder erdenken. Offenbar bietet Gottes Gnade den Gläubigen hier große und wunderbare Dinge an. Aber **Gott iſt der Geber** — würde es richtig ſein, Gott um eine beſondere Gabe zu beſtürmen? Dies wäre nicht göttlich, nicht kindlich, ſondern menſchlich eigenwillig.

Sonntag den 6. Oktober.

1. Kor. 12, 10 u. 30–13, 1. — 1. Kor. 14, 1–14.

Der Heilige Geiſt gibt „**Arten** von Sprachen“ und „**Auslegung** der Sprachen“. Nachher ſpricht der Apoſtel von Sprachen der Menſchen und der Engel. Es gab alſo zwei Arten von Zungenreden: 1. Zungenreden in einer menſchlichen fremden Sprache, die der Redende nicht erlernt hatte; 2. Zungenreden in einer himmlischen Sprache, welche für Menſchen un- verſtändlich war und welche der Auslegung durch einen vom Heiligen Geiſt

begnadigten Ausleger bedurfte. — Alles was über Zungenreden in 1. Kor. 14, 1–14 gesagt ist, würde unverständlich sein, wenn man es auf das Reden in einer fremden Menschensprache beziehen wollte. Es hätte dazu nicht einer Gabe der Auslegung, sondern nur eines Dolmetschers bedurft. Es handelte sich um himmlische Sprachen; deshalb steht auch in Vers 2: „**niemand** versteht es, im Geiste aber redet er Geheimnisse“. Dies Zungenreden oder Sprechen in einer himmlischen Sprache wird näher beschrieben in Vers 14: Der Geist des Redenden betet, aber der Verstand ist fruchtlos, der Verstand wirkt nicht mit — der Geist, bewegt von einer höheren Gewalt, spricht Worte aus, die nicht beeinflusst sind von den Gedanken und Erwägungen des Verstandes. Auch der Inhalt dieses Zungenredens ist hier mitgeteilt: a. „er redet nicht für Menschen, sondern für Gott“ (Vers 2) also: dies Zungenreden war nicht eine an Menschen gerichtete Botschaft Gottes, sondern eine zu Gott gerichtete Anbetung durch den Heiligen Geist. b. „Wer in einer Sprache redet, der erbaut sich selbst; wer aber weissagt, der erbaut die Gemeinde.“ Auch dies zeigt, daß der Inhalt der Zungenrede keine von Gott an die Gemeinde gerichtete Botschaft war, sondern im Zungenreden hatte es der einzelne, sich selbst erbauend, mit Gott zu tun. Schon diese Stellen erweisen, daß es sich beim Zungenreden in Korinth um etwas ganz anderes handelte als bei dem Reden in fremden Sprachen zu Jerusalem. Beides war nur in dem einen Punkte gleich, daß der Heilige Geist einen Menschen fähig machte und antrieb, Dinge auszusprechen, zu denen seine Zunge von Natur nicht fähig war.

Montag den 7. Oktober.

1. Kor. 14, 21–25.

„Daher sind die Sprachen zu einem Zeichen nicht den Glaubenden, sondern den Ungläubigen.“ Das griechische Wort semeion bedeutet jede Art von Zeichen, besonders in dem Sinne eines Wunderzeichens.*) Das Zungenreden ist also für die Ungläubigen ein unverständliches, aber un widersprechliches Zeichen davon, daß eine höhere göttliche Macht in der Versammlung der Gläubigen wirksam ist. Paulus ist überzeugt, daß wenn ein Ungläubiger in die Versammlung käme, während dort mit Zungen geredet wird, er sagen würde: ihr seid von Sinnen — dennoch könnte er sich der Tatsache nicht entziehen, daß er ein Zeichen von der wunderbaren Gegenwart Gottes erlebt hat. Die Gläubigen bedürfen dieses Zeichens nicht, sie wissen, daß der Heilige Geist in der Versammlung der Gläubigen wirkt. Aus diesem Zusammenhang geht hervor, daß das Reden in himmlischen Sprachen der Regel nach nicht stattfinden sollte in Gegenwart Ungläubiger. Waren solche gegenwärtig, so war es am Platze, die Unbefehrten durch Worte der Weissagung zur Ermahnung und Belehrung, zur Buße und zum Glauben zu überführen. Während also das Zungenreden in menschlichen Sprachen, so wie es zu Jerusalem geschah, dazu diente, die Gnadentaten Gottes den Unbefehrten kundzutun, um sie zur Befehrung zu rufen, war das Zungenreden in himmlischen Sprachen für die Ungläubigen nur ein Wunderzeichen. Deshalb wünschte Paulus vielmehr, daß in solchem Falle ein Unbefehrter Worte der Weissagung hören möchte.

Dienstag den 8. Oktober.

1. Kor. 14, 1–20.

Der Apostel vergleicht die Gabe der Weissagung mit der Gabe der Sprachen. Weissagung, d. h. Worte der Ermahnung, der Überführung, der Tröstung, der Unterweisung, der Auslegung des Wortes Gottes, bedürfen keiner Auslegung durch andre. Es ist die Gabe, welche der Heilige Geist in der Gemeinde Gottes bis heute gelassen hat — Ihm sei Dank dafür! Sie kann naturgemäß nur durch diejenigen Brüder aus-

*) Dies geht aus jedem griechischen Lexikon hervor.

geliebt werden, welche die Gabe empfangen haben. Weder Menschen, noch menschliches Studium, noch menschliche Prüfungen, Berufungen können diese Gabe geben. Paulus achtete die Gabe des Zungenredens nicht gering, er wünscht allen Gläubigen, daß sie mit Zungen reden möchten, denn wahres Zungenreden ist der Beweis der Geistesalbung des einzelnen. Jedoch für die Gemeinde kann es nur durch die Gabe der Auslegung fruchtbar werden. Paulus selbst preist Gott, daß er viel in Zungen redete, er hat es aber offenbar nur getan, wenn er allein vor Gott war. In der Versammlung der Gläubigen unterließ er es mit Absicht. Er sagt: „ich will lieber fünf Worte durch meinen Verstand reden als zehntausend Worte in einer Sprache“. Paulus wertete also die Gabe der Weissagung weit höher als das Zungenreden und weist die Gläubigen geradezu an, am meisten danach zu trachten, daß sie weisssagen mögen (1. Kor. 14, 1. 5). Ist es da nicht auffallend, wenn man heute liest, daß einzelne Gläubige im Gebet mit Gott ringen und danach trachten, die Gabe des Zungenredens zu empfangen? Können sie von solchem Gebet sagen, daß sie etwas gebeten haben nach dem Willen Gottes? Bei nüchterner Erwägung wird man gewiß Gott bewundern, wenn Er aus Seiner freien Gnade dem einen oder andern Gläubigen die Gabe des Zungenredens schenken will, aber sie im Gebet erringen zu wollen, scheint schwer vereinbar mit dem Worte Gottes.

Mittwoch den 9. Oktober.

1. Kor. 14, 26—33.

Von einer menschlichen Leitung der Versammlung der Gläubigen ist hier keine Rede. Die Brüder haben einen Psalm oder eine Lehre, eine Sprache (Zungenrede), eine Offenbarung, eine Auslegung. Es ist das Wirken des Heiligen Geistes, welcher diese Gaben zur Erbauung der Versammlung der Gläubigen darreicht. Hier handelt es sich nicht um Evangeliumverkündigung, es sind ja wiedergeborene, getaufte Christen. Das Reden in Sprachen wird hier ausdrücklich beschränkt. 1. Es wird die Zahl derer beschränkt, welche in Sprachen nacheinander reden dürfen, höchstens drei. — 2. Sie dürfen nicht gleichzeitig reden, sondern nacheinander. — 3. Sie dürfen in der Versammlung nur reden, wenn ein Ausleger da ist — andernfalls sollte der Betreffende schweigen. — Der Apostel erachtet es also nicht für gottgewollt und göttlich, daß einzelne Gläubige in der Behauptung, daß der Geist sie treibe und zwingt, alle Schranken der Rücksicht durchbrechen und dadurch Unordnungen, lautes, wüßtes Wesen verursachen. „Die Geister der Propheten sind den Propheten untertan!“ Was heißt das? Der Wille des durch den Geist Gottes Getriebenen hat Macht, sein Reden zu hemmen, und er trägt Verantwortung, daß er nicht Veranlassung zur Unordnung werde. Alles was in der Versammlung geschieht, ist unter diesen einen Grundsatz gestellt: Alles geschehe zur Erbauung!

Donnerstag den 10. Oktober.

1. Kor. 14, 34—40.

Das Wort ist ernst und nachdrücklich: „Ein Gebot des Herrn!“ (Vers 37.) Offenbar waren einige Gläubige in Versuchung, dem Zungenreden zu wehren. Der Apostel schreibt: Wehret nicht! Für das Weissagen steht hier eine direkte Aufforderung: „Eifert danach!“ (Vers 39), für das Sprachenreden nur eine Zulassung: „Wehret nicht!“ Dazu aber noch die Mahnung: „Alles geschehe anständig und in Ordnung!“ Wo bleiben angesichts dieses Wortes diejenigen Christen, welche für Unordnung, für erschreckende Szenen in der Versammlung Raum fordern, als wäre das göttlich? Wo findet man hier etwas davon, daß Männer oder Frauen sich auf den Rücken warfen, mit Armen oder Beinen zuckten oder um sich schlugen, mit dem Kopfe zitterten, mit den Sinnladen arbeiteten?

Alles aber geschehe anständig und in Ordnung! Es handelt sich um die Versammlung der Heiligen Gottes, es handelt sich um die unaussprechlich hohe Majestät des Heiligen Geistes. Wie könnte Er auf den Plan treten unter so erschreckenden, ja abschreckenden Erscheinungen wie die folgenden, die von dem Leiter einer Versammlung in christlichen Blättern berichtet wurden: „Er schaufelte seinen Körper auf und ab wie ein Derwisch, bald Gebete und Pieder singend, bald lauter und lauter schreiend, sich dabei zu einer Art aufregender Naserei hinarbeitend, bis er andern dafür empfänglichen Leuten seine eigene Erregung und hysterische Blut mitgeteilt hatte und dann der wildeste Fanatismus herrschte.“ — Der Heilige Geist ist der Geist der Besonnenheit, der Liebe und der Kraft (2. Tim. 1, 7), Er bringt hervor Friede, Freude, Freundlichkeit, Gültigkeit, Sanftmut, Keinheit (Gal. 5, 22). Sein Ziel und Zweck ist, Jesum zu verherrlichen und Den vor das Auge der Gläubigen zu stellen, von dem geschrieben steht: „Alles an Ihm ist lieblich“ (Hohel. 5, 16).

Freitag den 11. Oktober.

1. Kor. 12, 4—31.

Der Boden, auf welchem die Gabe der Sprachen von Gott gegeben wird, ist die Versammlung der Gläubigen, die Einheit der Kinder Gottes, welche an einem Wohnort als das Zeugnis von Jesu in Einheit und Liebe verbunden sind. Die, welche der Vater dem Sohn aus der Welt gegeben hat (Joh. 17, 6), bilden als Brüder und Schwestern in Christo den „Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit“ (1. Tim. 3, 15). In ihrer Mitte wirkt der Heilige Geist und gibt göttliche Gaben. Diese Einheit der Gläubigen ist heute zerstört; nur an wenigen Stellen gibt es Versammlungen von Gläubigen, von denen man in Wahrheit sagen kann: Hier ist die Gemeinde Gottes versammelt! Dadurch, daß die Welt ihren Einzug hielt in die Gemeinde Gottes, wurde der Boden zerstört, auf welchem der Heilige Geist Seine Gnadengaben entfalten konnte. Trennung vom Wesen der religiösen und der gottlosen Welt und Herstellung der Einheit der Gläubigen, Anerkennung der Einheit des Leibes Christi ist Vorbedingung, um dazu zurückzukommen, daß der Heilige Geist Sich in der Mitte der Kinder Gottes offenbaren kann. Vers 8—10 zählt neun Gnadengaben des Heiligen Geistes auf zum Nutzen und zur Erbauung der Gläubigen. Unter diesen sind die Arten von Sprachen und deren Auslegung die letzten in der Reihe (ebenso in Vers 30). Damit diese Gnadengaben und Wunderkräfte von den Gläubigen richtig gewertet werden möchten, weist der Apostel (Kap. 13) zunächst auf die Liebe hin, welche die Kinder Gottes untereinander verbinden soll und nennt diese nach dem Vorbilde des Herrn gestaltete Liebe „**einen noch vortrefflicheren Weg**“, um den Leib Christi und alle Seine Glieder zur Vollendung zu führen. Die Liebe ist „**der vortrefflichere Weg**“. Damit ist der Wert der Gaben des Heiligen Geistes nicht herabgedrückt, sondern die Vorbedingungen zu ihrer Entfaltung sind klargestellt. Gott ist unbeschränkt in Seiner königlichen Gnade, und der Geist weht, wo Er will; Er beugt Sich nicht menschlichen Vorschriften! Dies jedoch darf man aus dem Worte Gottes entnehmen, daß, wo die Einheit und die Liebe der Kinder Gottes unter einander fehlen, schwerlich Raum sein wird für die Offenbarung der Fülle des Heiligen Geistes. Dies sei in Demut ausgesprochen — es bleibt bestehen: **Gott ist souverän, Er läßt Sich keine Vorschriften machen.**

Sonnabend den 12. Oktober.

Matth. 12, 22—32. — 2. Kor. 11, 13—15.

Sicherlich geziemt sich gegenwärtig die äußerste Vorsicht, damit man nicht in Gefahr gerät, Dinge für satanisch oder menschlich-geilisch zu erklären, welche göttliche Wirkungen des Heiligen Geistes sind. Wenn die vom antichristlichen Geiste beherrschten Zeitungen spottend und verachtend ihnen

fremdartige Erscheinungen verurteilen, so sollte ein Gläubiger wachen, daß er nicht ein Bundesgenosse der Christusfeinde werde. Was göttlich ist, wird sich als göttlich erweisen. Jedoch haben wir im Worte Gottes ein göttlich geachtetes Maß und Gewicht, um alles auf seinen wahren Wert zu prüfen. Da müssen wir sagen: Manche der Dinge, welche das moderne Zungenreden begleiten, sind ungöttlich. Gläubige können sich nicht damit beruhigen, daß man traurige und schmerzliche Nebenerscheinungen in den Kauf nehmen müsse, um das vorhandene Gute nicht zu verlieren. Gott ist durch und durch heilig, „jede gute Gabe und jedes vollkommene Geschenk kommt von oben herab von dem Vater der Lichter, bei welchem keine Veränderung ist, noch ein Schatten von Wechsel“ (Jak. 1, 17). Wenn man diese Dinge prüft, so ist zu bedenken: 1. Auch Dämonen bezeugten: „Ich kenne Dich, wer Du bist, der Heilige Gottes!“ (Luk. 4, 34.) Auch ein dämonischer Geist bezeugte von Paulus und Silas: „Diese Menschen sind Knechte Gottes, des Höchsten, die euch den Weg des Heils verkündigen“ (Apgech. 16, 17). Satan selbst bediente sich des göttlichen Wortes (Luk. 4, 10). — 2. Auch ein zuvor geheiligter Christ, der vor den Gläubigen ein gutes Zeugnis hat, kann vom Satan betrogen und benutzt werden (Markus 8, 32–33). — 3. Satan kann sich in einen Engel des Lichts verstellen und solche Wirkungen hervorbringen, welche nach menschlicher Erkenntnis nur ein Bote Gottes bewirken kann.

Fortlaufende Betrachtung des Matthäus- Evangeliums, Kapitel 4—5, 12.

(Anschließend an 1. – 10. September 1907.)

13. – 31. Oktober.

Sonntag den 13. Oktober.

Matth. 4, 1–2. (Vergl. Luk. 4, 1–2.)

Moses war vierzig Tage und vierzig Nächte auf dem Sinai vor Gott, er aß kein Brot und trank kein Wasser, er lebte von jedem Worte, das aus dem Munde Jehovas hervorging (vergl. 5. Mose 8, 3). Welch wunderbares Vorrecht dieses treuen Knechtes! Die Folge war, daß die Haut seines Angesichts strahlte. Er hatte mit Jehova geredet (vergl. 2. Mose 34, 28 und 29). — Der Sohn Gottes, der größerer Ehre wert war als Moses (vergl. Hebr. 3, 3), fastete auch vierzig Tage und vierzig Nächte, nicht um Gott zu begegnen, sondern um Satan, dem Versucher, zu begegnen. In Seiner menschlichen Natur dem Hunger preisgegeben, angekommen auf dem äußersten Punkte menschlicher Bedürfnisse, stand Jesus in der Wüste Satan gegenüber. — Als einst Adam und Eva dem Versucher begegneten, waren sie umgeben von dem Überfluß des Paradieses; dennoch ließen sie sich durch Satan zu der verbotenen Frucht locken im Ungehorsam gegen den gütigen Gott. Der Sohn Gottes ist dem Versucher, Verführer und Lügner nicht ausgewichen. Nein, Er betrat den Schauplatz der Versuchung als Sieger, der den großen Feind nicht fürchtet. Er wurde in allem Seinen Brüdern, den Menschen, gleich. Es gehört zu den demütigendsten Erniedrigungen des Sohnes Gottes und zu Seinen Leiden (Hebr. 2, 18), daß Er versucht wurde in allem, in gleicher Weise wie wir, ausgenommen die Sünde, d. h. in diesem einen Punkte war die Versuchung des Sohnes Gottes unsern Versuchungen nicht gleich, daß in Ihm Sünde nicht war, ja Er kannte Sünde nicht! (Vergl. 2. Kor. 5, 21.)

Montag den 14. Oktober.

Matth. 4, 3—4.

Satan spricht zu dem wahrhaftigen Menschen in Knechtsgehalt, der im Abbild des Fleisches der Sünde vor ihm steht: „Wenn Du Gottes Sohn bist.“ Darin liegt: Solltest Du wirklich Gottes Sohn sein? Dann beweiße es an diesen Steinen! Satan vermischte bei Adam und Eva den Zweifel an Gottes Wort mit der lockenden Lust; hier vermischte er den Zweifel an Gottes Macht und Person mit den dringendsten Bedürfnissen des menschlichen Leibes und Lebens. — Wenn es je möglich gewesen wäre, Jesum, den Sohn Gottes, als den wahrhaftigen Menschen durch Versuchung zu fällen — dies war die Gelegenheit. Nicht zu irgend etwas, was an sich böse oder unrecht oder ungehorsam zu sein schien, lockte der Versucher; nein, es handelte sich nur um die Frage, ob der Sohn Gottes Sein Tun und Lassen in irgend einem Punkte statt von dem heiligen Willen des Vaters von dem Versucher beeinflussen ließe. Wie fein ist die Linie, an welcher man sündigt, sobald man nicht mehr den Willen Gottes tut, sondern den Willen des Fürsten dieser Welt. Satan wurde überwunden, indem das fleischgewordene Wort sich eins machte mit dem geschriebenen Worte: „Nicht von Brot allein soll der Mensch leben, sondern von jedem Worte, das durch den Mund Gottes ausgeht“ (5. Mose 8, 3). Möchten hier die Gläubigen beides lernen, 1. was das Wort umschließt: **Abhängigkeit von Gott**, und 2. was für **Lebens- und Siegeskräfte im Worte Gottes uns gegeben sind**.

Dienstag den 15. Oktober.

Matth. 4, 5—7.

Der Herr entzieht Sich keiner Probe, Er läßt Sich vom Satan in die heilige Stadt und auf die Zinne des Tempels führen. Welch überwältigender Eindruck wäre es für Priester und Volk gewesen, wenn Jesus, getragen von Engeln, aus der Höhe des Tempeldaches herabschwebte — hätten sie Ihm nicht alle gehuldigt? War dies nicht Gottes Absicht, daß Jerusalems Volk seinen Herrn erkennen sollte? Und hatte nicht Gott diesen Fall in Seinem Worte besonders vorgesehen in Ps. 91, 11—12? Also: Wenn Du Gottes Sohn bist — so wirf Dich hinab! Du mußt das tun, um der Ehre Gottes und des Zeugnisses der Wahrheit willen! Welche überwältigende List des Feindes! Er benutzt denselben Weg auch heute, um treue, gesegnete Kinder Gottes aus ihrer gottgewollten Bahn zu drängen. Viele, viele Gläubige haben sich durch falsch angewandte Gottesworte betrügen und hineintreiben lassen in Dinge, die Gott ihnen nicht geboten hatte. Jesus aber, der Seinen großen Feind völlig durchschaute, nimmt das rechte Wort: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, nicht versuchen!“ (5. Mose 6, 16.) Derselbe Herr, der nach dem Willen des Vaters auf den bewegten Wogen des Galiläischen Meeres wandelte, dem Wind und See gehorchten, der Tote auf-erweckte, lehnt das **vom Satan geforderte Wunder ab**. — Je näher ein Kind Gottes dem Herrn steht, um so listiger und feiner werden die Versuchungen Satans, um so mehr heißt es: Wachet und betet!

Mittwoch den 16. Oktober.

Matth. 4, 8—10.

Der Fürst dieser Welt zeigte dem Herrn das, was er als Lohn geben kann denen, die ihm huldigen (vergl. Luk. 4, 6). Satan log, daß ihm diese Gewalt und Herrlichkeit übergeben sei — er hatte sie empörerisch an sich gerissen — aber er hatte darin recht, daß er sie verschenken kann. Er tut letzteres auch heute noch. Wieviel Könige, Große und Edle der Erde haben dem Fürsten der Welt gehuldigt und von ihm ihren Anteil an seinen Gaben empfangen für kurze Zeit! — Der Sohn Gottes sollte als der gesalbte König Israels Herrscher werden auf Erden. Und siehe da, **Satan bot Ihm ohne**

Kampf, ohne Kreuz, Leiden und Tod die Huldigung der ganzen Erde an. Es gab hier also, wie es schien, einen kurzen, geraden Weg zum gottgewollten Ziele, nur daß Jesus den Fürsten dieser Welt anerkenne als den, welchem man auf Erden huldigen muß. Aber wie konnte Der, welcher bezeugte: „Wer Mich siehet, der siehet den Vater“ (Joh. 14, 9), von Seinem Vater Sich abwenden? Die Verherrlichung des Vaters war ja Ziel und Zweck, um dessentwillen der Sohn als Erretter der verlorenen Welt erschienen war. „Gehe hinweg, Satan!“ denn es steht geschrieben: „Du sollst den HErrn deinen Gott anbeten und Ihm allein dienen!“ (5. Moße 6, 13.)

Es ist bemerkenswert, daß Petrus, als er den HErrn dazu drängen wollte, das Kreuz zu vermeiden, die Antwort empfing: „Gehe hinter Mich, Satan!“ (Vergl. Matth. 16, 21–27.) Es ist immer die Versuchung Satans, welche den Zeugen Jesu große, leichte Erfolge ohne Leid, Schmach, Verachtung anbietet. Viele schon sind der Versuchung erlegen. Sie haben in scheinbar nebensächlichen Punkten dem Fürsten der Welt Konzessionen gemacht und haben tiefen Schaden genommen an der Ewigkeitsfrucht ihres Lebens.

Donnerstag den 17. Oktober.

Matth. 4, 11.

„Und als der Teufel jede Versuchung vollendet hatte, wick er für eine Zeit (oder: bis zu einer andern Zeit) von Ihm“ (Luk. 4, 13). Er wick **nur für eine Zeit** — er blieb beharrlich bemüht, sein Ziel zu erreichen, bis endlich das Wort: Es ist vollbracht! den Siegeslauf des Sohnes Gottes auf Erden vollendete. — Die erste Bedingung des Sieges in Versuchungen ist: einfacher und absoluter Gehorsam, indem man sich an die Worte hält, die aus dem Munde Gottes hervorgehen. Die zweite ist völliges Vertrauen auf den HErrn. Wenn ich die Verherrlichung Gottes suche, so wird das, was meiner eigenen Ehre oder Befriedigung dienen soll, keine Gewalt über mich haben. Wenn das Herz nur Gott sucht, so wird die feinste Schlinge entdeckt. Die Schutz- und Trugwaffe gegen die Versuchung ist das Wort Gottes und das Gebet. „Durch das Wort Deiner Lippen habe ich mich vor den Wegen des Gewalttätigen (oder: vor den Wegen des Eigenwillens) bewahrt“ (Ps. 17, 4). Es ist wichtig, zu beachten, daß der Sieg Jesu in der ersten dieser drei Versuchungen den Satan nicht abschreckte. Im Gegenteil, dieser hatte mehrere, immer stärkere Versuchungen bereit. **W möchten wir dies beherzigen!** Viele Gläubige sind zu tiefem Falle gekommen, als sie sich freuten, eine Versuchung siegreich überwunden zu haben. Sie kannten ihren Feind und seine Kampfweise nicht. Auch nach siegreichem Kampfe heißt es: Wachet und betet! Nach Stunden, in denen man die Macht und Gnade Gottes geschmeckt hat, darf man die heilige Waffenrüstung nicht ablegen! (Eph. 6, 10–18.)

Freitag den 18. Oktober.

Matth. 4, 12–17.

Der HErr verließ Judäa und Jerusalem und Nazareth, um in den Landstrich zu gehen, welchem durch den Propheten verheißen war, daß dort das Licht Gottes für Israel leuchten sollte. (Vies Jes. 9, 1–2.) Die Stadt Kapernaum wurde der Schauplatz der Offenbarung der Macht und Liebe Gottes. (Vergl. Matth. 11, 23.) Johannes der Täufer war ins Gefängnis geworfen, sein Heroldsdienst war beendet. Nun trat der HErr Selbst mit derselben Botschaft vor Israel, welche Johannes verkündigt hatte: „Tut Buße, denn das Reich der Himmel ist nahe gekommen.“ In Wahrheit war das Reich der Himmel in der Person des Königs aller Könige in Israels Mitte getreten; Satan, der große Empörer, hatte auf der von ihm beherrschten Erde den Stärkeren erblickt, dem er als seinem Besieger soeben in der Wüste begegnet war. „Tut Buße!“ d. h.: Wendet euch ab von dem Joch der Sünde, von dem Gehorsam unter die Macht der Finsternis! Das Reich Gottes im Himmel ist der große Gegensatz zum Reiche Satans auf der Erde. Sobald

das Reich der Himmel persönlich in die Mitte der Menschen trat, mußte jeder, der von diesem Lichte berührt wurde, sich entscheiden, ob er in der Finsternis bleiben oder sich dem Lichte zuwenden wollte. Dies ist das Wesen der Buße: **Willensentscheidung für Gott**, für das Licht, für die Wahrheit, für die Gerechtigkeit und deshalb in demselben Augenblick Willensentscheidung gegen Satan, gegen die Finsternis, gegen die Lüge, gegen die Sünde. Hier vermag jeder zu prüfen, ob er Buße getan hat und wenn nicht, ob er Buße tun will. Das Evangelium der Gnade ruft dem heutigen Geschlecht dasselbe Wort zu: „Tut Buße! Glaubet an das Evangelium!“

Sonnabend den 19. Oktober.

Matth. 4, 18–22.

Andreas (d. h. männlich stark), Sohn des Jona, Bruder des Petrus, war zuerst ein Jünger Johannes des Täuflers. Durch das Wort: „Siehe, das Lamm Gottes!“ wurde er zusammen mit Johannes, dem Sohne des Zebedäus, zu Jesu gewiesen. Beide gingen an jenem Tage zum Herrn in dessen Herberge und blieben einen Tag bei Ihm. Dann fand Andreas seinen Bruder Simon und ruft ihm die Freudenbotschaft zu: Wir haben den Messias gefunden! So führt er den Simon zum Herrn. In dieser Stunde empfing Simon seinen Namen: Kephas (griechisch Petrus). (Vergl. Joh. 1, 35–42.) Offenbar waren Andreas und Simon, ebenso wie Jakobus und Johannes, damals noch in ihrem Fischerberufe geblieben. Nun fand der Herr sie wieder am Ufer des galiläischen Meeres. Es kamen jene Stunden, welche Lukas 5, 1–11 ausführlich beschrieben sind. Die Worte des Herrn, mit denen Er aus dem Schiffe das Volk lehrte, bereiteten die Herzen der vier Jünger, dann folgte der wunderbare Fischzug, welcher sie von der Gottesherrlichkeit Jesu überführte. Petrus — überwältigt von der Macht und Gnade Jesu — sinkt Ihm zu Füßen: „Gehe von mir hinaus, denn ich bin ein sündiger Mensch, Herr!“ Aber der Herr antwortet: „Fürchte dich nicht; von nun an wirst du Menschen fangen!“ Der Herr war in das Leben dieser vier Männer mächtig hineingetreten, in dieser Stunde fiel für sie alle die Entscheidung für Zeit und Ewigkeit. Sie verließen alles, die Netze, die Schiffe, den Vater — sie hatten Den gefunden, der ihnen mehr war als alles. Ist Jesus auch mir mehr geworden als alles?

Sonntag den 20. Oktober.

Matth. 4, 23.

Der Herr predigte „das Evangelium des Reiches“, genau übersetzt: „**des Königreiches**“. Es war die gute Botschaft für Israel, daß der König Israels, Christus — der Gesalbte —, nahe war, um als der wahre Salomo Seinem Volke alle jene Segnungen zu bringen, welche die Propheten ihnen verheißen hatten. Das Evangelium „des Reiches“ war nur eine Botschaft an Israel: „Ich bin nicht gesandt als nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel“ (Matth. 15, 24). Als Israel seinen Messias verworfen und ans Kreuz geheftet hatte, als die verantwortlichen Führer des Volkes die Zeugnisse des Pfingsttages und die Botschaft des Stephanus abgewiesen hatten, begann ein andres Evangelium: „**das Evangelium der Gnade**“ für alle Nationen. Letzteres wird verkündigt, solange die Gemeinde Gottes auf Erden ist. Wenn diese hinaufgenommen sein wird in die Herrlichkeit, ist das Evangelium der Gnade abgelaufen, durch welches Sünder gerufen werden, um Söhne und Erben Gottes zu werden. Dann aber, wenn der Herr Sein messianisches Reich, das tausendjährige, in Israel aufrichten wird, wird das Evangelium des Königreiches wiederum erschaffen und über die ganze Erde getragen werden. Ist dies abgelaufen, so wird es zuletzt noch ein andres Evangelium geben: **das ewige Evangelium** (lies Offenb. 14, 6–7). Dies ist aber nicht mehr ein Ruf zur Gotteskindschaft und zum Erbteil in den Himmeln, sondern eine in letzter

Stunde geöffnete Gnadentür, um aus der Schar der Empörer auszugehen und Gott zu huldigen, damit man dem nahen Gericht entfliehe.

Montag den 21. Oktober.

Matth. 4, 24—25.

Das Evangelium des Königreiches wurde begleitet und bestätigt durch Wunder und Zeichen. Beseffene, Wahnsinnige, Gelähmte, Taube und Blinde, Alte und Junge — sie wurden in Scharen zu Jesu gebracht, und alle erlebten eine völlige Heilung. Kein Wunder, daß eine große Volksmenge diesem Messias folgte. Zum Teil kamen sie weit her, aus ganz Syrien, aus Galiläa, aus dem Landstrich der zehn Städte, aus Jerusalem und Judäa und von jenseits des Jordan. Niemand wurde abgewiesen. Der Herr hatte Macht und Willen, allen zu helfen, welche bei Ihm Hilfe suchten. Nur wer ungläubig, mißtrauisch daheim blieb, schloß sich selbst und die Seinigen von diesen wunderbaren Segnungen aus. So ist es auch heute mit dem Evangelium der Gnade. Alle sind gerufen; für jede Not, für jedes Leid, für jede Schuld ist Hilfe zu finden. Nur wer da verweigert zu kommen, wer die Hilfe lieber bei Menschen oder in der eigenen Kraft sucht, bleibt ungesegnet. Welch unaussprechlicher Verlust damals im Volke Israel für alle, die nicht zu Jesu kamen! Welch ewiger Verlust heute für jeden, der das Evangelium der Gnade gering achtet und mit den Lasten seines Lebens vom Heiland fernbleibt!

Dienstag den 22. Oktober.

Matth. 5, 1—2.

Die große Volksmenge, die zusammengeströmt war, sollte nun aus dem Munde des Herrn unterwiesen werden über die Wesenseigenschaften des Königreiches Jesu Christi. Dies ist der Inhalt der Bergpredigt! Die Bürger des messianischen Reiches bedürfen anderer Begriffe von Gottes Heiligkeit und Liebe und ein anderes Bewußtsein ihrer Verantwortlichkeit, als Israel sie hatte unter dem Gesetz von Sinai! Alles muß der Natur des Königs entsprechen, welcher Licht und Liebe ist. Dieser König Israels ist zugleich Herr und Haupt der Gemeinde, Seine Gedanken und Urteile sind daher für die gläubigen Christen maßgebend, um Seinen Willen zu erkennen; dennoch enthüllt die Bergpredigt noch nicht die Wahrheit des Christentums. Für den Leib des Christus, für die Braut des Lammes, gibt es noch andre Höhen der Gnade und Wahrheit als die Bergpredigt enthält, welche für das messianische Reich auf Erden bestimmt ist. — Der Herr belehrt zunächst Seine Jünger, denn diese sollten ja das Evangelium des Reiches in die Städte und Dörfer Israels hinaustragen. Jedoch Er belehrt sie in der Mitte des versammelten Volkes, so daß jeder, hoch und niedrig, alt und jung, selbst vernehmen durfte, was der König Israels verkündigte.

Mittwoch den 23. Oktober.

Matth. 5, 3.

Die Verse 1—12, gewöhnlich genannt „die Seligpreisungen“, zeichnen die Eigenschaften und das Ziel derer, welche, wenn man so sagen darf, als Vollbürger in dem Königreiche Jesu Christi leben wollen. Sie verkünden zugleich, daß Gott Seine Segnungen an Vorbedingungen knüpft.

„Glücklich*) die Armen im Geiste, denn ihrer ist das Reich der Himmel!“ Gott will inmitten eines verlorenen Sündergeschlechts glückselige Menschen hinstellen, welche ein unzerbrechliches Glück gefunden haben außerhalb der wechselnden Umstände des Lebens und außerhalb der wechselnden Gefühle

*) Es handelt sich hier keineswegs um ewige Seligkeit im Sinne der Errettung, sondern es handelt sich um ein Glückseligwerden auf Erden durch den Reichtum göttlicher Gnade. Die lutherische Übersetzung „selig“ statt: „glücklich“) hat hier einen falschen Begriff erzeugt.

ihres Herzens. Die Welt liebt geistreiche Menschen, Gott liebt die Armen im Geiste. (Vergl. Ps. 51, 17 und Jes. 57, 15.) Wer ist denn nun im göttlichen Sinne „**arm im Geiste**“? Wer zum Herrn kommt und Ihm sagt: „Herr, ich weiß nichts, ich kann nichts, ich habe nichts“ — ist ein passender Gegenstand für den Reichtum der Gnade Gottes. Wer aufrichtig spricht: Herr, nimm mir alles, was Dir im Wege steht, ich muß Dich haben, ohne Dich kann ich nicht mehr leben, Du allein kannst all meinen Jammer und mein Sehnen stillen — der ist arm geworden im Geiste, Jesus kann ihn reich und glücklich machen. Wie wenige kennen jenen tiefen Frieden, den der Herr allein in demütige Herzen geben kann! Es ist nicht nur Sünde und Schuld, es ist auch bei vielen Weltliebe und Weltlust, welche sie hindert, arm im Geiste zu werden. **Im Herzen** muß ganz aufgeräumt werden mit der Liebe zur Welt, mit dem Gefallenfinden an sich selbst. Das hat seine tiefe, ernste Bedeutung sowohl für die Kinder der Welt als für verweltlichte Gläubige. Laß dir die Augen öffnen, strecke die Hände nach Gott aus, sonst wirst du betrogen und deine Tage gehen zur Neige. Jesus will dich aus der Welt in das Himmelreich führen, dann wird ein Menschenherz glücklich. Das kann Er aber nur an Menschen tun, die in Ihm ihr alles suchen. **Wer seinen Anteil am Wesen und an den Genüssen der Welt behalten will, kann nicht als ein geistlich Armer in Jesu das Reich der Himmel besitzen.**

Donnerstag den 24. Oktober.

Matth. 5, 4.

„**Glücklich die Trauernden, denn sie werden getröstet werden!**“ „Die Betrübnis der Welt aber bewirkt den Tod.“ (2. Kor. 7, 8—11.) Das bestätigen zahllose Selbstmörder, welche sich als Verlorene in die Ewigkeit stürzen, weil sie ihr Vermögen verloren, ihre irdischen Hoffnungen und Wünsche zerbrochen sahen oder mit ihrer Schande vor aller Welt offenbar wurden. Die Traurigkeit der Welt ist ein todbringendes Gift, welches die Lebenskraft und Freude vernichtet, Leib und Seele krank macht, ganze Familien unter Druck und Seufzen bringt. Daß man den heiligen Gott verunehrt, Seine Gebote gebrochen und den gekreuzigten Heiland von sich gestoßen hat, macht diesen Leuten keine Schmerzen. O Menschenkind, wenn du beginnen wirst, **hierüber** zu klagen, wenn du trauern wirst über die Riesenschuld deines Lebens gegenüber dem heiligen Gott, der die Liebe ist, dann ist die Stunde nahe, wo Jesus dich trösten wird — oder hast du diese schon erlebt?

„Freuet euch im Herrn!“ ist den Christen zugerufen. Dennoch gibt es auch für gläubige Christen göttliche Traurigkeit. Welcher Schmerz, wenn man hinblickt auf die Zersplitterung, Verwirrung, Untreue und den Ungehorsam so vieler Kinder Gottes! Wieviel Unehre wird dem Herrn bereitet! Dazu kommt der Blick auf die Scharen von Menschen, welche Gott erretten will, die sich aber nicht erretten lassen wollen. Die Macht der Sünde, die allgemeine Gleichgültigkeit und Härtherzigkeit gegen die suchende Liebe Gottes, dazu das Elend, welches rings umher die einzelnen Leben und Familien ruiniert — wer das alles mit dem Herzen Jesu ansieht, der muß weinen. Aber er soll getröstet werden! Gott wird abwischen alle Tränen von seinen Augen, er soll im Herrn vollkommene Freude finden. Gerade ein Herz, welches mit dem Herzen Jesu fühlen und weinen kann (vergl. Luk. 19, 41), ist fähig, von Jesu getröstet und mit Freude erfüllt zu werden. Der gegenwärtige Herr, der Gott alles Trostes, tröstet solches Herz durch den Tröster, den Heiligen Geist.

Freitag den 25. Oktober.

Matth. 5, 5.

„**Glücklich die Sanftmütigen, denn sie werden das Land (oder die Erde) ererben!**“ „Der Mann Mose aber war sehr sanftmütig, mehr als alle

Menschen, die auf dem Erdboden waren“ (4. Mose 12, 3). Welche wunderbare Frucht der Erziehung Gottes! Moses, der einst den Ägypter im Zorn erschlug, mußte fliehen; Gott nahm ihn in Seine Schule, die 40 Jahre dauerte hinter der Wüste bei den Schafen. Dann setzte Gott Moses zum Herrscher über Israel. Gottes Erziehung bringt auch heute in den Kindern Gottes **Sanftmut** hervor. Ihr friedevoller Blick vermag einen wütenden Menschen zur Ruhe zu bringen, und die erhobene Faust senkt sich vor ihrer stillen Würde. „Nehmet auf euch Mein Joch und lernet von Mir, denn Ich bin sanftmütig und von Herzen demütig“ (Matth. 11, 29). Der natürliche Mensch eifert um sein Recht und seine Ansprüche; er ist schnell zum Zorn. Wo aber Jesus Herrscher geworden ist in Herz und Leben, vermögen Gottes Kinder still zu warten, daß Gott für sie eintritt. Da kommen sie nicht zu kurz. Nur die Sanftmütigen verstehen, feurige Kohlen auf das Haupt eines Feindes zu sammeln. Sanftmütige Liebe ist in Wahrheit eine siegreiche Großmacht auf Erden; sie erobert Herzen, welche vor keiner andern Macht sich öffnen wollten.

Sonnabend den 26. Oktober.

Matth. 5, 6.

„Glückselig, die nach der Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie werden gesättigt werden!“ Gleichgültige Christen wissen nichts von dem Worte: „Bewirket eure eigene Seligkeit mit Furcht und Zittern“ (Phil. 2, 12). Dies bezieht sich nicht auf die Errettung, sondern auf die Bewahrung des Wandels angesichts der Schwachheit des Fleisches. Hungert dich nach Heiligkeit und Gerechtigkeit? — „Meine Seele dürstet nach Gott, nach dem lebendigen Gott; wann werde ich kommen und erscheinen vor Gottes Angesicht?“ (Ps. 42, 2.) Der Herr antwortet: „Wer zu Mir kommt, wird nicht hungern, und wer an Mich glaubt, wird nimmermehr dürsten!“ (Joh. 6, 35.) Ja, dann, wenn die Erlösten Gottes — gekleidet in Christi Gerechtigkeit und Schöne — vor Gott erscheinen, wird das Sehnen ihrer Seele nach Gottähnlichkeit gestillt sein. Der Herr preist sie deshalb glücklich, und sie sind es schon hier, weil sie diese Hoffnung besitzen. Tief fühlen sie ihre Schwachheit, die Macht des Feindes, die Gefahren der Wüste. Sie begehren heiß, als unbescholtene Kinder Gottes, als Richter vor der Welt dazustehen, die das Wort Gottes so bezeugen, daß man es in ihrem Leben lesen kann. Sie haben ein dürstendes Verlangen, fleckenlos vor Gott zu wandeln. Der Herr will sie sättigen! — Aber dies Wort bezieht sich auch auf alle die Unbefehrten, welche sich im Bewußtsein ihrer Schuld aufrichtig und demütig nach Gerechtigkeit vor Gott sehnen. Der Vater wird sie zum Sohn ziehen, wie es Kornelius erlebte (vergl. Apgefch. 10).

Sonntag den 27. Oktober.

Matth. 5, 7.

„Glückselig die Barmherzigen, denn ihnen wird Barmherzigkeit widerfahren!“ Gott, der Sich den Vater der Barmherzigkeit nennt (2. Kor. 1, 3), gab Seinen Sohn für Seine Feinde in den Tod. Aber der Mensch? In seiner Selbstsucht macht er sein Ich zum Mittelpunkt aller Wünsche und Berechnungen.

Wahre Kinder tragen ihres Vaters Natur — so auch wahre Kinder Gottes. Unbarmherzige Christen verleugnen ihre Abstammung. Kinder Gottes lernen zu Jesu Füßen barmherzig sein: mit leiden, mit tragen, mit freuen, mit weinen, mit dulden, mit beten — das macht das Leben reich, das Herz glücklich. Petrus redet die Gläubigen an: „Die ihr nicht Barmherzigkeit empfangen hattet, jetzt aber Barmherzigkeit empfangen habt“ (1. Petri 2, 10). Wie sind Gottes Gedanken den Gedanken menschlichen Stolzes so entgegengesetzt! Nur ein wiedergeborener Mensch kann sich den Gedanken Gottes unterwerfen und

vermag, die Menschen um uns her mit dem Herzen Gottes anzuschauen, sowohl die Leidenden, Armen, Krüppel, als die Ungläubigen, die im Weltwesen und in Sünden Gebundenen, die Verlorenen, die Verzweifelnden, die Weincenden und Sorgenden, das Riesenheer der unglücklichen und betrogenen Menschen. Welche Zerrbilder von der gottgewollten Barmherzigkeit sind jene Veranstaltungen, wo man sich „zu wohlthätigen Zwecken“ vergnügt auf Bazars, Konzerten und Theateraufführungen! Die Barmherzigkeit, die einen Gläubigen glücklich macht, kann nur in persönlicher Berührung mit den Leidenden geübt werden, denn da kann die Liebe Jesu ausstrahlen. Wem es nicht standesgemäß erscheint, Arme und Kranke zu besuchen, kann dies nicht erleben.

Montag den 28. Oktober.

Matth. 5, 8.

„Glücklich die Reinen im Herzen, denn sie werden Gott schauen!“

Es gibt ein doppeltes Schauen des Herrn: ein ewiges droben von Angesicht zu Angesicht und ein Erkennen Gottes im vertrauten Verkehr mit dem Herrn, während wir auf Erden wandeln. Von letzterem ist wohl hier vornehmlich die Rede. Wer dieses Vorrecht genießen will, muß den Dingen, welche das Herz beslecken, den Zutritt sperren, sei es Geiz, Unreinigkeit, Haß oder Weltlust (vergl. 2. Kor. 7, 1). Ein Kind Gottes, welches im Geiste wandelt, fühlt jede Besledung, selbst die Berührung eines unreinen Gedankenbildes. Nicht nur fleischliche Lüste verunreinigen das Herz, sondern alle Weltlust. Sicherlich, fleischliche Lüste streiten wider die Seele. Hältst du solche Dinge fest, so kannst du weder im Lichte wandeln noch im Frieden Gottes stehen. Das weißt du wohl. Hast du ausgeräumt mit aller Unreinheit und Unlauterkeit? Nur ein reines Herz darf schon hier im tiefen Umgange mit Gott stehen. Es schaut Gott nicht nur in Seinem Worte, auch in den Ereignissen rings umher, in der täglichen Führung und Fürsorge, in der wunderbaren Erhöhung jeden Flehens. Wenn der Herr die Seinen fortruft von der Erde, werden sie Jesum schauen mit unaussprechlicher, verherrlichter Freude — Ihn, den sie hier schon geliebt haben, da sie Ihn noch nicht sahen (vergl. 1. Joh. 3, 3).

Dienstag den 29. Oktober.

Matth. 5, 9.

„Glücklich die Friedensstifter, denn sie werden Söhne Gottes heißen!“

Es gibt keinen andern Grund des Friedens als die unumstößliche Gewißheit, daß Christus für uns gestorben ist, da wir noch Sünder waren. Im Blute Christi wird der bußfertige Sünder Gott nahe gebracht, von Schuld und Fluch gereinigt; er kann zu Gott kommen, da ist Frieden. **Jesus ist der Friedensstifter.** Als Er Seinen versammelten Jüngern zurief: „Friede sei mit euch!“ zeigte Er ihnen Seine Wunden und sandte sie aus, um in die friedelose Welt den Frieden zu bringen. Wo innen Frieden ist, wird auch nach außen Frieden. Wo Eltern, Kinder und Dienstboten den Frieden Gottes besitzen, ist ein Haus des Friedens; Hader, Neid, Haß und Feindschaft sind dort ausgeschlossen. Verstörte, friedelose, gehetzte, geplagte, verbitterte Menschen merken, wenn sie mit wahren Kindern Gottes zusammenkommen, daß diese etwas besitzen, was ihnen selbst fehlt. „Die Frucht der Gerechtigkeit in Frieden aber wird denen gesäet, die Frieden stiften“ (Jak. 3, 18). Wem es einmal beschieden war, einem seufzenden, friedelosen Menschenherzen die Botschaft des Friedens zu bringen und den Frieden Gottes einziehen zu sehen durch den Glauben an Jesu Blut, der weiß, daß Friedensstifter glückselige Leute sind. Wieviel Feindschaft ist oft zwischen Mann und Weib, Eltern und Kindern, ja unter leiblichen Geschwistern! Welch seliges Vorrecht, durch die Gnade Gottes da ein Friedensstifter zu sein! Wahrlich, wo man Herzen ausöhnen und Frieden bringen konnte, ist man als ein Sohn Gottes legitimiert.

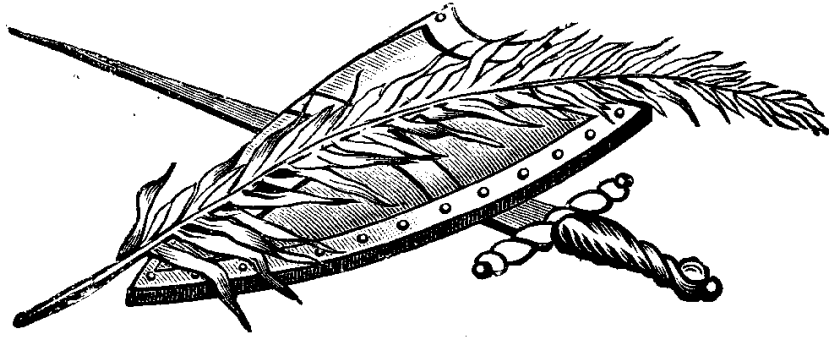
Mittwoch den 30. Oktober.**Matth. 5, 10.**

Solange ein Mensch der Welt angehört und ihrem Fürsten dient, erkennt die Welt seine Gerechtigkeit und Frömmigkeit an; sobald er aber als ein Ausgewählter Jesu das Tischtuch zwischen sich und der Welt zerschnitten hat, wird er von der Welt gehaßt. (Vergl. Joh. 17, 14–16.) „**Glücklich die um Gerechtigkeit willen Verfolgten, denn ihrer ist das Reich der Himmel!**“ Was umschließt das Wort: **Reich der Himmel**? Eine ewige Krone und Herrlichkeit! Auf welcher Seite stehe ich? Der Haß der Welt trifft die treuen Jünger Jesu um Seines Namens willen. Man kann nicht treu zu Jesu stehen und die Freundschaft der Welt genießen. Wohl finden viele den klugen Weg, um äußerlich christlich zu sein und gelegentlich christlich zu reden und es doch nicht mit der Welt zu verderben. Warum erträgt die Welt ohne Feindschaft ein solches Christentum? Weil die Tatsache eines mit den Vergnügungen und der Anerkennung der Welt verbundenen Lebens mächtiger redet als alle Worte. Wer durch Kompromisse mit der Welt den schmalen Weg breit macht, wird hier auf Erden weder Schmach noch Verleumdung noch den Haß der Welt zu tragen haben — aber was wird sein Teil sein in der Ewigkeit?

Donnerstag den 31. Oktober.**Matth. 5, 11–12.**

„**Glücklich seid ihr!**“ Wann? Wenn euch die Menschen loben? Wenn ihr behaglich das Leben genießt? **Nein!** „Wenn sie euch schmähen und verfolgen!“ „Aber wenn ihr auch leiden solltet um der Gerechtigkeit willen, glücklich seid ihr! Fürchtet aber nicht ihre Furcht, noch seid bestürzt!“ (1. Petri 3, 14.) „Wenn ihr im Namen Christi geschmähet werdet, glücklich seid ihr! Denn der Geist der Herrlichkeit und der Geist Gottes ruht auf euch!“ (1. Petri 4, 14.) — Daß treue Bekenner um Jesu willen leiden, geschieht auch heute vielerorts, denn die Welt hat sich nicht verändert; der Herr will, daß sie in solchem Leiden Ihn verherrlichen mit glücklichem Herzen. Tief betrübend ist es, wenn Gläubige leiden als solche, die sich in fremde Sachen mischen, oder gar als Übeltäter. Auch dies kommt vor. Wer aber als Christ um Christi willen leidet, geschmähet oder verfolgt wird, der verherrliche Gott! Er erhebe sein Haupt und danke dem Herrn! Bin ich ein Christ — kann ich für Jesum Spott, Vereinsamung und Schmach tragen mit glücklichem Herzen? „Seid fröhlich und getrost!“ Es gibt einen Lohn in dem Himmel. Was für eine Herrlichkeit, Ehre, Wonne und Freude wird es sein, wenn der ewige Gott sagt, daß dieser Lohn groß sein wird! Bei Jesu findet der Gläubige unendlich viel mehr, als er je geahnt. Aber alles Heil, alle Herrlichkeit, alles Glück ruht in einer Person: in Christo. **Das Geheimnis des Christentums ist Christus**, die Person des Sohnes Gottes, in welchem alles ist, was ein Menschenherz bedarf, um glücklich zu sein.





Bibellesezettel

für

November 1907.

Inhalt:

1.—10. November.	fortlaufende Betrachtung des Matthäus-Evangeliums, Kap. 5, 13—48.
11.—21. November.	Was sagt die Schrift über Geloben und über Gelübde?
22.—30. November.	fortlaufende Betrachtung des Buches Esra, Kap. 1—4.

Diese Bibellesezettel — eine Beilage der Vierteljahrsschrift „**Schwert und Schild**“ — sind zu beziehen durch die **Expedition, Diesdorf bei Gatersdorf, Kreis Striegau.**

Jahrespreis 1 Mk., Ausland 1,25 Mk. Sobald 25 Exemplare an eine Adresse bestellt werden, ermäßigt sich der Jahrespreis auf 80 Pf. für jedes Exemplar, bei 50 Exemplaren an eine Adresse auf 50 Pf. Abdruck aus diesen Bibellesezetteln sowie deren Beilagen nur mit Genehmigung des Verfassers und mit Quellenangabe gestattet.

Erinnerung an die tägliche Fürbitte für Heer und Flotte.

Das inbrünstige Gebet eines Gerechten vermag viel! Jak. 5, 16.

1. Daß die Gemeinde Gottes die kostbaren Unterweisungen des Buches Esra und Nehemia verstehen möchte, **um in allem zurückzukehren zu dem, was im Anfang war.**
2. Daß die gläubigen Offiziere sich im deutschen Offizierkorps als kraftvolles Salz erweisen möchten.

Fortlaufende Betrachtung des Matthäus- Evangeliums, Kapitel 5, 13—48.

(Anschließend an 13.—31. Oktober.)

1.—10. November.

Freitag den 1. November.

Matth. 5, 13.

Salz macht die fade Speise schmackhaft, Un genießbares genießbar. Die Wirkung eines sehr kleinen Teiles Salz wird in der ganzen Masse verspürt. Salz ist unentbehrlich für Leben und Gesundheit, durch nichts anderes zu ersetzen; es ist in seinem eigenen Geschmack von allen andern Stoffen unterschieden; es ist gesundheitsbringend und reinigend, Verwesung und Fäulnis aufhaltend. So ist das Salz ein Bild der göttlichen Wahrheit von Gnade und Gericht, dargestellt in den Jüngern Jesu im weiten Völkermeer. Die wahren Christen sind das unter die Menschheit gemischte göttliche Salz. Ihr Leben, Lieben, Dienen und Leiden bezeugt die Wahrheit, daß die Liebe Gottes erschienen ist, um die Verlorenen zu retten von dem Gericht. Christen, welche im Handeln, Reden und Denken der sie umgebenden Welt gleichen, sind fade, wirkungslos. Statt warnend und segnend auf die Menschen einzuwirken, wird ihr kraftloses Christentum unter der Einwirkung der Alltäglichkeit zertreten und vernichtet. Die beiden Aufgaben, welche sie auf Erden haben, rettend und heilend den Menschen zu dienen und durch ihren gottseligen Wandel die Gewissen der Weltkinder zu strafen, können dann nicht gelöst werden.

Zahllos sind die Scheinchristen, welche trotz menschlicher Vortrefflichkeit und vielen Lobeserhebungen von seiten der Welt ein kraftloses Salz sind. Gott urteilt von ihnen: **Nicht einmal für den Düngerhaufen tauglich!** Ist das nicht ein vernichtender Urteilspruch? Diese Leute wollten Streiter Jesu sein, aber sie kapitulierten, als der Fürst dieser Welt ihnen mit zwanzigtausend entgegenzog. Sie hatten nur die schwachen Zehntausend ihrer menschlichen Berechnungen und des christlichen Scheines in den Kampf zu führen. Die unsichtbaren Siegeskräfte des Heiligen Geistes, des Friedens und der Freude im Herrn kannten sie nicht. Bin ich ein salzendes Salz?

Sonnabend den 2. November.

Matth. 5, 14—16.

Die vom Satan beherrschte Menschenwelt wandelt in Finsternis. — Sie ist ein dunkles Haus. Aber Jesus ist das Licht der Welt (Joh. 8, 12). Da Er zum Vater ging, ließ Er die Seinen zurück, damit Sein Licht leuchte. Er stellt die Gläubigen hier in zwei Bildern dar:

1. Die Stadt auf dem Berge — weithin gesehen, im Sonnenglanze liegt sie vor den Augen der Menschen; es ist unmöglich, sie zuzudecken.

2. Das angezündete Licht auf dem Leuchter — dies Bild stellt den einzelnen Gläubigen dar auf der Stelle, auf welche der Herr ihn stellte. Das Licht seines Wandels und seiner Liebe läßt die Kinder der Welt erkennen, was es ist, dem Herrn zu gehören und für Ihn zu leben. Die Menschen sehen sein tägliches Leben — sie beobachten ihn, sie bilden ihr Urteil über das Christentum nach dem, was sie an den Gläubigen sehen und erleben. **Gott will** durch die guten Werke der Seinen verherrlicht werden! Damit ist nicht gemeint, daß ein Gläubiger seine guten Werke wie im Schaufenster vor den Augen der Menschen ausbreite (vergl. Matth. 6, 3—4). Dennoch wird offenbar, wofür er lebt und wem er dient.

Sonntag den 3. November.

Matth. 5, 17—20.

An dieser Stelle tritt klar zu Tage, daß die Bergpredigt nicht ein Programm des Christentums ist, sondern ein Programm des messianischen Königreiches. Für die gläubigen Christen gibt es kein Gesetz. „Ihr seid nicht unter Gesetz.“ (Gal. 5, 18.) Das Gesetz war der Zuchtmeister auf Christus; der Tempel und die Opfer waren Vorbilder. Als Christus erschien, wurden diese Vorbilder und Schatten eine veraltete und darum wirkungslose Sache. Davon ist der Galater- und der Hebräerbrief ein klares Zeugnis. (Vergl. Gal. 2, 16—21; 3, 1—14. u. 21—29; Hebr. 8, 13; Hebr. 10, 1.) Hier in der Bergpredigt dagegen wird das Gesetz bis auf jedes Strichlein als unantastbar vor die Gewissen gestellt — nur daß der gesalbte König Israels die göttlichen Gedanken und Auslegungen zu den einzelnen Geboten gibt; diese sind so viel höher als die Gerechtigkeit der Schriftgelehrten und Pharisäer, als der Himmel höher ist als die Erde.

Viele Christen gebrauchen die Bergpredigt im Sinne eines christlichen Gesetzbuches. Welches Unheil, welche Mißdeutungen sind da z. B. entstanden, indem man das Vaterunser als das gesetzlich vorgeschriebene Gebet gebrauchte und betrachtete. Es ist klar, daß das Evangelium der Gnade keinen Raum mehr findet, sobald man gläubige Christen im Sinne von Vers 19 unterweist. Das Wort „Frei vom Gesetz“ würde unmöglich damit zu verbinden sein.

Weshalb aber steht die Bergpredigt für uns in der Bibel? Damit wir aus den ewig gültigen Worten des Herrn Seine Gedanken und die Grundsätze des Reiches der Himmel verstehen lernen, denn diese gelten auch für uns.

Montag den 4. November.

Matth. 5, 21—22.

Der Herr beginnt nun die einzelnen Gebote durchzugehen. Er zeigt den Unterschied zwischen mosaisch-sinaitischer Auffassung und göttlicher Anschauung. Hier lernt der Christ den Begriff „Sünde“ im göttlichen Lichte zu fassen. Zürnen ohne Grund, selbst nur in Gedanken, fällt unter das Gebot: Du sollst nicht töten. Ein verächtliches Wort wie „Naka“, d. h. etwa „Taugenichts“, läßt den Schuldigen dem Todesurteil des Hohen Rates verfallen; wo aber mit der Verachtung sich die Bitterkeit paart: „Narr“, d. h. Verrückter, gottloser Mensch — ist der Schuldige der Hölle des Feuers verfallen. Welche Unterweisung ist hier gegeben für alle die Menschen, welche ihre Sünde nicht sehen! Wie viele Gedanken des Hasses, der Rache sind in den Herzen aller der

Menschen gewesen, welche sich für ehrbar, tugendhaft und ihr Herz für gut halten! Wieviel Worte des Zorns, der Bitterkeit sind von ihren Lippen geflossen, wie vielfältig haben sie sich durch Wut, Haß, Mißhandlungen veründigt! Vor diesem göttlichen Spiegel steht jeder Aufrichtige Berge von Schuld. Für den gläubigen Christen aber ist dies noch nicht das gültige Gesetz. **Sein Gesetz heißt Christus!** Haß mit Liebe erwidern, herzliches Erbarmen und Freundlichkeit feindlichen Menschen entgegentragen, die Liebe Christi leuchten lassen in eine liebeleere Welt — d. h. wandeln in Jesu Fußtapfen! „Einer trage des andern Lasten, und also erfüllet das Gesetz des Christus“ (Gal. 6, 2).

Dienstag den 5. November.

Matth. 5, 23—26.

Gläubige Christen bringen keine Opfergaben auf einem irdischen Altare dar, sie kennen nur einen Altar: das Kreuz. Aber sie bringen Gott das Opfer des Dankes und die Gabe der Anbetung, sie nahen dem Heiligen mit Bitte und Flehen. Sie gehen zum Brechen des Brotes beim Abendmahl, vor dessen Eingangschwelle das Wort geschrieben steht: „Ein jeder aber prüfe sich selbst“ (1. Kor. 11, 28). Wer vor Gottes Angesicht sich bewußt wird, daß sein Bruder etwas wider ihn habe, dem gebietet der Herr nicht: Stelle zunächst fest, wer der Schuldige ist, du oder er! Nein, hier steht: „**Versöhne dich!**“ und zwar ohne Aufschub, nutze die Zeit! Wie nachlässig sind oft gläubige Christen, dies gesegnete Wort ihres Herrn zu erfüllen! Möchte kein Leser dieser Blätter heute den Herrn vergeblich mahnen lassen! Sind Menschen da, mit denen du aus früherer Zeit in Hader lebst? Bitte den Herrn, dich an alles zu erinnern! Bist du aus einem Hause, aus einer dienenden Stellung geschieden, wo du Verstimmung und Bitterkeiten zurückgelassen hast? Gott sagt: „**Gehe hin!**“ Dies ist die Regel. Wenn du diese Menschen nicht persönlich aufsuchen kannst, so gab Gott dir durch die Briefpost Gelegenheit, jeden Menschen auf dem Erdenrund zu erreichen mit deiner Bitte um Vergebung und Versöhnung. **Schreibe heute diesen Brief!** Ist in deiner Familie, in dem Hause, wo du heute wohnst, Friede zwischen dir und allen übrigen? Wenn nicht, willst du dich demütigen, Frieden suchen? Wenn du die Gnade Gottes und den Frieden Jesu schmecken willst, so erfülle das Wort: „**Saget dem Frieden nach mit allen**“ (Hebr. 12, 14).

Mittwoch den 6. November.

Matth. 5, 27—30.

Petrus schreibt von bösen Scheinchristen, Verführern, welche die Gemeinde Gottes verderben: „welche Augen voll Ehebruch haben und von der Sünde nicht ablassen“ (2. Petri 2, 14). Das ganze Menschengeschlecht ist „ein ehebrecherisches und sündiges Geschlecht“ (Mark. 8, 38). Ein Blick sündigen, fleischlichen Begehrens von Mann auf Weib, von Weib auf Mann ist Ehebruch. Dies ist göttliche Wahrheit. Ich frage jetzt die Gläubigen: **Bist du rein oder bist du schuldig?** An jenem Tage, an welchem vor dem Richterstuhl des Christus das Verborgene der Finsternis aus dem Leben aller Gläubigen an das Licht gebracht werden wird (1. Kor. 4, 5), wird Der, welcher Augen hat wie Feuerflammen, nach diesem Worte das Leben der Seinigen prüfen. Vor Seinem Auge wandeln wir schon jetzt. Hast du alles, was unrein war, vor dem Herrn bekannt? Hast du es glaubend erbeten, von den Gefahren und Befleckungen einer unreinen Phantasie in der Kraft des Heiligen Geistes befreit zu werden? Im Herrn ist ein völliger Sieg über die Sünde, eine völlige Befreiung von jeder Sündenfette zu finden. Nimm glaubend deine Zuflucht zu Ihm! Aber sei auch entschlossen, die Dinge zu meiden, welche die unreine Lust reizen: Rauchen, Alkohol, träges Ruhen im Bett, gebetslose Gedankentändelei, das Anschauen unreiner Bilder und das Lesen von Büchern, in welchen die Sünde nicht mehr Sünde heißt! Laß deine Augen unter der Zucht und Macht des Heiligen Geistes bewahrt bleiben und fasse

den ganzen Ernst dieses Wortes, daß du lieber Auge und Hand opfern sollst, d. h. auf die scheinbar unentbehrlichsten Dinge verzichten, als deinen Leib zum Schauplatz der Sünde machen! (Ries 1. Kor. 6, 15–20.)

Donnerstag den 7. November.

Matth. 5, 31–32.

Die Vorschriften des bürgerlichen Gesetzes über Ehescheidung sind für den Gläubigen nur in bürgerlichem Sinne verbindlich — sie begrenzen aber nicht seine Gewissensstellung. Was der Herr hier über Ehescheidung, über Wieder-
verheiratung Geschiedener sagt, ist für Christen das einzig und allein Maßgebende. Ob ein wahrer Christ, bezw. eine Christin, vor Gott gerechtfertigt sein werden, wenn sie sich auf Grund stattgehabten Ehebruchs scheiden lassen, ist in allen den Fällen höchst fraglich, in welchen der schuldige Teil aufrichtige Vergebung ersehnt. Welcher Christ würde zu sprechen wagen: ich will nicht vergeben! Diese Fälle kommen häufiger vor, als man denkt, bei solchen Ehen, in welchen der eine Teil sich nach der Verheiratung zu Jesu bekehrt hat und gläubig wurde, der andre aber in Unglaube und Weltdienst blieb. Bei solchen Ehen ist noch ein andres zu beachten: Nach göttlichem Worte ist der gläubige Teil frei und die Ehe als vor Gott gelöst zu betrachten, sobald der ungläubige Teil erklärt: ich kann dich deines Christentums wegen nicht mehr ertragen! (vergl. 1. Kor. 7, 12–16). Hier handelt es sich weder um Ehebruch noch um Scheidung im bürgerlichen Sinne, sondern um Lösung des ehelichen Verhältnisses: der Ungläubige trennt sich von dem Gläubigen. Der Gedanke einer Wiederverheiratung mit einem andern ist für solche Gläubige selbstverständlich ausgeschlossen. Die Frage, ob ein gläubiger Christ, dessen Ehe vor seiner Bekehrung geschieden wurde, sich wieder verheiraten könne mit einem andern Weibe, muß man auf Grund von Matth. 19, 3 beantworten wie folgt: Wenn zweifellos der Ehebruch des schuldigen Teiles nachgewiesen ist, so kann man nicht sagen, daß die Wiederverheiratung absolut unzulässig sei — jedoch, wer wollte zu einem solchen Schritte raten?

Freitag den 8. November.

Matth. 5, 33–37.

Die Neigung der Juden, im Geschäfts- und Familienleben ihre Worte durch eidliche Beteuerungen zu verstärken, scheint die nächste Veranlassung zu diesen Worten des Herrn gewesen zu sein. Offenbar war es damals Gewohnheit, bei dem Himmel oder bei der Erde oder bei Jerusalem oder bei dem eigenen Haupte zu schwören (vergl. Matth. 23, 16–22). Jesus Selbst hat den von der Obrigkeit geforderten Eid nicht verweigert (Matth. 26, 63–64). Man sollte daher aus dieser und andern Stellen Neuen Testaments nicht den Schluß ziehen: Gläubige Christen dürfen keinen Eid leisten; wohl aber die Folgerung: nur die von der Obrigkeit geforderten Eide sind für einen gläubigen Christen zulässig. Bei allen Kindern Gottes soll das Ja oder Nein ohne trügerische Hintergedanken in voller Zuverlässigkeit und Wahrheit, als vor Gott ausgesprochen, genügen. Hier ist für einen Gläubigen nicht nur die Unwahrhaftigkeit ausgeschlossen, sondern auch jede diplomatische Zweideutigkeit. Es kann sehr leicht für einen Gläubigen Fälle geben, in welchen er sagen muß: Ich bitte, mir die Antwort auf Ihre Frage zu erlassen. Oder: Ich kann hierüber nichts äußern. Aber es sollte nie der Fall vorkommen, daß das Wort eines Gläubigen aus Höflichkeit, menschlicher Liebenswürdigkeit oder Zaghaftigkeit unwahr ist. Nichts sucht die Welt so eifrig an den Gläubigen als einen Grund, um sie der Unwahrhaftigkeit zu beschuldigen. Mit Recht. Da die Welt dem Vater der Lüge dient und da die Gläubigen diesem — dem Fürsten der Welt — den Gehorjam aufgekündigt haben, so ist jede Lüge eines Gläubigen ein Triumph Satans und eine Schmach für den Namen des Herrn. Bin ich wahrhaftig in Worten, Mienen und Gebärden?

Sonnabend den 9. November.

Matth. 5, 38—42.

Das Wort „Auge um Auge“ (2. Mose 21, 24 — 3. Mose 24, 20 und 5. Mose 19, 21) gibt nach mosaischem Gesetze für den Richter den Maßstab, wie der Schuldige bestraft werden soll: Leben um Leben, Bruch um Bruch, Auge um Auge, Zahn um Zahn. Es war auch im Alten Testament dem Juden nicht gestattet, in persönlicher Rache seinem Bruder so zu begegnen — aber der Richter sollte so entscheiden. Der Herr, welcher „Selbst nicht wieder schalt, da Er gescholten ward, nicht drohte, da Er litt“, zeigt den Seinigen hier den Weg, Ihn zu verherrlichen angesichts der Ungerechtigkeit der Menschen. Wie wenige Kinder Gottes nehmen es mit diesen Worten ihres Herrn ernst! Den Mantel zu lassen und die zweite Meile mitzugehen — dazu gehört viel Gnade. Wo es aber geschieht in der Liebe Jesu, werden die Menschen etwas gewahr von der Wirklichkeit des Christentums. Die Siege der duldbenden, betenden Liebe, welche um Jesu willen die linke Wange darreicht, nachdem die rechte geschlagen worden ist, sind überwältigende Predigten an die Kinder der Welt. Dies ist der Sinn von Vers 42: Die Liebe Christi soll geoffenbart werden auch da, wo es sich ums Geld handelt. Niemals aber ist dies die Meinung, daß man bettelnden Taugenichtsen und Müßiggängern, gewissenlosen, betrügerischen Schwindlern eine Prämie zahlt, um ihren faulen Lebenswandel fortzusetzen. Für diese gilt 2. Thess. 3, 10.

Sonntag den 10. November.

Matth. 5, 43—48.

In Vers 45 wird Gottes Vaterherz geoffenbart. Wohl hatte Gott Sein Volk immer mit väterlichem Erbarmen angeschaut — aber das entfremdete Herz Israels war unfähig, den Vater zu erkennen. Gottes Vaterliebe offenbart sich ja auch über die gottfeindlichen Menschen, über die Ungerechten, über diese ganze Sündewelt — aber keineswegs haben die Ungläubigen ein Recht, sich Kinder Gottes zu nennen. — Wir nehmen Sonnenschein und Regen als etwas Alltägliches, Naturgemäßes hin, aber das Wort unterweist uns hier, darin ein Zeugnis der Güte Gottes zu erblicken. Zugleich belehrt Gott in diesen Dingen die Seinigen, wie sie ihre Feinde lieben, segnen und ihnen wohlzutun sollen. Kinder Gottes sollen inmitten der Welt eine göttliche Gesinnung offenbaren, und diese kommt vor allem zum Ausdruck, wenn man Feindschaft und Hohn zu ertragen hat. — Wenn ich ein Kind Gottes bin, **wann**, **wo** und **wie** habe ich diese göttliche Gesinnung erwiesen? Wenn noch nie, so ist zu fürchten, daß ich mich über meine Gotteskindschaft getäuscht habe! Wichtig ist noch dies: Gottes Vatername wurde durch den Herrn in Israels Mitte kundgetan. Aber was es heißt: **Ein Kind Gottes** sein — „Abba, Vater!“ rufen — den Geist der Kinderschaft empfangen — das wurde erst nach Pfingsten kund!

Was sagt die Schrift über Geloben
und über Gelübde?

11.—21. November.

Montag den 11. November.

1. Mose 28, 10—22. — 1. Mose 31, 13.

Von Jakobs Geburt an waltete über seinem Leben die göttliche Gnade — aber sein eigenwilliger, listiger Charakter bedurfte lebenslang der göttlichen

Erziehung, bis Jakob endlich lernte, daß er es mit einem gnadenreichen Gott zu tun hatte. Er beurteilte Gottes Herz und Gedanken nach seinem eigenen Charakter; er konnte es so schwer fassen, daß der ewige Gott es vollkommen gut mit ihm meinte. Was Jehova dem Jakob im Traume zu Bethel verhieß, war so groß, so reich, daß es alle Wünsche und Hoffnungen überstieg, die Jakob jemals von seiner Zukunft gehabt hatte. Hätte er Gott geglaubt, so hätte er Ihn mit Preis und Dank angebetet; aber statt den Reichtum der Gottesverheißung zu ergreifen, will er mit armseligen Gelübden Brot, Kleider und Gesundheit von Gott erkaufen. (Vers 20—22.) Er gelobte Gott den Zehnten. **Er verstand die Gnade nicht**, darum fehlte bei ihm Dank und Freude. Noch am Ende seines Lebens sagte der Mann, den Gott 130 Jahre getragen, gesegnet und behütet hatte: „Wenig und böse waren die Tage meiner Lebensjahre“ (1. Mose 47, 9). Erst auf dem Sterbebette werden Jakobs Augen geöffnet. Da erkennt er den Gott aller Gnade, gedenkt, was Gott an ihm getan (1. Mose 48, 3—4) und spricht: „Der Gott, der mich geweiht hat, seitdem ich bin bis auf diesen Tag, der Engel, der mich erlöst hat von allem Uebel“ (1. Mose 48, 15—16). Jakob wäre viel glücklicher gewesen, wenn er seinen Gott früher erkannt und sein Herz der Gnade geöffnet hätte! — Vielen Gläubigen geht es ebenso. Denke du nicht, daß du Gott Seine Gnade abkaufen müßtest mit Gelübden! Vertraue dich der Gnade an — **Gott ist größer als dein Herz!**

Dienstag den 12. November.

1. Sam. 14, 1—46.

Es ist stets ein Beweis, daß ein Mensch Gott und die in Christo erschienene Liebe noch nicht kennt, wenn er glaubt, Wohltaten und Segnungen mit Gelübden erkaufen zu können. Das findet man besonders bei religiösen Weltmenschen, für welche Saul das warnende Vorbild ist. Sauls Eidschwüre und Gelübde an jenem Tage waren durchaus ungöttlich. Saul wollte, indem er für sich und sein Volk ein Fasten bis zum Abend gelobte, seine Energie und Hingebung erweisen; er wollte zu der unerwarteten Gabe dieses großen Sieges auch etwas beitragen — jedoch er konnte nur verderben und vermindern, was Gott geben wollte. Saul wollte in seinem religiösen Starrsinn den Jonathan opfern, aber Gott ließ es nicht zu. Gott fordert nicht Gelübde und wünscht nicht, wenn Er uns Segnung und Hilfe schenkt, daß wir unser Eigenes hinzufügen. Die Rettungen und Segnungen sind Gottes. Er nennt Sich den „Gott der Rettungen“ (Ps. 68, 20). Er will gepriesen sein, bewundert für das, was Er tut. Kinder können ihren Eltern ihre Wohltaten und Segnungen nur durch ein dankbares Herz vergelten — wieviel mehr ist dies der Fall für den Menschen Gott gegenüber! Wie schwer versteht das Menschenherz den Reichtum der Güte Gottes!

Mittwoch den 13. November.

Richter 11, 28—40.

Sei nicht vorschnell mit deinem Munde! (Pred. 5, 2.) Viele Menschen haben keinen Begriff von der heiligen Majestät des Gottes, zu dem sie reden, und doch sind ihre Worte vor Ihm aufgezeichnet. Jephthas Gelübde steht als ein warnendes Beispiel in der Schrift. Jephtha kannte Jehova und stützte sich auf Ihn, und Gottes Geist gab ihm Kraft zum Siege über Ammons Heer. Was Jephtha gedacht oder gemeint hat in seinem unbedachten Gelübde, wissen wir nicht. Er gelobte Gott ein Opfer, das er selbst noch nicht kannte. Als nach errungenem Siege seine Tochter ihm entgegenstritt, zerriß er verzweifelt seine Kleider. Die Siegesfreude wurde in tiefes Weh verwandelt. Wohl bewundern wir Vater und Tochter, die das vor Gott gesprochene Wort als unverbrüchlich ehrten, die lieber das Leben lassen als das heilige, vor Gott gesprochene Wort brechen wollten. Sicherlich waren Jephtha und seine Tochter überzeugt, den Willen Gottes zu tun — aber es war nicht Gottes Wille.

Es wird manches Gelübde ausgesprochen, das an sich schon sündig, gottwidrig ist. Nachher kommt ein solcher Mensch in Gewissensbedrängnis. Soll ein sündiges Gelübde oder Versprechen durch eine sündige Tat eingelöst werden? **Nein!** Was sündig war, soll als Sünde vor Gott und Menschen bekannt werden, und man soll davon umkehren. Wie viele haben schon mit sündigen Worten geschworen, sich selbst oder einen andern zu töten! Der Schwur war Sünde — die Ausführung doppelte Sünde.

Donnerstag den 14. November.

Pf. 50, 14–15. — Jona 2, 10–11.

Nicht alle Gelübde sind wider Gottes Willen. Es ist durchaus in den Linien der Schrift, wenn ein Mensch inmitten unabsehbarer Not, aus der niemand einen Ausweg sieht, Gott ein Opfer des Dankes gelobt, wenn Er ihn aus Gnaden retten wollte. Nur muß zweierlei verstanden werden: 1. daß Gott niemals um des Gelübdes willen retten wird, sondern aus Seiner Barmherzigkeit; 2. daß alle Opfer und Gelübde wertlos sind, wenn ein Mensch Gott das vorenthält, was der Herr zuerst von ihm fordert: **das Herz — den Willen** — die Unterwerfung des Lebens! „Gib Mir, Mein Sohn, dein Herz und laß deine Augen Gefallen haben an Meinen Wegen!“ Wenn das verweigert wird, was haben dann Gelübde und Gaben für Wert?

Als Jona im Bauche des großen Fisches in den Tiefen des Meeres war, gelobte er Gott, Seinem Worte gehorsam zu sein, wenn Gott ihn erretten würde. Sicherlich war dies wohlgefällig vor Gott; es war das Ziel, welches Gott an diesem eigenwilligen Knechte erreichen wollte. — So geschieht es auch heute oft, wenn Gott Menschen, die Ihm widerstrebten, auf den Wegen Seiner Erziehung zerbricht und demütigt, daß sie — erkennend, mit wem sie es zu tun haben — ihr Herz mit Gelübden der Buße und des Gehorsams vor Ihm ausschütten. Bei Gläubigen sendet Gott Trübsal, Not, Bedrängnisse, um sie zu einem völligen, willigen Gehorsam zu beugen. Der Heilige Geist macht ihr Auge sehend, um zu erkennen, was Gott von ihnen fordert. Da sind in manchen Fällen Gelübde Gott wohlgefällig, ja Gott gewollt, wenn sie den Stempel tragen: „Ich habe Dich verstanden, Herr; ich will Deinen Weg gehen; ich will Dich verherrlichen mit meinem Leben!“ (Vergl. Pf. 22, 23–25 und Pf. 116.)

Freitag den 15. November.

1. Sam. 1, 9–28. — Pf. 56, 12–13. — Pf. 61.

So wie Hanna einen großen, heißen irdischen Wunsch hatte, der ihr ganzes Herz beherrschte und den nur Gottes Gnade gewähren konnte, so trägt mancher Mensch eine Bitte auf dem Herzen, die er zu Gott richtet, der sie ihm allein erfüllen kann; z. B. die Genesung eines kranken Kindes — die Heimkehr eines verlorenen, verschollenen Sohnes — Genesung aus jahrelangem körperlichen Leiden usw. Die Schrift zeigt uns, daß der heilige Gott es gnadenreich aufnimmt, wenn ein aufrichtiges Herz Ihm ausspricht: „Wenn Du mein Flehen erhören kannst und willst, will ich Dir ein Opfer des Dankes bringen, ich will Deine Hilfe und Errettung bezeugen!“ Bei unbekehrten Menschen ist dies natürlich, denn sie haben noch nicht verstanden, daß alles, was sie sind und haben, dem Herrn gehört und daß sie nur Verwalter der empfangenen Gaben und Güter sind. Gott nimmt in solchem Gelübde ein Opfer des Dankes gnadenreich an und benutzt es, um einem aufrichtigen Herzen den Weg zu Christo zu zeigen und durch Ihn zum Vaterherzen Gottes. Aber auch bei Gläubigen kommt es oft vor, daß sie in Zeiten tiefer Prüfung Gott ein Opfer des Dankes geloben, wenn Er die Not und die Sorgensteine aus ihrem Leben wegnehmen würde. Besonders junge Gläubige findet man dazu geneigt, und das Beispiel der Hanna gibt ihnen ein Recht, Gott mit solchem Gelübde zu nahen. Wenn sie später auf den Wegen der Erziehung

Gottes tiefer geführt worden sind in der Willenshingabe an den HErrn, wenn sie lernten, auch ihren Isaak willig auf den Altar zu legen, so verstehen sie, daß alles, was sie sind und haben, dem HErrn schon gegeben ist.

Sonnabend den 16. November.

4. Moje 30, 1—3. — 5. Moje 23, 21—23. — Ps. 66, 13—16. — Spr. 20, 25.

Viele Menschen haben, weil es ihnen an Glauben und Gottesfurcht fehlt, keine Vorstellung von dem Ernste eines vor Gott ausgesprochenen Gelübdes. Manche gelobten in der Stunde der Gefahr Gaben an Arme, Erstattung betrügerisch erworbenen Besitzes, andre gelobten Bekenntnisse von Sünden, Ausöhnung mit ihren Feinden, und noch viel mehr sind derer, welche Bruch mit der Sünde und Umkehr zu Gott gelobten. Wenn dann die Not weggenommen, die Krankheit gewendet, die Gefahr überstanden war, reute sie ihr Gelübde. Der Teufel flüsterte ihnen ins Ohr, das sei zu viel, die Not sei nicht so schlimm gewesen. Sie fangen an zu rechnen, ob sie nicht billiger davon kommen könnten und schieben die Erfüllung ihres Gelübdes auf. Besonders häufig ist dies bei solchen, die in Todesgefahr Gelübde der Bekehrung oder andre Gelübde gebracht haben. Zahllos sind die Gelübde, die in Zeiten des Krieges aufsteigen zu Gott und die mit seltenen Ausnahmen alle gebrochen werden. Viele Briefe später bekehrter Männer erweisen es, daß sie einst in ihrem unbekehrten Zustande unter heißem Flehen Gott Gelübde gebracht hatten — jedoch nach überstandener Gefahr wurde das alles im Rausche der Welt und der Sünde vergessen. Gott aber mußte sie zu finden, oft in Wegen tiefer Not. Es ist zweifellos nach göttlicher Gerechtigkeit und Heiligkeit, daß Gott die gebrochenen Gelübde von den schuldigen Sündern fordern wird vor Seinem Richterthron. Da, wo Evangelium verkündigt wird, ist es nützlich, die Kinder der Welt mit heiligem Ernste an ihre gebrochenen Gelübde zu erinnern! Mancher wird so mit Scham vor Gott zusammenbrechen.

Sonntag den 17. November.

Apgeſch. 18, 18. — 4. Moje 6, 5. 9.

Das Gelübde des Paulus, welches ihn dazu brachte, sich zu Kenchrea das Haupt zu scheren, hat bei manchen irrige Vorstellungen erweckt. Offenbar bezog sich das Scheren des Hauptes auf Bestimmungen im Gesetze Moses über solche, welche für eine Zeitlang das Gelübde des Nasirs gelobt hatten, um sich als Gottgeweihte abzusondern. Während der Tage ihrer Absonderung durfte kein Schermesser an ihr Haupt kommen (4. Moje 6, 5). Wenn die Tage vorüber waren, sollte der Nasir das Haupt scheren und das abgeschnittene Haar auf das Feuer des Altars legen (4. Moje 6, 18). Offenbar war Paulus in jenen Tagen dazu geführt, sich äußerlich auf den Boden des Judentums zu stellen, wovon sein Verhalten zu Jerusalem (vergl. Apgeſch. 21, 18—26) einen höchst auffallenden Beweis liefert. Seine Worte: „Den Juden bin ich geworden wie ein Jude, auf daß ich die Juden gewinne“ (1. Kor. 9, 20) hatten also eine viel weitergehende Bedeutung, als man gewöhnlich annimmt. Die Frage, ob der Apostel Paulus in diesem Tun seines Gelübdes zu Kenchrea und seiner Reinigung zu Jerusalem durch den Geist Gottes geleitet war, oder ob die Liebe zu seinem Volke ihn zu Dingen trieb, die nicht Gott gewollt waren, steht uns nicht zu, zu entscheiden. Jedenfalls kann aus dem Gelübde zu Kenchrea nicht gefolgert werden, daß ein Gläubiger durch Gelübde sich Gott wohlgefällig machen könne. — Paulus wollte sich nicht dadurch Gott wohlgefällig machen; die Liebe zu seinem Volke war der Beweggrund. Er selbst wußte sich ja für sein ganzes Leben befreit vom mosaischen Gesetz. Er war der große Zeuge Gottes für die Wahrheit: **Frei vom Gesetz!**

Montag den 18. November.**Jer. 35, 2—19.**

Für manchen Willensschwachen oder Gebundenen ist ein Enthaltensamkeitsgelübde eine Krücke, um frei zu werden aus seiner Gebundenheit. Es sei die Gebundenheit des Rauchens, des Trinkens, des Romanlesens oder was sonst. Nur muß ein solches Gelübde aus dem eigenen Willensentschluß, der vor Gott geprüft ist, hervorkommen. Es darf nicht die Frucht sein des Treibens, Drängens oder Überredens durch andre. Ich kann nicht für einen andern glauben, darum darf ich ihn nicht auf Grund meines Glaubens zu einem Gelübde drängen. Die Neigung, andre zu Gelübden zu drängen, ist oftmals die Folge einer geschlichen Gesinnung. Man kennt die Macht der Gnade nicht und nicht die Macht des Glaubensgebetes und der Glaubensfürbitte. Die Liebe fehlt, welche die Kämpfe und Fasten richtig schätzt, die durch ein erzwungenes Gelübde auf einen schwachen Charakter gebracht werden.

Sicherlich hat Gott die Arbeit des Blauen und Weißen Kreuzes an vielen Stellen mit herrlichen Segnungen gekrönt und bestätigt. Wer das Kapitel über die Rekrutierung liest, wird davor bewahrt sein, über solche Arbeit und über ein Enthaltensamkeitsgelübde gering zu denken. Hier redet die Schrift von besonderen Segnungen und Bewahrungen. Gott handelt nicht nach Schablonen, sondern nach dem Reichtum Seiner Gnade und Weisheit. Deshalb sollte man im Urteilen über Dienste, die Gott offenbarlich bestätigt, vorsichtig sein. Gott segnet nach dem Maße der Aufrichtigkeit und des Glaubens.

Dienstag den 19. November.**Pred. 5, 4. 5.**

Mancher wurde unter den tiefen Gemütsbewegungen einer heiligen Stunde getrieben, sich für den Dienst in der Mission oder für ein anderes Werk Gottes zu weihen. Auf die Frage, wer dazu entschlossen sei, stand man auf. Aber solche lebensbindenden, bis in die Ewigkeit reichenden Entschlüsse bedürfen der stillen Prüfung vor dem Angesichte Gottes. „Wer glaubt, wird nicht ängstlich eilen“ (Jes. 28, 16). Deshalb sollte man vorsichtig sein, solche Gelübde herauszufordern. Wie leicht kann ein übereilter Entschluß eine Last auf ein ganzes Leben bringen, und das um so mehr, je treuer ein solcher Mensch ist. Man konnte in der Kürze der Entscheidungszeit nicht alle Pflichten gegen die Familie und alle sonst mitsprechenden Rücksichten genügend prüfen und kommt vielleicht nachher in einen Widerstreit der Pflichten. Jedes Gelübde, jede Zusage, welche für die Zukunft eine bindende Verpflichtung auferlegt, jede Namensunterschrift, die uns bindet, sollte ernst vor Gott geprüft werden. Für Kinder der Welt ist dies minder bedeutungsvoll als für Kinder Gottes, welche nicht mehr sich selbst gehören. Wir haben nur ein Leben, und das gehört dem HERRN. Jede Zusage, wenn sie nicht in voller Übereinstimmung mit dem Willen des HERRN ist, bringt uns in Schwierigkeiten, Gewissensbedrängnisse, in Zweifel über den Weg, den wir gehen sollen, besonders dann, wenn Anforderungen an uns gestellt werden, die nicht Gott gewollt sind.

Mittwoch den 20. November.**Jer. 42, 1—43, 7.**

Es ist nicht möglich, mit heiligeren und demütigeren Worten vor Gott hinzutreten, um Seinen Weg und Willen zu erfragen, als diese Schar aus Israel unter ihren Heerobersten. Sie sagen: „Jehova sei wider uns ein wahrhaftiger und zuverlässiger Zeuge, wenn wir nicht nach jedem Worte, womit Jehova, dein Gott, dich zu uns senden wird, also tun werden. Es sei Gutes oder Böses, wir wollen hören auf die Stimme Jehovas, unsers Gottes, an den wir dich senden.“ Dennoch waren alle diese Menschen fest entschlossen, nach Ägypten zu ziehen und das Wort Jehovas zu verachten. „Sie haben um den Preis ihrer Seelen geirrt“ (Kap. 42, 20). So nahen in der Namen-

Christenheit Tausende von Kindern mit ihrem Konfirmationsgelübde dem heiligen Gott: wir wollen Jesu dienen, Er soll unser Herr sein — und doch sind die Herzen fest entschlossen, den Weg der Welt zu gehen. Nach Ägypten! Das steht über ihrem Leben. Welch furchtbare Verantwortung für alle Beteiligten! Viele dieser Kinder wissen überhaupt nicht, was sie tun, sie werden zu einem Gelübde getrieben, dessen Bedeutung sie nicht verstehen; die Mehrzahl begreift kaum, daß ein heiliger, hörender, gegenwärtiger Gott da ist. Sie verstehen noch nichts von dem großen Kampfe zwischen Jesus und Satan. Wer trägt die Verantwortung? Wohl werden einzelne später von der Macht der Gnade überwunden, aber von der Menge heißt es: „Ihr habt um den Preis eurer Seelen geirrt.“

Donnerstag den 21. November.

Röm. 12, 1. — Ps. 118, 27.

Das Wesen wahren Christentums besteht darin, daß der mit dem Blute des Sohnes Gottes erkaufte, erlöste und fleckenlos gewaschene Mensch zwei Eigenschaften und Titel empfängt, welche seiner angeborenen sündigen Natur nie zuteil werden konnten. Er wird: 1. ein Kind Gottes, 2. ein Sklave Jesu Christi. Er hat auf das Recht der Selbstbestimmung verzichtet, hat die Verfügung über Zeit, Kraft und Besitz, über alles, was er ist und hat, in Jesu Hand gelegt. Er ist nicht mehr sein eigen. Dem Herrn, der Sich Selbst für ihn gegeben hat, hat er sich gegeben. Er hat nichts mehr zu geloben, denn er hat rückhallos sein ganzes Leben auf den Altar Gottes gelegt. Wo diese Wahrheit ist, bleibt für Gelübde kein Raum. Die Gnade kam zum Siege und bewirkte es, daß jeder Entschluß in kleinen und großen Dingen, Essen, Trinken, Kleidung, Geldausgaben, Wohnungswahl, oder um welche Frage es sich sonst handeln möge, von der Willensentscheidung des gegenwärtigen Herrn abhängig gemacht wurde. Man ist nicht mehr Besitzer, sondern nur Haushalter. Herr, Dir gehört alles, Du weißt es! Man hat sich selbst Gott gelobt, und der Heilige Geist gibt Zeugnis unserm Geiste, daß der Herr dies Gelübde angenommen hat. Ein Sklave kann seinem Herrn nichts mehr geloben, er ist und hat ja nichts, was nicht seinem Herrn gehörte. Auf dem Wege zu diesem Ziele Gottes mit den Seinigen mag es Gelübde geben — jedoch wenn dies Ziel erreicht ist, bleibt dafür kein Raum — es sei denn, daß ein Gelübde übernommen werde, um andern den Weg zur Befreiung aus den Ketten der Sünde zu zeigen oder zu erleichtern. (Wie z. B. manche Gläubige das Gelübde der Enthaltensamkeit vom Alkohol ablegen, um durch ihr Beispiel andern den Weg zur Befreiung aus der Macht der Sünde zu erleichtern.)

Fortlaufende Betrachtung des Buches Esra, Kapitel 1—4.

22.—30. November

Das Buch Esra und das Buch Nehemia ergänzen sich; sie wurden von jeher als zusammengehörig betrachtet. Das Buch Esra besteht aus zwei Hauptteilen: a) Kapitel 1—6 berichtet den ersten Zug heimkehrender Juden unter Serubbabel; b) Kapitel 7—10 erzählt den zweiten Zug, 70 Jahre später, unter Esras Führung. Esra war es, welcher um das Jahr 457 vor der Geburt des Herrn begann, die heiligen Schriften Alten Testaments zu sammeln und zu ordnen. Der Abschluß dieser Sammlung geschah um das Jahr 300 zur Zeit des Hohenpriesters Simon der Gerechte.

Freitag den 22. November.

Esra 1, 1—4.

Cyrus oder Kores, Mitregent und Oberfeldherr des Königs Cyaxares von Medien, hatte Babylon erobert. Nach dem Tode des Cyaxares wurde

Nores Alleinherrscher über Medien, Persien und Babylon. Im ersten Jahre dieser Alleinherrschaft erschien die königliche Rundgebung, welche hier wörtlich wiederholt ist. Jeremia hatte siebenzig Jahre der Gefangenschaft für das Volk Juda geweissagt. (Vergl. Jer. 25, 11 und 29, 10–14.) Daniel hatte auf diese Weissagungen geachtet. Wissend, daß die 70 Jahre nun enden sollten, hatte er Jehovas Angesicht gesucht für sein Volk (lies Dan. 9, 1–3), und der Herr hatte seinem Flehen geantwortet. Nores war ein gesegneter und gesalbter Knecht Gottes. Gott sagte von ihm: „Mein Hirte und der all Mein Wohlgefallen vollführt, indem er von Jerusalem sprechen wird: Es werde aufgebaut! Und vom Tempel: Er werde gegründet!“ (Jes. 44, 28.) Jehova nennt ihn Seinen Gesalbten, dessen Rechte Er ergriffen hat (lies Jes. 45, 1–7). Wie wunderbar Jesaias 150 Jahre zuvor die von Gott gegebene Siegesmacht des Nores weissagte, mag man ersehen aus den Worten des griechischen Geschichtsschreibers Herodot. Er sagt: „Wohin sich Cyrus wendete, konnte kein Volk ihm entkommen. Die ungeheuren Reichtümer des lydischen Königs Krösus, die Schätze Babels, Ägypten und Arabien — alles mußte ihm zufallen!“ — Der Name „Nores“ heißt auf deutsch „Sonnenglanz“. Gott Selbst hatte diesen Namen zuvor bestimmt, und er entsprach der Wahrheit. Dieser wunderbare Mann, dem seine Feinde wegen seines Edelmuten, seiner Freigebigkeit und Gerechtigkeit ein einmütiges Lob spenden, war ein Werkzeug Gottes. Man bedenke, Nores war ein heidnischer König, aber er verkündet, daß der Gott Israels allein Gott ist, daß dieser Gott, Jehova, ihm befohlen hat, den Tempel zu Jerusalem wieder herzustellen, und er befiehlt in seinem gewaltigen Reiche allerorten, die ausziehenden Juden zu unterstützen.

Sonnabend den 23. November.

Esra 1, 5–6.

Was hier berichtet wird, fällt ungefähr in das Jahr 538 vor der Geburt des Herrn. Wenige Juden mochten da sein, welche, wie Daniel, mit sehnsüchtigem Herzen ausschauten nach Jerusalem. (Vgl. Dan. 6, 11 und Dan. 9, 16–19.) Nicht alle Söhne Judas und Benjamins machten sich auf nach der Heimat. Vielen war ihr Besitz, Geschäft, Haus und Umgebung in Babylon lieber geworden als Jerusalem. Mancher mag die Pieder der Klage an Babels Wassern mitgesungen haben (lies Ps. 137), aber als die Stunde kam, Babel zu verlassen und heimzugehen, zeigte sich, wo in Wahrheit das Herz seine Heimat gefunden hatte. Sie hatten wohl gesagt: „Es bleibe meine Zunge an meinem Gaumen, wenn ich Deiner nicht gedenke, wenn ich Jerusalem nicht erhebe über die höchsten meiner Freuden“ (Ps. 137, 6), aber als der Ruf erging: „Wer aus Jehovas Volk ist, der ziehe hinauf nach Jerusalem!“ blieben viele zurück. Nur wessen Geist durch Gott erweckt werden konnte, war fähig, aufzubrechen. Wie belehrend ist dies für die gegenwärtigen Tage! Auch da wird manches Lied gesungen von der Erwartung des Herrn, und daß die Seinigen bereit sein sollen, das Land der Fremde zu verlassen, um mit Jesu einzugehen ins Vaterhaus. Viele singen: „In Deiner Näh genieß ich Wonn und Frieden; Nie wird mein Mund in Deinem Lob ermüden. O Jesu, daß ich heut dich sah!“ Aber ist es Wahrheit des Herzens? Wartende Jungfrauen mit brennender Lampe, die das Öl des Heiligen Geistes haben, sind bereit — „und die bereit waren, gingen mit Ihm ein zur Hochzeit“. (Matth. 25, 10.) Wo ist für dein Herz, für deine Gedanken, dein Wünschen und Sehnen die Heimat? Bist du ein Fremdling auf dieser Erde?

Sonntag den 24. November.

Esra 1, 7–2, 2.

Nebukadnezar hatte nach der Eroberung Jerusalems die Geräte des Hauses Jehovas nach Babel gebracht und in seinen Tempel gelegt. Sein Nachfolger Belsazar hatte diese Gefäße freventlich entweicht und war dem Gericht

verfallen. (Dan. 5, 1—4.) Es geht aus diesem Bericht (B. 8) hervor, daß über diese Gefäße genaue Verzeichnisse geführt worden waren. Gott hatte bis in das einzelne gemacht um Seiner Ehre willen. — Sessbazar ist der chaldäische Name für Serubbabel, d. h. „zerstreut nach Babel“; er war ein Urenkel des gefangenen Königs Jojachin. Als Stammfürst Judas und Sprößling aus Davids Haus stand er in hoher Achtung, sowohl bei seinem Volk als bei den persischen Machthabern. In seiner amtlichen Stellung als Statthalter des Königs wird er genannt: Tirsatba (vergl. Kap. 2, 63); dies bedeutet: „der gestrenge Herr.“ Neben Serubbabel stand Jeschua oder Josua als Hoherpriester an der Spitze der Heimkehrenden. (Vgl. Sacharja, Kapitel 3, und Haggai, Kapitel 1—2.) Diese beiden vor allen trugen die Verantwortung für das gottgewollte Werk der Wiederherstellung Jerusalems und des Tempels. Neben ihnen steht Nehemia. Es ist bemerkenswert, wie Gott die Führer Seines Volkes für ihren gottgewollten Dienst auswählte und zusammenfügte. Sie ergänzten sich gegenseitig, jeder von ihnen hatte eine andre Aufgabe und Verantwortung. Gott sieht die kommende Aufgabe mit all ihren Schwierigkeiten und Besonderheiten und läßt Seine Diener durch viele Jahre eine Erziehungsschule durchlaufen, um sie vorzubereiten. Serubbabel, als königlicher Beamter und vornehmer Mann, war zum Führer geboren und erzogen. Jeschua war ein Gott geweihter Mensch, der wunderbarer Offenbarungen und Verheißungen gewürdigt war (vergl. Sach. 3). Nehemia war der Mann des Gebets und des Glaubens, welcher, in der Gegenwart Gottes wandelnd, das Volk in Zucht erhielt. In der Geschichte der Kirche Gottes findet man immer die gleiche Weisheit und Fürsorge. Überall, wo von Gott berufene Führer und Diener an eine Aufgabe gestellt sind, erkennen wir: sie sind für diese Aufgabe begabt, ausgerüstet, erzogen, berufen! Daher der große Unterschied, ob menschlicher Plan und menschlich eigenwillige Wahl einen Mann ans Werk stellte im Hause Gottes oder der Herr!

Montag den 25. November.

Esra 2, 3—63.

Unter den 42360 Männern, welche den Heimweg nach Jerusalem antraten, befanden sich auffallend viele Priester und Leviten, so daß auf etwa 42 Männer 10 Priester und Leviten kamen. Offenbar hatte der Stamm Levi in der Zeit der Gefangenschaft ein viel stärkeres Bewußtsein von seiner Heimat bewahrt als die übrigen. Diese starke Vertretung der Leviten mag auch nötig gewesen sein, um in dieser heimkehrenden Schar die gottgewollte Zucht und Gesinnung zu erhalten. Zweierlei Scharen schlossen sich den Heimkehrenden an: 1. solche, die aus fernen Gegenden kamen und behaupteten, Israeliten zu sein, die aber ihr Vaterhaus und ihre Abkunft nicht angeben konnten (B. 59); 2. solche, welche ihre Abkunft wußten, aber das Geschlechtsregister-Verzeichnis, welches dieselbe bestätigte, nicht finden konnten. Diese alle wurden von dem Priestertum als unrein ausgeschlossen und durften von dem Hochheiligen nicht essen. Alle diese Menschen zogen mit dem Volke Gottes aus der Fremde nach der Heimat. Sie trennten sich von dem götzendienerischen Volke, in dessen Mitte sie bisher gewandelt hatten. Vor den Augen der Welt standen sie da als eins mit dem Volke Gottes — in Wahrheit waren sie es nicht. Sie durften viele Segnungen mit dem heimkehrenden Überrest genießen, doch blieb ihnen immer dieser Mangel: Wir können unsre Geburt als Söhne Israels nicht nachweisen! Wie ernst steigt hier die Frage auf: Gehöre ich durch eine neue Geburt dem Volke Gottes an? Bin ich wiedergeboren? Steht mein Name im Buche des ewigen Lebens? Viele wandeln auch heute mit dem Volke Gottes. Aber haben diese alle in der Person Jesu gefunden, was sie glücklich macht? Er, welcher sagte: „Wer zu Mir kommt, wird nicht hungern, und wer an Mich glaubt, den wird nimmermehr dürsten“, offenbart Sich denen, welche im Buch des Lammes geschrieben sind und welche dies durch das Zeugnis des Heiligen Geistes wissen.

Dienstag den 26. November.**Esra 2, 64—70.**

In der großen Schar der Heimkehrenden waren viele Priester, Leviten und alte Väter, welche Salomos Tempel gesehen hatten. (Vergl. Kap. 3, 12) Diese jetzt gebeugten Greise hatten einst in ihren Kinderjahren die Eroberung Jerusalems und die Zerstörung des Tempels erlebt. Dennoch war die Kunde von Jerusalems und des Tempels Herrlichkeit, von dem einigen Volke Jehovas, das unter Salomoszepter glücklich war, allen wie ein ferner Traum. Wohl wußten sie aus dem Munde ihrer Eltern, was das Haus Jehovas und was Gottes Volk einst gewesen war. Aber das war ja alles in Trümmer gegangen. Sie wußten von Israels Auszug aus Ägypten, vom Roten Meer, vom Zuge durch die Wüste, von Jerichos Fall, von Davids Königtum, aber in der langen Zeit ihrer Fremdlingschaft war ihnen das alles so fern gerückt — sie wußten davon, jedoch **sie besaßen es nicht**. Nun waren sie zurückgekehrt, ihre Füße standen an jener Stätte der Anbetung, wo einst Salomo auf Jehovas Befehl den Tempel erbaut hatte. Welche Freude! Die Herzen wurden weit, jeder gab, soviel er konnte, daß das Haus Gottes aufgerichtet werde, denn dies war ihrer aller Herzenswunsch.

Auch in unsern Tagen haben sich Scharen von Gläubigen aufgemacht, welche der Geist Gottes (Kap. 1, 5) erweckte, um aus dem Babylon der Welt zurückzukehren zu dem, was im Anfang war. Ja, auch für die gläubigen Christen gibt es einen heiligen Tempel Gottes, der in Trümmern liegt: **die Gemeinde Gottes**. (Vergl. Eph. 2, 19—22 und 1. Petri 2, 4—5.) Möchten unser aller Füße auf dem heiligen Felsen stehen, welcher die Gemeinde Gottes trägt: auf dem Worte Gottes! Es ist nur ein kleiner Überrest von Treuen — so wie damals — der da begehrt, den Herrn anzubeten in Geist und Wahrheit. Gehöre ich dazu? Welch gesegnetes Zeugnis für Gottes Volk, ausgegangen zu sein aus aller menschlichen Sklaverei und zurückzukehren zu dem, was im Anfang war!

Mittwoch den 27. November.**Esra 3, 1—6.**

Das Fest der Laubhütten war sowohl ein Fest des Andenkens an das Wohnen des Volkes in Hütten während des Zuges durch die Wüste und an die gnädigen Führungen Jehovas während dieser 40 Jahre, als ein Fest der Freude und des Dankes für den Jahressegen im Lande der Verheißung, wo Israel nun zur Ruhe gekommen war. Es wurde gefeiert in der Mitte des siebenten Monats (etwa Ende September unsers Jahres) sieben Tage lang; ein achter Tag, „Versammlung“ genannt, war dem Feste angeschlossen, er war wie der erste ein heiliger Ruhetag. Es war ein Fest der Freude; alle männlichen Israeliten sollten persönlich an der Stätte des Heiligtums erscheinen. (2. Moje 16, 16.) Man baute auf Straßen und öffentlichen Plätzen, in den Höfen und auf den Dächern Hütten aus Palmen oder Bachweiden, man feierte fröhliche Mahlzeiten in diesen Hütten. Täglich wurden im Tempel die Opfer dargebracht: außer Widbern und Lämmern, außer einem Boek als Sündopfer und den dazugehörigen Speis- und Trankopfern wurden während der Festtage 70 Stiere geopfert. Dieses Fest, wie auch das Passahfest und das Pfingst- oder Wochenfest, wurde in den Zeiten des Verfalles Israels, schon in der Richterzeit, vernachlässigt; in der Zeit der 70 jährigen Gefangenschaft unterblieb es gänzlich. Jetzt baute man den Altar des Gottes Israel an seiner Stelle wieder auf. Noch war der Grund des Tempels nicht gelegt, aber ein andrer Grund war da, auf welchem Gott Sein Volk segnen wollte: Man war zum Worte Gottes zurückgekehrt; da war Freude, da war Kraft und Segen. — Dies ist es, was auch den Gläubigen unsrer Tage freisteht, zu tun: **zum Worte Gottes zurückkehren**, den einen Altar, den Gott uns gab, das Kreuz von Golgatha, aufrichten und aus dem vollendeten

Opfer, welches dort geopfert wurde, die Vorrechte der Kindschaft und des Friedens zu empfangen. Gott wird nicht zögern zu segnen und Sein Volk zu reinigen, zu einigen und als Sein großes Zeugnis inmitten einer verlorenen Sünderwelt zu bestätigen.

Donnerstag den 28. November.

Esra 3, 7—13.

Im zweiten Jahre der Rückkehr nach Jerusalem wurde mit einem Lob- und Dankfeste der Grund zum Tempelbau gelegt. Zedernholz war vom Libanon herangeschafft, Steinhauer und Zimmerleute hatten ihr Werk vorbereitet, und die Aufsicht bei dem nun zu beginnenden Bau war eingeteilt. Alles war in Einmütigkeit und Frieden geordnet. Es war ein Werk Gottes, welcher Seiner Verheißung gemäß dem schwachen Überreste Seines Volkes zurückgeben wollte, was das ganze Volk durch seine Untreue verloren hatte. Da war viel Ursache zu Dank und Lob. Man stimmte den 136. Psalm an: „Denn Seine Güte währet ewiglich.“ Das laute Weinen der alten Väter mischte sich in das freudige Jauchzen der großen Menge. Wir können uns heute schwer hineinversetzen in die Empfindungen eines treuen Juden, welcher an der Stätte des zerstörten Salomonischen Tempels erlebt, daß Jehova Sein zerstreutes Volk noch einmal sammeln und segnen will und ihm sein Heiligtum zurückgeben. Da lebten vor den Gedanken eines treuen Juden alle die Gnadenwunder Gottes auf von Abraham bis Salomo, von Ägypten bis Jerusalem. Darum diese wunderbare Lob- und Dankversammlung an jenem Tage. — So sehen auch die Gläubigen unsrer Tage, wie der Herr angefangen hat, Seine zerstörte, unter die Welt geknechtete, vom Feinde betrogene Gemeinde abzusondern, wiederzubauen und ihr die verlorenen Gnadengaben der herrlichen Zeit des Anfanges zurückzugeben. Welche Freude, in der Mitte wahrer Kinder Gottes, getrennt vom Wesen der Welt, in Einheit und Frieden Gott zu loben, um Sein Wort versammelt zu sein, das Brot zu brechen und den Kelch zu teilen wie im Anfang!

Freitag den 29. November.

Esra 4, 1—5.

Raum hatte man sich aufgemacht, um das zerstörte Zeugnis von Jehova, dem einigen Gott, und Seinem Volke herzustellen, so nahte der Feind: „Wir wollen mit euch bauen, denn auch wir suchen euern Gott wie ihr und Ihm opfern wir.“ Aber die Führer Israels hatten klare göttliche Begriffe davon, daß das Volk Gottes sich nicht vermischen dürfe mit denen, welche zugleich die Götzen anbeten und dem Wesen der Welt dienen. Sie sprachen eine klare Sprache: „Es geziemt euch nicht, mit uns unserm Gott ein Haus zu bauen!“ Ach, daß die Väter der Gemeinde Jesu Christi in den Tagen Konstantins des Großen diese gottwohlgefällige Sprache gesprochen hätten! Wie wenige Gläubige gibt es auch heute noch, welche diese Wahrheit verstehen, daß es sich nicht ziemt, Weltkinder, unbekehrte Menschen, im Werke und Dienste des Herrn anzustellen! Wie oft geschieht dies! Um des vornehmen Namens oder des Geldes willen bildet man Komitees mit gottfernen Menschen und räumt so dem Feinde Macht und Stimme ein, um die Sache Gottes zu verderben. Oder man macht Bazare und Verlosungen, Theateraufführungen und Konzerte nach der Welt Weise und will damit das Reich Gottes bauen. Der Teufel lacht dazu. Gegen den treuen Überrest Israels kam alsbald die Feindschaft klar zutage; zuerst, solange Kores und sein Nachfolger Kambyses regierten — fast 13 Jahre —, versuchte man mit List das Werk aufzuhalten. Es gelang, die Hände der Bauenden schlaff zu machen, solange die Zeit zum Bauen günstig war. Gott hatte eine Reihe von Jahren gegeben, in denen niemand Macht hatte, den Bau zu hindern, weil Kores die Bauenden schützte. Aber diese Zeit wurde nicht benutzt. Die große Freude bei der Grundsteinlegung war verrauscht, der

Eifer erkaltet, man fürchtete die Drohungen der Feinde, man ließ sich vom Bauen abschrecken. Schlaue Ratgeber aus der eigenen Mitte des Volkes Gottes ließen sich vom Feinde dängen, um den gottgegebenen Plan zu vereiteln. Wie traurig, wie belehrend! O, daß Gottes Volk hier lernen möchte und sich hüten, sowohl vor der Bundesgenossenschaft der Welt als vor ihren Drohungen und List! Möchten wir die Zeit nützen, nicht nur um einer verlorenen Welt das Evangelium der Gnade zu bringen, solange die Tore offen stehen, sondern auch Gottes Volk zu sammeln und zu gründen auf dem Boden des Wortes, getrennt vom Wesen und von den Einflüssen der politischen und religiösen Welt!

Sonnabend den 30. November.

Esra 4, 6—24.

Nores und Rambyses waren gestorben. Die siebenmonatliche Regierung des großen Betrügers Smerdis, der sich den Königsnamen Artastasta beigelegt hatte, hatte begonnen. Dieser Augenblick wurde benutzt. Dieselben Männer, welche zuvor gesagt hatten: „Wir suchen euern Gott wie ihr“ (Vers 2), offenbarten sich nun als schlaue und erbitterte Feinde. Ihr Brief erweist es! Sie erreichten ihr Ziel, sie fanden das Ohr und die Zustimmung des Königs Ahasveros (d. h. Heldenkönig oder Löwenkönig, dies ist nicht Name, sondern Titel der persischen Könige). Das traurige Resultat lautete, nachdem die Antwort des Königs gekommen war: Die Feinde gingen „eilend zu den Juden nach Jerusalem und wehrten ihnen mit Gewalt und Macht. Damals hörte die Arbeit auf am Hause Gottes, das in Jerusalem ist, und sie unterblieb bis zum zweiten Jahre der Regierung des Königs Darius von Persien.“ Anscheinend hatte der Feind sein Ziel erreicht, jedenfalls war das Werk Gottes aufgehalten. Wieviel ist hier zu lernen! War nicht auch der Herr in der ersten Zeit der Gemeinde Gottes bereit, wiederzukommen und die Seinigen zu entrücken in die Glückseligkeit? Aber Er konnte nicht kommen, weil Sein Volk nicht bereit war. Ist nicht in die Hand der Gemeinde Jesu Macht gegeben, das Kommen des Herrn zu beschleunigen? (Vers 2. Petri 3, 11—14.)

Am Abend kehrt Weinen ein, und am Morgen ist Jubel da! psalm 30, 5.

Wie oft, Herr, zagst ich und wie oft
half Deine Hand mir unverhofft!
Den Abend weint ich, und darauf
Ging mir ein froher Morgen auf.

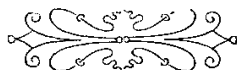
Oft sah ich keinen Ausweg mehr,
Da weint ich laut und klagte sehr:
Ach, schaust Du, Gott, mein Elend nicht?
Verbirgst Du gar Dein Angesicht?

Dann hörtest Du, o Herr, mein Flehn
Und eiltest bald, mir beizustehn;
Du öffnetest das Auge mir.
Ich sah Dich nah und dankte Dir.

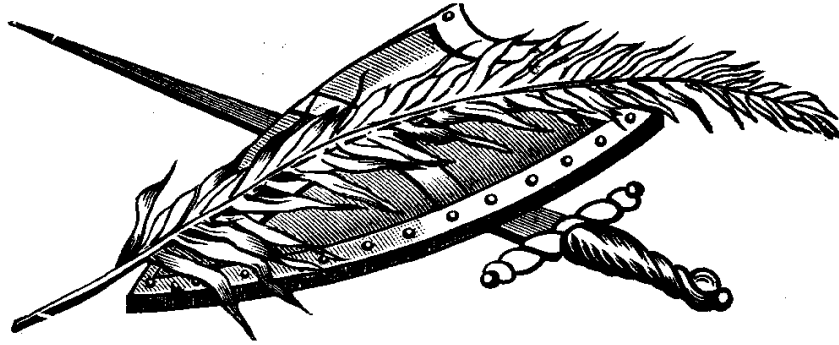
Sagt's alle, die Gott je geprüft,
Die ihr zu Ihm um Hilfe riefet,
Sagt's, Fromme! ob Er das Gebet
Der Seinen hätte je verschmäht?

Die Stunde kommt früh oder spät,
Wo Freud und Dank aus Leid entsteht;
Vielleicht, daß, eh du ausgeweint,
Dir Gottes treue Hilf erscheint!

Sabater.



Verlag der Schreiberhan-Verlagsanstalt, Leipzig bei Güterslohn, Dr. Striegon.



Bibellesezettel

für

Dezember 1907.

Inhalt:

1.—3. Dezember.	Psaln 6.
4.—19. Dezember.	Fortlaufende Betrachtung des Briefes an die Galater, Kap. 5—6.
20.—26. Dezember.	Das Hohepriestertum Jesu und das Priestertum aller Gläubigen.
27.—31. Dezember.	Psaln 7.

Diese Bibellesezettel — eine Beilage der Vierteljahrsschrift „Schwert und Schild“ — sind zu beziehen durch die Expedition, Diesdorf bei Gatersdorf, Kreis Striegau.

Jahrespreis 1 Mk. Sobald 25 Exemplare an eine Adresse bestellt werden, ermäßigt sich der Jahrespreis auf 80 Pf. für jedes Exemplar, bei 50 Exemplaren an eine Adresse auf 50 Pf. Abdruck aus diesen Bibellesezetteln sowie deren Beilagen nur mit Genehmigung des Verfassers und mit Quellenangabe gestattet.

Erinnerung an die tägliche Fürbitte für Heer und Flotte.

Das inbrünstige Gebet eines Gerechten vermag viel! Jak. 5, 16.

1. Daß alle Gläubigen lernen und täglich bedenken möchten, daß unser irdisches Leben und Dienen Stunde um Stunde die Ausfaat ist, von der wir in der Ewigkeit ernten werden.
2. Daß die Gläubigen in Heer und Flotte alle Werke des fleisches im göttlichen Lichte erkennen und meiden und die Früchte des Geistes offenbaren möchten zur Ehre und Freude des HErrn. (Gal. 5, 22 und Eph. 5, 9.)

Psalm 6.

1.—3. Dezember.

Sonntag den 1. Dezember.

Ps. 6, 1—3.

Man zählt diesen Psalm mit Ps. 32 und 51 zu den Bußpsalmen; manche Ausleger betrachten ihn als hervorgegangen aus den Stunden, nachdem Nathans ernste Botschaft dem David den Tod des von Bathseba geborenen Knaben angesagt hatte. (Vergl. 2. Sam. 12, 13—18.) David hatte die Hilfe Gottes von Jugendtagen an erfahren; Gott hatte ihn getragen durch die Jahre der Verfolgungen Sauls; David hatte wunderbare Erfahrungen gemacht, wie Gott zu erretten vermag. Jetzt aber war in seinem Leben ein gewaltiges Ereignis eingetreten: die Macht der Sünde, der er sein Herz geöffnet, hatte Fluch auf ihn gebracht. Die Last seiner Schuld drückte nicht nur sein Gewissen, nein, sein ganzes Leben, auch sein Leib war in Gefahr zusammenzubrechen unter dieser Gewalt. Wenn er hier sagt: „Ich bin dahingeweltet, meine Gebeine sind bestürzt,“ so ist das nicht ein dichterischer Ausdruck. Nein, es ist Wirklichkeit: wenn in einem Menschen, welcher Gott gehört, die Sünde Gewalt gewonnen hat, wird das Leben in seinen Grundfesten angetastet. Wenn ein Gläubiger des alten Bundes so bis zum Zerbrechen erschüttert wurde durch das Bewußtsein seiner Schuld — wie viel ernster ist bewußter Sündendienst bei gläubigen Christen! Möchten wir alle tief empfinden, wie groß das Unglück ist, wenn ein Gläubiger in Sünde fällt! Möchten wir wachen und beten, daß unser Leben durch die Gnade bewahrt werde vor der schrecklichen Verunehrung Gottes durch offenbare Sünden, in die der Feind die Kinder Gottes locken will! Die Gefahr dazu bleibt bis in die letzte Stunde unsers Lebens, aber es gibt eine Zufluchtsfeste, in welcher wir geborgen sind — das ist der HErr.

Montag den 2. Dezember.

Pf. 6, 4–7.

Kinder der Welt, welche solche Seelenkämpfe nie durchlebt haben, ahnen nicht, was für einen gläubigen Christen das Bewußtsein in sich schließt, seinen Herrn verunehrt zu haben. Davids Worte lassen uns da hineinblicken. Die Anstrengungen Satans, um einen Mann des Glaubens von Gott zu lösen, in die Verzweiflung zu treiben, sind oft gewaltig. Satan benutzt das Schuld-
bewußtsein, um dem Herzen des Gläubigen zuzurufen: Für dich ist keine Gnade mehr! Welch ein Trost, den Hohenpriester zu kennen, welcher vollkommen treu ist! Derselbe Jehova, welcher David hielt nach seinem tiefen Fall, sprach zu Petrus: „Simon, Simon, siehe, der Satan hat eurer begehrt, euch zu sichten wie den Weizen. Ich aber habe für dich gebetet, auf daß dein Glaube nicht aufhöre.“ (Luk. 22, 31.) Der Herr ist treu und rettet die Seinigen — freilich, es geht, wo so große, tiefe Verfehlungen geschehen sind, wie bei David und Petrus, durch tiefe Wasser.

Natürlich waren Davids Gedanken, weil er die in Christo geoffenbarte Gnade und die Macht des Blutes von Golgatha noch nicht kannte, ganz andere als die eines Gläubigen, welcher sagen kann: Ich kenne den Herrn, ich gehöre Ihm! David kannte noch nicht die auf dem Kreuze enthüllte Liebe Gottes — wie viel stärker sind die Beweggründe, welche einen gläubigen Christen von der Sünde zurückschrecken sollten! Dennoch sind Davids Bußpsalmen in vieler Beziehung ein getreues Abbild der Seelenkämpfe im Leben solcher Gläubigen, die ihren Herrn betrübt haben.

Wenn Bekenner Jesu Christi, die ihren Herrn mit offenbaren Sünden verunehrt haben, sich leicht über einen tiefen Fall hinwegsetzen können, um sich der Gnade zu rühmen, so ist die Besorgnis begründet, daß sie vielleicht noch nie die Heiligkeit Gottes erkannt haben. Es ist ein Wort an Gläubige gerichtet: „Deshalb, da wir ein unerschütterliches Reich empfangen, laßt uns Gnade haben, durch welche wir Gott dienen mögen in Frömmigkeit und Furcht. Denn auch unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.“ (Hebr. 12, 28–29.)

Dienstag den 3. Dezember.

Pf. 6, 8–10.

Der Glaube, welcher sich an Gott hängte, als an den einzigen Retter, empfing die Antwort im Herzen, daß Gott vergeben und hindurchhelfen wollte. Freilich hat David die Folgen seines Falles zu seiner Demütigung bis an das Ende seines Lebens spüren müssen. Dennoch war alles Gnade. Wenn aber Gott später von David sprach, so sprach Er nie von Davids Fall, sondern stets von Davids Treue. Er stellte ihn immer als den Mann hin, der mit ganzem Herzen Gott gedient hatte. Welch wunderbarer treuer Gott, der aus den Tiefen so völlig zu erretten vermag! Wenn wir in Prüfungen — sowohl in verschuldeten Züchtigungen als in solchen Prüfungen, die der Herr zu unsrer Erziehung gebraucht — gar keinen Ausweg sehen, wenn das zagende Herz nicht sagen kann, wie Gott es möglich machen könnte, die Hilfe zu gewähren, das Leid zu wenden, so ist es Gottes Ehre, Sich zu verherrlichen an dem Leben der Seinigen. Gott tritt für die Seinigen auf den Plan, um die Anläufe Satans und seine listigen Verderbenspläne zu zerstören. Dies zeigt der Blick in das Leben aller treuen Zeugen Gottes. **Gott antwortet dem Glauben**, Er wird mit Seinen Feinden und mit den Feinden der Seinigen fertig! Es ist sehr kostbar, in der Schrift die letzten Worte der großen Zeugen Gottes zu verfolgen, wenn sie am Ende ihrer kampfesreichen Bahn zurückblickten auf die Treue ihres Gottes. Jakobs letzte Worte (1. Mose 48, 15), des Moses letzte Worte (5. Mose 32, 1–4), Davids letzte Worte (2. Sam. 23, 1–5) — alle bezeugen nach allen Kämpfen und Stürmen des Lebens den herrlichen Rückblick und Ausblick: Gott ist treu! Seine Wege sind vollkommen, Er hält aufrecht Seine Verheißungen denen, die Ihm vertraut haben.

Fortlaufende Betrachtung des Briefes an die Galater, Kap. 5—6.

(Anschließend an 4.—21. August.)

4.—19. Dezember.

Mittwoch den 4. Dezember.

Gal. 5, 1—4.

Viele Gläubige leiden Mangel an der Gnade (vergl. Hebr. 12, 15) durch falsche Belehrung. Sie empfangen bei ihrer Bekehrung wohl das völlige Geschenk ihrer Vergebung und Versöhnung durch Christi Blut, aber die große Wahrheit, was **ein Mensch in Christo ist**, für ewig ein Glied an Christo, dem Haupte, für ewig unter der Blutbesprengung geborgen — wurde nicht ergriffen. Man blieb in der ungöttlichen Vorstellung gefangen, welche Satan den Kindern Gottes in das Ohr flüstert, um sie unglücklich zu machen, als ob Gott sie nur in dem Maße liebe, wie sie es wert seien. Hier liegt der Grund, weshalb so viele Herzen nicht zum Ruhen in der Liebe Gottes kommen. Der Heilige Geist kann Sein Werk nicht tun, weil das Leben nicht auf dem Felsengrunde des vollbrachten Werkes Christi ruht. Man müht sich ab, das Gesetz zu erfüllen in großen, kleinen und kleinsten Dingen, man möchte Gott wohlgefällig wandeln, reden und denken, und man sieht dabei viele Mängel an sich selbst. Es ist der Zustand von Römer 7.

Die Galater hatten im Anfang den Reichtum der Gnade erkannt und waren darin glücklich gewesen. Dann waren die jüdischen Gesetzeslehrer gekommen: Ihr müßt das Gesetz halten! Paulus sagt von ihnen: Ihr seid **aus der Gnade gefallen**, ihr seid abgetrennt von dem Christus. Er meint damit nicht die Errettung — denn Paulus macht an keiner Stelle den Gläubigen ihre Errettung zweifelhaft —, aber er meint den Genuß des Friedens, der Freude, und er meint die Kraft des Zeugnisses. Nur Menschen, die im Genuß der Gnade stehen, können die Botschaft der Gnade wirksam bezeugen.

Donnerstag den 5. Dezember.

Gal. 5, 5—6.

Es handelte sich um Gläubige, welche in der Taufe bezeugt hatten, daß ihre angeborene Natur im Grabe Christi begraben sei vor Gott, daß sie als eine neue Schöpfung in Neuheit des Lebens wandelten. (Vergl. Römer 6, 4—6 und 2. Kor. 5, 17.) Dennoch hatten jene Juden Eingang gefunden, welche sie dazu brachten, sich beschneiden zu lassen. Wie war das möglich? Es war dadurch möglich, daß das Fundament wahren Christentums nicht klar ergriffen und festgehalten wurde. Dies ist das Fundament: Christus hat auf dem Kreuze das ganze Gericht über meine Sünde, den ganzen Fluch meiner Schuld auf Sich genommen und für ewig beseitigt, ich bin in eine göttliche Gerechtigkeit gekleidet durch das Blut von Golgatha, Gott sieht mich nicht mehr in der besleckten Gestalt meiner angeborenen Natur, sondern Gott sieht mich in Christo. Ob ich als Jude beschnitten bin oder als Heide die Vorhaut trage — beides gehört dem Alten an, was vergangen ist. Mein Glaube hat die Tatsache ergriffen, daß ich gerecht geworden bin vor Gott durch das Opfer von Golgatha.

Gott hat durch den Heiligen Geist meinem Glauben geantwortet, mir Gewißheit gegeben, daß ich Kind und Erbe bin. Dieser Glaube, der mich völlig eins gemacht hat mit Christo, hat zur Folge, daß der Herr Selbst Seine Liebe ausgegossen hat in mein Herz, daß ich nun in Seiner Kraft, durch das Wirken Seines Geistes das Ihm Wohlgefällige tun kann. Das Gesetz richtet die Forderungen des heiligen Gottes an den Menschen, der unfähig ist, sie zu erfüllen, darum macht das Gesetz das Herz unglücklich, bedrückt. Aber die Gnade bringt durch den Heiligen Geist das Gott Wohlgefällige hervor ohne menschliches Bemühen. Von selbst, wie die Blüte und Frucht aus dem Baume hervorkommt, bringt das neue Leben die göttliche Frucht. Da ist Friede und Freude. Dies ist Christentum, Leben aus Gott!

Freitag den 6. Dezember.

Gal. 5, 7–10.

Die jüdischen Gesetzeslehrer, welche in der Meinung gekommen waren, sie müßten bei den galatischen Christen die Sache in Ordnung bringen, hatten das Werk Gottes verdorben. Der menschliche Eigenwille, welcher eigenes Erkennen und Bemühen wichtiger achtet als das, was Gott sagt, kann immer nur Unheil anrichten in der Gemeinde Gottes. „Ihr liefert gut, wer hat euch aufgehalten, daß ihr der Wahrheit nicht gehorchet?“ Von der einen Seite gebraucht Satan die Welt und ihre Lust (1. Joh. 2, 15–17), um den Gläubigen Schlingen zu legen und ihr Zeugnis zu verderben; von der andern Seite gebraucht er Irrlehrer, die den Kindern Gottes sagen, sie wollten ihnen mehr Heiligkeit verschaffen und mehr Kraft, als das Blut Jesu und der Heilige Geist und das Wort Gottes ihnen geben könnten. Solche Irrlehrer werden ihr Urteil tragen — das ist gewaltig ernst. „Seid nicht viele Lehrer, meine Brüder, wissend, daß wir ein schwereres Urteil empfangen werden.“ (Jak. 3, 1–2.) Es ist erstaunlich, wie leicht unerfahrene, junge Gläubige es unternehmen, Lehrer sein zu wollen. — „Ein wenig Sauerteig durchsäuert den ganzen Teig.“ Der Sauerteig, das Gleichnis des Bösen im Volke Gottes, das besondere Abbild böser Lehren und der Heuchelei (vergl. Matth. 16, 6–12 — Mark. 8, 15 — Luk. 12, 1) hat die ganze Masse der Christenheit durchsäuert, wie der Herr es im Gleichnis zuvorgesagt hatte. (Matth. 13, 33.) Dies zeigt Er gegenwärtig den Aufrichtigen, damit sie den Sauerteig wegschaffen. (Vergl. 1. Kor. 5, 7.)

Sonnabend den 7. Dezember.

Gal. 5, 11–12.

Paulus wurde in der Tat verfolgt und gehaßt von den Juden, weil er, obwohl als Jude geboren, das Gesetz und die Beschneidung als eine abgetane und veraltete Sache (Hebr. 8, 8–13) bezeugte; er verkündete das Kreuz als das Ende aller religiösen Anstrengungen des Menschen und als das Fundament der Errettung, der Gnade und des Friedens. Das Kreuz ist nicht nur ein Ärgernis für die lasterhafte, in Sündendienst gebundene Welt, sondern noch viel mehr für die religiöse Welt. Letztere läßt zwar gern das Kreuz auf die Kirchtürme setzen und vergolden, sie errichtet große Kreuzfeste an den Straßen, auf den Bergen, sie pflanzt das Kreuz auf die Gräber, aber sie ist eine Feindin aller derer, welche die volle, freie Gnade, die ewig gültige Errettung verkündigen für jeden, der glaubend im Opfer von Golgatha Gerechtigkeit und Frieden ergreift. Der religiöse Geist des natürlichen Menschen ist zu allen Zeiten die stärkste Waffe Satans gegen das Evangelium gewesen. Darum war das römische Kirchentum genau so feindlich gegen die wahren Jünger Jesu als das Judentum. Auch heute wird man immer erfahren, daß die orthodoxe Religion im christlichen Gewande, der fromme Eifer unbefehrter Menschen, ob römisch, griechisch oder protestantisch, der erbitterteste Feind des wahren Christentums ist. Das Kreuz ist auch ein

Ärgernis für die religiöse Wissenschaft, weil das Wort vom Kreuz die religiöse Weisheit, das menschliche Studium zur Torheit macht. (1. Kor. 1, 17–21.) — Paulus wünscht, daß diese verwirrenden, aufwiegelnden Lehrer sich völlig von der Gemeinde Gottes trennten, denn er sieht voraus, daß, solange sie wirken, kein Friede wird.

Sonntag den 8. Dezember.

Gal. 5, 13–15.

Gott hatte das Gesetz gegeben, um den Menschen von der Sünde zu überführen, aber der natürliche Mensch, das Fleisch, will es gebrauchen, um Gerechtigkeit zu erwerben. Da trat Gott in das Mittel, um den Sünder von der Sünde und von ihrer Herrschaft zu befreien — Er öffnete **den Weg der Gnade!** Was tut nun der Mensch? Er will die Gnade als Anlaß gebrauchen, um ohne Schranken zu sündigen. Dieser Mißbrauch der Gnade ist noch viel schrecklicher als jener Mißbrauch des Gesetzes. Jede Lehre, die dahinzielt, den Gläubigen zu ermutigen, es sei nicht schlimm, wenn er auf Gnade sündige, da seine Errettung gesichert sei, ist **durch und durch satanisch!** Ein wahrer Christ — freigemacht von dem Joch der Sünde und ihrem Gerichte — will nicht mehr den eigenen Lüsten dienen, sondern er will dem Herrn und den andern Menschen dienen in Wahrheit und Liebe, in der Kraft des Heiligen Geistes. Also wird das Gesetz erfüllt, ohne daß wir uns unter seinem Joch befinden, denn das ganze praktische Gesetz ist in diesem Worte zusammengefaßt: „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst!“ (3. Mose 19, 18.) — Unter den Einflüssen der jüdischen Gesetzeslehrer kam jedoch eine ganz andre Frucht hervor: Leidenschaft, Zank, Zwietracht. Deshalb schreibt Paulus: „Wenn ihr aber einander beißt und fresset, so sehet zu, daß ihr nicht von einander verzehrt werdet!“ Bei Disputationen und Streitereien kommt nichts andres hervor, als daß man sich gegenseitig Freude und Frucht verdirbt und das ganze Zeugnis unwirksam macht.

Montag den 9. Dezember.

Gal. 5, 16–18.

Der Wandel im Geist bewahrt den Gläubigen davor, die Lust des Fleisches zu vollbringen. Die beiden Mächte, das Fleisch und der Geist, sind einander entgegengesetzt; das Fleisch strengt sich an, uns zurückzuhalten, wenn wir nach dem Geiste wandeln wollen. Der Geist widersteht der Wirkung des Fleisches, um es von der Erfüllung seines Willens abzuhalten. Was aber tut das Gesetz? Es reizt das Fleisch an, um die gottgegebene Schranke zu durchbrechen. (Vergl. Röm. 7, 8.) Das Gesetz vermag nicht das Fleisch zu bändigen, wenn wir dagegen durch den Geist geleitet werden, **so sind wir nicht unter Gesetz;** das Fleisch mit seiner Macht und seinen Gott widerstrebenden Neigungen wird im Grabe gehalten. So wird Friede für das Herz und Kraft für den Wandel vorhanden sein. Der Heilige Geist leitet durch die Macht der Gnade den Gläubigen auf einem Wege der Heiligkeit und des Wohlgefallens Gottes. Der Geist verherrlicht Christum in dem Herzen des Gläubigen, leitet ihn in Jesu Fußtapfen und bewirkt, daß er den Herrn anschauet und dadurch in Jesu Bild wachse (2. Kor. 3, 17–18). So kommt, ohne Anstrengung und Ringen, ein Wandel zur Verherrlichung Gottes hervor, ein Leben des Friedens und der Freude, welches ein gesetzlicher Christ nicht kennt. Warum begegnet man so selten Kindern Gottes, in deren Leben es Wirklichkeit geworden ist: **das Reich Gottes ist . . . Friede und Freude im Heiligen Geist!** (Röm. 14, 17)? Weil so wenige Gläubige wirklich frei geworden sind von der Knechtschaft des Gesetzes und darum von dem Kampfe zwischen Fleisch und Geist!

Dienstag den 10. Dezember.

Gal. 5, 19—21.

„Die Werke des Fleisches“ beginnen mit einer dreifachen Ausprägung fleischlicher Unreinigkeit. Die Sünden der **Fleischeslust** bilden also ein besonderes Machtgebiet Satans. (Vergl. Matth. 15, 19.) Dann folgt der **Götzendienst**. Welch weites Gebiet von der Anbetung von Holz und Stein bis zur Anbetung der Sonne, der Bilder, bis zur Knechtschaft der menschlich erfundenen Lehren, die über Gottes Wort gestellt werden, bis zu den Menschenopfern auf heidnischen Altären! Hierher gehört auch der Götzendienst, welcher mit dem Gelde (Kol. 3, 5) getrieben wird, und nicht minder der Götzendienst der Ehrsucht, der Vergnügungen, des Hochmutes und der Eigenliebe. Dann folgt das finstere Gebiet der **Zauberei**, der Totenbeschwörung, der Wahrsagerei, der Besprechung und alle jene dunklen Mächte, durch welche Satan den betrogenen Menschen die Kräfte und Geheimnisse der unsichtbaren Welt zu erschließen anbietet. Dann folgt in neun Gestalten alles das, was an Bitterkeit und Haß aus dem Menschenherzen hervor kommt — von der Feindschaft in Gedanken, Blicken, Worten bis hin zum Morde. Ungezählte Schmerzen und Tränen bestätigen, wieviel Unheil der Feind durch diese Früchte des Fleisches anrichtet unter Mann und Weib, Eltern und Kindern, zwischen Freunden, ja zwischen Geschwistern in Christo. **Trunkenheit und Gelage**, das Machtgebiet des Alkohols, bilden den Schluß. Aber die Worte: „Und dergleichen!“ zeigen an, daß die traurige Reihe nicht erschöpft ist. Von all diesen Dingen hat der Apostel vorhergesagt, und er wiederholt es, daß, „die solches tun, das Reich Gottes nicht ererben werden“. Welch gewaltiges Wort für die Bekenner Jesu, um sie mit heiligem Ernste zu einem klaren Bruch zu treiben mit allem, was Sünde heißt!

Mittwoch den 11. Dezember.

Gal. 5, 22—23.

Aus der Wüste des gottentfremdeten Sündendienstes führt uns das Wort in das Paradies Gottes und zeigt hier, wie in Seinem Reiche alles blüht, was Menschenherzen glücklich und fröhlich macht. Dies sind nicht phantastische Träumereien, sondern Wirklichkeiten; sie werden da erlebt und gefunden, wo der Heilige Geist herrscht. Auch hier trifft das Wort des Herrn zu: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt“ (Joh. 18, 36). Alle diese kostbaren Früchte wachsen nicht auf dem Boden der Natur, sie können auch nicht hervorgetrieben werden durch das Gesetz, sie wachsen nur auf dem Boden der Gnade — es ist die **Frucht des Geistes**. Wider die Menschen Gottes, in denen der Heilige Geist diese Frucht hervorbringt, gibt es kein Gesetz, d. h. das Gesetz ist für sie außer Kraft gesetzt; sie leben ja im Vaterhause und unter der Vaterliebe Gottes. Derselbe Geist, der ihre Herzen mit Liebe, Friede und Freude erfüllt, lehrt sie sprechen: „Abba, Vater!“ Und doch sind alle diese Dinge, welche den Vorschmack des Himmels in das Erdenleben tragen, nur ein Angeld von der Herrlichkeit und Freude, von dem seligen Glück, welches in unserm wahren Vaterlande unser wartet. Welch eine Hoffnung, für ewig heimzukommen in ein Land, wo diese herrlichen Früchte des Geistes ununterbrochen und unvermischt uns umgeben werden, ja wo sie als Wirklichkeit des innersten Wesens leuchten werden aus dem Angesichte und Wesen aller Kinder Gottes!

Donnerstag den 12. Dezember.

Gal. 5, 24—26.

Die Wahrheit: „Ich bin mit Christo gekreuzigt!“ kommt in keinem Buche der Schrift so oft und so eindringlich vor wie im Galaterbriefe (Gal. 2, 20; 5, 24; 6, 14). Der Glaube weiß, daß alle Forderungen des Ge-

setzes, alle Strafen, aller Fluch, den es aussprechen mußte über mich, den schuldigen Sünder, auf dem Kreuze ihr Recht gefunden haben. Das Gesetz hat nur Forderungen an einen Lebenden, nicht mehr an einen Hingerichteten. Christus war mein Bürge, Er ist statt meiner hingerichtet. „Ich bin mit Christo gekreuzigt und gestorben!“ **Das Gesetz hat keine Forderungen mehr an mich.** Der Glaube sieht meinen natürlichen Menschen als tot und begraben an, weil Gott ihn so ansieht. Deshalb haben seine Leiden-schaften und Lüste kein Recht mehr, sich geltend zu machen; mein Glaube erklärt sie für tot, für gekreuzigt! Dies meint das Wort, wenn es sagt: „Also auch ihr, haltet euch der Sünde für tot, Gott aber lebend in Christo Jesu!“ (Röm. 6, 11.) Der lebendige Glaube ergreift, erlebt und verwirklicht diese Wahrheit. Wohl lebt meine alte Natur noch in meinem sterblichen Leibe, aber sie hat kein Recht mehr, zu herrschen auf irgend einem Gebiete im Gegensatz zur Herrschaft des Heiligen Geistes. Dieser sterbliche Leib hat ja eine ganz andre Bestimmung erhalten: früher war er das Gefäß, in welchem meine angeborene Natur ihre Lüste geltend machen und genießen wollte — jetzt ist er ein Tempel des Heiligen Geistes. Früher stellte er meinen Umgebungen vor Augen, wer **ich** war — jetzt soll er vor Augen stellen, wer **Christus** ist, der in mir wohnt durch den Heiligen Geist. Indem ein Gläubiger die Natur Christi offenbart, läßt er weder die Lüste und Begierden herrschen, um sie zu befriedigen, noch reizt er nach Ehre vor Menschen, noch fordert er andre heraus oder beneidet sie. Sein Bild, gezeichnet vom Heiligen Geiste (1. Kor. 13, 4–7), ist ein Abbild von der Schönheit, Demut und Liebe des HErrn.

Freitag den 13. Dezember.

Gal. 6, 1–5.

Hier rechnet das Wort Gottes — unmittelbar, nachdem es geredet hat von unsrer herrlichen Stellung in Christo — mit der Tatsache, daß auch ein Christ fehlen kann. „Von einem Fehltritt übereilt!“ Dies ist etwas ganz andres als mit Bewußtsein sündigen und in der Sünde beharren. Ein solcher soll im Geiste der Sanftmut zurechtgebracht werden von den Geschwistern, die da wissen, daß auch sie selbst fallen können. „Einer trage des andern Lasten, und also erfüllet **das Gesetz Christi**“, d. h. die durch Jesu Vorbild und Sein Wort uns gegebene Linie für unsern Wandel. — Wenn jemand von sich hoch denkt und an sich selbst Gefallen hat, so täuscht er sich über sich selbst; jedoch dadurch wird sein niedriger geistlicher Zustand nicht verändert. Jene Gesetzeslehrer rühmten viel von sich und legten Lasten auf andre, ohne sie tragen zu helfen. Sie rühmten sich ihrer jüdischen gesetzlichen Vorschriften und blickten stolz auf die Scharen, welche sich damit belasten ließen. Hatten sie wirklich für den HErrn gearbeitet? Es war Ursache, diese Frage zu prüfen. Ach, sie hatten nicht das Werk Christi, sondern ihr eigenes Werk getan! Doch nahte die Stunde, wo jeder mit dem, was er getan, vor dem HErrn offenbar werden sollte, um Rechenschaft zu geben. (Vergl. 1. Kor. 3, 9–15.)

Sonnabend den 14. Dezember.

Gal. 6, 6.

Der Empfang der Unterweisung im Worte Gottes verpflichtet die Gläubigen, mit allerlei Gutem (oder Gütern) ihre Lehrer zu unterstützen und zu erfreuen. Der Heilige Geist Selbst bringt in denen, welche geistliche Wohltaten empfangen haben, den Wunsch hervor, ihren Lehrern Liebesbeweise zu bringen. Es ist kein gutes Zeichen, wenn der Wunsch, dies Vorrecht auszuüben, in den Gläubigen nicht hervorkommt. Wie war es bei **mir**?

Das Wort Gottes stellt das Recht der dienenden Brüder, vom Evangelium zu leben, durch die Gläubigen ihren Lebensunterhalt zu empfangen, außer Zweifel. (Röm. 15, 27; 1. Kor. 9, 9–14; 1. Tim. 5, 17–18; Matth. 10, 10.)

Aber dies ist hier weniger der Gegenstand der Belehrung als das andre: Wo die Herzen durch die Liebe Gottes verbunden sind, findet die Liebe den Weg, die Bedürfnisse eines geliebten Lehrers zu erkennen und zu stillen. Wenn Paulus davon spricht, so gedenkt er der Erquickungen, die ihm dadurch zuteil wurden — nicht daß er die Gabe suchte, sondern er suchte die Frucht der Liebe. (Vergl. Phil. 4, 10—18.) Er nennt solche Gaben „einen duftenden Wohlgeruch, ein angenehmes Opfer, Gott wohlgefällig“. Das ist es in Wahrheit, wenn Kinder Gottes ihre Lehrer und Führer mit den Beweisen ihrer Liebe erfreuen. Fordern und erbitten wollte Paulus nur **eine** Gabe von Seiten der Kinder Gottes: **die Fürbitte des Glaubens**. Diese wollte er unter keinen Umständen entbehren; ja, er erachtete sie als unbedingt nötig für seinen gottgewollten Dienst. (Vergl. Eph. 6, 18—20.)

Sonntag den 15. Dezember.

Gal. 6, 7—8.

Hier ist ein göttliches Reichsgesetz ausgesprochen, welches sowohl über Ungläubige wie über Gläubige geht. Wahrlich, ein ernstes Wort! Was habe ich in meinem Leben bisher ausgesäet? Habe ich für den Geist, für die Ewigkeit gesäet oder für die Zeit, für das Fleisch? Meine Aussaat wird eine Ernte bringen! Für die unbefehrte Welt reift die Ernte in der Ewigkeit, wiewohl oftmals schon in der Zeit deutlich erkennbar ist, daß Gott den Menschen ernten läßt, was er gesäet hat. Wie viele Beispiele erleben wir davon, daß unbefehrte Menschen durch das, was sie ernten müssen, erinnert werden an die traurige Aussaat, die sie einst gestreut haben! Bei Gläubigen scheint es die Regel zu sein, daß Gott sie die Ernte böser, unreiner, unreiner Dinge, die nach der Befehrung geschehen sind, schon hier auf Erden machen läßt. Doch sagt uns das Wort Gottes, daß auch ihre Untreuen bis in die Ewigkeit reichen und daß vor dem Richterstuhle des Christus eine Abrechnung stattfindet. Wenn diese auch in vollkommener Gnade für die Kinder Gottes sein wird, so wird sie doch in heiliger Gerechtigkeit dem Erdenleben entsprechen. „Denn wir müssen alle vor dem Richterstuhle des Christus offenbar werden, auf daß ein jeder empfangen, was er in dem Leibe getan, nach dem er gehandelt hat, es sei Gutes oder Böses.“ (2. Kor. 5, 10.) Diesem Worte fügt Paulus hinzu: „Da wir nun den Schrecken des Herrn kennen“, d. h. wie sehr der Herr zu fürchten ist — dies läßt erkennen, daß auch für die Gläubigen dies Wort gewaltig ernst ist.

Montag den 16. Dezember.

Gal. 6, 9—10.

Wenn es für einen Gläubigen gottgewollt ist, gegen alle Menschen das Gute zu wirken, so doch vor allem gegen „die Hausgenossen des Glaubens“. Welch kostbare Bezeichnung! Gott nennt uns Seine Hausgenossen (Eph. 2, 19). Deshalb bezeichnet das Wort die Gläubigen, die miteinander für ewig verbunden sind, als Hausgenossen des Glaubens. Ihnen Liebe zu erweisen und Wohltat zu spenden, ist ein unaussprechliches Vorrecht. Der Herr betrachtet jede Freundlichkeit, einem Kinde Gottes erwiesen, als Ihm gegeben. Wenn der Herr bei dem Gericht der Lebendigen, wo es sich um Seine Brüder aus Israel handelt (lies Matth. 25, 34—40), jeder Barmherzigkeit so gedenkt, wieviel mehr nimmt Er Kenntnis von jeder Wohltat, die den Kindern Gottes von ihren Brüdern und Schwestern zuteil wird. (Vergl. Matth. 10, 42). Es gehört aber auch zur Ehre des Glaubens gegenüber den Kindern der Welt, daß diese gewahr werden, daß die Kinder Gottes einander nicht imstiche lassen. Überall, wo die von Gott gezogene Grenzlinie zwischen Kindern Gottes und Kindern der Welt beachtet wird, da werden die ersteren durch die Liebe getrieben, den Hausgenossen des Glaubens Gutes zu tun. Es bedarf dazu keines Vereins — die

Familie Gottes ist ein ewiger Verein, in welchem der Herr Selbst hervorbringt, was Ihm zur Ehre ist.

Dienstag den 17. Dezember.

Gal. 6, 11—13.

Paulus hatte diesen Brief mit eigener Hand geschrieben. Man kann auch übersetzen: „Sehet, mit welcher großen Buchstaben ich euch geschrieben habe.“ Man hat aus diesem Wortlaut schließen wollen, daß Paulus durch ein andauerndes Augenleiden gezwungen war, groß zu schreiben. Wie dem auch sei, der Galaterbrief ist der einzige, den Paulus ganz eigenhändig geschrieben hat. Die übrigen Briefe ließ er nach Diktat schreiben, z. B. hat Tertius den Brief an die Römer geschrieben. Paulus fügte dann mit eigener Hand den Segensgruß am Schluß hinzu als ein Zeugnis für die Richtigkeit des Geschriebenen. (Vergl. 1. Kor. 16, 21. — 2. Thess. 3, 17—18.) Hier beim Galaterbrief, wo es sich um die Grundlagen des Glaubens handelte, fühlte sich Paulus gedrungen, selbst zu schreiben. Am Schluß kehrt er noch einmal zur Veranlassung des Briefes zurück. Alle Juden waren stolz auf ihren Glauben, sie betrachteten sich als alleinige Besitzer der göttlichen Wahrheit — diese Stellung wurde ihnen durch das Kreuz zunichte gemacht. Um der Anerkennung der übrigen Juden willen und um die Schmach des Kreuzes Christi vor den Augen der Juden zu mindern, predigten sie die Beschneidung. Wer aber ein Jünger des Gekreuzigten werden wollte, wer Den als seinen alleinigen Heiland anerkennen wollte, der als ein Missetäter und Verbrecher gehenkt worden war, der konnte in dieser Welt keine Anerkennung finden. Wie wenige verstehen auch heute, daß die Schmach des Kreuzes zum Wesen des Christentums gehört!

Mittwoch den 18. Dezember.

Gal. 6, 14—16.

Das Kreuz, der Altar, auf welchem das Lamm Gottes geschlachtet worden war, das Zeichen des Sieges über Satan, Sünde, Welt und Tod, und das Zeichen der Verwerfung von Seiten der Welt — das Kreuz hebt der Apostel hier empor als das einzige Zeichen seines Ruhmes. Das Kreuz trennte ihn von der vom Satan beherrschten Welt. Ein Gläubiger weiß, daß die Welt und ihr Fürst, ihre Ehre und ihre Schätze dem Gericht verfallen sind. Für ewig verworfen, mit ewiger Schmach bedeckt, dem Feuer verfallen! — dies ist das göttliche Urteil über die Welt. Paulus sagt: Ich habe kein Teil in ihr, sie ist für mich schon gerichtet, sie ist mir gekreuzigt. Deshalb stelle ich mich ganz auf die Seite meines Herrn. Wo Er hinausgestoßen und auf das Kreuz geheftet wurde, da will ich mich mit Ihm verwerfen lassen. „Wo Du stirbst, will ich sterben, und daselbst will ich begraben werden“ (Ruth 1, 17). O herrliches Wort, daß wir durch das Kreuz Christi die Welt gekreuzigt ist und ich der Welt! Glückselig jeder Christ, der es wahrhaftig sagen kann! „Soviele nach dieser Richtschnur wandeln werden; Friede über sie!“ Nicht das beschnittene Israel nach dem Fleische war das „Israel Gottes“, sondern nur alle diejenigen, welche beschnitten am Herzen als eine neue Schöpfung für den Herrn leben. **Gehöre ich dazu?**

Donnerstag den 19. Dezember.

Gal. 6, 17—18.

Paulus trug die Malzeichen des Herrn an seinem Leibe. Es ist bekannt, daß in jenen Zeiten den Sklaven mit einem glühenden Eisen ein Mal aufgebrannt wurde, um den Herrn des Sklaven zu bezeichnen, dem er angehörte. Die Wunden, welche der Apostel empfangen hatte, zeigten hinlänglich, wer sein Meister war (vergl. 2. Kor. 4, 10). Er hatte ein volles Recht, sich einen Sklaven Jesu Christi zu nennen. Gegenüber diesem einfachen Wortlaute bedarf es kaum der Erwähnung, wie weit diejenigen sich in menschliche Gedanken verirrt haben, welche aus diesem Wortlaute schließen wollten, der Apostel

habe an Händen und Füßen die Nägelmale des Heilandes getragen. -- Den gläubigen Galatern wünscht Paulus „die Gnade unsers HErrn Jesu Christi“ zu; sie waren seine Brüder, eine Frucht seines Dienstes, sie waren dem HErrn Selbst kostbar. Dennoch fühlt man diesem Abschiedsgruße des letzten Verses an, daß das Herz des Apostels sich nicht mit so freier Liebe gegen diese Brüder ergießen konnte wie in den andern Briefen. Er war zu tief bewegt von den Ereignissen in den galatischen Gemeinden. Doch sein Trost war der HErr. Was konnte er anders tun, als diese irregeleiteten Schäflein der Gnade Dessen anzuvertrauen, der sie alle unaussprechlich liebte!

Das Hohepriestertum Jesu und das Priestertum aller Gläubigen.

20.—26. Dezember.

Freitag den 20. Dezember.

4. Mose 1, 47—54. — 5. Mose 10, 8—9.

Gott hatte Israel berufen, um vor Ihm als ein Königreich von Priestern und als eine heilige Nation zu stehen (vergl. 2. Mose 19, 6). Als aber Israel sich durch die Anbetung des goldenen Kalbes in Götzendienst verstrickt hatte, trat nur der Stamm Levi mit dem Schwerte auf Jehovas Seite. Dieser weihte sich dem HErrn zum Dienst und wurde von Gott zum Dienst am Heiligtum berufen (2. Mose 32, 27—29). Der Stamm Levi wurde nicht wie die übrigen gemustert und gezählt, er war für den Dienst der Stiftshütte ausgesondert und lagerte um dieselbe, um „der Hut der Wohnung des Zeugnisses zu warten“; deshalb erhielt der Stamm Levi auch später kein Land bei der Verteilung des verheißenen Landes, sondern er wohnte in allen Stämmen verteilt in achtundvierzig Priesterstädten (vergl. Jos. 21). Da sie kein Grundeigentum haben sollten, genossen die Leviten den Zehnten, welchen ganz Israel alljährlich dem HErrn opferte. Wer nicht im Stamme Levi geboren war, blieb vom Dienste im Heiligtum ausgeschlossen — er mochte sein, wer er wollte (vergl. Joh. 3, 3). Es sei erinnert an die erschütternde Geschichte des Königs Ussija (vergl. 2. Chron. 26, 16—21). — Salomos Tempel ist zerstört, Israel zerstreut unter die Nationen, das Christentum hat mit dem Tempel, mit dem Priesterdienste, mit den Zeremonien des Alten Bundes ebensowenig zu tun wie mit dem mosaischen Gesetz. Die Heilige Schrift erklärt ausdrücklich den Tempel- und Priesterdienst für den gläubigen Christen als veraltete Schatten (Hebr. 8, 13; 10, 1; Kol. 2, 16—17). Es ist nicht zu ermessen, welcher Schaden und welche Verwirrung dadurch angerichtet worden ist, daß man die jüdischen Begriffe über den Tempel und das Priestertum in die Christenheit übertragen hat und die Anschauung verbreitet, die Kirche (Gemeinde) Gottes sei „das geistliche Israel“. Ein trauriger Irrtum! Die Gemeinde Gottes, die Braut des Lammes, ist ein Geheimnis, welches erst enthüllt wurde, nachdem der Heilige Geist als der göttliche Brautwerber auf Erden erschienen ist. Sie ist als etwas durchaus Neues für einen abgegrenzten Zeitabschnitt, für die Zeit der Gnade, wenn man so sagen darf, in die Geschichte Israels eingeschaltet.

Sonntag den 21. Dezember.

3. Mose 16, 1—34. — 3. Mose 23, 26—32. — Hebr. 9, 1—28.

Der große Versöhnungstag am 10. Tage des 7. Monats, ein Tag des Fastens und der Ruhe für ganz Israel, war der Höhepunkt des jüdischen

Gottesdienstes. Der Hohepriester, der von Gott berufene Mittler zwischen Gott und dem sündigen Volk, opferte zuerst einen jungen Stier als Sündopfer und einen Widder als Brandopfer zur eigenen Versöhnung für sich und den ganzen Priesterstamm. Dann wurden zwei Böcke vom Volke als Sündopfer ihm übergeben. Das Los mußte entscheiden, welcher von diesen beiden für den HErrn, welcher für Asasel (d. h. „der, welcher abwendet“) bestimmt war. Der erste Bock wurde geopfert, und mit seinem Blut ging der Hohepriester in das Allerheiligste, um das Heiligtum, die Geräte, die Priester und das Volk zu entündigen. Dann legte der Hohepriester beide Hände auf das Haupt des Bockes für Asasel, indem er die Sünden des versammelten Volkes bekannte. So legte er die Missetaten des Volkes auf das Haupt des unschuldigen Bockes, der alsdann hinausgeführt wurde in die Wüste, wo niemand die Sünde wiederfinden konnte. Die Schuld war abgewendet! — freilich nur im Vorbilde, bis Der kommen würde, welcher zugleich Hohepriester und Opfer sein sollte. Christus ist mit Seinem eigenen Blute einmal eingegangen in das Allerheiligste Gottes und hat die Sünden aller Glaubenden in das Meer der ewigen Gnade geworfen, wo niemand sie finden wird. „Denn Ich werde ihren Ungerechtigkeiten gnädig sein, und ihrer Sünden und ihrer Gesetzlosigkeiten werde Ich nie mehr gedenken“ (Hebr. 8, 12). Es ist klar, und der Hebräerbrief gibt Zeugnis davon, daß die Gedanken Israels mit jenen herrlichen Vorbildern überaus fest verwachsen waren. Aber ebenso klar ist, daß für den gläubigen Christen alle diese Vorbilder abgetan sind. Wer heute dies Versöhnungsfest nach jüdischem Ritus feiern wollte, würde damit das Opfer von Golgatha durchstreichen.

Sonntag den 22. Dezember.

Jes. 40, 1–11. — Matth. 3, 1–12.

Das Judentum trug in den Tagen des HErrn nach allen Seiten hin den Stempel des Verfalles. Wohl hatte man die heiligen Schriften, Moses und die Propheten, wohl bestand das levitische Priestertum und der Tempel mit seinen Festen und Opfern — aber Pharisäer und Schriftgelehrte hatten durch zahllose menschliche Zusätze und Gebote das Wort Gottes verdunkelt. Daneben standen die Sadduzäer, welche die Auferstehung, die unsichtbare Welt, Engel und Geister leugneten (Apgefch. 23, 8). Der Tempel war zu einer Räuberhöhle geworden, die Wechsler, die Händler und die Taubenkrämer verdienten dort ihr Geld (vergl. Matth. 21, 12–13). Das Hohepriestertum war der Gegenstand menschlichen Ehrgeizes; statt eines von Gott bestätigten Hohenpriesters, der lebenslang diesen Dienst tun sollte, wurde alljährlich ein Hohepriester gewählt, damit möglichst viele aus den vornehmsten Familien diesen höchsten Ehrenplatz erlangen könnten. Auf dem Königsthron saß ein blutbefleckter, ungerechter Tyrann, Herodes, aus edomitischem Geschlecht, im Lande herrschten die Römer und saugten das Volk mit ungerechten Steuern aus. In diesem allgemeinen Verfall warteten nur wenige gottesfürchtige Seelen auf die Erfüllung der Verheißungen, auf den kommenden Messias. „Das Harren der Gerechten wird Freude“ (Spr. 10, 28). Die Zeit war erfüllt. Der große, von Gott verheißene Herold, die Stimme des Rufenden in der Wüste, ward vernommen. Johannes der Täufer, vom HErrn bestätigt als der erwartete wiederkommende Elias, trat auf. Nicht im Tempel, nicht in den Satzungen des Moses, nicht im Priestergewande, sondern in der Kraft des Geistes Gottes. Ohne menschliche Bestätigung oder amtliche Berufung rief er ganz Israel zur Buße und verkündete, daß nach ihm Der kommen sollte, welcher mit Geist und Feuer taufen würde. Die Zeit des levitischen Priestertums war abgelaufen.

Montag den 23. Dezember.

Hebr. 6, 18–7, 10 und 24–28. — Hebr. 4, 14–16.

Schon im Alten Testament, lange ehe Davids Stamm zum Priestertum erwählt wurde, war in Abrahams Tagen ein wunderbarer König und Priester aufgetreten: Melchisedek, König von Salem (1. Mose 14, 17–20). Er

war ohne Vater, ohne Mutter, ohne Geschlechtsregister, niemand wußte, woher er kam; voll Heiligkeit, Würde und Gnade segnete er Abraham und empfing von ihm den Zehnten. Er war der Größere, vor dem Abraham sich beugte. Eine wunderbare Gestalt, dieser Priester Gottes, des Höchsten, der weder Anfang der Tage noch Ende des Lebens hatte, ein Vorbild des Sohnes Gottes, des wahren ewigen Hohenpriesters, welcher den Weg in das Allerheiligste geöffnet hat für jeden Glaubenden, wohin Er als ein Vorläufer voranging. Alle die Ihm gehören, sollen mit Freimütigkeit hinzutreten zu dem Thron der Gnade, mit wahrhaftigem Herzen, in voller Gewißheit des Glaubens (Hebr. 10, 19–23). Wer dies glaubend ins Herz gefaßt hat, wer da weiß, daß er zu jeder Stunde unbeschwert und ohne Furcht bis zu dem Throne, ja bis zu dem Herzen des ewigen Gottes einen Zugang hat, den Jesus ihm gebahnt, der weiß auch, daß er keines menschlichen Priesters oder Hohenpriesters bedarf. Er würde ja sonst dem Hohenpriester die Ehre nehmen, der droben Tag und Nacht die Hände für ihn hebt.

Dienstag den 24. Dezember.

Jes. 42, 1–9. — Luk. 2, 1–20. — Hebr. 7, 11–17.

Der Messias, welcher Israel verheißen war, der das geknickte Rohr nicht zerbrechen und den glimmenden Docht nicht auslöschen würde, der Sohn Gottes, geboren von der Jungfrau im Stalle zu Bethlehem, erschien — Er stand ganz außerhalb des levitischen Priestertums. Er war ja dem Fleische nach aus dem Stamme Juda entsprossen, aus dem königlichen Stamme. Schon in der Stunde Seiner Geburt war Er von Gott bestätigt als der Erretter, Christus der Herr. Da, wo keine Hilfe, keine Hoffnung, keine Versöhnung zu finden war für eine Welt von schuldigen Sündern, sollte Er den Frieden bringen, die Gnade, das ewige Leben. „Du sollst Seinen Namen Jesus heißen, denn Er wird Sein Volk erretten von ihren Sünden!“ Hier war gar kein Raum für menschliches Priestertum — alles war das Werk Gottes: die suchende Liebe, die vom Himmel kam, der Versöhner, der Sich Selbst zum Opfer stellte, die Gnade, welche blinden Sündern die Augen öffnete und ihre Herzen zum Sohne zog. Jedes Menschenherz war nun von Gott gerufen und gefragt, ob es sich der Liebe Gottes öffnen, ob es diesen Heiland aufnehmen wollte, Ihm den Willen und das Leben zu Füßen legen. Die Frage der Errettung war eine persönliche Frage geworden zwischen Jesu dem Erretter und dem schuldigen Sünder. Zwischen diese beiden sollte kein Mittler und kein Priester treten. Der sündige Mensch sollte von Gott Selbst direkt Vergebung der Schuld, ewiges Leben, volle Gnadengewißheit empfangen. Diese völlige Befreiung von **jeder Art** von Priestertum und menschlicher Mittlerschaft drückt das Wort Gottes also aus: „Denn Gott ist einer, und **einer Mittler zwischen Gott und Menschen, der Mensch Christus Jesus**, der Sich Selbst gab zum Lösegeld für alle“ (1. Tim. 2, 5–6).

Mittwoch den 25. Dezember.

Eph. 5, 22–33. — Kol. 1, 18–29.

Das Geheimnis von Christo und Seiner Gemeinde (Versammlung) war im Alten Testamente nicht geoffenbart. Gott hat es erst dem Paulus und durch ihn den Gläubigen mitgeteilt. Wunderbares Geheimnis: aus der Welt sollte durch den Heiligen Geist aus Heiden und Juden eine heilige Schar erlöster Kinder Gottes in eins zusammengefügt werden, um für ewig in den Himmeln mit Christo Seine Herrlichkeit zu teilen. Der Heilige Geist benutzt zwei Bilder, um die völlige Einheit des Herrn mit Seiner Gemeinde zum Bewußtsein der Seinigen zu bringen: 1. das Gleichnis der Ehe, 2. das Gleichnis des Leibes. Zwischen Mann und Weib, zwischen Haupt und Glied ist für einen Mittler, einen Priester, kein Raum. Darum kennt die Schrift in der Gemeinde Gottes keine Art von menschlichem Priestertum, **nicht ein einziges Wort, welches**

darauf nur hindeutete. Wohl gibt es in der Gemeinde Gaben und Dienste (vergl. 1. Kor. 12, 1–31 und Eph. 4, 11–14), aber keinen bevorrechteten Stand in Priesterkleidung, keinen Unterschied zwischen Priestern und Laien. Die Wahrheit der Schrift ist diese: „Allzumal einer in Christo Jesu“ (Gal. 3, 28) — „Alle in einem Geist zu einem Leibe getauft“ (1. Kor. 12, 13). Die Einführung menschlichen Priestertums ist vom Judentum übernommen, sie entspricht zugleich den Gedanken der Heiden, denn in allen heidnischen Religionen gab und gibt es Priester als Mittler zwischen den Menschen und der Gottheit. Deshalb wurde das Christentum der apostolischen Tage gehaßt, verachtet, mißdeutet, weil es ein Leben des Glaubens war ohne sichtbare Tempel, Altäre, Priester und Opfer. Als in Konstantins Tagen die Welt in die Gemeinde Gottes eingezogen war, hielt auch irdischer Tempeldienst, irdisches Priestertum mit der Welt ihren Einzug. Gott ist in unsern Tagen auf den Plan getreten, um Seine Gemeinde von der Welt und ihrem Wesen zu scheiden und den Seinigen durch Sein Wort zurückzugeben, was im Anfang war.

Donnerstag den 26. Dezember.

1. Petri 2, 1–10. — Offenb. 1, 6.

Jeder Christ ist berufen, König und Priester zu sein für ewig in den Himmeln. Als Priester Gottes bringt der Gläubige schon hier auf Erden Gott Opfer dar: 1. Opfer des Wohltuns und Mitteilens (Hebr. 13, 16); 2. Opfer des Lobes und des Dankes (Hebr. 13, 15); 3. Opfer der Anbetung (Joh. 4, 23–24); 4. Opfer der Hingabe des eigenen Leibes und Lebens (Röm. 12, 1). Diesen heiligen Priesterdienst täglich zu tun als ein Gott geweihter, für Gott lebender, Gott hingegebener Mensch ist der Beruf jedes wahren Christen. Er gehört mit all seinen Kräften, Fähigkeiten, Besitztümern, mit seiner Zeit, seinem Geld, ja mit seinen Wünschen und Gedanken nicht mehr sich selbst, sondern dem HErrn. Deshalb steht geschrieben: „Keiner von uns lebt sich selbst, und keiner stirbt sich selbst. Denn sei es, daß wir leben, wir leben dem HErrn. Sei es nun, daß wir sterben, wir sterben dem HErrn. Sei es nun, daß wir leben, sei es, daß wir sterben, wir sind des HErrn“ (Röm. 14, 7–8). Dies versteht der natürliche Mensch nicht; er nimmt nicht an, was des Geistes Gottes ist. Erst wenn ein Mensch durch den Heiligen Geist ewiges Leben, Leben aus Gott, empfangt, hat er die Salbung, um als ein geistlicher Mensch dem HErrn zu dienen. Er ist nun fähig geworden, um als ein heiliger Priester darzubringen geistliche Schlachtopfer.

Psalm 7.

27.—31. Dezember.

Freitag den 27. Dezember.

Pf. 7, 1–2. (1–3.)

Rusch, der Benjaminiter, damit scheint Saul gemeint zu sein [andre haben auf Simei gedeutet (2. Sam. 16, 5–13)]. Die Bezeichnung Rusch, ein Mohr, ist offenbar in übertragener Bedeutung gebraucht, um die Bosheit des Charakters zu bezeichnen.

Tatsächlich wird jedes Kind Gottes auf seinem Wege durch die Wüste nur durch die Macht Gottes bewahrt, sonst würde Satan die Gläubigen vernichten (1. Petri 1, 5). Auch am guten Tage, auch unter den Segnungen bedürfen die Gläubigen der göttlichen Errettung und Bewahrung. „Satan geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge“ (1. Petri 5, 8). Von diesem Löwen ist auch hier die Rede (B. 2). Für die Gläubigen ist es nötig, den Feind klar zu erkennen, denn „unser Kampf ist nicht wider Fleisch

und Blut, sondern wider die Fürstentümer, wider die Gewalten, wider die Weltbeherrscher dieser Finsternis, wider die geistlichen Mächte der Bosheit in den himmlischen Örtern" (Eph. 6, 12). Diese Gefahr wird oft nicht erkannt und die Bewahrung nicht gepriesen. — „**Jehova, mein Gott, auf Dich traue ich**“ — diese sieben Worte umschließen den ganzen Inhalt lebendigen Glaubens. Kann ich dies in Wahrheit sagen, daß ich in allem Wechsel der Umstände, gesund oder krank, von den Menschen gehaßt oder geliebt, gelobt oder geschmäht, auf meinen Gott vertraue? Ist mir dies gewiß, daß im Leben und im Sterben nie eine Stunde kommen wird, in der ich von Seiner Liebe getrennt, von Seiner Gnade geschieden sein könnte? Wer das sagen kann im Blick auf den Herrn der Herrlichkeit, der aus Liebe für die Seinen auf das Kreuz ging, der hat Frieden. (Les Röm. 8, 38—39.)

Sonnabend den 28. Dezember.

Pf. 7, 3—5. (4—6.)

Die Worte, in welchen David hier Gott zum Zeugen anruft, sind ernst; sie passen nicht oft auf ein Menschenleben. Es ist mehr Selbstsucht, auch manche Härte, Bitterkeit oder Zorn in unserm Leben gewesen, als wir dachten. Manches erkennen wir erst, wenn wir näher in das Licht Gottes gekommen sind, wenn Seine Strahlen und Sein Wort uns helleres Licht über unsre Vergangenheit geben. Dann werden wir mit Beschämung inne, wie oft wir geirrt haben. Deshalb sagt derselbe David: „Verirrungen, wer sieht sie ein, von verborgenen Sünden reinige mich“ (Pf. 19, 12). Wenn Paulus im Blick auf die Feindschaft und Schmähungen, die ihn trafen, von seinem eigenen Leben spricht, so sagt er: „Denn ich bin mir selbst nichts bewußt, aber dadurch bin ich nicht gerechtfertigt, der mich aber beurteilt, ist der Herr“ (1. Kor. 4, 4). So sollte ein treuer Bekenner Jesu sowohl seinen Geschwistern in Christo als seinen Feinden gegenüber stehen. Jedoch ein unbeflecktes Gewissen vor Gott und Menschen entrückt uns auf der Erde nicht den Angriffen Satans und der Menschen. Das mußte auch David erfahren. Einer ist über die Erde gegangen, dessen Lippen holdselig waren, die Herrlichkeit des Vaters voller Gnade und Wahrheit wurde in Ihm erblickt — es war der Herr; dennoch, niemals ist ein Mensch so von dem bitteren Haß Satans und der Menschen verfolgt worden wie Er. Ja, es schien, da Er das Haupt auf dem Kreuze neigte, als ob Satan triumphierte. Erst als der Herr siegreich aus dem Grabe auferstanden war, wurde der Triumph Gottes offenbar. Es ist gut, dessen zu gedenken. Glückselig, wer auf Wegen der Treue mit dem Herrn leiden darf, glücklich alle, die ihr Leben in den Tod gegeben haben für Jesum!

Sonntag den 29. Dezember.

Pf. 7, 6—10. (7—11.)

David ruft den göttlichen Zorn, das göttliche Gericht über seine Feinde herab, denn sie sind Gottes Feinde. Er fürchtet sich nicht vor dem Zorne Gottes, denn er weiß, daß er seinen Weg geht als ein Gesalbter Jehovas, ein Mann, der unter der Gnade steht. Jeder wahre Christ ist ein Gesalbter Gottes, der seinen Weg als ein Begnadigter geht. Das vollkommen gerechte Gericht des heiligen Gottes über die verlorene Welt eilt herbei. Es ist Wahrheit auch für die gegenwärtige Welt: „Gericht hast Du befohlen.“ Paulus sagt dies den klugen Leuten zu Athen mit aller Bestimmtheit an (Apgeg. 17, 31). „Es wird aber der Tag des Herrn kommen wie ein Dieb, an welchem die Himmel vergehen werden mit gewaltigem Geräusch, die Elemente aber im Brande werden aufgelöst, und die Erde und die Werke auf ihr verbrannt werden“ (2. Petri 3, 10). „Wir erwarten aber nach Seiner Verheißung neue Himmel und eine neue Erde, in welchen Gerechtigkeit wohnt“ (2. Petri 3, 13). Dies werden wir bald erleben, unsre Augen werden dies herrliche Land sehen, in welchem keine Bosheit und keine Ungerechtigkeit erblickt wird. Bis dahin müssen wir ausharren in Hoffnung und im Blick auf die uns

umgebende Welt mit David uns getrösten: „Es prüft ja Herzen und Nieren der gerechte Gott.“ Wahrlich dies ist ein Trost, um uns zu bewahren in den Fußtapfen Jesu, welcher „gescholten nicht wieder schalt, leidend nicht drohte, sondern Sich Dem übergab, der recht richtet“ (1. Petri 2, 23).

Montag den 30. Dezember.

Pf. 7, 11–13. (12–14.)

„Gott ist ein gerechter Richter und ein Gott, der jeden Tag zürnt.“ Er verändert Sein Urteil über die Sünde niemals. Aber freilich, Gott hält Seinen Zorn zurück in göttlicher Langmut. Er wartet, ob der Sünder umkehrt. Er sieht Tag um Tag die gottlose, vom Satan beherrschte Welt in ihrer Empörung gegen Gott dahingehen. Weshalb verzögert Er das Gericht? „Er ist langmütig gegen euch, da Er nicht will, daß irgend welche verloren gehen, sondern daß alle zur Buße kommen“ (2. Petri 3, 9). Dann und wann greift Er mit erschütternden Gerichten mitten in dies Leben hinein und faßt die Spötter mit gewaltiger Hand, damit alle Welt lerne Ihn fürchten und Ihn erkennen. Gottes zweischneidiges Richterschwert ist scharf geschliffen, und die Pfeile Seines Zornes sind brennend. Johannes der Täufer verkündete dieselbe Wahrheit von dem geschliffenen Schwerte, von dem gespannten Bogen in dem Gleichnis von der Art (Matth. 3, 10), und der Herr Selbst kommt darauf zurück im Gleichnis vom Feigenbaum: „Haue ihn ab!“ (Luk. 13, 6–9). Jedoch an dieser Stelle enthüllt der Herr auch das Geheimnis, weshalb die Art zurückgehalten wird vom Leben undankbarer, ungläubiger Menschen, warum der gespannte Bogen nicht losgeschossen wird. Es sind die erhobenen Hände Dessen, welcher steht: „Herr, laß ihn noch dies Jahr!“ Es ist die wartende Gnade Gottes, welche das Gericht hinauschiebt; aber bei den meisten lautet der Schluß: „Haue ihn ab!“ Denn: „Ihr habt nicht gewollt“ (Matth. 23, 37).

Dienstag den 31. Dezember.

Pf. 7, 14–17. (15–18.)

Es ist hier die Rede von besonderen Dienern Satans, die Anführer sind in Bosheit und Sünde in der Feindschaft wider die Zeugen Gottes; wir müssen es erst lernen, daß wirklich Menschen so mit Haß, Bosheit und Gemeinheit erfüllt sein können, um planmäßig jedes Böse auf die geliebten Kinder Gottes zu bringen. Jedoch sie graben ihr eigenes Grab, sie fallen tatsächlich in die Grube, die sie gemacht haben. Die Gläubigen dürfen in Ruhe und mit völligem Vertrauen abwarten, wie Gott mit ihren Feinden fertig wird. Der Herr ruft ihnen zu: „Fürchte dich nicht, denn Ich bin mit Dir; schaue nicht ängstlich umher, denn Ich bin dein Gott; Ich stärke dich, ja Ich helfe dir, ja Ich stütze dich mit der Rechten Meiner Gerechtigkeit.“ (Jes. 41, 10). Es ziemt den Kindern Gottes, das Triumphlied des Glaubens zu singen auch am dunklen Tage. Gott hat verheißen: „Mein Volk soll nimmermehr beschämt werden“ (Joel 2, 26–27), und Er erfüllt Sein Wort. Ein Jahr der Gnade ist abgelaufen!

Nun öffnet Er dir heut die Türe
Zu einem neuen Gnadenjahr;
Er sagt dir zu, daß Er dich führe
Und daß Er bleibet, der Er war!
Sag, was du bist, Ihm still zu Füßen,
Vertrau Ihm für die Gegenwart!
Er wird dich zu geleiten wissen
Und bei Ihm bist du wohl bewahrt!



Buchdruckerei der Schreiberhau-Diesdorfer Rettungsanstalten. Diesdorf bei Gabelsdorf, Kr. Striegau